DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

GROSSHERZOGTHUMS BADEN

DIE KUNSTDENKMÄLER DES GROSSHERZOGTHUMS BADEN

BESCHREIBENDE STATISTIK

IM AUFTRAGE
DES GROSSHERZOGLICHEN MINISTERIUMS DER JUSTIZ
DES KULTUS UND UNTERRICHTS
UND IN VERBINDUNG MIT

OBERBAUDIRECTOR DR. JOS. DURM
PROFESSOR AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE
UND VORSTAND DER GROSSH. BAUDIRECTION
ZU KARLSRUHE

DR. A. VON OECHELHAEUSER
PROFESSOR DER KUNSTGESCHICHTE AN DER
TECHNISCHEN HOCHSCHULE UND KUNSTAKADEMIE
ZU KARLSRUHE

UND

GEH. RATH DR. E. WAGNER
OBERSCHULRATH UND DIRECTOR
DER GROSSH. SAMMLUNGEN
FÜR ALTERTHUMS- UND VÖLKERKUNDE

HERAUSGEGEBEN
VON

GEH. HOFRATH DR. FRANZ XAVER KRAUS
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG
GROSSHERZOGLICHEM CONSERVATOR DER KIRCHLICHEN ALTERTHÜMER

FÜNFTER BAND

KREIS LÖRRACH

TÜBINGEN UND LEIPZIG
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1901

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES LÖRRACH

BESCHREIBENDE STATISTIK

IM AUFTRAGE

DES GROSSHERZOGLICHEN MINISTERIUMS DER JUSTIZ
DES KULTUS UND UNTERRICHTS

UND IN VERBINDUNG MIT

DR. JOS. DURM
GH. BAD. OBERBAUDIRECTOR UND PROFESSOR
AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU
KARLSRUHE

UND

GEH. RATH DR. E. WAGNER
OBERSCHULRATH UND DIRECTOR
DER GROSSH. SAMMLUNGEN
FÜR ALTERTHUMS- UND VÖLKERKUNDE

BEARBEITET

VON

FRANZ XAVER KRAUS

MIT 116 TEXTBILDERN, 25 LICHTDRUCKTAFELN, 2 FARBTAFELN UND 1 KARTE.

TÜBINGEN UND LEIPZIG
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1901

An dem Texte des vorliegenden Bandes sind, wie bei I—III, die Herren Geh. Rath Dr. WAGNER und Oberbaudirektor Prof. Dr. DURM neben dem Herausgeber betheiligt. Herr WAGNER hat, wie bisher, die prähistorischen und römischen Alterthümer verzeichnet, Herr DURM vorzüglich die Denkmäler der bürgerlichen Architektur und des Burgbaues beschrieben, aber auch manche Beiträge für die Statistik der kirchlichen Alterthümer geliefert. Soweit es möglich war, sind die Beiträge dieser Herren Mitarbeiter durch ein dem betr. Alinea beigesetztes *W.* (Wagner) und *D.* (Durm) bezeichnet. Die inzwischen erschienene hochverdienstliche Publikation der badischen historischen Kommission, ALBERT KRIEGERS Topographisches Wörterbuch des Grossherzogthums Baden (Heidelberg 1898) machte es möglich, die urkundlichen Notizen über die einzelnen Orte auf eine festere Grundlage zu stellen; wo nicht andere Quellen angegeben sind, beruhen die betreffenden Angaben hier durchweg auf KRIEGER.

Die Beschaffung der gesammten Illustrationsarbeit hat auch für diesen Band Herr Oberbaudirektor Dr. DURM übernommen; die Lichtdrucktafeln sind von der Firma J. SCHOBER (KARL OBRIST), die Zinkhochätzungen und Autotypien sind von der Firma MEISENBACH, RIFFARTH & Co. ausgeführt; der Druck ist aus der CHR. FR. MÜLLER'schen Officin in Karlsruhe hervorgegangen.

Die Bereisung des Kreises Lörrach hat meinerseits in den Jahren 1890 bis 1893 stattgefunden und mein Text ist im Wesentlichen im Jahre 1893 ausgearbeitet worden.

Der Kreis Lörrach ist an Zahl und Bedeutung der Monumente mit den in den ersten vier Bänden unseres Werkes beschriebenen, insbesondere mit den Kreisen Konstanz und Mosbach, nicht zu vergleichen. Immerhin bietet er Manches, an welchem weder die allgemeine Kunstgeschichte noch die lokale Denkmälerkunde vorüber gehen darf. Die römischen Reste in Badenweiler werden immer einen namhaften Rang unter den Denkmälern des Römerthums in unseren Rheinlanden zu beanspruchen haben. Der Burgbau des Mittelalters ist durch mehrere hervorragende Schöpfungen des 13. Jahrhunderts vertreten; dem sinkenden Mittelalter gehören beachtenswerthe Erzeugnisse der Wandmalerei, wie diejenigen in Niedereggenen, an.

FREIBURG I. B. 1901, Februar 3.

FRANZ XAVER KRAUS.

AMT LÖRRACH

BINZEN

Schreibweisen: Binusheim 764, Binuzhaim 790, Pinizheim 1064, Bintzhein 1278.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 299.

Alamannische Plattengräber, nördlich vom Ort, im Gewann 'im Berg' nachgewiesen. *(W.)*

Die alte Basilica sancti Laurentii ist 807, S. Gall. UB. I 186 (in atria sancte L.), 862 ab erwähnt, wieder 1275, 1324 u. s. f. Wann sie untergegangen ist, findet sich nicht erwähnt.

Kirche

Epitaphien

Jetzige *Pfarrkirche* modern. Am Eingange rechts und links und im Innern je zwei *Epitaphien* des 17. bis 18. Jhs. Im Treppenhaus innerhalb der Hauptthüre zwei Gedenktafeln des 17. und 18. Jhs. — Der Sachs'sche Bericht erwähnt eines mitten im Dorf stehenden alten Thurmes als Eigenthum des Bischofs von Basel und spricht von Grabsteinen derer von Wagner, von Wallwyl, von Weiss. Die Burg und der mit Wall und Graben umgebene Platz werde Burggarten genannt. *(K.)*

Fig. 1. Binzen. Giebel des Schlösschens.

Das Dorf Binzen hatte seinen eigenen Adel, der (c. 1169) im 12. oder 13. Jh. genannt wird. Die niedere Gerichtsbarkeit über den Ort gehörte später St. Blasien, bis sie 1768 an Baden abgetreten wurde. (Vergl. Universallexikon vom Gst. Baden. Karlsruhe 1843, S. 123) Politisch gehörte der Ort zur Herrschaft Rötteln.

Schlösschen

Architektonisch bemerkenswerth im Dorfe das *Schlösschen* — ein stark verbauter, dreistöckiger, viereckiger Kastenbau aus Sandsteinen mit Putzbekleidung und Fenstergestellen aus rothem Sandstein. Das ausgebaute, achteckige Treppenhaus hat noch die steinerne Wendeltreppe. Die Doppelfenster haben noch die Steinkreuze, bei den dreifachen ist das mittlere überhöht. Das einfache Spitzbogenportal trägt im Schlussstein die Jahreszahl 1559. Eigenartig ist die Verbindung der Giebelspitze mit den 2 Schorn-

steinen (Fig. 1). Vor dem Gebäude steht noch die steinerne, kreisrunde Einfassung eines Ziehbrunnens mit Gesimsprofilen und Ansätzen für 2 Pfosten. Die Höhe der Einfassung beträgt 1,00 m, ihr Durchmesser 1,80 m.

Am Wirthshaus 'zur Sonne' ein schöner, schmiedeiserner Aushängeschild aus der Barockzeit. *(D.)*

BLANSINGEN

Schreibweisen: erw. 1113, 1179 f. villa 1277; Plansingen ad a. 1094 Not. fund. mon. s. Georgii u. s. f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 301.

Prähistorische Funde: Steinwerkzeuge.

Römische Reste

Römische Reste: Scherben und Reste von terra sigillata nebst Thonformen zu solchen (auf dem Mauernfelde; ZO. NF. II 238).

Die städtische Alterthümer-Sammlung in Freiburg bewahrt von einem in der Nähe von Bl. gelegenen 'Mauernfeld' 9 Stück römischer Thongefässe von terra sigillata; es wurde hier auch römisches Mauerwerk nachgewiesen. *(W.)*

Die Freiburger Universitäts-Sammlung besitzt aus der Gegend ein besonders schönes Steinbeil aus Nephrit. *(W.)* Vergl. Bissinger Nr. 72.

Häuser

Alte Häuser: Nr. 75 und 76 (beim Eintritt in den Ort), Rococo 1738 *(J.)*, ehemaliger Brödlinshof, jetzt Gasthaus zum Römischen Hof, zu welchem Nr. 76 (ehemaliges Schlösschen) als Dependenz gehört. Holzlaube. An der Rückseite Tafel mit deutschem Segensspruch (18. Jh.). Kleiner Eisenverschluss mit gutem spg. Muster. Neben Nr. 25 das alte Pfarrwittenstift, überarbeiteter Bau des 15. bis 16. Jhs., oben mit ältern Mauerschlitzen.

Haus mit rundbogiger Thüre 1621, am Schopf 1766 und 1758.

Kirche

Kirche (ausserhalb des Ortes; archipresbyter Gerungus de Blansingin 1130; ecclesia Blansingin 1173 f.), spätgothischer Bau, angeblich von 1491. Ueber dem Westeingang steht der dreistöckige Thurm mit Satteldach, der im dritten Stockwerk grosse zweitheilige Fenster mit Mittelpfosten und Fischblasenmasswerk hat; im zweiten und ersten Stock schmale Schlitze. Eingangsthüre mit Eselsrücken und übergreifendem Stabwerk, gedrehten Säulenfüssen. In der Thüre Rest einer Inschrift: 1091. Die Thurmhalle hat ein gutes Netzgewölbe, dessen Rippen der Wand entsteigen; keine Schlusssteine. Das einschiffige Langhaus ist flachgedeckt, hat einfache, ungetheilte spitzbogige Fenster; ebenso ist der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor flachgedeckt. Der breite Chorbogen ist spitzbogig, doch zeigen die Abschrägungen des Simses (Platte mit Schräge) eine ältere Zeit an. Ueber der spitzbogigen Sakristeithüre das badische Wappen; die Sakristei ist abgebrochen.

Epitaphien

Im Chor *Gedenkstein* (mit Rococoumrahmung) des Pfarrers Johann Spiesen, st. 1687.

Desgl. der Juliane Sophie von Rottberg, geb. von Rottwend, st. 1689. Allianzwappen.

Desgl. der Anna Susanna Elisabeth von Rottberg, geb. Freiin von und zu Cronneck-Stahringen, st. 1714. Ein Begräbniss der Frau Obermarschallin von Rotberg, 1763 und Act. d. GLA. erwähnt, scheint aber nicht erhalten zu sein.

Desgl. im Schiff der Apollonia Hoppin 1727, mit bürgerlichem Wappen.

Desgl. des Simon Hopp 1661.

An der Aussenseite des Chors Grabstein des Stabhalters Simon Hopp, st. 1761.

Von der alten *S. Georgskapelle,* die bis Anfang dieses Jhs. mitten im Ort stand, (wo das Gemeindehaus jetzt steht), hat sich nichts mehr erhalten.

Blansingen hatte einen Ortsadel, der seit 1169 genannt wird und nach dessen Aussterben der Ort an die Herrschaft Rötteln kam.

BROMBACH

Schreibweisen: Prampahch 786 (villa Branbach 1258).

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 304.

Im Gemeindewald fanden sich 1888 unter einem kleinen Hügel 2 alamannische Plattengräber, jedes mit einem Skelett ohne Beigaben. *(W.)*

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln, seit 1113 zu S. Blasien.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evangel. ecclesia quod [ego Ercanpertus] habui in Prampahch in onore S. Germani 786 S. Gall. UB. I 99; ecclesia Brambach 1157 f.; in archidiaconatu Brisgoye in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), sehr einfacher spätgothischer Putzbau in rothem Sandstein. Der dreistöckige Thurm hat ein Satteldach, im obersten Stockwerke an einer Seite grosse gekuppelte gothische Fenster (Fig. 2). Ueber dem spätgothischen Westportal drei bürgerliche Wappenschilde; im zweiten Stockwerk des Thurmes eine Console mit groteskem bärtigem Kopfe (erinnert an das Barbarossahaupt zu Gelnhausen). *(D.)* Spätgothischer *Taufstein* mit runder Kufe. Sehr einfache robe *Steinkanzel* von 1560. *(J.)* *Crucifix* in halber Lebensgrösse, ziemlich gute Skulptur des 16. Jhs. — Die Sakristei weist die Jahreszahl 1740 auf. *(D.)*

Taufstein

Steinkanzel
Crucifix

An der Aussenseite der Kirche ist eine Anzahl von Epitaphien eingelassen.

Der aus $^{3}/_{8}$ geschlossene Chor hat einfache gothische Fenster ohne Masswerk. An der Südseite desselben ist in schöner Schrift das Datum angebracht:

MCCCC·
LXXIX·

Von den Epitaphien gehört eines von 1602 einem Pfarrer Joh. Jak. Scherbaum, ein anderes einem Vogt 1713, eines von 1687 einer Müllerin.

Glocken

Glocken. 1) Die grosse von 1595 (1594 hatte ihre Vorgängerin einen Sprung bekommen) mit der Inschrift: AVS DEM FEVR FLOS ICH SEBALDT HOFMAN ZV BASEL GOS MICH ANO DOMINI MDXCV u. s. f. WAR REGERENDER HERR GERG FRIDERICH MARGGRAFF ZV BADEN VND HOCHBERG u. s. f. Medaillen mit der Kreuzigung. 2) Mittlere Glocke mit der Inschrift: GOS MICH ANDREAS ROOST IN LÖRRACH· 1760 u. s. f. 3) Kleine Glocke von 1828, geg. von H. H. Weitnauer in Basel.

An der Kirchenscheuer befand sich ehemals ein j. verschwundenes Wappen.

Schlossruine

Ruinen des alten Schlosses, im Garten des Herrn Grossmann. Das Schloss war im 13. Jh. von den Reich von Reichenstein bewohnt; 1294 verkaufte Ritter Mathias

dasselbe an den Bischof von Basel, der es ihm als Lehen zurück gab. Nachdem es abwechselnd den Herren von Rötteln und von Krenkingen gehörte, kam es 1341 in den festen Besitz des Markgrafen; doch blieben die Reichenstein im Genuss des Lehens. Es wurde, wie Tschudi erwähnt, mit vielen andern Schlössern des Bisthumes Basel und Konstanz durch das grosse Erdbeben von 1356 zerstört (vgl. Näher und Maurer Burgen des Breisg. S. 80). Eine andere Zerstörung wird 1678 gemeldet (Sachs Mitth.).

Fig. 2. Brombach. Kirche. Ansicht mit Details.

Es stehen noch einige Reste einer Umfassungsmauer, welche an einem Rundthurm anstossen, wohl alles Gemäuer des 17. Jhs., ersterer von einem Durchmesser von 5,00 m im Lichten und einer Mauerstärke von 2,50 m. Der Thurm mit 3 Geschossen ist modern verarbeitet, so dass auf die ursprüngliche Art der Gewölbe u. s. w. nicht mehr geschlossen werden kann. Jahreszahlen sind keine vorhanden. Ein kleiner, in die Gartenmauer eingefügter Wappen ist von dem frühern Pfarrhause hierher verpflanzt. Derselbe zeigt den Basler Krummstab, einen Stern und ein halbes Rad und ist 0,50 m hoch. (Abb. des Schlosses an der Decke des Weiherschlosses Inzlingen, s. d. Art.)

Privathäuser

Haus Nr. 21 vom Jahr 1733, mit Barockthüreinfassung.

Grenzstein

In dem Gelände bei Brombach steht ein *Grenzstein* mit Reichensteinischen Wappen.

DEGERFELDEN

Schreibweisen: Tegervelt 1278, Tegerfeld 1363 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 308.

Haus

Wohnhaus des Peter Amrein, unbedeutender gothischer Bau von 1579. *(J.) (Fr.)*

An dem domänenärarischen Hofgut Hagenbach Sandsteinwappen über der Eingangsthüre mit zwei Schildern; handwerksmässige Arbeit des 17. Jhs.

Die von Krieger S. 108 erwähnte Ubaldus-Kapelle ist verschwunden.

Eine Curia in Tegervelt schenkt Hugo de Tuffinstein 1243 S. Blasien (Gerbert HNS. III 147).

Tegerfeld besass einen Ortsadel (Liutoldus de Tegervelt, 1. Hälfte des 13. Jhs., Rot. Sanpetr. FDA. XV 150; 1150 bei Herrgott II 174), welchem einer der Mörder K. Albrechts (Konrat v. T. 1308) angehörte. Später gehörte der Ort der vorderösterreichischen Herrschaft Rheinfelden.

EFRINGEN

Schreibweisen: 1113, Evringin in Brisongia 1170, Eviringen 1173, Eviringin 1193 f.

Alamannische und *Römische Reste:* auf der sog. Pritsche, 1/2 St. von Efringen, befinden sich auf hochgelegenem Acker Reste einer römischen Niederlassung, Ziegel, Mauerstücke, Mörtel u. dergl. In den Rebbergen südlich von 'Tannenrain' wurden römische Münzen gefunden; am Wege nach Kirchen liegen alamannische Reihengräber. *(W.)*

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 309. Badenia 1862.

Kirche

Kirche (prot.), (ecclesia Everingin 1157 f.; in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach, archidiaconatus Brisgoviae zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.).

Einfacher spätgothischer Bau, Westportal spitzbogig mit gedrehten Säulenfüsschen. Das Schiff hat einfache spitzbogige Fenster ohne Masswerk.

Der dreistöckige Thurm hat ein Satteldach, oben zwei masswerklose Fenster, unten kleine spitze Mauerschlitze.

An der Aussenseite der Kirche sechs Epitaphien des 17. bis 18. Jhs. ohne Werth.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln, den Kirchensitz hatte seit 1173 die Abtei S. Blasien von Basel erhalten.

EGRINGEN

Schreibweisen: in pago Brisigangensi in villa qui dicitur Aguringas 758 S. Gall. UB. I 27; Agurincas 775; Agringas 763; Agorincas 775 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 311. Philippi Tegernau (als Ms. gedr.).

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evangel., plebanus in Wilon et Kilchain et Egringen in decanatu Wisental 1275; ecclesia Eggingen cum filia Vischinen in decanatu Warembach sive Richeim archidiaconatus Brisgoviae 1360 bis 1370 Lib. marc.). Alt ist nur der dreistöckige Kirchthurm mit seinem Satteldach. Er hat einfache spitzbogige masswerklose Fenster,

an zwei Seiten je ein Paar langgezogener gekuppelter gothischer Fenster. Die Thurmhalle besitzt ein hübsches Kreuzgewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen auf Eckkonsolen aufsitzen. An den Konsolen Wappenschilder mit S · P · Die Thurmhalle dient als Chor. Aussergewöhnlich breiter Triumphbogen. An der Evangelienseite sehr einfaches

Sakramentshaus *Sakramentshaus*, Wandnische mit Eselsrücken. Die Nische hat keinen Gitterverschluss mehr. Ueber der gothischen Thüre Gedenktafel mit lateinischer Inschrift und dem

Chorgestühl Datum 1661 (?). Das spätgothische *Chorgestühl* hatte groteske Skulpturen, welche jetzt abgeschlagen sind.

Am Aufgang zu dem Speicher eine Planke von dem alten Dachstuhl mit dem Datum 1819.

Statuetten Auf dem Speicher zwei *Holzstatuetten*, geringe spätgothische Arbeiten, zwei heilige Frauen mit Kronen darstellend. Die Arme und Embleme derselben sind abgeschlagen. Die Statuen weisen Reste alter Polychromirung auf Leinwand auf.

Kelche Von den *Kelchen* trägt einer am Fuss das Datum 1485 und ist mit Heiligenbildern geschmückt (vergl. Tafel I).

Privathäuser Im Orte mehrere *Häuser* aus alter Zeit, z. B. ein Giebelhaus mit Staffelgiebel, aber ohne Kreuzstöcke. Nicht weit davon ein gothisches Haus mit überhöhtem Mittelfenster in den Kreuzstöcken.

Das Pfarrhaus gehört dem 17. Jh. an und hat einen Brunnen mit 1764 und HGHSPM.

Ein Bertolfus de Agrigin erw. 1169. Später war der Ort als hochbergisches Lehen, zu Rötteln gehörig, in Händen der v. Grünenberg und nach ihnen der v. Hallwil.

Beifolgende Notiz über Weihe des Chors und eines Altars 1473 verdanke ich der gefl. Mittheilung des Herrn Staatsarchivars Dr. Wackernagel zu Basel.

Aus einem Buche des Spitals zu Basel:

'Als man zalt von Cristi unsers herrn gepurt tusent vierhundert subentzig und drü jor, uff den nechsten suntag vor sant laurencien tag, ist der chor und fronaltar der pfarrkyrchen zu Egringen durch den würdigen herrn herr Niclausen von Gottes und des heiligen stulsz zu Rom gnaden wyhebischoff zu Basel und von sunderm erloben und bevelhen des hochwürdigen Fürsten und herrn herr Herman von gottes gnaden bischoff zu Costentz gewyhet worden. — Und ist der obgemelt altar gewyhett in der ere der heiligen und unteilberlichen dryvaltikeit, der hochgelopten jungfrouwen und maget Marien, sant Jacobs des merern und sant Gallen.

Gleichzeitiger Eintrag im Staatsarchiv Basel, Spital F. fol. 127.'

EIMELDINGEN

Schreibweisen: Agimotingas 764 Felibien; Einmutingen 1215; Eymattingen 1514 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 312.

Kirche *Kirche* (prot., ecclesia Einmutingen 1169; plebanus in Emotingen in decanatu Wisental 1275, gehört zu S. Peter in Basel 1312 Schoepflin HZB. V 388; in decanatu Warembach sive Risheim, archidiaconatus Bist. Brisgoviae 1360 bis 1370 Lib. marc.). Einschiffiger flachgedeckter Bau der Spätgothik. Das Schiff hat zweitheilige Fenster mit Fischblasenmasswerk. Dem aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor ist ein Joch vorgelegt. Die hohlprofilirten Rippen des Kreuzgewölbes ruhen auf Eckkonsolen; von den zwei Schlusssteinen ist der eine geblumt, der andere trägt das badische Wappen. Der Chor hat zweitheilige Fenster mit Fischblasenmasswerk.

Egringen. Kelch.

Der dreistöckige Thurm steht an der Südseite der Kirche; Satteldach, oben grosse Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Mauerschlitze; die Halle ist ungewölbt. Das spitzbogige Eingangsportal ist gut profilirt.

In der Kirche ein spätgothischer, achteckiger Taufstein und in ihrem Ursprunge auch noch gothische, aber barockisirte Holzkanzel.

Das sog. alte '*Schloss*' (Nr. 32, ehemals Nr. 30) ist ein unbedeutender spätgothischer Hausbau des 15. Jhs.; Wendeltreppenthurm.

Der Ort gehört zur Herrschaft Rötteln, bis 1432 hatten die Herren von Reichenstein hier die niedere Gerichtsbarkeit.

FISCHINGEN

Schreibweisen: Fiskingas 800 S. Gall. UB. I. 153; in villa Fichingas 819 eb 233; Visnhingen 1295; Vischinen zu 1360 bis 1370.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 313.

Kirche

Kirche (prot. sacrosancta ecclesia S. Petri qui est constructa in villa qui dicitur Fisginca 772 S. Gall. UB. I Bl.; 800 eb.; bi der kilchen oder capellen gelegen in dem Dorf ze Vischingen 1352) sehr einfacher flachgedeckter Bau, dessen aus drei Seiten des Achtecks geschlossener Chor noch einfache masswerklose Spitzbogenfenster aufweist. Der dreistöckige Thurm hat ein Satteldach, oben grosse masswerklose Spitzbogenfenster. Einfaches gothisches Westportal.

Häuser

Häuser: gegenüber der Kirche ein spätgothisches Haus.

Interessanter ist das einst den Deutschherren von Beuggen gehörende Herrschaftshaus Nr. 33: gothischer Steinbau mit starken Holzsäulen im Keller, tüchtigem Dachstuhl und einem Portal, dessen gute Spätrenaissance-Umrahmung von zwei Pilastern getragen wird. Diesen Eingang zieren zwei Wappen: ein Doppelwappen der Deutschherren mit dem Kreuz und das Wappen eines Ritters mit doppeltem horizontalem Querstreifen; dabei das Datum 1607 und zweimal die Steinmetzenmarke (Fig. 3).

Fig. 3. Fischingen. Portal an Haus Nr. 33.

Im Hause ein guter Spätrenaissance-Schrank und ein grüner Porzellanofen.

Der Ort gehörte später zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

FRIEDLINGEN

Schloss bei Leopoldshöhe (s. den Artikel Oetlingen).

ETTINGEN

(Gemeinde Tannenkirch)

Schreibweisen: Curtis de Ettinchon 1265; Attichon 1350; Ettiko 1368; Eattiken 1444; ?Adelinchoven 1184.

Römerweg

Einen *Römerweg* erkennt Mone (Z. XX 434) in dem 1344 urkundlich erwähnten 'Erweg'.

Der Ort gehörte zur Baden-Durchlach'schen Herrschaft (Landgrafschaft Sausenberg).

GRENZACH

Schreibweisen: Krenzach 14. Jh.; 1388; Crenzach 1322; villa Krenchach ad a. 1372 u. s. f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 314; Bader Badenia 1839, I 119—129; Bissinger Nr. 71.

Römische Reste

Römische Reste: nach Mittheilung des † Pfarrers Rinck daselbst vom Februar 1853 fand man in einer etwas hoch gelegenen Wiese westlich von der Kirche 30 cm unter der Oberfläche eine Art Cisterne, gut und rund gemauert, bei 1 m 80 cm Durchmesser etwa 4 m tief. Darin lagen im Schutt von Erde, Steinen und Thierknochen das Skelett eines jungen Mannes und oben darauf gläserne Gefässe, welche leider beim Graben zerbrochen wurden und verloren gegangen sind, so dass sich über die Zeit, welcher der Fund angehört haben mochte, nichts mehr sagen liess.

Dafür stiess man im Oktober 1893 beim Graben einer Brunnenleitung im nordöstlichen Theile des Dorfs auf unzweifelhaft römische Bautrümmer, welche in jenem und dem folgenden Jahr durch Herrn E. Rinck soweit untersucht wurden, als es der sehr beschränkte Raum gestattete. Die an verschiedenen Stellen zu Tage tretenden Reste führen zu der Annahme, dass auf dem Platz ein grösserer römischer Bau oder ein Gebäudekomplex gestanden hat. Von demselben liess sich wenigstens ein kleiner, rechteckiger Zimmerraum (4 m 45 cm auf 3 m im Licht) noch in 1—2 m Tiefe feststellen. Seine Mauern erscheinen 50—75 cm dick; in der nordwestlichen Ecke führte ein Eingang, wahrscheinlich aus einem anderen Gelasse in das Innere; unter dem mit Steinen und Ziegelbrocken gemischten Cementboden verlief ein Heizkanal, der von der östlichen Seite her durch eine mit Gewölbe gedeckte Oeffnung in der Mauer beschickt worden zu sein scheint. Am innern Rande der Ostwand lagen viele Stücke von Heizröhren, dagegen waren Hypokausten und ein oberer Boden nicht zu finden. Der somit heizbare kleine Raum scheint auch sonst vornehmerer Art gewesen zu sein, da, wie Stücke im Schutt zeigten, seine Wände mit rothem, blauem und grünem Pflanzenornament

auf weissem Grund ausgemalt gewesen waren. Ueberdies lagen im Schutt dünne irisirende Scherben von einem oder zwei Glasgefässen und einer sehr dünnen, kreisrunden (Durchmesser 13 cm) Scheibe von Glas. *(W.)*

Etwa 18 m weiter nördlich von dem beschriebenen Raume stiess man in der Steingasse in 1 m 70 cm Tiefe im Schutt auf das stattliche Stück einer 35 cm dicken Säule aus weissem Kalkstein mit 11 cm hoher quadratischer Plinthe, 40,5 cm hohem Fuss und 1 m 30 cm hohem Schaft, auf dessen oberer Fläche ein Dollenloch eingeschlagen war, welches zur Befestigung eines Kapitäls gedient haben dürfte. Eine zweite ähnliche, aber dünnere Säule (Durchmesser 28,6 cm) fand sich 6 m weiter östlich; dazu kamen Reste einer dritten und vierten Säule, letztere mit einem konsolenartig vortretenden Kapitälstück. Die genannten wenigen, aber hübschen Architekturreste lassen auf eine

Römische Säulen von Grenzach A. Lörrach.

Fig. 4. Grenzach. Römische Reste.

feinere römische Villa schliessen, welche etwa in das Ende des 2. Jhs. n. Chr. zu setzen sein dürfte. *(W.)*

Bärenfels

Ehemaliges *Schloss* der Bärenfels, ein befestigtes, mit Wassergraben umgebenes Weiherhaus (das Wasserhus ze Grenzach) war vorher in verschiedenen Händen, wurde 1445 von den Baslern, 1448 von dem österreichischen Adel zerstört. 1689 erlitt es neue Schädigung an Mauern und Gräbern durch die Franzosen, 1735 wurde es an einen Bauern abgegeben. Die Bärenfels hatten den Ort 1491 bis 1735 als hachbergisches Lehen; bis 1741 gehörte die Gemarkung nördlich zur Herrschaft Rötteln, südlich zur öst. Herrschaft Rheinfelden.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evangel., plebanus in Crenzach in decanata Wisental 1275; ecclesia Krenczach cum filia s. Cristine [Crischona in Kant. Basel-Stadt] decanatus Warembach, archidiaconatus Brisgoviae zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Das Schiff ist ein moderner Anbau. Alt sind noch Thurm und Chor, welche der Spätgothik des beginnenden 16. Jhs.

Fig. 5. Grenzach. Kirche.

angehören Der sehr hohe, vierstöckige Thurm hat ein Satteldach, oben spätgothische Fenster mit Masswerk; die Pfosten der Fenster sind ausgebrochen. Spätgothisches Portal mit übergreifendem Stabwerk und dem das Jahr 1507 ergebenden Datum:

l · ꞇ ʃ o ʃ Λ

Die Thurmhalle hat ein Kreuzgewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen ohne Konsolen den Ecken entsteigen; Schlussstein mit (unerkennbarem) Wappenschild. In der Halle eine Gedenktafel von 1648. (Fig. 5.)

Dem aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor ist ein Joch vorgelegt. Der Chor ist mit einem Strangengewölbe überspannt; die hohlprofilirten Rippen ruhen auf Eckkonsolen. Die Schlusssteine haben Wappenschilder, die zweitheiligen Fenster Fischblasenmasswerk.

Grenzach.

Oetingen.

Sakramentshäuschen zu Grenzach und Oetingen.

An der Evangelienseite des Chores interessantes Sakramentshäuschen aus Sandstein, spätgothische Wandnische mit aufsteigenden Fialen; reiches Astwerk an der das Tabernakel tragenden Konsole, zwei Wappenschildern, einer mit dem Bären — wohl der Bärenfels — und mit einem Wappen; die Statue des Ecce homo gehört der Barockzeit an (Tafel II). Daneben im Chor zwei Gedenktafeln, eine eines v. Eckstett 1698; die andere stellt ein reiches, von zwei Engeln getragenes Epitaph, unten auf den Wappen der Bärenfels und Schauenburg dar:

Æ · S · CINERES
ILLVSTRIS ET GENEROSI
MELCHIORIS DE BERENFELS
DN IN CRENSAC ÆT · LXXI · O · MD · C · XXXIII
CVM CONI · MARGARETA DE SCHAVWENBVRG
ÆT · LXV · OB · A · EOD ·
FILII · ITEM HANNIBALIS DE BERENFELS
CVM CONI · MARIA MAGDAL · DE LANDSPERG
QVÆ OB · ANN · M · D · CXLVII · ÆT · XXXV
HAC VRNA GRATVS COLLEGIT FILIVS
VIR ILL · GEN · IACOBVS THEOD · DE BERENFELS
CONSIL · S · P · BAD · ET HACHB · ARCHIPRÆF · BADENVIL

An der Südseite des Thurmes Gedenktafel von 1689.

An der Decke des Schiffes Gemälde von 1728, restaurirt 1812 (Verkündigung). Das Kruzifix daselbst ist unbedeutend.

Pfarrhaus

Pfarrhaus. An dem frühern Eingange rundbogige Thüre mit 1563. Im Pfarrhause bewahrt man aus der katholischen Zeit zwei vergoldete silberne Kelche, an den Knäufen Silbermedaillons; gute Arbeiten des 17. Jhs., unbezeichnet. Ebenda ein für den liturgischen Gebrauch der protestantischen Gemeinde dienendes Brodkörbchen, sehr schöne Arbeit aus durchbrochnem Silber in den Formen der guten Spätrenaissance, mit köstlichem Ornament. Ich zweifele indessen an dem Alter desselben, Fuss und Boden sind jedenfalls später

Beim Bürgermeister Oertlin Familienwappen, gute Fayence, bez. 1692, unten HH G; bürgerliches Allianzwappen mit Helmzier.

HALTINGEN

Schreibweisen: Haltingen 1295; 1351; in Haoltingas 764 Félibien; ad Haoltinga 838 S. Gall. UB. I 345; villa Habaltingen 1005; Altingen 1154; Haltingen 1184 u. s. f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 325.

Prähistorisches: südwestlich vom Orte eine zweite Gruppe von 12 und eine Gruppe von 4 vorgeschichtlichen Grabhügeln (Wagner Grabhügel, S. 18).

Römische Strasse? hochstrasz, da gat der Basel weg durch; zwischen der Baselstrasse und der hohen Strasse 14. Jh. Mone Urgesch. I 142.

Kirchthurm

Kirche: (eccl. s. Blasii 1219; Haltinchen cum ecclesia 1139; in decanatu Waremberch in archidiaconatu Brisgoye pr. 1360 bis 1370; plebanus de H. 1216; in decanatu

Wisental 1275). Nur der dreistöckige gothische *Thurm* ist alt. Er hat ein Satteldach, im dritten Geschoss je ein grosses Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Die Thurmhalle ist ungewölbt.

Gedenktafeln

Im Chor zwei *Gedenktafeln* von 1694 und 1703 mit bürgerlichen Wappen.

Haus

In der Hauptstrasse ein *Haus* mit Staffelgiebel, spät.

Gehörte zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach). — Ein Conradus de Haltingen ersch. 1258.

HAUINGEN

Schreibweisen: Houengen 1102 f.; Houingen 1147; Howingen 1184 u. s. f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 330.

Kirche

Kirche: (prot., eccl. de Howingen 1102 bis 1196; in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach in archidiaconata Brisgoye zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Im Jahre 1083 wird die Kirche unter den Vergebungen aufgeführt, welche B. Burkard von Hasenburg von Basel dem neugestifteten Kloster zu S. Alban daselbst übergab. Alt ist noch der dreistöckige Thurm, welcher der Gothik angehört; die Thurmhalle ist eingewölbt, die Rippen des Kreuzgewölbes ruhen auf Eckkonsolen (anscheinend 14. Jh.).

Die Brüstungen der das Innere der Kirche umziehenden Emporen sind mit Apostelbildern und Passionscenen geschmückt, welche nicht schlecht scheinen (wohl 17. Jh.).

Pfarrhaus

Das der Kirche gegenüber liegende *Pfarrhaus* ist ebenfalls gothisch. Es hat eine spitzbogige Eingangsthüre und Fenster mit Kreuzstöcken.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln.

HERTHEN

Schreibweisen: ?Artiovinia 784 S. Gall. UB. I 23; villa que dicitur Harta 807 eb. I 184; Hertum 807; Hertun 820; Herten 1284.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 331.

Alamannische Reste

Alamannische Reste: hart am Rheinufer, unmittelbar an der Grenze der Gemarkung Wyhlen und in diese übergreifend, befindet sich ein grosser alamannischer Friedhof, auf welchem 1886 und 1889 Ausgrabungen vorgenommen wurden, die zu ziemlich reichen Funden an Waffen, Schmuckstücken, Gläsern und Thongefässen führten. Dieselben sind in der Grossh. Staats-Sammlung in Karlsruhe bewahrt. Bericht über die Untersuchungen s. Westdeutsche Zeitschrift IX, Trier 1890 pag. 155 ff. A. 2. 1889, 327. Ueber eine römische Befestigung, welche der Friedhof auf der Landseite umgibt, s. bei 'Wyhlen'. *(W.)*

Römische Reste

Römische Reste: der Ort steht vorgeblich auf den Trümmern der römischen Artio oder Aredunum. — Gebäudereste, Wasserleitung (Schreiber Taschenb. IV 261); Münze Nerva's (Bissinger Fundst. Nr. 69. Mz. 76 V 11).

Kirche

Die *Kirche* (tit. s. Urbani: eccl. Herten in decanatu Wisental erw. 1275; in decanatu Schophein ecclesia Herten est quartalis; quam haben Theutonici de Buckein 1324) ist ganz modern. Alt nur der gothische Thurm; Helmdach. Oben gothische Fenster ohne Masswerk. Die j. als Sakristei dienende Thurmhalle, früher Chor der alten Kirche

Höllstein. Monstranz.

ist mit einem Kreuzgewölbe eingedeckt, dessen hohlprofilirte Rippen aus der Wand ohne Konsolen aufsteigen. Am Schlussstein das Wappen der Beuggener Deutschherren.

In der Kirche steht die Kanzel der ehemaligen Dominikanerklosterkirche zu Freiburg i. Br., reiche Rococoholzschnitzerei. An der Kanzelbühne die Statuetten der h. Dreikönige, oben die Embleme der vier Evangelisten und das Wappenzeichen der Predigermönche, der Hund mit der Fackel.

Ein Castrum Hertin prope Basileam ad. a. 1261 erw. Ann. Colm. min. (MGS. XVII 191). — Ein dominus Hainricus et frater cius de Herten erw. 1242; der erber Knecht Rudi Riederman von Herten sesshaft zu Aröw 1394. Der Ort gehörte zur österr. Herrschaft Rheinfelden, und war Sitz eines Dinggerichts. Seit 1805 ist er badisch.

HÖLLSTEIN

Schreibweisen: Holstein 1242, Holinstein 1248 f., Hoelnstein 1267 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 334.

Kirche

Kirche (prot., eccl. erw. 1238, sacerdos et plebanus de Hollisten 1244; plebanus in Höllenstein in decanatu Wisental 1275; S. Blasien durch Clemens V incorporirt 1307; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), sehr ärmlicher und einfacher, einschiffiger Bau, ursprünglich romanisch, dann spätgothisch überarbeitet. An einer Fensterbank die Jahreszahl 1610 mit Wappen und Steinmetzzeichen. Der quadratische Chor zeigt aussen Lisenen und eine Art Rundbogenfries, gehört demnach noch der romanischen Zeit an. Später gothisirt, hat er nun zweitheilige Fenster, deren östliches mit Fischblasenmasswerk gefüllt ist. Es hat sich ausserdem noch ein kleines rundbogiges Fensterchen erhalten, wie deren auch vier an der Nordseite des Langhauses zu sehen sind; die der Südseite sind weit ausgebrochen und mit (erneuertem?) gothischem Masswerk gefüllt.

Der dreistöckige Thurm steht an der Nordseite des Chors und ist mit diesem durch eine Spitzbogenthür verbunden; Satteldach; unten Mauerschlitze, oben grosse masswerklose gothische Fenster. Die Thurmhalle ist nicht gewölbt.

Westportal spätgothisch mit übergreifendem Stabwerk.

Reiche Barockmonstranz in rohen Formen (Abb. Tafel III). Ein Wetterkreuz von geringem Werth.

Der Kirche gegenüber ein spätgothisches Haus mit spitzbogigem Eingang.

Dienstadel seit 1168 erw. (nobilis vir Seligerus de Granichun et de Holistein u. s. f. Detricus de Holstein 1226).

Die Bewohner erscheinen im 14. Jh. als Gotteshausleute von Basel (Gr. B.), doch gehörte der Ort später zu Sausenberg (Baden-Durlach).

HÜSINGEN

Schreibweisen: Husinchon 1242, Húsichon 1350 f., Husikon zw. 1360 bis 1370, Husicken 1514 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 337.

Römerweg

Einen *Römerweg* erkennt Mone (Z. XX 434) in der 1344 urkundl. erwähnten 'Hohstraz'; vergl. dessen Urgesch. I 142.

An der Grenze des Hüsinger Gemeindewaldes gegen den Privatwalddistrikt 'Blinzgraben' (Gemarkung Brombach) stiess man 1894 etwa 20 m über der Wiese auf alamannische Reihengräber, welche Nov. 1895 von Fabrikant Grossmann und mir untersucht wurden. Es waren mit Steinplatten eingefasste und zum Theil gedeckte Gräber; noch ca. 80 cm unter dem Boden: in dem am Waldabhang höher gelegenen fanden sich Beigaben von Eisen und Bronze, auch ein eisernes Gürtelbeschläg mit Silbertauschirung; in den meisten lag nur das Skelett. *(W.)*

Eine Kilche zu Hůsinkon erw. 1406 (S. Blasien).

Der Ort gehörte zur Herrschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

HUTTINGEN

Schreibweisen: opidum Hudingen 763, Huttingen 1350 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 338.

Römerstrasse

Einen *Römerweg* findet Mone (Z. XVII 395) in einem 1584, 1588 erwähnten 'Herweg'.

Alamannische Gräber z. Th. Plattengräber, aber ohne Beigaben, wurden westlich von der Kapelle 1900 entdeckt. *(W.)*

Kapelle

S. Nikolaus-Kapelle, 1/2 Kilom. vor dem Orte, 1309' ü. M. stehend, sehr einfacher gothischer Bau; ungewölbtes längliches Viereck ohne Chor. Auch die Eingangsthüre ist gothisch (14. bis 15. Jh.). Zwei kleine spitzbogige Fenster. Vor der Thüre ein Vordach.

Zu der Kapelle gehört eine im Pfarrhause zu Istein bewahrte Holzstatuette, neu polychromirte spätgothische Skulptur (Madonna mit Krone und Scepter).

Vergl. aber die Kapelle Martini Schau ins Land II 90, wo freilich über das Alter der Kapelle sehr unbewiesene Ansichten vorgetragen werden.

Zum J. 1325 findet sich K. S. Blasien (Huttingen) die Erwähnung: 'bona immobilia sita in villa et bonno ville Huttingen Constanciensis diocesis dicta sant Blasien schopoz'. (Krieger 304.)

Politisch gehörte der Ort den Markgrafen von Hochberg, von denen er durch Tausch 1365 an die Bischöfe von Basel kam; seit 1803 badisch.

INZLINGEN

Schreibweisen: Inzilingin 1229; Incelingen 1250 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 339.

Römischer Weg? Steinen weg, XIV. Jh. (Mone Urgesch. I 142).

Das Dorf, 1248 erstmals genannt, gelangte durch Tausch i. J. 1432 aus dem Besitz der Markgrafen von Hochberg-Sausenberg-Rötteln an die Familie von Reichenstein, welche indessen, wie es scheint, das Schloss damals noch nicht erwarben. Letzteres wurde noch 1511 von Hans von Reineck an Dr. Peter Wölflin von Basel verkauft, wobei Max Ulrich von Reichenstein nur als beurkundender Gerichtsherr erscheint. Der

Fig. 6. *Inzlingen.*

erste Reichenstein, welcher sich 'Beherrscher' des Dorfes nennt, ist Junker Jakob Rich von Richenstein (1530), dessen Familie bis in den Anfang des 19. Jhs. im Besitz des Weiherschlosses blieb.

Reichenstein'sches Schloss

Schloss, ehemaliges, der Herren von Reichenstein (1514 bis 1819), vergl. Poinsignon Schau ins Land XIV, 26 f. (mit Abbildungen).

Früher von Parkanlagen und Gärten, jetzt von Wiesen eingefasst, vermittelt eine Holzbrücke den Zugang zu dem zwei- bezw. dreistöckig ausgeführten, aussen schlichten Gebäude, dessen Mauerflächen mit weissem Putze überzogen, dessen Architekturtheile aus rothem Sandsteine ausgeführt und dessen rothes Ziegeldach sich in der dunkeln Wasserfläche spiegeln.

Die im Grundrisse rechteckig geführten und zusammenstossenden Gebäudetheile umschliessen einen feuchten, dumpfigen Hof von gleichfalls rechteckiger Grundform mit Seitenlängen von 8·7 + 8·80 + 8·90 + 7·70. Die Fenstergewände der Hoffaçaden sind aus Sandsteinen, die Wandflächen wie aussen mit Putz überzogen, der weiss getüncht ist. Von Interesse sind die Profilirungen der Gewände im Hofe, wovon wir nebenstehend die Zeichnung geben (vergl. Fig. 6). Ein rundbogiger Thoreingang trägt die Jahreszahl 1563. Ein grosses Wappen über dem Haupteingang ist jetzt zerstört.

Ein Bild des Wasserschlösschens von der am meisten malerischen Seite geben wir nebenstehend (vergl. Fig. 6). Der rund aus dem Wasser hervortretende Thurm geht oberhalb ins unregelmässige Achteck über. Daneben der auf Stein-Konsolen

Fig. 7. Inzlingen. Statue des h. Nepomuk.

ruhende Abort mit dem in Bogenform geschnittenen Ueberlagstein, der die Vorderwand zu tragen hat, als Täuschung in der Konstruktion bemerkenswerth.

Architektonisch zu beachten sind im Innern ein Saal mit einer gebogenen Holzdecke und andere Räume mit Stuckdecken, grossem, weissem Kachelofen, Spiegel-

aufsatz mit Goldrahmen und Wappen, eingelegten Holzböden, Thüren mit gemalten Surportes (Jagdscenen). Vor einem Marmorkamin einfacher Art als Schirm eine gemalte Ansicht des Schlosses.

Im oberen Saale sind in den Ecken der Stuckdecke in Reliefdarstellung die Reichenstein'schen Schlösser: Brombach, Mönchenstein, Landskron und Inzlingen selbst wiedergegeben.

Die beiden Stockwerke sind durch eine steinerne Wendeltreppe miteinander verbunden, deren erster Lauf so stark beschädigt ist, dass er einer Holzbekleidung bedürfte. *(D.)*

Im Thurm befand sich ein Gefängniss, das von der unteren Halle aus einen Zugang hatte; der kleine, finstere, ursprünglich nur mit zwei Luftlöchern versehene Raum erhielt erst in neuerer Zeit ein Fenster und wurde als Vorrathskammer eingerichtet.

Vor der Schlossbrücke steht noch ein steinerner Bildstock mit den Allianzwappen der Familie Reich von Reichenstein und der von Rechberg-Rothenlöwen. Der Sockel ist auf den Ecken mit Putten geschmückt, zwischen denen die Wappen aufgehängt sind. Darüber ist ein Polster mit jonischen Voluten eingeschoben, auf dem ein weiterer Putte kniet und über dem erstern erhebt sich erst die Plinthe mit der Statue des h. Nepomuk. *(D.)* (Fig. 7.)

Wohnhaus

An einem *Hause* in der Nachbarschaft ist ein Thorbogen in Korbbogenform, im Scheitel geschneppt, mit einem kleinen, tief gehauenen Kreuz versehen; im Felde zwischen Schneppe und Bogen befindet sich die Jahreszahl 1570. *(D.)*

Mühle

Mühle vor dem Orte, nach Richen zu, Barockbau des 17. Jhs. Ueber dem rundbogigen Eingange noch ein Wappen der Familie von Reichenstein in guter Barockumrahmung, von zwei Säulchen umstellt. Von den beiden Wappenschilden sind die Embleme wahrscheinlich in der Zeit der französischen Revolution abgekrazt worden. Unter dem Wappen steht das Datum:

IHRVR · MEIRVRGZVR ·
ANO 1683

Kirche

Die *Kirche* von Inzlingen übergaben Bernhardus und Rudolfus nobiles de Usinberc 1228 mit der von Nollinstein mit allen Hörigen und Gütern dem Kloster Wettingen in der Schweiz (Basl. UB. I 104), worauf, 1248, der Abt Cunradus und der Konvent von Wettingen die iura patronatus beider Kirchen sub titulo permutationis der Abtei S. Blasien abtrat (eb. 157). Ein plebanus in Incelingen in decanatu Wisental erw. 1275; eccl. Inczlingen in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Die alte, jetzt verschwundene Kirche trug den Titel St. Apost. Petri et Pauli.

Die jetzige Kirche ist aus dem Jahr 1831. In derselben ein silberner Speisekelch (18. Jh.) mit dem Wappen der Reich von Reichenstein.

ISTEIN

Schreibweisen: 1363; Oppidum 1293; Ystein 1185 f.; Istain 1256.

Litteratur: J. Bader Badenia II (1840) 62—70. Ders. Fahrten und Wanderungen I 172—182. Z. XIX 117, 324, 460. Fecht Sdw. Schwarzw. II 342. Martini Schau ins Land II 50—90 (mit Ansicht des Dorfs und der Kirche). Krieger S. 313 f.

Römische Reste

Römische Reste. Martini a. a. O. S. 53 vermuthet ein römisches Standlager in Istein, wofür er sich auf eine Reihe von benachbarten Befestigungen u. s. f. beruft, die diese Annahme zwar einigermassen wahrscheinlich machen, aber nicht beweisen können. Mone (Z. XVII 395) hat als Indication römischer Besiedelung aus Urkunden die Bezeichnungen 'der Muren- oder Monspfad, Reben in den Muren, Aecker in den Steinmuren im Wachsenthal, der Keerweg gegen den Rhein zu, Berain von 1588, Weinberge in den Grebern, 1574' citirt und sieht in dem 'Keerweg' (Verderbniss für 'Heerweg') die am Rhein hinziehende alte Römerstrasse. Kaum einem Zweifel kann unterliegen, dass der 1 km nördlich vom Orte gelegene Isteiner Klotz einen römischen Signalthurm trug, obgleich auch hier ganz zweifellose römische Reste nicht erwähnt werden, und die eisernen Ringe, welche in der Bucht des Klotzes gefunden wurden, zwar auf einen uralten Landungsplatz deuten, aber auch dem Mittelalter angehört haben können.

In der alamannischen Periode darf man dem vorspringenden Punkt, welchen der 'Klotz' beherrscht, sicher in den Kämpfen der Zeit eine Bedeutung beilegen, wie sie V. v. Scheffel in seinem 'Hugideo' unterstellt. Man nimmt dann an, dass in Istein sehr früh ein fester Rittersitz begründet wurde, der bald nach 1100 mit seinem Bergschloss und dem darunter liegenden Fronhof sammt den Dörfern Istein und Huttingen Eigenthum des Basler Hochstiftes wurde. Von den Basler Bischöfen wurde dann wohl die S. Veitskapelle auf dem 'Klotz' und 1205, durch B. Luthold von Rötteln, ein Cistercienser-Frauenklösterlein zu Unserer Lieben Frauen am Rhein gegründet. Erwähnung 1352 (sanctimoniales in Ystein, K.).

Die alte *Kirche* trug den Titel S. Michaelis archang., erw. 1275 plebanus in Istein in decanatu Wisental.

Die neue Kirche besitzt einen Kelch, gute Barockarbeit des 18. Jhs., am Fusse Madonna mit Scepter und Blumenornament (Patronin des Basler Domstifts). — Spätgothische Stickerei, Ueberzug eines Kästchens, mit Jesus und Maria.

Schränke

Oelgemälde

Im Pfarrhause zwei Schränke mit guten Rococomalereien (18. Jh.), ebenso zwei gute Oelgemälde, Porträt eines Basler Domherrn Franz Xav. Harder, des Stifters der erwähnten Schränke.

Neben dem Pfarrhofe eine barocke Steinskulptur, Stationsbild von dem alten Kirchhof.

Schloss und Kapelle

Schloss und *Kapelle* auf dem Klotz (Castrum feodum in Istein 1306, 1329; die veste Ystein 1386, theoloneum in Istein 1340; ze Istein in der bischoffs ze Basel vesti 1363). Dienstadel erwähnt (1265). Martini glaubt (a. a O. S. 84), dass das Bergschloss auf dem Klotz, dessen in der päpstl. Bestätigung des Fronhofes von 1139 noch keine Erwähnung geschieht, erst später, etwa im 13. Jh., in den Besitz des Hochstiftes übergegangen sei. Als Sitz des Domkapitels den Baslern verhasst, wurde die Veste 1372 von diesen eingenommen, gelangte aber drei Jahre später wieder in den Besitz des Bischofs, 1383 übernahm sie Ymer von Raustein von dem spätern Bischof Werner Schaler für 3000 fl. zum Pfand, welcher sie dann an Erzherzog Leopold von Oesterreich gab. Von ihm empfing sie Burkard Mönch der Jüngere von Landscron, unter der Bedingung, dass die Burg stets für Oesterreich offen sein solle. Sie ward dann 1409 von den Baslern bestürmt, in dem Frieden von Ensisheim 1411 denselben überlassen, abgebrochen, die Quadern nach Basel abgeführt und zum Bau des Riehener Thors verwendet (vergl. Wurstisen IV 13). Den Wiederaufbau der Burg hat die Stadt auch späterhin verhindert.

Namhafte Ruinen derselben hatten sich noch bis 1827 erhalten, wo ein Theil derselben herabstürzte. (Vergl. Verding über den Abbruch des Schlosses Istein, Basl. Jahrb. 1882, S. 229.)

Veitskapelle

Die Burg besass zwei Kapellen, welche mit ihr zu Grunde gingen. Im 17. Jh. scheint man die Veitskapelle wieder eingerichtet zu haben. Dieselbe ist ganz aus dem Felsen herausgehauen und hat eine schlechte Wölbung aus der Barockzeit. Ein geringes Bild stellt den h. Vitus in seinem Oelfass dar (18. Jh.). Neben dem auf die Kapelle führenden Felspfad ein ebenso werthloser Oelberg. (Vergl. über die Kapelle und das Schloss Akten des Gr. Ministeriums des Innern 1845, 11. Aug., I. Fascik. — Bad. Beob. 1880, Nr. 163—165.)

Das Belvedere auf der Stelle des obern Schlosses wurde 1829 durch General v. Freystedt gelegentlich des Besuches der Grossherzogin Stephanie erbaut. Da, wo das untere Schloss stand, wurde ein steinernes Kreuz errichtet, dessen Inschriften einige der oben erwähnten Daten nach Wurstisen meldet.

Ehemaliger Dinghof: dú propstige von Basel hot ze Istein ein wissenthaften hof, darin hörent zwing und bann und der Kilchensaz (Burckhardt, Hofrödel 112).

Kloster

Istein besass im Mittelalter ein Mannskloster (frater Johannes prior totusque conventus monasterii de Ystein Cluniacensis ordinis Const. diocesis 1264, Basl. UB. I 314; claustrum Ystein ad a. 1272 Ann. Bas., prepositus et conventus monasterii in Ystein archidiaconatus Brisgoviae, decanatus Warembach zwischen 1360 bis 1370 Lib. marc.). — Erwähnung der Vogtei über das clösterlin gelegen intwendig an Ystein 1365 (Trouillat) als den Herren von Rötteln-Sausenberg zuständig; fraglich ob diese Notiz auf das Mannskloster der Cluniacenser oder das Frauenklösterlein gilt.

Diese Niederlassung wurde im 14. Jh. durch Brand zerstört (1387) und dann, von den Frauen aufgegeben (dieselben zogen sich in das sog. 'Weisse Haus' am Klotz zurück, wo sie noch eine Zeit existirten), in eine Propstei verwandelt, deren Gebäude 1785 abgebrochen wurden; der letzte Propst, ein Domkapitular von Reinach, starb 1803 in Basel. Das Dorf entstand aus einer Ansiedelung um den Fronhof, der ursprünglich auf dem Hoheitsgebiet der Herren von Rötteln, dann ihrer Nachfolger, des Landgrafen von Sausenberg, gelegen war, und der seit 1343 mit Schliengen, Mauchen und Attikon, welche das Domstift Jakob von Neuenfels abkaufte, zu einer Landvogtei mit besonderen Dinggerichten zu Schliengen und Istein eingerichtet wurde. Vergl. darüber und über den Dinghof Bader und Fecht a. a. O.

Kirche

Der Dinghof, welcher durch seine Lage das Dorf beherrschte, war 1545 in 'grossen Abgang' gekommen. In seinem Bering lag die alte Kirche, über deren Alter nichts feststeht. Vor dem 12. Jh. scheint Istein einer Kirche entbehrt zu haben (Martini a. a. O. S. 53), der Pfarrei geschieht zuerst urkundlich 1489 Erwähnung (eb. S. 68). In den Jahren 1869 bis 1871 fand ein Neubau statt; 1785 bis 1788 war ein Schulhaus gebaut worden, zu welchem bauliche Ueberreste des alten Klosters verwendet wurden (Martini eb. S. 68).

Der Ort gehörte seit etwa 1300 bis 1803 zum weltlichen reichsunmittelbaren Gebiet des Hochstiftes K. Basel.

Klotz

Ueber den Isteiner Klotz schreibt der Basler Chronist Wurstisen 1580:

'Im Jahre 1383 hat Imer von Ramstein das hier gestandene feste Bergschloss von Werner Schaler, nachmaligem Bischof von Basel, für 3 000 fl. pfandweise über-

kommen dafür, dass er vom Bisthum abgestanden. Derselbe gab sein Pfand dem Erzherzog Leopold von Oestreich und dieser stellte es dem Burkard Mönch von Landskron zu. Als nun die Stadt Basel mit dem Erzhause in Krieg gerathen und der Inhaber dieses Schlosses sich feindselig gegen die Basler zeigte, giengen diese 1409 mit 5 000 Mann vor Istein, beschossen, bestürmten und eroberten das Schloss, welches auch der Stadt in dem anno 1411 zu Enzisheim erfolgten Frieden überlassen, hernach abgebrochen, die Quader nach Basel geführt und am Riehener Thor daselbst verbaut worden.

Lange darnach hat Bischof Kaspar zu Rhein Istein pfandweise an Herman von

Fig. 8. Istein. Kapelle auf dem 'Klotz'.

Eptingen übergeben, der wollte das Schloss wieder aufbauen, allein die Stadt legte sich dawider und verhinderte es.'

Jetzt führt zur Höhe des Klotzes ein steil gebauter Weg empor, durch ein an die Felswand gelehntes Steinhaus hindurch, dessen Dachgesimsecke mit einem kleinen Glockenthürmchen bekrönt ist (vergl. Fig. 8), über eine Holzbrücke weg durch einen Strebepfeiler, an dessen Schmalwand die Holzfigur des Heiligen auf vorkragenden Steinen steht (vergl. Ansicht und Fig. eb.).

Die malerische Höhe ist von Sagen reich umwoben und in den letzten Jahrzehnten in Scheffels 'Hugideo' wiederum besungen worden.

Schenkenschlössle

Aus dem Dinghof löste sich der *Scholerhof* oder das *Schenkenschlösslein* ab, welches B. Jakob Christoph von Basel 1594, nachdem sein Vogt Jakob Christoph Schenk es von den Erben des Domdekans Propstes von Aponex angekauft hatte, als Adelsbesitz von allen bürgerlichen Lasten. 1691 wurde der Scholerhof an die Familien Brändlin und Stähelin verkauft, welchen er bis zum Brande von 1796 blieb.

Es stehen jetzt noch gut erhalten zwei Einfahrtsthore, die im Bogenschluss zwei Wappenschilde, von denen der Eine eine Säule im Felde führt, der Andere in zwei horizontal getheilten Feldern, oben einen halben Adler und unten ein Rautenfeld, haben und daneben die Jahreszahlen 1573 und 1574. Unsere beistehende kleine Skizze zeigt den untern Theil des Schlösschens in seiner jetzigen Verfassung (vergl. Fig. 9). *(D.)*

Herrenhäuser

Zwei steinerne *Herrenhäuser* mit Treppengiebeln und achteckigen Treppenthürmen

Fig. 9. Istein. Herrenschlösschen.

mit hohen Helmen und am Nord- und am Südende des Dorfes noch erhalten. Das eine modernisirt, in nicht gerade glücklicher Fassung, ist als Herrensitz des Freiherrn von Freystedt eingerichtet, das andere in eine Bauernwohnung umgewandelt.

Wir geben die Ansicht des letzteren, weil es seine ursprüngliche Gestalt noch am besten zeigt (vergl. Fig. 10).

Der Steinbau ist mit Putz überzogen, die Fenster- und Thürgestelle sind aus rothem Sandstein, das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Die Façade rechts vom Treppenthürmchen hat noch dreifach gekuppelte Fenster im Obergeschoss. Der Sturz der Treppeneingangs-

Fig. 10. Istein. Fachwerkhaus.

thüre trägt den Namen 'Urban Fischer' und die Jahreszahl 1621. Im Sturze des Treppenfensters steht der Name 'Elsbet Schöri'. An einem hölzernen Thürriegel bei dem Thorweg ist die Jahreszahl 1619 eingeschnitten.

Fachwerkhäuser

Reich an interessanten *Fachwerkhäusern*, die aber auch vielfach modern verstümmelt sind, ist der Ort. Besonders hervorzuheben ist hier das Haus Nr. 4 II mit seinem schönen, auf einem Holzpfosten ruhenden, sechsseitigen grossen Erkerbau, von einem Durchmesser zu 3,20 m. Am Haus Nr. 39 eine hübsche Laube mit Geschränke nach nebenstehender Figur (vergl. Fig. 10). Haus Nr. 70 trägt die Jahreszahl 1553 eingeschnitten. Die untere Schwelle dieses Fachwerkhauses hat die bemerkenswerthe Dicke von 50 Centimetern. Zu beachten ist die Anordnung des Fussbodens in dem Obergeschosse. Die Fachwerkwand dieses Geschosses steht nicht unmittelbar auf dem Deckengebälke des untern Stockes, sondern auf dem Bretterboden über dem Gebälk. Derselbe sieht zwischen der Pfette der Unterwand und der Schwelle der Oberwand vor. Das Untergeschoss wurde daher fertig gestellt, dann mit den Fussbodendielen übernagelt und auf diese erst die Geschränke des Oberstockes aufgestellt. (Vergl. Fig. 10.)

An einem andern Fachwerkhause findet sich die Jahreszahl 1538 eingeschnitzt — also volle 362 Jahre trotzte erfolgreich dieser Holzbau den Unbilden der Witterung und der Menschen. *(D.)*

KANDERN

Schreibweisen: Cancer (verschrieben) maria ad a. 776 Cod. Laur.; in pago Brisgowe in villa Cantara ad a. 790 ib.; de Chandro 1102 f.; Candere 1185; Kander 1297; von mindern Kandren 1391 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 354; Mehrer Das bad. Markgräflerland mit besonderer Rücksicht auf die Chron. von Kandern bis 1850. Kandern 1871.

Alamannische Reste

Alamannische (?) Reste. Auf dem Burberg, östlich von K., befindet sich ein Ringwall mit Spuren von doppeltem Graben und Wall, welche den Bergkopf nach dem flacheren Sattel hin abschneiden. *(W.)*

Kirche neu. Eine ecclesia de Candro 1102 bis 1196, Basl. UB. I 10 bis 49; in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; — plebanus in Candro et in Rudelicon in decanatu Fiurbach 1275. Später trug die Kirche als Filiale von Bürgeln den Titel S. Francisci Salesii. Seit 1083 gehörte die Kirche dem Stift S. Alban zu Basel.

Ein Dienstadel von Kandern erwähnt seit 1358. Kandern, Sitz eines freien Gerichtes, gehörte zur Herrschaft Sausenberg. Seit 1810 Stadt.

Prunkgefäss: Die goldne Sau (s. den Artikel Sausenburg).

Pfarrkirche (evangel.) aus dem Anfang des 19. Jhs.

Auf dem Kirchhofe ist eine grosse Anzahl wahrscheinlich der früheren Kirche angehörender Grabsteine aus dem 17. und 18. Jh. eingemauert (ca. 25 Stück, aus den Jahren 1623, 1628, 1681 u. s. f.).

Im Garten des Forsthauses zu Kandern stehen ein steinerner Tisch mit 8 Steinsitzen, die in dem hintern Röttlerwald in der Nähe des Sickenbachhäuschens gefunden wurden.

Die 13 cm dicke Tischplatte ist achteckig und messen deren Seitenlängen 64 cm. Der Fuss von quadratischem Querschnitt hat 52 cm Seitenlänge. Auf der Platte befindet sich folgende Aufschrift:

Ao Domini 1729
den 17. Juny
Hier muss der dunkle Wald
Prinz Friedrich's Aufenthalt
und dieser Wildnus finstere Erden
zum Paradies der Fremden werden.
Doch da der Himmel jetzt
Die Jagdlust sehr benetzt,
Soll dieser Ort, wer solchen kennt,
zur nassen Kuchen sein benennt.

Der Tischfuss trägt das badische Wappen mit Krone in erhabener Arbeit und jeder Sitz hat einen einfachen Wappenschild mit abgefassten Kanten, etwa 33 cm gross, aber ohne Inhalt. (Nach Forschner. *D.*)

KIRCHEN

Schreibweisen: villa qui dicitur Chirichheim 815 (S. Gallen UB. I 204) 1886; curtis Ch. 894; Chirchheim curtis regia 887; Chilcheim 1168; Kilchein 1244 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 364.

Kirchen. Im Ort selbst und an mehreren Stellen in der Umgegend fanden sich zu verschiedenen Zeiten (1830, 1880, 1882) alamannische Plattengräber mit geringfügigem Inhalt. (W.)

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evangel., eccl. Chilheim 1169; plebanus in Kilchain in decanatu Wisental 1275; in decanatu Schophein eccl. K. est quartalis 1324; eccl. K. in decanatu Warembach sive Richein zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Einschiffiger, spätgothischer Bau. Grosse, spitzbogige Fenster. An einem spitzbogigen Seitenportal das Datum 1613. Hoher, vierstöckiger Thurm, ebenfalls der Gothik angehörend, mit Satteldach. Im dritten und vierten Geschoss grosse, spitzbogige Fenster ohne Masswerk. Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat eine rundbogige Seitenthüre. Der Kirchthurm hat unten gothische Mauerschlitze, die Schiffsfenster sind an der Nordseite ausgebrochen und modern erneuert, ebenso die Steinwand der Chorfenster. Rundbogiges Westportal. Im Chor noch der alte Ziegelplattenbelag. Im Innern der Kirche zwei Grabsteine von 1763 und 1670. Neben der Seitenthüre des Chors eine unleserlich gewordene Grabschrift des 17. Jhs. Neben der Seitenthüre des Schiffes eine Gedenktafel von 1673.

Holzskulpturen

Auf dem Kirchenspeicher zwei *Holzskulpturen:* Jesus segnend, wohl von einer Krönung der hl. Jungfrau, und die stehende Figur einer heiligen Jungfrau.

Zehntscheuer

Ehemalige *Zehntscheuer* des Klosters S. Peter in Basel. An der Front und an der Gartenseite gut erhaltene gothische Kreuzstöcke und rundbogiges Portal.

Im Jahre 1007 schenkte Kaiser Heinrich I den in comitatu Adelberonis comitis gelegenen Ort dem Kloster ruxta ripam Rheni situm Steine (Stein a. Rh., Kanton Schaffhausen) voritatum (Neugart C. D. II 23). Später gehörte er der Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

KLEINKEMS

Schreibweisen: Kambiz ad a. 1086 Not. fund. s. Georgii; villula ad a. 1094; Cambit 1139; curia Chemis citra Renum 1259; Kemps 1351; zu Klaynen Kemps 1464.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 365.

Prähistorisches

Prähistorische Funde. In den ausgewaschenen Felshöhlungen zwischen dem Orte und dem jetzigen Bahnhof wurde ein Nephritbeil gefunden.

Römische Funde

Römische Reste. In einem neben der Kirche gelegenen Wiesenstück stiess man auf römische Substruktionen, in denen sich diverse Gegenstände (Amphoren u. s. f.) fanden, welche zum Theil in die vaterl. Sammlung nach Karlsruhe gelangten. (Vergl. Bericht des Jahres 1812, Jan. 28., Akten des Grossh. Minist. I aus 1812.)

Kirche

Die (evangel.) *Kirche* (praedium Kembis cum ecclesia 1179; eccl. Kems in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.) ist ein kleiner, einfacher, gothischer Bau. Das einschiffige Langhaus ist flach gedeckt, der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene und ebenfalls flach eingedeckte, aus guten Hausteinen erbaute Chor hat ungetheilte und masswerklose Fenster (Fig. 11).

Klein-Kems.

Fig. 11. Kleinkems. Kirche.

Auf der Mitte des Daches stand ehedem ein hübsches Reiterthürmchen, das bei der jüngsten Restauration nach der Giebelspitze vorgerückt wurde, wodurch das Bild der Kirche nicht gerade zum Vortheil verändert wurde. In der Kirche eine Anzahl von *Rotbergischer Familiengrabmäler.*

Grabsteine

1) Im Chor an der Epistelseite sehr schönes *Steinepitaph* in prächtiger Spätrenaissance-Umrahmung, mit Allianzwappen der v. Rotberg (schwarzer Balken im goldnen Felde) und der v. Reinach (rother steigender Löwe im goldnen Felde).

D · O · M · S
IACOB|A ROTBERG
QVI AVITAM NOBILITATEM
VIRTVTE PIETATE ET VERA
RELIGIONE ILLVSTR.
ELISABETE A REINACH
VT VITÆ SIC ET RELIG.
SOCIA
MARIT. INCOMPAR.
CVM PIIS LACHRIMIS
SIBI VERO IN SPEM SIMVLT.
RESVRRECT . P . C .
MORTVVS ILLE A. MDC XXIII. NOV.
XXIIII. CVM. ANN. VIX. XLVIII. D. XXIIII.
HÆC MORA. OBIIT. A.° MDc XXIX
DIE . 4 . IAN . ÆTATIS . AN . 67 . MEN . 8 .

2) *Epitaph des Jakob von Rotberg,* gew. fürstl. bad. Forstmeister, geb. zu Rheinweiler 1591, Gemahl von Elisabeth von Antweiler u. s. f.; ebenfalls in guter Spätrenaissance-Umrahmung, mit drei bemalten Wappen.

3) An der Evangelienseite: *Epitaph des Reichsfreiherrn Franz Daniel von Rotberg,* Herrn zu Rheinweiler, geb. 1655, st. 1733, Oct. 9. Geringe Barockarbeit.

4) Im Schiff *Epitaph der Maria Salome Meyerin,* Gattin des Pfarrers Joh. Martin Kummers, st. 1679. Mit schlecht gearbeitetem bürgerlichem Wappen.

Die Kirche besitzt folgende im Pfarrhause aufbewahrte, liturgische Gegenstände:

Kelche

1) Einen gut gearbeiteten, spätgothischen *Kelch,* aus vergoldetem Silber, mit hübschem Knauf und breiter Kuppe.

Kannen

2) Eine grosse, schöne *Zinnkanne* mit *Schüssel;* auf der letztern ist der Basler Stempel eingeschlagen.

3) Einen kleinen *Zinnkelch* (16. Jh.).

S. Blasianer-Wappen

Am Pfarrhause *S. Blasianer Wappen,* gutes Steinrelief des 16. Jhs. in Spätrenaissance. Im Wappen zweimal der Petrusschlüssel und zweimal der Hirsch der Abtei. Inschrift:

CASPARVS SECVNDVS
HVIVS NOMINE DIVINA
FAVENTE CLEMENTIA ABBAS
COENOBII DIVI BLASII
HERCYNIÆ SYLVÆ
MDXCII

Häuser

Häuser. Neben der Kirche ein älteres Haus. Auch das Haus Nr. 10, ehemals Schulgebäude, zählt zu den älteren des Ortes. Beide ohne besondern Charakter.

S. Blasianer Oberhof

Mitten im Orte liegt der ehemalige *S. Blasianer Oberhof* (jetzt Nr. 19), stark überarbeitetes, älteres Gebäude (»der von Sant Blessjenhof ze dem kleinen Kembs ist ein rechter fronhof und dinckhof 1350«, Grimm WW. I 322). Kirche und Zehnten des Ortes hatten bis 1536 S. Georgen auf dem Schwarzwald gehört (possessiones s. Georgii site in villa Kemps ac bonno eiusdem ville 1289, GLA.), worauf sie durch Tausch an S. Blasien übergingen.

Ehem. Basler Bischofsschloss

Nach Basel zu, 10 Minuten vom Orte entfernt, lag das, wie es scheint, bereits 1308 zerstörte *Schloss der Bischöfe von Basel*, Vollaburg, dessen Wurstisen, Basl. Chr., gedenkt. Vor einigen Jahren scheinen Substruktionen desselben blossgelegt worden zu sein.

Die alte Besiedelung der Gegend bezeugen noch die Flurnamen: Frankenweg, 14. Jh. (Z. V 490); auf der Scharten, 14. Jh. (Mone Urgesch. I 215); Walisgrund, 1532 (eb. II 151; Krieger S. 338).

LÖRRACH

Schreibweisen: Lorracho 1102 f.; Lorrach 1147; Loraho 1237; Lorache 1265; Lörra zw. 1301 bis 1308; Lörrach 1403.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 367. Wilh. Höchstetter Die Stadt Lörrach. Ihre Entstehung, Gegenwart und 200jährige Jubelfeier. Lörrach 1882.

Alamannische Reste. In der Stadt selbst stiess man schon im Anfang des Jahrhunderts bei Umpflasterung der Teichgasse auf alamannische Plattengräber. 1887 fand sich bei dem Bau der städtischen Wasserleitung 1,30 m tief ein alamannischer goldener Fingerring mit rothen Steinen (jetzt in der Gr. Staats-Sammlung, 1899 kamen hinzu alamannische Schmuckstücke von Silber mit Vergoldung, 2 Fibeln, 1 Haarnadel und 1 Ohrring, gefunden anlässlich der Kanalisation in der Thumringer Strasse in einer Tiefe von ca. 1,50 m). *(W.)*

Der Ursprung der Stadt ist nicht über das zweite Jahrtausend zu verfolgen. Im Jahr 1083 vergabte der Bischof von Basel die Kirche zu Lörrach an S. Alban. Die Schirmvogtei übten die Herren von Rötteln aus; doch begegnet man im 13. und 14. Jh. auch einem Ortsadel (de Lorrache miles 1238, zuletzt 1358 Gregori von Lörrach, Heyman von L., edelknechte GLA.). Auf Bitten des Markgrafen Rudolf und des Vogts wie der Gemeinde zu Lörrach, ertheilte 1403 Kaiser Ruprecht dem Orte die Marktgerechtigkeit, welche Kaiser Friedrich III 1452 bestätigte. Nach der Zerstörung der Veste Rötteln, 1628, Juni 29., wurde Lörrach Sitz der Regierungsbehörden und bald darauf erfolgte seine Erhebung zur Stadt durch Markgraf Friedrich Magnus, 1682, Nov. 18. Es erklärt sich aus dieser Geschichte der ganz moderne Charakter der Stadt.

Eine Burg zu Lörrach wird erwähnt 1431 (mit dem wiher und garten dazu gehörende GLA., also wohl ein Weiherschloss).

Die Kirche erw. seit 1102 f., 1218, ecclesia Lörach in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.

Kirche

An der neugebauten evangel. *Kirche* hat sich der vierstöckige gothische Thurm ihrer Vorgängerin erhalten. Er hat masswerklose gothische Fenster und erneuerte Bedachung. An der Aussenseite ist eine Inschrift eingelassen:

do man zait · nach · der ·
geburt · cristi · ist dō · 15·1·4·

Also 1514. In Zeile 1 ist *zait* sicher, doch wird *zalt* zu lesen sein. Eine grosse gothische Thüre mit abgefasten Ecken führt zu dem Thurm.

MAPPACH

Schreibweisen: in loco Madobach zw. 890 bis 920, S. Gall. UB. II 377; Madebach 1288, 1334; Madbach 15. Jh.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 385.

Pfarrkirche

Kirche. Eine Basilika in Madebach erw. 874 S. Gall. UB. II 192; plebanus in Madebach 1246; in decanatu Wisental 1275; in decanatu Scophain eccl. Madebach est quartalis 1324; eccl. Madbach cum filia Winterswil in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Die jetzige Pfarrkirche ist modern. Nur der zweistöckige gothische Thurm mit seinem Satteldache ist alt. Er hat grosse spitzbogige Fenster ohne Masswerk. Die Thurmhalle ist nicht eingewölbt, doch sind Eckkonsolen erhalten, welche die Absicht einer Wölbung anzeigen.

Grabstein

In der Thurmhalle *Epitaph* von 1639 und Renovationstafel der Herren von Rotberg 1721 den Thurm betreffend

Der Fr. verzeichnete ein Marienbild in der Thurmhalle, welches ich nicht mehr vorfand. *(K.)*

Der Ort gehörte zur Herrschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

MÄRKT

Schreibweisen: Matro 1190, Basl. UB. I 42, 1223; Matir 1215; Matera 1219; Merget 1223; Matra 1241, 1312; Matre 1256; Mercht 1256; Merckt 1514.

Kirche (ecclesia Matro 1169, Basl. UB. I 33, 1256; plebanus in Incelingen et in Matra in decanatu Wisental 1275): viereckiger, vierstöckiger Thurm mit Satteldach, dessen oberer Stock masswerklose gothische Fenster hat. Auch das unbedeutende Schiff gehört der gothischen Zeit, wohl erst dem 13. Jh. an. Im Innern ein Sakramentshaus, von zwei Engeln getragen (vergl. Abb. Fig. 12).

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

Fig. 12. Märkt. Kirche. Ansicht.

OETLINGEN

Schreibweisen: Eppalinchova 764 Félibien; in comitatu Herimanni comitis et in pago Brisergoviae Ottlinchoven 1064; Otilinchoven 1229; Othilikon 1235; villa Ŏtlinkon 1242; Otlinkon 1243; f. Ottlingen 1650.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 387.

Begütert erscheinen hier 1280 S. Peter in Basel, 1281 die vrowen von Klingental; 1311 Thúring von Ramstein (Baselland). Die Vogtei übt 1336 für die geistlichen fröwen

Fig. 13. Oetlingen. Schloss Friedlingen, Ansicht von 1671.

ze Clingental her Cůnrat Münch von Múnchenstein. — Genannt wird 1281, 1287 ein Ortsadel von Otlinkon (Basl. UB. II 335). Später gehört der Ort zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

Pfarrkirche

Pfarrkirche (s. Galli; ecclesie s. Petri Basiliensis possessiones in villa Ottelinkon dyocesis Constantiensis 1280; ecclesia Otelicon in decanatu Wisental 1275), ursprünglich gothischer Bau; die Umfassungsmauern des Chores und Langhauses sind erneuert. Alt ist der dreistöckige Thurm mit Satteldach und grossen gothischen Fenstern im dritten Stockwerk, Mauerschlitzen im ersten und zweiten. In der ungewölbten Thurmhalle, zu welcher eine gothische Thüre aus dem Chore führt, bemerkt man eine grosse Schiessscharte. Der Chor (aus $^3/_8$ geschlossen) besitzt an der Evangelienseite ein grosses, spätgothisches Wandtabernakel aus Sandstein mit Eselsrücken, neben dem (erneuerten)

Sakramentshaus Verschluss zwei Engel, in deren Spruchband ecce panis angelorum. Der untere Theil ist durch das Gestühl verdeckt (s. den Lichtdruck Tafel 2 zum Ort Grenzach).

Gedenktafeln Im Langhaus vier *Gedenktafeln* aus dem 17. und 18. Jh. (1698, 1702).

In einem Fenster des Langhauses, der Rest eines Glasgemäldes aus dem 16. Jh. von ausgezeichnet feiner Ausführung (Daniel in der Löwengrube, Michael als Ritter mit der Seelenwage).

Privathäuser *Privathäuser*. Im obern Orte grosses gothisches Giebelhaus. Auf einer Seite desselben ist das Datum · 1 · 5 · 13 · aufgemalt. Auf der Nordseite ein Steinkopf und eine fratzenhafte Skulptur in der Mauer.

Haus Nr. 82, gothisch; der hintere Eingang aus dem 14. oder 15. Jh. Modernisirte spitzbogige Fenster. Nicht weit davon Nr. 68, viel jüngern Datums (über dem hintern Eingang die Jahreszahl 1733). Viel älter dagegen ist Nr. 64 mit einer gothischen Thüre.

Ehem. Schloss An dem Hochrand über der jetzigen Station Leopoldshöhe lag mitten im Wiesengelände das ehemalige *Wasserschloss*, uralte Besitzung der Dynasten von Rötteln, in der Erbtheilung von 1311 'die Burg von Oetliken' genannt, 1356 durch das grosse Erdbeben zerstört, wieder aufgebaut 1368 an die Markgrafen von Hochberg-Sausenberg verkauft, von denen sie dann an die badische Hauptlinie gelangte. Im 30 jährigen Krieg abermals zerstört, wurde die Burg durch den Markgrafen Friedrich V 1650 wieder aufgebaut, als Schloss Friedlingen, 1678 zum drittenmale, von den Franzosen, abgebrannt, bald wieder aufgebaut, 1702, Okt. 14. in der zwischen dem Markgrafen Ludwig Wilhelm und Crequi gelieferten Schlacht definitiv zerstört. Ein im Besitz Sr. Kgl. Hoheit des Erbgrossherzogs von Baden befindlicher Kupferstich der Zeit veranschaulicht dies Treffen und gibt eine Ansicht der Burg, vergl. die Reproduktion bei Poinsignon. Das ehemalige Schloss Friedlingen (Schau ins Land XV, 78 f. Näher und Maurer Burgen d. Br. S. 81; vergl. Fig. 13).

Beim Pflügen treten zuweilen noch vereinzelte Reste der Sternschanze auf dem Hochgestade, rechts der Landstrasse von Leopoldshöhe nach Haltingen zu Tage. In der Karte des Schwarzwaldvereines des Wiesenthales ist die gen. Sternschanze eingezeichnet.

Man hat die Bestehung des Ortes mit einer sagenhaften Ottilien-Kapelle hier oder auf der Tütlinger Höhe in Verbindung gebracht; doch lässt sich die Existenz einer solchen nicht erweisen.

Kogerhaus *Wohnhaus des Koger-Fingerlin (D.)*. Einfaches aber gut erhaltenes Fachwerkhaus mit übersetztem Stockwerk auf steinernem weiss verputzten Unterbau und Giebel nach der Ortsstrasse.

Die Haupteingangsthüre der Seitenfaçade zeigt im Sturze einen Wappen, auf dem noch ein Vogel erkennbar ist und die Jahreszahl 1571. Kuppelfenster, denen z. Zt. die Zwischengewände fehlen, sind wie das genannte Thürgestell dieser Façade aus rothem Sandstein. Die Geschränke, Pfosten und Balken der Fachwerkwände sind aus Eichenholz, die von ihnen eingeschlossenen Riegelfache weiss verputzt und mit einem schwarz oder rothgelb gemalten Strich- und Zickzackmuster mit auswachsenden Blumen umzogen. Einen ähnlichen Schmuck zeigen die Steinfenstergewände der Seitenfaçade mit einfachen schwarzen Blumen auf den Ecken (vergl. Fig. 14). An der einen Langfaçade ist in gleicher gelbrother Farbe, wie bei den Geschränken, die Jahreszahl 1513 aufgemalt und in ein Fachwerkfeld eine Rosette mit schwarz-weiss-rothen Blättern.

Fig. 14. Oetlingen. Bauernhaus.

Die Giebelfaçade zeigt den schlichten Unterbau, mit der Thüre zu diesem und darüber zwei Stockwerke und ein Giebelgeschoss. Bei den dreifach gekuppelten Fenstern ist das mittlere, wie bei den analogen Steinfenstern überhöht und der Sturz für die drei Oeffnungen aus einem Stück Holz geschnitten.

Die Wände im Innern sind in einfachster Weise verschalt.

Metzig

Eine neben dem Koger-Haus stehende *Metzig* hat ein charakteristisches, bemerkenswerthes Aussehen. Am Thürsturz sind die Buchstaben T. W. und C. B. und die Jahreszahl 1729 angebracht. Das Untergeschoss ist weiss verputzt, Thürgestelle aus rothem Sandstein, der II. Stock ist aus Fachwerk erstellt.

(Die Aufnahme der Façade von Bauinspektor Forschner in Lörrach.)

Gegenüber dem Koger'schen Hause ein guter Fachwerksbau, der auf der Putzfläche in einem Linienrahmen die Jahreszahl 1730 trägt und darunter die Buchstaben H · K · V / A · M · G· *(D.)*

RIEDLINGEN

Schreibweisen: Růdelinghoven 1147; Rudlikon 1344f.; Rudeliken 1352f.; Ruedtlingen 1687.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 389.

Westlich vom Ort im Ackerfeld ein alamannischer Friedhof. *(W.)*

Auf einen römischen Weg lässt vielleicht die Bezeichnung 'Altweg' 1391 (GLA.) schliessen.

Filialkirche

Filialkirche (evangel., plebanus in Rüdelicon in decanatu Fiurbeck 1275; decanatus Rudelikon 1324; ecclesia Růdlikon in decanatu Núwenburg pertinet Johanniticis in Friburg 1360 bis 1370 Lib. marc.; später kirchlich als Filiale mit Holzen verbunden, wie jetzt noch), einfacher, einschiffiger Bau aus der Zeit der Spätgothik. Das flachgedeckte Langhaus hat zweitheilige spätgothische Fenster mit Fischblasenmasswerk; ein spätgothisches Portal mit gedrehten Säulenfüsschen. Das mit einem Tonnengewölbe gedeckte Thor ist aus drei Seiten des Achteckes geschlossen, hat zweitheilige Fenster mit Fischblasenmasswerk, an der Evangelienseite ein spätgothisches Sakramentshaus. Dem Chor ist ein quadratischer Raum vorgelegt.

Grabstein

An der Aussenseite der Kirche ist ein *Grabstein* des 17. bis 18. Jhs. eingelassen.

Wandgemälde

Im Jahr 1896 traten unbedeutende Spuren von *Wandmalereien* in der Kirche hervor, welche bei Erneuerung des Anstriches wieder zugedeckt wurden. Es liessen sich die h. Dreikönige erkennen.

In einer Urkunde K. Otto's II von 972 werden Güter der Abtei Einsiedeln in Rudlingen aufgeführt. Schon seit dem 13. Jh. (1297 f.) erscheint indessen der Ort im Besitz der Herren von Rötteln, von denen er an die Landgrafschaft Sausenberg (Baden-Durlach) überging.

Einen Ortsadel von Rüdelikon nennen Urkunden von 1169 und 1234.

RÖTTELN

(Gem. Haagen)

Schreibweisen: Raudinleim 751, Cop. 9. Jh. S. Gall. UB. I 16; in Prisichgouve, comitatu Wolfuni in loco Rotinleim 898; Rotelein 1221; Röttelleyn 1308; Rötteln 1385f.

Litteratur: Merian Topogr. Alsat. p. 52 (mit Abb.). — Brecht Das alte Bergschloss Rötteln, Bas. 1829. — Fecht Sdw. Schwarzw. II 322f. — Krieg von Hochfelden Gesch. d. Militärarchitektur in Dtschl. 1859, S 104 (mit ganz falschem Grundriss der Burg). — Lotz Kunsttop. Dtschl. II 424. — Erhard Vom Jura zum Schwarzwald II 49. — Näher und Maurer Burgen d. Breisg. S. 73. 2. Aufl., Emmend. 1884, S. 90f. — Universal-Lex. d. Gr. Bad., Karlsr. 1843, S. 931. — Krieger S. 594f. — Piper O. Burgenkunde, Mch. 1895, S. 774f.

Rötteln. Ansicht nach Merian.

Burg

Burgruine (Grundriss Fig. 15). Rötteln, auf dessen Stelle nach gemeiner, aber nicht erwiesener Annahme ein römisches Castell gestanden haben soll (Krieg von Hochfelden und nach ihm folgend Lotz, fabeln von einem elliptischen 'Römerthurm mit grossen Buckelsteinen mit glattem Oberbau und im Mittelalter vorgebauter Burg'), zählt jedenfalls zu den frühesten christlichen Ansiedelungen des nach dem Rheinthal abfallenden Schwarzwaldes. Im Jahre 751 schenken Ebo und seine Frau Odalsinda sowie Alodoes 'partem ecclesiae nostrae quae dicitur Raudinleim, ubi Landarius presbyter esse praesens videtur' (Neugart Cod. dipl. I 5 n⁰ 3, welche das Datum 670 hat; S. Gall. UB. I 16) an S. Gallen, wo diese Abtei nach einer andern Urkunde von 898 (Diplom K. Arnulfs bei Herrgott Cod. prob. n⁰ 103) begütert war. Angeblich werden schon 938 Herren von Rötteln erwähnt. Urkundlich erscheint als erster Herr von Röteln Dietrich (I), welchen Bischof Burkhard von Basel (1072 bis 1107) zum Schirmvogt über die rechtsrheinischen Güter von S. Alban setzt (1083 bezw. 1102, 1111). Maurer vermuthet in ihm auch den Erbauer der Burg. Lutold von Rötteln ist Bischof von Basel 1191 bis 1213. Der letzte Sprosse dieses Geschlechtes war Lutold, Dompropst von Basel, welcher 1315 seine Besitzungen seinem Neffen Heinrich, Sohn des 1314 verstorbenen Markgrafen Rudolf von Hachberg, vermachte. Doch erscheint seit 1371 Rötteln als österreichisches Lehen, erst 1741 kaufte Baden die Habsburgischen Ansprüche ab. Die Markgrafen hatten seit 1311 auf dem

Fig. 15. Rötteln. Schloss. Grundriss.

Burg Roetteln

Fig. 16. Rötteln. Ansicht der obern Burg.

Schlosse Rötteln gewohnt und dasselbe allmählich zu der nicht unbedeutenden Anlage erweitert, wie sie das 17. Jh. sah. Im Jahre 1678 wurde die Veste durch die Franzosen eingenommen und verbrannt; der Sitz der Behörden ward dann nach Lörrach verlegt.

'Ein schön und grosses Berg Schloss (daran ein kleines Stättlein in derselben Herrschafft, im Wiesenthal, ein Meyl von Basel gelegen) zu der Obern Marggraffschafft

Baden gehörig, unfern von dem Stättlein Schopffen, da der Schwarzwald anhebt.' Merian a. a. O. S. 52.

Nach Hachberg ist Rötteln die grösste der altbadischen Burgen; es erheben sich die ausgedehnten Trümmer derselben auf einem mässig hohen Bergvorsprung auf dem rechten Ufer der Wiese. Sie wurde im 11. Jh. von den Herren von Rötteln erbaut. Während sich die ersten Besitzer auf die jetzt obere Burg beschränkten, dehnten sich seit 1315 die neuen Herren weiter aus, liessen eine zweite entstehen und verschönerten das Burgschloss im Ganzen.

Fig. 17. Rötteln. Portal der obern Burg.

1401 wurden von Rudolf III verschiedene Neubauten errichtet, darunter auch ein 'Sommerhus'. Die Vorburg bestand 1409.

Im Jahre 1535 fiel Rötteln an die Baden-Durlach'sche Linie und im 17. Jh. residirten hier noch badische Fürsten.

Belagert wurde die Burg von Basel i. J. 1333, dann im Bauernkrieg, 1638 wurde sie von Bernhard von Weimar erobert und 1678 von den Franzosen zerstört.

Die obere, zugleich ältere Burg war von der untern, ausgedehnteren mit ihren Dienstgebäuden durch eine tiefe Schlucht getrennt, aus deren Mitte sich ein breiter gemauerter Pfeiler erhebt, zur Aufnahme der die Verbindung herstellenden Brücke (vergl.

Fig. 15 u. 16). Merian gibt zwei solche Pfeiler an (vergl. Tafel IV). Die schmale Eingangsseite und die langgestreckte Westseite war durch starke Mauern mit Thürmen und Wehrgang, Gräben und Vorwerken geschützt, während an der steil abfallenden Ostseite nur eine Zwingmauer vorgeschoben war.

Die Vorburg mit den Trümmern ihrer, an die Ostwand angelegten Dienstgebäude durchschreitend, gelangen wir zur Brücke über die Schlucht und das festgefügte, rundbogig überspannte Zugangsthor zur obern Burg. Neben der Thoröffnung, die ausserhalb wieder rechteckig umrahmt ist, befindet sich wohlerhalten noch das hier besonders schmale Mannloch. Ueber dem Thorbogen ist eine Wappentafel angebracht und oberhalb dieser durchbrechen zwei Schiessscharten die Stirnmauer. Bewehrt ist der Eingang noch durch einen viereckigen Thurm von 7 m Seitenlänge, dessen Mauern nach Innen stockwerksweise

Fig. 18. Rötteln. Säulenbasen.

stark abgesetzt sind und der wohl erst nothwendig wurde, als die Vorburg gebaut war, um die Vorgänge in dieser besser beobachten zu können (vergl. Fig. 16). Gleichfalls an die Ostmauer angelehnt befinden sich die Gelasse der Herren, der Palas mit seinen Nebenräumen und mächtigen gewölbten Kellern. Im rechten Winkel zu diesen stellte sich die Schlosskapelle (?), bei der noch die alten Kreuzgewölbe festgestellt werden können und zwischen beiden Bauten hindurch führt jetzt ein neuer Weg zum alten Berchfrit empor und zu dessen neuem Zugang.

Reste der alten Architektur sind verschiedentlich noch im Burghofe zu finden und zum Theil, allerdings nicht immer am ursprünglichen und richtigen Platze, in das Mauerwerk des Ritterhauses eingefügt. Im schattigen, jetzt mit hohen Bäumen bepflanzten Burghof ist noch die tiefe, aber nun verschüttete Cisterne zu erwähnen. Von dem architektonischen Detail des Ritterhauses geben Fig. 17 und Fig. 18 eine Vorstellung. Eine Spitzbogenthüre trägt im Schlussstein die Jahreszahl IX9X.

Fig. 19. Rötteln. Quaderwerk.

Der etwas über 8 m im Geviert messende alte Berchfrit erhebt sich bei der höchsten Stelle des Plateau's nahe der Umwährungsmauer und hat gleich wie der untere Thurm nicht genau die gleichen Seitenlängen und nach der Angriffsseite stärkere, nach dem Burghof zu schwächere Umfassungsmauern — 2 bis 2,30 m dick. Der ursprüngliche und s. Zt. einzige Zugang lag auf der Südostseite und war nur von der Ritterwohnung aus zugänglich. Die Mauern sind aus Quadern an der Aussenseite gefügt, deren Ansichtsflächen verschieden gross, bald quadratisch, bald ein Verhältniss von 1 : 2 bis 2 $^1/_2$ (Höhe

der Quadern zur Länge) zeigen. Andere haben wieder ein Verhältniss von 1 : $^1/_2$, sind also hochkant gestellte Stücke. Die Quadern haben meist einen schwachen Bossen, der aber wieder bis zu 15 cm Ausladung bei einigen anwächst und einen Saumschlag ringsum von 3 cm Breite. Diese Bossenquadern tragen alle Scheerenlöcher, wie auch einzelne

Fig. 20. Rötteln. Burg-Details.

der mit Rillen versehenen Stücke. Die meisten der letztern sind an den Ecken, aber auch andere innerhalb des Flächenmauerwerkes verwendet. Von der Art der Bossenbehandlung derselben geben die drei Stücke der Fig. 21 und die Autotypie (Fig. 19) ein Bild.

Fig. 21. Rötteln. Burg-Details.

Eine bestimmte Zeichnung ist darin nicht ausgesprochen, es sind nur wenig tiefe Furchen, die mit dem Spitzeisen, unregelmässig gesetzt von allen vier Seiten vom Saumschlag nach der Mitte des Spiegels laufend, eingehauen sind.

Diese Rillen oder Furchen erinnern keineswegs an die Flächenbehandlungen der glatten Quader in der Krypta des Strassburger Münsters oder der in St. Georgen am

Aeussern der Kirche verwendeten (vergl. Band Villingen d. W.), oder an die der Bogensteine der Vorhalle in Mittelzell (Reichenau), oder die von Limburg a. Hdt., oder die der romanischen Bauten des mittäglichen Frankreichs, welch' letztere der karolingischen Zeit angehören und für diese von A. H. Revoil als charakteristisch erklärt werden. (Vergl. Architecture Romane du Midi de la France, Paris 1873, Appendice, Taf. II bis VI; auch W. Mauchot Kloster Limburg a. H., Mannheim 1892, Seite 47 und 48; Durm Handbuch der Architektur, Baukunst der Etrusker und Römer, Darmstadt 1885, Seite 134, Fig. 104.)

Sie können also wie jene, nicht ohne weiteres und mit absoluter Sicherheit zur

Fig. 22. Rötteln. Befestigungsthurm.

Altersbestimmung herangezogen werden — es dürften aber diese gerillten Quadern an unserm Berchfrit doch in das 11. Jh. zurückreichen.

Der Eingang zur Vorburg zeigt ein Propugnaculum zwischen zwei Spitzbogenthoren mit flach geschwungenen Laibungsbogen. Ein Mannloch, wie bei dem Thorwege der obern Burg, ist hier nicht vorhanden. Ueber einem der Thore ist eine steinerne Wappentafel angebracht und rechts und links derselben je eine kleinere horizontale Scharte.

Die Keilsteine der Spitzbogenöffnung haben ringsum einen Saumschlag mit schwachem Bossen im Spiegel und ermangelt die Bogenkonstruktion des Schlusssteines (vergl. Fig. 20). Eigen ist das Uebergreifen des letzten Steines des einen Bogenschenkels in den andern um nur wenige Centimeter — ein Beispiel von Oekonomie in der Arbeit und beim Material!

Eine Ansicht der beiden Burgen mit ihren Thürmen, Erkern und Dächern, Ringmauern und der Bastion, wie sie im 17. Jh. noch vorhanden waren, gibt die beistehende Nachbildung des Merian'schen Stiches a. d. a. Werke auf Tafel IV.

An bemerkenswerthen Einzelheiten sind noch zu erwähnen:

Das Wappen am Thore der Vorburg zeigt in vier Feldern zwei badische Schrägbalken und zwei mit senkrechter Streifentheilung, der mittlere mit den drei Hacken ausgelegt.

Fig. 23. Rötteln. Burg-Details.

Das Wappen am Thore der obern Burg vor der Zugbrücke ist das Sausenberg-Röttler, ein einfacher Schrägbalken, der Schild mit gekröntem Helm und den zwei Steinbockhörnern als Helmzier versehen.

Der Thorbogen beim Eingang in die untere Burg ist durch einen scheitrechten Bogen umrahmt, der einige Centimeter vor dem erstern vorsteht. Einzelne Steine sind beiden Bogen gemeinschaftlich, wie vorstehende Fig. 23 zeigt. Die Steine des innern Bogens sind glatt, die des scheitrechten (horizontalen) mit Bossen und Saumschlag versehen, wie die dahinter befindlichen Scharten, von denen wir in Fig. 23 eine innere und äussere Ansicht geben. Der dritte, innerste Bogen bei dem Eingang in die Vorburg hat gespitzte Steine mit Kantenschlag und Steinmetzzeichen (vergl. Fig. 23).

Fig. 24. Rötteln. Kamin.

Am Giebel des rechteckigen Baues, rechts vor der Zugbrücke (vergl. Situationsplan) sind noch interessante Scharten von 1,40 m Höhe in 80 cm dicker Mauer, senkrechte Schlitze mit zwei Rundlöchern übereinander. Die Steine, aus denen die Scharten konstruirt sind, haben Saumschläge und Bossen nach beistehender Fig. 23.

Gut erhalten sind die Vorrichtungen für den Verschluss der Thürflügel beim Zugbrückenthor, die wir in Fig. 23 wiedergeben. In der Schwelle ist ein quadratisches Pfannenloch, im Sturze eine cylindrische Höhlung und an den Laibungen der Gewände schräge Einkerbungen.

In dem Gelasse östlich vom Berchfrit, der obern Burg, liegt noch ein achteckiger Sandsteinpfeiler von 1,72 m Höhe und 18 cm Seitenlänge, der an einer abgeschrägten Seite ein kleines, badisches Wappenschild und darüber eine siebenblätterige Rose trägt (vergl. Fig. 22).

Im Obergeschoss einer Querwand befinden sich noch zwei Bogenöffnungen und neben der untern rundbogigen eine schön detaillirte Tragsäule mit Gesimsstück, die wir in Fig. 24 wiedergeben.

Der kleine halbrunde Flankenthurm, nördlich vom grossen Berchfrit (vergl. Situationsplan), der nach der Aussenseite in einem Stockwerke eine Φ förmige Scharte mit kreisrunder Ausbuchtung in der Mitte zeigt, im darüberliegenden eine Rundöffnung mit zwei Konsolen und der oberhalb mit Mauerschutt und Moos abgedeckt war, hat bei Untersuchungen, die Bauinspektor Forschner in Lörrach anstellen liess, ergeben, dass die oberen Reste des Thurmes einem länglichen, gegen die Aussenseite halbkreisförmig abgeschlossenen Gelasse angehörten, das durch eine besondere, von Westen hereinführende Treppe zugänglich gemacht war und durch ein 80 cm breites Fenster beleuchtet wurde. Der Boden war mit 19 × 19 und 19 × 33 cm grossen Backsteinfliessen gepflastert und lag im Gefälle gegen das nördlich gelegene Fenster (vergl. Fig. 22).

Fig. 25. Rötteln. Kirche. Grundriss.

Die aus Sandsteinschroppen und Ziegeln bestehenden Mauern waren mit hübsch gerichteten Kalksteinen verkleidet und theilweise verputzt. Das Thürgewände steht mit der Mauer bündig und ist noch 0,80 bzw. 1,00 m hoch und wie die noch vorhandenen Trittstufen aus rothem Sandstein gefertigt.

Die Fensterbank liegt 40 cm höher als der Fussboden, die Gestelle haben einen Anschlag nach Aussen.

Unter diesem (1899 Herbst) neu aufgedeckten Raume, liegt ein gewölbtes, im Grundriss halbkreisförmig gestaltetes Gelass, zu dem ein 3 m langer, gewölbter, 80 cm breiter Gang führt. In diesem Gelasse ist eine Scharte und eine 90 cm breite Mauernische mit innen vorgesetztem Thürgewände angebracht, welche sich nach Aussen in Form einer Rundbogenthüre öffnet. Die dort angebrachten, dreifach übereinander geschichteten Konsolensteine lassen auf eine alte Abortanlage schliessen (vergl. Fig. 22, Grundriss und Querschnitt).

Unter diesem Gelasse befindet sich der in dem Situationsplan gezeichnete (schraffirt) Umgang um die Burg in der Umfassungsmauer. *(D.)*

In unserm Jahrhundert war die Burgruine dem Verfalle nahe, so dass das Gr. Staatsministerium 1846, Juni 18. den Betrag von 2100 fl. behufs Restauration derselben bewilligte.

Rötteln. Grabfiguren und Grabplatte.

Kirche

Kirche (evangl., ecclesia in villa que dicitur Raudinleim, ubi Sandarius presbyter esse praesens videtur 751, S. Gall. UB. I 16; C. plebanus de Rôtelein 1219; 1223; ecclesia de Rotinlaim monasterii qui vocatur sancte Collone [S. Gallen] 800; eccl. Röttelen in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370. Messe und Kaplanei super altari in eccl. parrochiali villa R. gestiftet durch Markgr. Rudolf von Hachberg 1391, der Altar sollte erst consecrirt werden ad laudem gloriose virginis Marie 1391, GLA.), spätgothischer Bau, dessen Entstehung 1401 fällt (markgraff Rudolff der alte, der unser Kilchen und Kilchturn uff dem kilchoff zu Rôtelen gebuwen hat anno 1401, GLA.) und in dessen Patronat die Markgrafen von Hachberg schon 1428 erwähnt werden eb. Das Langhaus ist flach gedeckt, und hat modern überarbeitete Fenster. Die Kirche ist geradlinig abgeschlossen, ein Chor fehlt ihr eigentlich. Nach der Nordseite des Schiffes steht der dreistöckige Thurm, der mit einem Satteldach versehen ist und welcher im obersten Stockwerk grosse Spitzbogenfenster ohne Masswerk hat. Die Thurmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe eingewölbt, dessen hohlprofilirte Rippen auf Konsolen mit Wappenschilden aufsitzen, auf letztern ein Agnus Dei (?). Zwei Nebenräume haben Thüren mit Eselsrücken. Ein anderer Anbau an der Nordseite dient als Sakristei: er enthält zwei Joche mit Netzgewölben, deren hohlprofilirte Rippen ohne Konsolen den Ecken des Raumes entsteigen; Schlusssteine mit leeren Wappenschilden; ein spitzbogiges Fenster ohne Masswerk.

Inschrift

Das Westportal ist spätgothisch, über demselben das badische Wappenschild und die *Inschrift* (vergl. Tafel V), welche die Erbauung der Kirche i. J. 1401 meldet

· ich · marggrab ·
· ruodolf · macht ·
· disi · kirchen · in ·
· dem · iar · do · man ·
· zalt · von · gotes ·
· gebürt · vierzechen ·
· hundert · iar · und ·
· ein · iar ·

In dem westlichen Theil der Kirche haben sich die alten, sehr schmalen gothischen Fenster an der Nordseite erhalten; an der Südseite sind alle Fenster verdorben.

Kirchhof befestigt

Der *Kirchhof* ist von einer Mauer umfasst und war ohne Zweifel einst befestigt.

Piscina

In der Kirche spätgothische *Piscina*, dann eine kleinere spätgothische Nische und eine grosse Korbbogennische (für ein h. Grab ?).

Kanzel

Die *Kanzel* hat einen spätgothischen steinernen Unterbau.

Grabsteine

In der Thurmhalle steht ein jetzt verdeckter *Grabstein* der Familie von Rötteln mit Allianzwappen.

Im Schiff Gedenktafeln:

1) Eva von Anwil, gest. 1608.

2) Pastor Joh. Wilh. Mayer, 1710.

3) Epitaph eines Pfarrers Joh. Gerhard 1686.

Alle drei in Barockumrahmung.

Holzcrucifixus

Im Chor grosser *Holzcrucifixus*, ziemlich gute Skulptur der Barockzeit.

Grabmal

An der Ostseite des Chores ein grosses, in Barockformen gehaltenes *Grabmal* aus rothem Sandstein. Es zeigt einen Ritter in voller Rüstung aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, in spanischer Kopf- bzw. Haartracht. Das Grab ist ohne alle Bezeichnung.

Gruft

Neben dem erwähnten Sandsteingrabmal führt eine spätgothische Thüre mit Eselsrücken zu einer zwei Stufen tiefer liegenden *Gruft*, überspannt mit einem quadratischen Kreuzgewölbe, dessen hohlprofilirten Rippen Eckkonsolen entsteigen; am Schlusssteine das Wappen Badens. Die kleinen Fensterchen gehören wie auch die Altarmensa noch der gothischen Zeit an. In diesem neuerdings restaurirten und in der Bemalung erneuerten Raume liegen die beiden grossen *Grabdenkmäler* des, wie man annimmt, Markgrafen Rudolf III von Röteln, des Gründers der Kirche († 1428) und seiner zweiten Gemahlin, Gräfin Anna von Freiburg; Rudolf war der Vater des Bischofs Otto von Konstanz (1411) (vergl. unsere Abbildung Tafel V). Ueber das Grab ist je eine Steinplatte mit eingravirtem Wappen gelegt; darüber sind auf Kragsteinen die rothen Sandsteinplatten gelegt, auf denen die liegenden Gestalten des Fürsten und seiner Gemahlin ruhen, beide in vollem Kostüm der Zeit, ausserordentlich reiche und werthvolle Skulpturen.

Grabmäler der letzten Markgrafen

Epitaphien

An der Südseite der Kirche spätgothische Thüre und eine Anzahl hier eingemauerter *Grabplatten:*

1) Epitaph einer Scharfrichtersfrau (s. unsere Abbildung Tafel VI).

2) Epitaph des Jos. Kolb, Fürstl. Markgräfl. Badisch-Durlachischen Frevelschreibers, 1674.

3) Epitaph des Quartiermeisters Michael Günther von Stockeren aus Niederösterreich, gest. 1637.

4) Daneben der Grabstein eines andern österreichischen Quartiermeisters derselben Zeit.

5) Mehrere Epitaphien, welche durch Verschleiss und den Baumwuchs ganz unleserlich geworden sind.

Gegenüber dem Westportal ist an einer Mauer eine mittelalterliche Skulptur (Fratze?) eingemauert.

Haus

Hinter dem Chor der Kirche spätgothisches *Haus* mit Staffelgiebel.

Im vorigen Jahrhundert (1716) schwebten Verhandlungen wegen Erbauung eines Lusthauses zwischen Weyl und Haltingen. Akten mit Plänen u. s. f. im GLA.

RÜMMINGEN

Schreibweisen: Romaninchova 764; Romaningahoba 790; Rominchoven 1064; Rúmikun 1310; Rumichon 1321; Rúmickein 1478.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 391.

Fecht will aus dem alten Namen des sehr früh genannten Ortes (Romaninchova, 764; Neugart, Cod. dipl. I 44, n⁰ 41) = 'Römerhof' den römischen Ursprung des Dorfes herleiten.

Kapelle

Kapelle (evangel.), sehr einfacher, einschiffiger, gothischer Bau mit einem aus drei Seiten des Achteckes geschlossenen Chor, flachgedeckt. Die Schiffsfenster sind zum

Rötteln. Grabplatte.

Theil neu eingesetzt. Vermuthlich derselbe Bau, der urkundl. 1503 durch die Gemeinden von Rümmingen und Bintzen zu Ehren der h. Maria und aller Heiligen errichtet wurde (GLA., Krieger, 601).

Vor dem Eingang grosses *Holzdach*, um den vor der Kapelle Versammelten Schutz zu gewähren. Fecht verzeichnet noch 'Reste katholischer Heiligenbilder', welche ich nicht mehr sah. *(K.)*

Holzdach über dem Eingang

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

SCHALLBACH

Schreibweisen: Schalbach 1240 f.; der Hubershof . . . . in Schalbach 1300.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 391.

Kirche, Bau des 18. Jhs. (über dem Eingang Wappenschild mit der Jahreszahl 1743).

Kirche

Im Innern *Gedenktafel* eines stud. theol. et phil. Stupfer 1763.

Gedenktafel

Eine 'Capella in Schalbach in decanatu Wisental' erwähnt 1275.

Ein Ortsadel erscheint im 14. Jh. (fro Sophie dû Friin von Schalbach 1300; Margarite des Vrigen tohter von Schalbach 1310).

Seit 1637 gehörte der Ort mit der Filiale Fischingen zur Herrschaft Rötteln.

STEINEN

Schreibweisen: ? Steina 1113, Uebers. des 16. Jhs.; Steine 1304; Flecken 1603.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 393. — Krieger S. 751.

Alamannische Reste. Im Jahr 1849 wurde in einem Hügel neben dem Orte ein wohlerhaltenes Grab von Steinplatten nebst Waffenstücken, die sich im Besitz eines Herrn L. Ringwald befinden, aufgedeckt; Fecht will dies als Beweis keltischer Ansiedlung erklären; das Grab ist aber jedenfalls alamannisch *(W.)* Steinenweg 14. Jh. (Mone Urg. I 142), Waldgraben 14. Jh. (eb. II 152).

Alamannische Reste

Kirche (prot., ecclesia Steine zw. 1120 bis 1152; in dec. Wisental 1275; in dec. Warembach zw. 1360 bis 1370; Incorporation nach S. Blasien 1350; diaconus de St. 1223; plebanus 1258; viceplebanus 1290), Barockbau von 1741 (Inschrift über einem Seiteneingang). Nur die Sakristei bewahrt noch einen Rest gothischer Zeit in einem kleinen gothischen Mauerschlitz. Auch Altar und Taufstein scheinen noch der gothischen Zeit zu entstammen. Auf dem Dach glasirte Ziegel; Putzfaçade mit rothen Quaderketten (vergl. Fig. 26).

Kirche

Im Chor Gedenktafel eines Pfarrers Mich. Brothan 1628.

Neben der Kirche steht der ehemalige *Pfarrhof*, grosses Giebelhaus des 16. Jhs. An demselben zwei schöne S. Blasianer-Wappen: das eine, prächtige Steinskulptur, zeigt indessen nicht den Hirsch, sondern den Fisch mit dem halben Rade; dazu die Inschrift: **von Gottes gnad Martin Abtte des Gotzhaus S. Blasien.** 1602.

Das zweite, ein Doppelwappen, zeigt den Hirsch und das halbe Rad mit dem Stern, darunter: 1 · 5 · 7 · 0.

Das Gasthaus 'zum Löwen' hat einen Treppenthurm mit Wappen daran.

No. 65 spätgothisches Haus mit Kreuzstöcken.

Im Norden des Dorfes steht das sog. 'Schlössli', ein geräumiges Gebäude der letzten Jahrhunderte, einst Besitz der Herren von Rötteln, später derer von Schönau und dann eines Herrn Louis de Rongemont, j. Privateigenthum. Eines seiner 'Schlossfräulein' gab den Stoff für Hebels 'Häfnetjungfer'.

Fig. 26. Steinen. Kirche.

Wohnhaus

An einem *Wohnhause* genau das gleiche Fenster wie das in Wittlingen mit der Jahreszahl 1606. Die Arbeit trägt das beistehende Steinmetzzeichen:

Ein Ortsadel von Steina erw. 1113 und 1249. 'Daz Burestal daz ze Steina lit 1278' (GLA.).

Schloss

Das *Schloss* in Steinen *(D.)*, am nördlichen Ende des Dorfes gelegen, ist ein dreistöckiges Wohnhaus mit steilem, aber nicht mehr altem Dach, das gegen Nordwesten und Südosten mit runden, thurmartigen Ausbauten versehen, bei denen aber der ehe-

Fig. 27. Schloss Steinen nach einer Handzeichnung von 1790.

malige Abschluss nach Oben nicht mehr vorhanden ist. Gegen Osten liegt in einem sechseckigen Ausbau, dem übrigens auch der ursprüngliche Dachabschluss fehlt, die steinerne Wendeltreppe mit hübscher Spindel.

Das Gebäude war einst von Wall und Graben umzogen, ist jetzt im Innern modernisirt. Eine Ansicht aus dem Jahre 1790 gibt die kleine Vignette nach einem alten Aquarell. (Fig. 27.)

In seinem ersten Stock sind noch eine hübsche kannelirte und eine gewundene Säule als Zwischen-Stützen bei zwei dreitheiligen Fenstern zu verzeichnen. Die Fenster der Südseite haben Stürze mit der Jahreszahl 1563. Die gleiche Zahl befindet sich an der Haupteingangsthüre.

Scheune

Zu diesem Anwesen der Amtleute von Rötteln gehörte auch die neben ihm stehende *Zehntscheuer*. Am Sturz des Scheunenthores befindet sich die Jahreszahl 1602.

STETTEN

Schreibweisen: Stetiheim villa 763 S. Gall. UB. I 40; Stethein 1300; Stetthein 1356; villa Stetten 1366; 1406 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 396.

Der Ort gehörte früher dem Stifte zu Säckingen (der meigerhoff von Stetten ist 1. Hälfte 14. Jh. erw., GLA.), dessen Aebtissin hier die niedere Gerichtsbarkeit übte, während die höhere ('die sachen, die an den lib und an den tod gant') den Herren zu Rötteln, sp. Sausenberg zustand (1409, GLA.). Erstere kam als Stiftslehen an die Herren von Schönau (Rudolf von Schönöwe genant Húrus ritter vogt von Stetten 1393), doch erscheinen auch die Herren von Ramstein 1448 als solche, 'die zu disen ziten Stetten inhabent'. (GLA.)

Fig. 28. Stetten. Schlösschen.

Eine Ecclesia Stethein in decanatu Wisental erw. 1275; eccl. Stetten cum filia Hiltolingen in decanatu Warembach zw. 1300 bis 1370 Lib. marc. Die Pfarrkirche (tit. S. Fridolini) ist erneuert.

Das sog. *Schlösschen* ist ein malerischer, dreistöckiger Bau, mit polygonalem Treppenthürmchen, mit Ziegel gedecktem Helme. Die Mauerflächen sind weiss geputzt, die Fenster- und Thürumrahmungen aus rothem Sandstein (vergl. Fig. 28). Die Wendeltreppe aus hölzernen Blockstufen mit hölzerner Spindel construirt, liegt im kreisrunden Raume. Der Bau ist unterkellert und der Keller mit zwei grossen Kreuzgewölben überspannt.

Bemerkenswerth ist eine alte eichene Trotte mit kolossalen Stammhölzern von 0,50 × 0,60 m Stärke. Der Thürsturz trägt zwei Wappenschilde mit der Jahreszahl 1666 (vergl. Fig. 28).

Am Scheunenthor ist in den Holzsturz die Jahreszahl 1738 F. G. eingekratzt. Die Nachbarscheune trägt nicht ganz leserlich die Zahl 17 . . . . Das Schlösschen steht nicht unmittelbar an der Strasse, es ist durch zwei Bauten, welche durch einen Thorweg und einen Fussgängereingang miteinander verbunden sind, etwas verdeckt.

Der aus rothem Sandstein erbaute Thorweg bietet technisch einiges Interesse. Die Durchfahrt misst in der Breite 3,30, der Pfeiler 0,58 und die Eingangsthüre 1,10 m. Die erstere ist rundbogig überwölbt, der Pfeiler hat Kämpferprofile in Renaissanceformen, die Thüre ist horizontal gedeckt, die Profilirung am Sturze geschneppt. Auf diesem steht die Jahreszahl 1630. Das Schlösschen ist also später gebaut als die Bauten an der Strasse. Die Bogenquader der Einfahrt haben Bossen und Saumschlag und sind durch Zickzack-Verbindungen in einander gefügt nach beistehender Skizze (Fig. 28). Der Schlussstein musste von vorne eingeschoben werden. Das Ganze eine technische Spielerei einer ausgehenden Kunstepoche! *(D.)*

TANNENKIRCH

Schreibweisen: Tannenkirche 1184 f.; Tannenchilch 1265 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 398. — Martini Diöz. Müllh. I 108.

Römische Reste

Römische Mauerreste fanden sich in der Nähe in der Hr. Kaltenherberge (Leichtlen Schwab. S. 7; Bissinger No. 73).

Kirche

Kirche (prot., eccl. de Tannenchilche 1179; in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; plebanus de T. 1223; Kilchherre zu T. 1356), einfacher, spätgothischer Bau, völlig überarbeitet. Das Schiff hat ein kleines, zweitheiliges Spitzbogenfenster, ebenso die nicht gewölbte Thurmhalle. Der ursprünglich dreistöckige Thurm hat gleichfalls eine starke Ueberarbeitung erfahren. Oben grosse, masswerklose Spitzbogenfenster; Satteldach.

An der Aussenseite des Thurmes drei Epitaphien des 17. bis 18. Jhs., zwei andere neben dem spätgothischen, gutgearbeiteten Westportal (eines von 1688); ferner drei Grabschriften an der Südseite der Kirche, darunter die des Pfarrers Joh. Jak. Kummer 1677.

Blumenstock aus Sandstein mit Wappen und der Jahreszahl 1765.

Fig. 29. Tannenkirch. Kirche.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Sausenberg (ze Tannenkilche vor offenem lantgerichte uffen der herschafft von Susemberg eygen 1356, Cop. 1481, GLA.).

Wandmalereien

Die Thürmerhalle ist durch ein Holzgebälke unterschlagen. Bemerkenswerth in ihr die *Wandmalereien* auf weissem Grunde, die durch braunrothe Bandstreifen in Felder eingetheilt sind.

Die Fensterwand zeigt links zwei lebensgrosse Heiligengestalten, stark verdorben; darüber sitzende Madonna mit dem Jesuskind, eine offene Landschaft und knieende Figuren, die gleichfalls stark verdorben sind. Rechts des Fensters wieder zwei lebensgrosse Heiligenfiguren mit Spruchbändern, auch verdorben. Das Bild darüber ist weggeschlagen.

Die rechte Wand zeigt Maria und Elisabeth mit Spruchbändern in lebensgrosser, guter Zeichnung. Das Bild darüber verdorben.

Die linke Seitenwand zeigt nur die Spuren ganzer Figuren, darüber Madonna mit Kind, davor eine knieende männliche Figur in grünem Gewand, dahinter drei Frauengestalten mit Kopftüchern (vergl. Farbendrucktafel A). *(D.)*

Dekoration der Kirche in Tannenkirch.

TÜLLINGEN

Schreibweisen: Tullincoovin 1179; Tullichon 1275; Tulliken in der herrschaft Röttelen 1475; in superiori Túllichon zw. 1301 bis 1308 f; ze nidern Túllikon 1344 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 427.

Fecht's Annahme, dass der sehr alte Ort (Tükikon, Tüllikon, Tuetelinghove) schon in vorrömischer Zeit besiedelt gewesen (er will sogar die von Caes. De Bell. Gall. I 5 erwähnten Tulingi, den Nachbaren der Rauraker, mit T. in Verbindung bringen), ist jedenfalls durch keinerlei Funde erwiesen.

In Ober-Tüllingen:

Kirche

Kirche (evangl., eccl. Tullinchovin 1173; in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; das gotzhus zu Obertúlliken 1545), ursprünglich gothisch. Der Chor ist aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, das Schiff ist in den Umfassungsmauern erneuert, doch scheinen die zwei gothischen Portale noch dem alten Bau anzugehören. Alt ist auch der dreistöckige gothische Thurm mit seinem Satteldach.

Grabsteine

Einige *Grabsteine* ohne Belang (1647, 1692).

In dem ehemaligen *S. Blasianischen Zehnthause* (possessiones et decime in banno Tullinchon ad monasterium S. Blasii in Nigrasilva pertinentes 1258; der meierhof von Túllinkon, des dez gotzhuses von Seckingen ist, 1. Hälfte 14. Jhs.; demnach war auch Stift Säckingen hier begütert), j. Eigenthum des H. Sütterlin, steinerne, schmucklose gothische Wendeltreppe. *(Fr.)* Der zweite Stock scheint einst zu einem Betsaal benutzt worden zu sein.

Brunnenstock mit Rebenornament und Inschrift vom J. 1769.

An der Landesgrenze gegen die Schweiz *Grenzsteine*, versehen mit dem Baselstabe.

Haus des Alfred Meyer mit gothischen Kreuzstöcken des 15. bis 16. Jhs. Eb. eine *Sonnenuhr* derselben Zeit. *(Fr.)*

Ueber dem Einfahrtsthor der Scheune des Wilh. Heimgartner *Holzinschrift* mit 'den 24. Aprillis 1683 auffgericht'.

Betr. der Odilienlegenden (s. Art. Wyhlen). Einen Ortsadel gab es hier im 13. Jh. (Conradus du Tullinchon 1257; 1358). Politisch gehörte der Ort zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach). Auf dem Tullinger Berg Hauptschauplatz der Friedlinger Schlacht 1702, Okt. 14. (Markgr. Ludwig von Baden und Marschall Villars).

WARMBACH

Schreibweisen: in pago Briscgaugense in villa qui dicitur Warbinbach 754 S. Gall. UB. I 23; Warminbach 820; Warinbach 1270; Warnbach 1356.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 430.

Römische Reste

Römische Reste. Anlässlich des Eisenbahnbaues stiess man im Mai 1855 ca. 80 Schritt westlich vom Bahnhäuschen Nr. 426 auf grössere Steinplatten, Ziegelstücke und grössere Fragmente einer römischen Bronzethüre, Stücke vom Bronzeblech der-

selben und von schönen Eier- und Blattstäben (eine ähnliche vollständige Thüre im Museum von Wiesbaden). Es scheint hier ein römischer Bau gestanden zu haben (die Fundstücke in der Gr. Staats-Sammlung). Bissinger n⁰ 68. *(W.)*

Barockstatuen

In der der Kirche (plebanus in W. in decanatu Wisental 1275; Heinricus Melinus canonicus Rinfeldensis ecclesia rector in W. 1284; zum h. Gallus und Sebastian) gegenüber liegenden Kapelle zwei schlechte *Barockstatuen* (h. Clara mit Kelch; h. Odilia mit Kelch und den Augen auf dem Teller), nur ikonographisch erwähnenswerth.

Monstranz

Kupferne *Monstranz* des ausgehenden 16. Jhs. Reste gothischer Formen mit Spätrenaissance, bezw. Rococo. Am Fusse

·I·C·V·S· T·O·C.Z·B·

Kelche

Kupferner *Kelch* mit Silberornament, geringe Barockarbeit, am Fusse zwei Marken (F) und L B (?)

Ein silberner *Kelch* in guten Barockformen des 18. Jhs.

Vortragkreuz in Kupfer, schlechte Arbeit des Barocks in Nachbildung älterer Formen.

Das Mobiliar, auch die Kanzel, ist werthloses Erzeugniss der Barockzeit.

Der Ort, durch Schenkung von 754, Eigenthum von S. Gallen, war von dieser Abtei mehreren Adelsfamilien in Lehen gegeben: so 1270 den Herren Walther v. Eschenbach und Joh. v. Snabelburg (Kant. Zürich); 1304 dem Johanniterspital in Rheinfelden (auch erw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), doch blieb S. Gallen im Besitz des Kirchensatzes. Politisch gehörte der Ort zur Landgrafschaft Breisgau (Herrschaft Rheinfelden) und wurde 1805 badisch.

Eine Warmbacher Familie erscheint 1200 (Rudolfus de Warenbach burgensis Rinveldensis).

WEIL

Schreibweisen: Willa 786 S. Gall. UB. I 99; Wile 1246; Villa 1259; Wila 1298; Wil am Schlippfe 1344; Wyle 1401; Weyll an der Wyser in die herrschaft Röteln gehörig 1574; Wyl 1595.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 432.

Einen *Römerweg* in dem benachbarten Riehen (Baselland) findet Mone in einer 1344 urkdl. erwähnten 'herweg' (Urgesch. I 142; Z. XX, 434). Wohl dieselbe 'Hohstrass' hat Mone eb. XX 439 aus Weil. Vergl. die Flurnamen bei Krieger S. 870.

Pfarrkirche (duo altaria in Wiler, maius in honore ss. confessorum Galli, Blasii, Anthonii et Egidii, minus in honore gloriose virginis Marie, Katharine, Margarete et Barbare virg. 1323; ecclesia Wile cum filia de Blasii in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; plebanus eccl. parrochialis in Wil 1369) modern. Alt ist nur der spätgothische, dreistöckige *Thurm* mit seinem Satteldach. Er hat in seinen zwei mittleren Geschossen nur schmale Mauerschlitze, im dritten grosse, spitzbogige Fenster ohne Masswerk.

Kirchthurm

Epitaphien

An der westlichen Aussenseite des Thurmes die Grabsteine zweier Vögte von 1649 und 1712. An der Nordseite Grabstein in Barockumrahmung eines Joh.

Christof von Berenfels, gest. 1629, und seiner Gemahlin Clementia Waldnerin von Freundstein, gest. 1644, sowie von deren Kindern Adelberg und Hannibal, gest. 1642 und 1679, einer Tochter gest. 1684. Oben Allianzwappen, zu den Seiten jetzt verloschene Adelsproben.

(D.) An verschiedenen Häusern sind an Thür- und Fensterstürzen Jahreszahlen des 18. Jhs. angebracht. Am Scheunenthor des Bertsch neben roh ausgeführtem badischem Wappen die Zahl 1706, an der Hausthüre eines Wohnhauses an der Landstrasse 1775, an einem Eckstein eines Stalles 1723, die Zahl 1757 an einem Hausthürgestell u. s. w.

Fig. 30. Weil. Zehnthaus.

Viele Fenster sind als gothische Doppel- und dreifache Fenster ausgebildet, mit Hohlkehlenprofilen und Volutenendigungen an den Gewänden.

Am Wohnhaus des Bürgermeisters Lienin (Bläserhof) ist ein Thürsturz eingemauert, der auf einem Wappen einen Schlüssel haltenden Arm zeigt, mit drei Klauen (rechts, links und oberhalb des Schlüsselbartes) und der Jahreszahl 1571. (Fig. 30.)

In der Nähe der Kirche das beistehend gezeigte interessante und malerische Gebäude. Früher soll in diesem das Landeskommissariat und die Strassenbauinspektion untergebracht gewesen sein. Das Gebäude hat einen massiven, gemauerten Treppengiebel mit doppelten und dreifachen Fenstern, Gestelle mit Hohlkehlenprofilen und Volutenendigungen. Am Thürsturz die Jahreszahl 1607, dazwischen zwei Wappenschilde, von denen der eine Blume, der andere eine Art Scheere (?) führt und die Buchstaben M und E.

Im Innern ist eine steinerne Wendeltreppe, nach der Art der übrigen im Kreise Lörrach, von kreisrunder Form mit nach Aussen im halben Sechseck angelegten Wandungen. Im zweiten Stockwerk setzt sich auf diesen massiven, achteckigen Unterbau eine rechteckige, offene Laube und auf diese ein aus Riegelwerk hergestelltes, geschlossenes Stockwerk. Das Fenster im zweiten Geschoss neben dem Treppenhaus ist mit schwarzen Malereien auf dem hellen Putzgrund umsäumt und lassen sich bei dieser noch gedrungene Säulchen mit Komposita-Kapitellen erkennen. Am Gesimse ist ein Perlstab vorhanden.

Zwei Zimmer zeigen noch Holzdecken, die eine mit einfachen durchgehenden Stableisten auf den Fugen der Bretter, die andere mit profilirten Leisten, die sich winkelrecht kreuzen und so eine Art Flachcasettendecke bilden.

Die Wände sind glatt verschalt und mit rechteckigen Fugenleisten versehen.

Einen vornehmen Charakter hat ein zweistöckiges Dreifensterhaus mit Mansarddach. Die Fenster sind breit, im äussern stichbogenförmig überdeckt mit Schlusssteinen im Scheitel und haben profilirte Holzkreuze. Die Durchbildung des architektonischen Details ist gut und trägt den Charakter des Lieler Schlosses oder des Hofgebäudes zum Kreuz in Müllheim oder manchen Baseler Patrizierhauses.

Im zweiten Stock desselben (Nr. 87 Hausnummer) befinden sich noch bemalte Stofftapeten an den Wänden. Diese sind aus grobem Linnenstoff gefertigt und zeigen mit grüner Oelfarbe aufgemalte Figuren, Pagoden, Ungeheuer u. dergl. Ein Zimmer im Mansardstock hat als Tapetenschmuck eine Ansicht des Bottminger Schlosses, Landschaften und höfische Scenen.

Von Interesse ist auch die Form der alten Kamine, die in ihrer weissen Tünche sich hell von Dach und Luft abheben. *(D.)* (Vergl. Fig. 30.)

WINTERSWEILER

Schreibweisen: in pago Prisigaugense in marcha seu in villa nuncupata Witereswilare 909 S. Gall. UB. II 361; Winterswiler 1313; Winterswil zw. 1360 bis 1370; Winterswyler 1468.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 438.

Römerweg

Römische Reste. Einen Römerweg findet Mone (Urgesch. I 142; Z. XVII 395) in der Erwähnung einer 'hergassen' 1589, zwischen Eimeldingen und Schliengen.

Häuser

Häuser. Der sog. Bläsihof (Nr. 51), ein unbedeutender Riegelwerkbau, dem eine Holzlaube des XVI. Jhs. vorgelegt ist.

Am Wege nach Huttingen das Haus Nr. 18; Giebelbau mit gothischen Fenstern (überhöhten Mittelfenstern) des ausgehenden 16. Jhs. Ohne besondern Werth.

Kirche

In der modernen evangelischen Kirche (Filiale von Mappach) befinden sich an der Orgelbühne werthlose Rococomalereien aus dem 18. Jh., alttestamentliche Scenen darstellend.

Kapelle

Eine Sant Jacobscapelle uf dem berge ze Winterswiler erw. 1387 (GLA.); ferner eine Kilche ze sant Oswalt ze Winterswiler 1402 (eb.).

Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

WITTLINGEN

Schreibweisen: villa Witringhove 874 S. Gall. UB. II 192; Wettilingen 1286; Witlicken 1500; Wyttligkheym 1509; Weitlingen 1677.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 438.

Eine Ecclesia Witlikon in decanatu Warembach erw. zw. 1360 und 1370 Lib. marc.; gothshus sant Michels 1530; plebanus in Witelichon in decanatu Wisental 1275; der Kilchherre von Wittlikon 1356; Kilcher zu Witlicken 1500.

Fig. 31. Wittlingen. Dreifaches Fenster. *Fig. 32. Wittlingen. Quaderkette.*

Ferner erw. eine Sant Martinskapelle zu Witlicken 1548 (GLA.).

Haus. Bürgerl. Wappen

Haus an der zur Kirche führenden Strasse: rundbogiger Kellereingang, über welchem Traubenmesser im *Wappen* mit 1556 (?).

Ein Ortsadel erscheint 1215. Der Ort gehörte zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

(D.) An einem Hause des Dorfes ein interessantes dreifaches Fenster mit der Jahreszahl 1578 und einem Rankenornament im Sturze (vergl. Fig. 31), ferner auf den Ansichtsflächen der Quadern kugelförmige Bossen nach beistehender Zeichnung (Fig. 32). Nur wenige Stücke der Quaderkette zeigen die in der Gegend sonst nicht übliche Behandlung. *(D.)*

WOLLBACH

Schreibweisen: Walahpah 764 Fèlibien; Wolpach 1130; Walpach 1350 f.

Ecclesia Wolpach in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Kilchspel ze Wolbach 1368; s. Ciriaci und Mauritii gottshauss zu Wolbach 1569; plebanus in W. 1215; Kilchherrn zu W. 1356. W. war Wallfahrtsort.

Pfarrkirche

Pfarrkirche, ursprünglich spätgothischer Bau, aber sehr überarbeitet. Die Umfassungsmauern des Schiffes scheinen gänzlich erneuert zu sein. Flache Decke. Der Thurm entstammt der Barockzeit. An der West- und Südseite spätgothische Portale mit übergreifendem Stabwerk. In dem viereckigen Chor hat sich am Ostabschluss ein sehr einfaches, fast kleeblattförmiges Fenster erhalten.

Epitaphien

Im Chor *Epitaph* eines Pfarrers Martinus Mauritii 1667. Ein anderer Grabstein ist gänzlich durch Anstrich unleserlich geworden. Neben dem Westportal sechs Epitaphien von 1683, 1613 (Friedrich Schneider, Vogt), 1625, 1685, 1657, alle mit bürgerlichen Wappen.

Skulptur

Ueber einem Seitenportal *gothische Skulptur:* Christuskopf mit Liliennimbus (wohl noch 14. Jh.).

Privathäuser

(D.) Wohnhaus Nr. 17 (Domänenhaus) I. II. mit schönem, steinernem Renaissance-Portal. Im Bogenschluss der Thüre ein Doppelwappen, von denen der eine drei Garbenbündel und die Buchstaben F. G. führt, der andere einen Pfeil von zwei Armen gehalten mit den Buchstaben M. F. und der Jahreszahl 1618.

Im Obergeschosse sind die Doppelfenster mit besonders schön profilirten Gewänden hervorzuheben. Die Profile endigen unten in der bekannten Weise der Zeit in Volutenformen, die ausserdem noch mit Fratzen besetzt sind.

Die Steinhauerarbeiten zeigen überall die Steinmetzzeichen, von denen wir folgende geben:

Das obere Kreuz mit dem abwärts gerichteten Keil aus dem Querbalken ist allen gemeinsam. *(D.)*

Daneben ein Giebelhaus von 1678.

Ein Ortsadel von Walpach wird erw. (Gh. Baden S. 986). Politisch gehörte der Ort zur Herrschaft Rötteln (Baden-Durlach).

WYHLEN

Schreibweisen: in pago Brisiaquensi apud villam Wiolon ad a. 1094 Not. fund. s. Georg.; villa que vocatur Wielun 1138; Wilen 1240; Wilon 1243; Willin 1304; Wylen 1373; Weylen Reinfelder Herrschaft 1603; Wülen 1603

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 442.

Römische Reste. Am Rheinufer gegenüber von Augst die Trümmer eines röm. Brückenkopfs (vergl. Fig. 33).

S. darüber Wagner Westdeutsche Zeitschrift IX, VI n° 207, 1890; Mone Z. XVI 64; Bissinger n° 70 pag. 150 ff. Karlsruher Zeitg. 1887, 268 f.

Ueber den darum liegenden alamannischen Friedhof s. b. Herthen. *(W.)*

Erw. Flurnamen: bei dem heydischen Gemäuer 1694; Heidenmauern, Rothhaus, Schanze etc. (GLA.)

(W.) Ungefähr in der Mitte zwischen Wyhlen und Herthen läuft am Gebirgsabhang der 'Schlosskopf' gegen Süden in drei kleineren Erhebungen, auf der Karte mit dem Namen 'Ruinen' bezeichnet, aus. Die nördliche, etwa 20—25 m hohe, schroff ansteigende Hauptkuppe ist von dem übrigen, ebenfalls steilen Theil des Vorberges durch eine Schlucht getrennt, welche ehemals etwas tiefer gelegt worden sein könnte. Ihr ca. 400 qm grosses Plateau trägt zahlreiche Mauertrümmer, Hohlziegel und Ziegelplatten.

Die nächste, ebenfalls sehr steile, ca. 15 m hohe Erhebung zeigt gleichfalls Gebäudereste. Auf dem dritten gegen die Rheinebene vorgeschobenen Gipfel soll ein Thurm gestanden haben, zu welchem die ca. 2 m dicken Mauerreste gehören würden. Sämmtliche Kuppen scheinen durch eine Ringmauer, deren Spuren sich vorfinden, umschlossen gewesen zu sein. Ueber Entstehung und Bedeutung dieser Bauten ist bis jetzt nichts bekannt. *(W.)*

Fig. 33. Wyhlen. Römische Befestigung.

Kirche

Kirche: plebanus in Wilon in dec. Wisental 1275; parrochia ecclesia de Wilon 1283; eccl. de Wilon 1303; quarta pars iurispatronatus ecclesia in Wilon, monasterio Porta celi libere pertinens 1321; eccl. W. in dec. Warembach pertinet Theutonicis in Búghein zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (S. Georgii M.): einschiffiger, flachgedeckter Raum. Der vierstöckige, mit einem Satteldach bekrönte Thurm steht südlich vom Chor. Das Schiff hat zweitheilige gothische Fenster mit Masswerk, welches, wenn nicht ganz erneuert, doch stark

überarbeitet ist. An dem verdorbenen, spitzbogigen Westportal Wappenschild mit W. und daneben 1628. Der geradlinig abgeschlossene Chor hat 2 ½ einfache Kreuzgewölbe, deren hohlprofilirte Rippen auf Wandkonsolen aufsitzen.

Oculus

Die runden Schlusssteine sind leer. An der Nordseite ein vierpässiger *Oculus*. Die zwei einfachen Fenster sind spitzbogig und masswerklos.

Sakramentshaus

Schmiedeisernes Gitter

An der Evangelienseite des Chors ein *Sakramentshaus*, spätgothische Wandnische, von einem mit Krabben besetzten Eselsrücken überstiegen und mit altem, *schmiedeisernem Gitter* verschlossen.

Epitaphien

An der Südseite des Chores grosses *Epitaph*, Steinrelief mit sechs Ahnenproben und den Inschriften:

1 IOHAN FRIDERIC VON BADEN	2 MARIA EVA V BADEN GEB: DRVCKSSESIN V̊ WOLHAVSEN
3 IOHAN SEBASTIAN ZE REIN	4 MAGDALENA CATHARINA Z/////////// geBORNE KHOPFSTEIN

Anno domini
den 27. April 1677 starb der
Hoch Edlgebohrne Herr Geruasius
PROTHASIVS von Baden
Herr zu Inel seines Alters
im 37 iahr

5 GERVASIVS PROTHASIVS VON BADEN	6 MARIA VRSVLA VON BADEN GEBOHRENE ZE REHEIN

Daneben drei Gedenktafeln von 1819 K M D B u. s. f.

Holzskulptur

Holzskulptur des 17. Jhs., neu bemalt: lebensgrosse Madonna als Regina coeli mit Kind (Rosenkranzbild), nicht übel gearbeitet.

Monstranz

Barock-Monstranz, gute Arbeit des 18. Jhs., Kupfer mit versilbertem Ornament und Augsburger Beschauzeichen.

Kelch

Ein leidlich gut gearbeiteter *Barock-Kelch*.

Wappen

Am Pfarrhause sind, aus einem älteren Bau, zwei *Wappen* eingelassen, an einem Doppelwappen (Kreuz, drei Halbmonde) I · C · V · S · T · O · C · Z · B.

Oelberg

An der Nordseite der Kirche *Oelberg*, schlechte Barock-Skulptur.

Kapelle

Kapelle: geringer Bau des 18. Jhs.

Eine viereckige Halle im Felde (Almendgut), zwischen der Landstrasse und dem Rhein, wo jetzt der Bahndamm hinzieht, hiess 'Chrischona Bettle' und ward von der Sage als der Landungsplatz der drei von den 11 000 ursulanischen Jungfrauen bezeichnet, von denen Chrischona auf die Höhe des Dinkelberges, Odilia auf dem Tüllinger Berge, Margaretha jenseits des Rheins hinter Basel sich ansiedelten.

Ein Ortsadel de Wilen erscheint 1213, 1283 (Basl. UB. I 57 II 242).

Dicht bei Wyhlen lag einst das Prämonstratenser-Kloster Himmelspforte (Porta Coeli im Himmelreich), welches 1303 durch den Ritter Otto Münch und seine

Gemahlin Bertha von Nollingen gegründet wurde. Sein erster Abt wurde ein Verwandter Bertha's, Johann von Rheinfelden, welcher das Kloster Rüti verlassen hatte. Die Stiftung wurde der Abtei Bellelay im Kanton Bern untergeordnet und bei dem Aussterben des Konvents 1523 derselben förmlich incorporirt. Seit 1569 eine Propstei, wurde das Kloster 1743, nachdem es 'fast unter dem Schutt vergraben war', durch den Abt Joh. Bapt. Sémon von Bellelay wieder mit einem Kostenaufwand von 113000 fl. neu aufgebaut und ihm der Markhof einverleibt. 1798 gründeten die hierher geflüchteten Religiosen von Bellelay ein Erziehungsinstitut. 1803 fiel die Propstei an Baden, wurde 1807 verkauft (für 112000 fl. sammt Inventar etc.). (Vergl. Hugo Annal. Praemonstr.; s. v. Leu Schweiz. Lexikon III 35—40; Bader Z. V 365; Gmelin eb. XXVI 344 f.; Krieger S. 272.)

AMT MÜLLHEIM

AUGGEN

Schreibweisen: Villa Ougheim 1048 (WUB. I 271); Ucheim 1147; Ocheim 1173 f.

Litteratur: Martini Diöz. Müllh. I 88; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 53.

Eine Ecclesia Ougheim wird seit 1036 erwähnt (Herrgott Gen. Habsb. II 213 f.), weiter eine Curtis in Ouchheim seit 1155 (hof ze Ögheim, den man nennet der grefine hof 1327); duo Fortalicia in Oughein . . . demolita fuerunt ad a. 1272 Matth. Nürnb. Chron. ed. Studer 10.

Ehem. Burgen

Der Ort besass im Mittelalter zwei *Burgen* (vergl. Poinsignon Die Burgen zu Auggen, ein Beitr. zur Lehensgeschichte des Breisg. Minnesängers Brunnwart v. Auggen, Schau ins Land XIII 43 f.), von denen die eine (ein Wasserschloss) mitten im Dorfe auf einer Bodenerhöhung an der Stelle des heutigen Schulhauses (dem jetzt noch sogen. Schlösslegarten) gelegen war; sie hatte nach Norden eine Befestigung, welche durch einen erst vor etlichen Jahrzehnten gefüllten Burggraben abgeschlossen war. Die Lage der andern Burg steht nicht fest, doch ist sie wohl an dem Stadtwege zwischen Auggen und Neuenburg zu suchen, wo jetzt noch von Zeit zu Zeit Mauerreste zu Tage treten. In der Ebene gelegen, wird sie auch durch Gräben und Weiher beschirmt gewesen sein.

Die beiden Burgen theilten sich in den Besitz des Dorfes, die erstere hatte die Grafen von Freiburg-Badenweiler, die letztere die Markgrafen von Hachberg-Hachberg zu Oberherren; als Dienstmannen sassen in der einen die Edlen Sermenzer, ein Nebenast der Neuenfels, in der andern die Edelknechte von Oughein (Auggen, erw. seit 1130), welche beide Familien auch in Neuenburg a. Rh. eingebürgert waren. Unbekannt ist jedoch, in welchem der beiden Schlösser die betr. Dienstmannen sassen; Huggle (Gesch. der Stadt Neuenburg S. 24) weist ohne Beweis den Sermenzern das im Dorf befindliche Wasserschloss an. Beide Burgen gingen in dem Krieg der Stadt Neuenburg und der Hachberg gegen die Grafen von Freiburg und Rudolf von Habsburg 1272 bis 1273 unter; über die näheren Umstände vergl. Poinsignon a. a. O.

BADENWEILER

Schreibweisen: Baden 1028 bis 1365; Badenwiller 1373; ?Wilare 1173.

Litteratur: Merian Topogr. Sueviae Frkf. a. M. 1643; Gerbert HSN. II 218, 470, III 350; Maldoner I; Schoepflin Hist. Zar. Bad. I 256, 260, 262, II 262, VI 239, VII 250; Sachs (passim); Füssli Die wicht. Städte am Rh., Zür. 1842, I 284

bis 363; Thoma Badenw. und seine Heilquellen 1875; Ders. Neuer ill. Wegweiser von Badenw. Mit geogr. Uebersichtskarte u. 7 in den Text gedr. Ansichten, Schopfheim 1884; B. u dessen Umgebung, Freib., geb.; Wever G. B. u. seine Umgebung, Freib. 1843, [2]1854, [3]1866. Mit 6 Ans.; Ders. Schau ins Land XIII 15; Bad. Landeszeitung 1881 Nr. 151 I; Fecht Amtsbez. Müllh., S. 63; Martini Diöz. Müllh., S. 78, 95;

Fig. 34. Badenweiler. Alamannenwall am Stockberg.

J. N. Müller Badenweiler. Gemälde für Freunde d. sch. Natur u. Geschichte, Karlsruhe 1841.

Ringwall

Auf dem Stockberg, auf der Wasserscheide des Klemmbach- und Kanderbach-Thales, befindet sich auf sehr steilem Porphyrkegel ein alter *Ringwall;* der Gipfel nämlich ist eingeebnet und von sehr deutlich erhaltenem Graben mit Wall umgeben. Letzterer besteht fast ausschliesslich aus Steinen; der eingeebnete Platz war, wie es

Badenweyler.

Huche Blawen.

Das Schloß

Ablauff vã Wermen Bad.

Weyer

Oberweyler

Badenweiler. Ansicht nach Merian.

scheint, von einer Mauer umgeben, von welcher noch an einigen Stellen über meterdicke Reste erkennbar sind und deren Zusammensturz den vielleicht früher tiefern Graben etwas angefüllt haben mag. Die Mauer ist von auf einander geschichteten Findling-Steinen ohne Mörtel aufgeführt (Fig. 34). Vergl. Näher BJ. LXXIV 12. *(W.)*

Stadt.

(D.) 'Ligt im Brissgow, zwischen Freyburg und Basel, und gehöret in die obere Marggrafschaft Baden: Und hat Statt und Schloss den Namen von dem berühmbten Bad allda: dessen Heylwasser auf einem Hügel entspringt, daran gleich ein Berg ist' u. s. w. Vergl. Merian S. 12. Das Bild, welches Merian uns von Badenweiler im 17. Jh. gibt, ist in seinen allgemeinen Umrisslinien gegen heute wenig verändert, nur die Burg ist dachlos geworden und die aufragenden Trümmer bilden im Einzelnen eine andere Silhouette, wie auch die Kirche, die seit jener Zeit schon zweimal die Form gewechselt hat, aber immer auf dem gleichen Platze wieder aufgeführt wurde. Sie beherrscht heute, wie damals, den im Sattel zwischen Burgberg (Oolithfelsen) und dem Blauen gelegenen Ort. (Vergl. Tafel VII.)

Burg

(K.) Die *Burg Badenweiler* (vergl. Gerbert a. a O.; Schoepflin a. a. O.; Neugart Ep. Const. II 27, 313, 315, 501; Näher und Maurer Burgen des Breisg. S. 50 (mit Ans. u. Grundr. aus Merian); Riezler Gesch. d. Hauses Fürstenberg, S. 178 f.; Maurer Schau ins Land XIV 80; Näher und Maurer Die altbad. Burgen. 1896, 62 f. — Piper Burgenkunde, Absch. 1895, 468. — Universal-Lexik. d. Gr. Baden 1843; Fürstenb. Urkdb. II 392, 413, 437 (mit Ans. nach Merian). — Die erste Erwähnung des Ortes aus dem Mittelalter findet man in der Stiftungsurkunde des Klosters Sulzburg (s. d. Art.) um 993, wo eines Gutes zur Wilare gedacht wird. Reginhard und Giselbert von Wilare erscheinen als Dienstmannen der Herzoge Berthold III und Konrad von Zähringen. Eines Schlosses in Baden (in castro zuo Baden), wie damals die Burg hiess, geschieht zuerst i. J. 1122, Dez. 26. Meldung, wo Herzog Konrad von Zähringen in ihr eine Schenkung für S. Peter vollzog (Schannat Vind. Litt. Coll. I 161, vergl. Neugart Ep. Const. II 27). Des Ortes Baden wird schon vorher, 1028 gedacht, wo Kaiser Konrad II die Nutzung der Silberbergwerke bei B. dem Hochstift Basel einräumte, welche Schenkung K. Lothar 1131 bestätigte. Der von den Zähringern auf dem Schlosse bestellte Dienstmanne nannte sich 'von Baden'. Die zur Zeit des Herzogs Konrad erwähnten Heinrich und Adelbert von Baden gelten als Vorfahren der später in der Umgegend begüterten freiherrlichen Familie von Baden, die einen sechsfach geschachten Schild im Wappen führten, 1147 brachte Konrads Tochter Clementia von Zähringen das Schloss an ihren Gemahl Heinrich den Löwen, der es in Tausch 1157 an K. Friedrich I abgab. Nach dem Ausgange der Staufen scheint Graf Konrad von Freiburg (1237 bis 1272) sich des Schlosses als ehemaligen Zähringer Gutes bemächtigt zu haben. Dessen zweiter Sohn Heinrich erbte 1272 Schloss Badenweiler, wo er sich niederliess; als sein Burgvogt tritt Heinrich von Lideringen auf. Durch seine ältere Tochter Margarethe kam Badenweiler an deren Gemahl, den Grafen Otto von Strassberg im Aargau, dessen Sohn Irmer ihnen in diesem Besitz nachfolgte, Otto's Wittwe verlieh 1324 die 'Kirche in Baden' Heinrich von Bräunlingen. Nach des kinderlosen Irmer's Tode 1364 (er wurde in der Kirche zu B. beigesetzt) erbten die Kinder seiner Mutterschwester Verena, die Grafen von Fürstenberg B., die es nach vier Jahren an die Stadt Freiburg verkauften (für 15000 fl., 1368). Von ihr übernahm es Graf Egeno bei seinem Frieden mit der

Stadt, indem er mit der Herrschaft B. die Trümmer seiner Besitzungen zur 'Landgrafschaft im Breisgau' vereinigte. Er starb 1385, Aug. 23. und erhielt sein Grab in der Kirche zu B, die sein Epitaph noch bewahrt. Sein Sohn Konrad verpfändete 1399 die ganze Herrschaft B. an Herzog Leopold von Oesterreich, dessen Gemahlin Katharina v. Burgund nach ihrer Trennung von ihrem Gemahl das ihr pfandweise übergebene Schloss bewohnte. Im Verlauf ihrer Kriege mit den Baslern (1409, Dez. 16.) verheerten letztere ihre Dörfer nebst dem Schlosse. Herzog Friedrich I löste dasselbe 1412 wieder ein, verpfändete es aber bald wieder an Hans von Stadion. Die Pfandherren wechselten nun mehrfach, bis 1444 die Herren von Hachberg-Sausenberg die Burg übernahmen; Burgvögte waren zu

Fig. 35. Badenweiler. Ansicht der alten Burg.

jener Zeit Heinrich von Neuenfels und Otto von Rötteln. Im Jahre 1490 schloss Philipp von Hachberg mit Markgraf Christoph von Baden einen Vertrag ab, in Folge dessen 1503 seine breisgauischen Besitzungen an Baden kamen, welche Uebereinkunft K. Maximilian nur mit Vorbehalt der österreichischen Oberherrschaft betr. dem Badenweiler'schen Lande bestätigte. Erst 1741 gab Oesterreich seine Ansprüche gegen eine Entschädigung auf. Seit Mitte des 14. Jhs. wohnten in dem Schloss der markgräfliche Amtmann und der Burgvogt. Der Bauernkrieg brachte das Schloss auf einige Wochen in die Hände der Unterthanen, doch scheint es damals nicht gelitten zu haben. Im 30jährigen Krieg bemächtigten sich seiner 1633 die Kaiserlichen, 1638 die Truppen Bernhards von Weimar; 1678 wurde es von den Franzosen erobert und geschleift. *(K.)*

(D.) Inmitten des üppigsten Waldesgrün und von köstlichen Anlagen umgeben, erheben sich die Trümmer der alten Burg, von Epheu umrankt.

Fig. 36. Badenweiler. Burg-Details.

Karge architektonische Details, ein Thürgestell mit Konsolensturz, ein dreifach gekuppeltes, in der Mitte überhöhtes Fenster mit den charakteristischen Hohlkehlengliederungen schauen aus diesem noch hervor.

Die mit Buckelquadern besetzten Ecken der noch hoch emporragenden Palasmauern geben Aufschluss über die Art der Ausführung derselben und die nur 14 cm breiten, aber 1,06 m hohen Fensterschlitze in der über 3,00 m dicken Nordmauer zeigen wie vorsichtig man bei der Anlage von Maueröffnungen nach der Aussenseite zu Werke ging (vergl. Fig. 36 und 35).

Wir erkennen aus den übrig gebliebenen Mauerzügen noch die Anlage der obern Burg mit der Palas und den Burghof, den Zwinger mit der Ringmauer und die Umwallungen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, sowie die spätern Vorwerke und Fortifikationen.

In der einspringenden Ecke der mächtig starken Schildmauer führt eine Wendeltreppe mit neuer Eingangsthüre (1861) bis zu der jetzt allerdings gekürzten Mauerkrone

Fig. 37. Badenweiler. Grundriss der alten Burg.

empor, von der aus man eine entzückende Aussicht nach der Berg- und Thalseite, sowie auf das Gemäuer des Palas geniesst. Was an Mauern noch vorhanden ist, gibt der beistehende, neu aufgenommene Grundplan (vergl. Fig. 37). (Die bei Näher und Piper veröffentlichten stimmen mit der Wirklichkeit nicht überein.)

Von dem, was sich noch über dem Boden erhebt, gibt Fig. 35 ein Bild, aus dem der hohe Palas mit seinem, im Grundriss trapezförmigen Anbau einerseits und die damit verbundene, gebrochene Schildmauer anderseits, unschwer erkannt werden kann.

Fig. 38. Badenweiler. Römerfunde beim Kirchenbau 1894.

Fig. 39. Badenweiler. Kirche. Fundament-Grundrisse.

Von besonderm Interesse sind zwei ziemlich gleichlautende, aus den Jahren 1422 und 1424 stammende Inventare über den Hausrath der Burg von dem Schaffner Hans Oeler, die bei Schreiber Urkdb. II 305 und Maurer Schau ins Land XIV 60 vergl. Riezler a. a. O. S. 180 und wieder bei Näher und Maurer a. a. O. S. 74 bis 76 (2. Auflage) veröffentlicht sind und die einen Begriff von der spartanischen Ausstattung der Burgen und Schlösser der damaligen Zeit geben.

Die Fensterverschlüsse scheinen zumeist noch aus Holzläden bestanden zu haben, die Kücheneinrichtungen aus einer Anzahl von Kesseln, irdenen Töpfen, eisernen Brat-

spiessen, einem Mörser, einem Durchschlagsieb und gegen 30 Schüsseln und Platten aus Zinn. Mit Ausnahme des Kellers und der Kornhalle werden im Ganzen 16 Gelasse genannt, worunter die Herrenkammer, die Kapelle, Ritterkammer, Ritterstube, Küche, Backhaus, Kammern für Schreiber und Schaffner u. s. w.

Ausgestattet waren die Räume mit 33 Betten, aber nur einem Tisch und gar keinen Stühlen, dagegen werden eine grosse Anzahl von Sitzkissen mit Ueberzügen erwähnt, ferner Weisszeugkisten, Laden, Tröge, Kupferbecken und Kannen.

Die Betteinlagen bestunden aus Strohsäcken, mit Federn gefüllten Unterbetten, Leintüchern, Kopfkissen; als Decken dienten gestickte halbseidene Stoffe, öfters von orientalischer Arbeit.

Die Waffen lagen theils in der Kammer neben der Herrenstube, theils in der Stube über dem Esszimmer und bestunden aus Feuerwaffen (Handbüchsen), Armbrusten, Harnischen u. s. w. *(D.)*

Kirche

Kirche (evangl.): ein Plebanus in Baden (in decanatu Fiurbach) erw. 1275 Lib. dec. FDA. I 211; Kilche zu Baden 1289 Z. X 234; ecclesia Baden in decanatu Rudelikon 1324 u. s. f.

Die protestantische Ortskirche stellt sich uns im Merian'schen Stiche noch als einen Bau mit hohem gothischem Chor, einem etwas niedrigern Langhaus mit viereckigem Thurme auf der Schmalfront dar, der in der Weise des Markgräfler Landes mit einem stumpfen Satteldach abgedeckt war.

Dieser Bau wurde wohl gleichzeitig mit den Bauten auf dem Burgberg zerstört und im vorigen Jahrhundert wieder in dürftigster Weise aufgebaut. Er erhob sich als schmuckloser viereckiger Kasten zum Theil auf alten und ältesten Fundamenten und nur der Thurm wurde in seiner untern Hälfte beibehalten, diesmal aber oberhalb mit einem Helmdach versehen.

Im schmucklosen Innern prangte die Jahreszahl 1799 mit der Beischrift 'renovirt'. Nahezu hundert Jahre später beschloss man aber auch, mit diesem Bauwerke tabula rasa zu machen, da es räumlich zu klein geworden war und den heutigen Anforderungen an ein Gotteshaus nicht mehr entsprach.

Mit einer gewissen Zähigkeit hing man am alten Bauplatze und wollte denselben nicht verlassen, trotz seiner schlechten Bodenbeschaffenheit, welche zu überwinden bei dem Neubau grosse technische Schwierigkeiten machte und grössere Geldopfer forderte.

Beim Aushub der Fundamentgruben für die neue protestantische Kirche im Frühjahr 1892 wurden verschiedene Mauerzüge römischer Substruktionen gefunden, deren Vorhandensein schon einige Jahre früher bei der Untersuchung der Beschaffenheit des Baugrundes festgestellt wurden (Fig. 38).

Diese Mauerzüge, welche sich mehrfach rechtwinkelig durchkreuzen, waren zum Theil als Fundamentmauern der nun abgetragenen Kirche verwerthet.

Sie bestehen aus Kalk-Bruchsteinbrocken, die durch einen guten Mörtel miteinander verbunden und die zum Theil einhäuptig, zum Theil zweihäuptig mit kleinen, sauber gerichteten Kalksteinquäderchen verkleidet sind, wie diese auch sonst in Badenweiler gefunden und wie sie an den Römerwerken bei Mainz, Trier und Metz angetroffen werden. Diese Bruchsteinmauern sind stellenweise von mächtigen Quaderschichtungen durchsetzt, die durch Eisenklammern miteinander verbunden waren, Anordnungen, die auch an Mauern in Pompeji in verwandter Weise gefunden worden sind.

Die Quadern messen durchschnittlich 50 cm in der Höhe und sind 1,00—1,30 m lang, die Blendsteine dagegen 15—17 cm lang, 8—9 cm hoch und binden 12—21 cm in die Mauer ein. Die Eisenklammern sind 40 cm lang, der Mörtel ist zum Theil mit kleinen Ziegelsteinbrocken, zum Theil mit Holzkohlenresten wie bei den bekannten römischen Bädern daselbst gemischt[1]). Das Mauerwerk hat eine Höhe von 3,80—4,00 m und war oberhalb mit blf. 25 cm dicken Sandsteinplatten abgeglichen. Bemerkenswerth sind in dem Gemäuer in einer Tiefe von 1,60 m von diesen Sandsteinschwellen quadratische Oeffnungen (11×11 cm), welche in regelmässigen Abständen von 1,60 m von Mittel zu Mittel angelegt sind (vergl. Fig. 38).

Neben den römischen Mauern sind noch eine halbkreisförmige Apsidenmauer aus der romanischen Bauperiode und ein Stück im Polygon geführter Mauer mit Strebepfeilern, aus der gothischen stammend, gefunden worden, und zwischen diesen wieder ein 2 1/2 m langes Stück eines römischen Dohlens. Ein Bild dieser Mauerzüge gibt Fig. 39, in welche der Grundplan der neuen Kirche eingezeichnet ist. Was von Römerwerk gehalten werden konnte, wurde gehalten. Die römischen Fundamente ruhten aber nicht auf einer gewachsenen tragfähigen Bodenschicht, sie waren vielmehr auf einen Pfahlrost aufgesetzt.

Das ganze Ortsgebiet von Badenweiler, die flache Mulde zwischen dem Burgberg und dem zum Blauen ansteigenden Bergabhang, das Gelände, auf welchem der mittlere grösste Theil des Ortes liegt, gehört der Keuperformation an, welche hier nur durch steil aufgerichtete Schichten von Mergeln und Thonen ohne zusammenhängende mächtigere Gesteinsbänke vertreten ist. Braune und blaugrüne, unregelmässig zerrissene Mergel und Letten mit eingeschlossenen kleinern und grössern Gesteinsbrocken, von Wasser führenden Adern durchzogen, bilden den Baugrund, welcher die römischen Baumeister zur Ausführung von Pfahlrosten nöthigte.

Die Pfähle waren in den obersten Theilen etwas zerschlissen, zeigten aber dann noch die feste Struktur des Eichenholzes bei einem Querschnitt von blf. 12 zu 20 cm in vorzüglicher Erhaltung. Die durchschnittliche Länge der Pfähle betrug 1,60 m.

Im Mauerwerk der Kirche fanden sich einige ornamentale römische Bruchstücke, die zur Zeit im alten Römerbad aufbewahrt werden (vergl. Fig. 38). Sie bestehen aus einem 65 cm hohen und 35 cm breiten Friesstück, das eine Akanthusranke mit einer Rose zeigt, aus drei Keilsteinen mit verzierten Archivolten und Laibungsflächen, durchschnittlich 40 cm hoch, einem glatt geschliffenen Kalksteinstück, einem Stein mit einer flachen vierblätterigen Rose, einem Steinstück, auf dem zwei Beine vom Knie bis zum Nabel zu sehen sind. Die Ornamente sind roh gearbeitet und gehören der Kunst der späten Kaiserzeit in den Zehntlanden an. Aus der mittelalterlichen Zeit stammend, wurde ein gothischer Gewölberippenanfänger gefunden und eine Steinplatte, welche die Jahreszahl IXX7 trug.

Von antiken Thonscherben, römischen Münzen und Metallwaaren wurde am genannten Platze nichts gefunden.

Beim Niederlegen des Thurmes ging man sorgsam zu Werke, weil man vermuthen musste, dass sich bei ihm noch für die Geschichte der Kirche wichtige Anzeichen vorfinden würden.

---

[1]) Piper in seiner Burgenkunde gibt S. 92 Fussnote 1 an: dem Mörtel seien 'stellenweise reichlich zerstossene schwarze Feuersteine beigemischt'. Diese Behauptung ist unrichtig.

Das Mauerwerk war mit Putz überzogen, der abgeschlagen wurde, ehe man es niederlegte. Die oberen Flächen zeigten nach dessen Entfernung nur gewöhnliches Bruchsteingemäuer, während bei den unteren, unmittelbar über den bei den Ecken vorgelegten Strebepfeilern ein aus Quadern konstruirter Halbkreisbogen (vergl. Fig. 40) zum Vorschein kam. Dies war der ursprüngliche 3,25 m weite und 3,42 m hohe Thorweg in der vorderen Thurmwand, der ein gleich grosser in der entgegengesetzten entsprach. Zwischen diese beiden Thorwege spannte sich ein gleichfalls halbkreisförmiges Tonnengewölbe, den Durchgang der Tiefe nach überdeckend. Die beiden Thorbogen waren durch Mauerwerk wieder unterbaut und an dem vordern ein kielbögenförmig geschlossenes Thürgestell eingesetzt, an dem innern dagegen ein solches mit halbkreisförmigem Schluss.

Fig. 40. Badenweiler. Alte Kirche. Grundriss der abgebrochenen Thurmvorhalle.

Die Architekturformen, Profilirungen, die Art des Gemäuers, das Fehlen jeglichen Verbandes dieser Untermauerung mit dem übrigen Thurmgemäuer, das Durchgehen des Wandputzes der Halle bis zur Aussenfläche bei diesen Anschlüssen, die 3 cm weiten Fugen daselbst, die Ueberlaghölzer über den Laibungsmauern liessen mit Bestimmtheit auf ein späteres Einfügen dieser Untermauerung schliessen (vergl. Fig. 41).

Fig. 41. Badenweiler. Alte Kirche. Schnitte daselbst.

Bemerkenswerth war noch eine quadratische Kalksteintafel von 40 cm Seitenlänge mit drei horizontalen Streifen über dem Schlussstein des Rundbogens (vergl. Fig. 42 u. 43).

Die Putzflächen der vier Wände dieser Vorhalle und des Gewölbes schmückten alte Malereien.

Die Aufnahme des Zustandes der Vorhalle in technischer Beziehung und der Malereien in derselben im Jahre 1890 ergab Folgendes:

Das Mauerwerk war aus kleinen, nicht sehr sorgfältig abgerichteten Bruchsteinen hergestellt, auf dem ein mürbe gewordener Verputz nur noch schlecht haftete und der zum Theil beschädigt und durch neuen Rauhputz ersetzt worden war. Die Oberfläche des alten Putzes war wie das Mauerwerk uneben.

Der Fussboden der Halle bestand aus stark ausgetretenen Sandsteinplatten, die Quadern der Strebepfeiler und Thürgewände waren dagegen in gutem Zustande. Steinmetzzeichen fanden sich auf diesen nicht.

Das Tonnengewölbe war mit Löchern für die Glockenseile versehen, in den Ueberlaghölzern waren die Angellöcher für die Thüren noch vorhanden.

Die schmalen Wandflächen rechts und links des Einganges zeigten nur noch schwache Spuren der alten Malerei. Auf jeder Seite war eine Figur aufgemalt, von denen die eine ein gelb gemaltes Gefäss auf der Schulter trug. Dieses und ein Theil des Gesichtes war noch erkennbar, das Uebrige fehlte. Neuer Putz bedeckte vielfach die Wandfläche. Bei der andern waren kaum die Umrisse noch zu erkennen, dabei waren die Putzflächen stark zerkratzt.

Fig. 42. Badenweiler. Alte Kirche. Aufriss daselbst.

Todtentanz.

Lübke Illustr. Zeitung 1866 Nr. 1214, 223; Ders. A. Z. 1866, B. (abgedr. Schau ins Land XIII 27); Otte K. A. [5]I 504, II 608; Schnaase VI 468; Poinsignon Schau ins Land XV 44, eb. XVII 6; Al. Goette Holbeins Todtentanz und seine Vorbilder, Strassb. 1897, S. 13, 15, 27, 197.

Ueber einem quadrirten, 1,08 m vom Boden in der Höhe messenden Sockel mit aufgemalten Fugen, Steine von 0,27 m Höhe und 0,37 m Länge markirend, den ein Perlenband nach oben abschloss (vergl. Tafel VIII und IX), traten die Wand links vom Eintretenden innerhalb rothgelber, doppelter Abschlussstriche auf hellgelbem Grunde hervor:

1) Ein mit gelber Farbe gemaltes und breiten schwarzen Linien umrissenes Todtengerippe, mit weissem Spruchband und schwarzen Lettern. Dasselbe war bis zum Knie noch erhalten, was noch vorhanden von der Figur, war von Putzrissen stark durchzogen.

2) Ein ähnlich hergestelltes Todtengerippe, aber nur noch bis zur Brust und den Armen erhalten. Der Kopf und Hals war zerstört, zwei Risse gingen durch den rechten Arm und verschiedene Putzstücke waren eingeflickt. Zwischen dieser und der folgenden Figur fehlte ein doppelt handgrosses Stück Putz und war das Bruchsteingemäuer hier blossgelegt.

3) Ein drittes Todtengerippe, bei dem die Brust, der linke Arm und theilweise das Gesicht, der rechte Ellenbogen, der Bauch und Oberschenkel durch Putzbeschädigungen zerstört waren, ebenso war das linke Spruchband vollständig vernichtet.

Badenweiler. Todtentanz.

4) Bei der nun folgenden Königsfigur war die rechte Hand und die rechte Wange, sowie das Spruchband durch Putzbeschädigung zerstört und das eine Bein in der Farbe erloschen.

Von dieser Figur an war bis zur Rückwand auch der untere Einfassungsstrich sichtbar gewesen.

5) Bei dem zweiten Könige waren Putzbeschädigungen am Spruchband, an der Krone und am Barte vorhanden. Die Farbe an den Beinen war erloschen, ebenso an dem rechten Theile des Spruchbandes.

6) Bei der letzten Königsfigur war die Zeichnung des Gesichtes, ebenso die des linken Armes und des rechten Beines, sowie die unteren Enden des Spruchbandes erloschen.

Die Rückwand zeigte links des Thüreinganges die Gestalt des h. Petrus mit Buch

Fig. 43. Badenweiler. Alte Kirche. Innenansicht und Schnitte daselbst.

und Schlüssel. Das Bild hatte durch Abkratzen der Tünche (des Weissels) nothgelitten, die Zeichnung der rechten Hand war erloschen. Gesicht und Nimbus, auch der Faltenwurf des Gewandes war in Zeichnung und Farbe noch verhältnissmässig gut erhalten.

Rechts der Thüre stand die Gestalt des h. Paulus mit gesenktem Schwert in der Rechten. Die Figur war bis zur Bauchgegend gut erhalten, obgleich dem Gesichte im Putze die Augen ausgestossen, der linke Arm und der anstossende Putzgrund stark beschädigt und das Gewand verschmiert waren.

Auf der rechten Langwand war noch eine weibliche Gestalt mit Nimbus und einem Rad in der Hand (h. Katharina?) erkenntlich. Das Gesicht war in Farbe und Zeichnung erloschen, durch den Kopf gingen drei Putzrisse, Brust und Arme waren durch Löcher im Putze zerstört, der anstossende Putz rissig, hohl, blätterig und übertüncht. Es folgte dann die Zeichnung eines rechten Armes und eines Stückes von einem Untergewand,

alle übrigen Bestandtheile der Figur waren zerstört. Es reihten sich nun einige Gewandstriche einer dritten Figur (etwa doppelt handgross) an. Hier griff der neue Putz auf 1,70 m Höhe in die Wandfläche ein und über diesem waren die Wandflächen übertüncht und der Putz durch Löcher beschädigt.

Der Rest der Wandfläche von da bis zur Eingangswand war vollständig verdorben und der Putz stellenweise abgefallen und nur an einer Stelle war noch gelbe Farbe mit einigen Strichen erkenntlich. Die obern Abschlussstriche waren nur bei der ersten Figur noch auf eine Länge von 1,00 m ersichtlich.

Die Gewölbefläche war vollständig übertüncht und befanden sich an dieser, wie erwähnt, 7 Oeffnungen für die Glockenseile. Erkenntlich und blossgelegt an derselben waren 5 gelbbraune Sterne in der Reihe und darüber ein schwarzer Stern. Das Gewölbe selbst war rissig geworden.

In der ganzen Vorhalle war der Putz auf einen Meter über dem Boden durchgehends erneuert. Der alte Putz war stark 1 cm dick aufgetragen und mürbe und bröckelig geworden. Die Beschädigungen an demselben waren vielfach muthwillige, oft mit einem Hammer eingeschlagene. Die mit Bleistift und Röthel auf Putz und Malerei geschmierten Namen und Zeichen reichten bis in die Jahre 1870, 1871 und 1882 herauf.

Die Malereien sind nach dem geschilderten technischen Befunde auf älterm und jüngerm Mauerwerk aufgetragen.

Sind sie alle Erzeugnisse der gleichen und späteren Zeit, so kommt dieser Umstand nicht in Betracht. Anders verhält es sich aber, wenn Gründe dafür sprechen, dass wir es mit Erzeugnissen der Kunstmalerei zu thun haben, die jeweils der Zeit entsprechen, in der ihre Unterlage hergestellt wurde. Und dafür sind die Anzeichen vorhanden.

Die Malereien an der Wand links vom Eintretenden bildeten ein zusammenhängendes Ganzes und hatten die alte Sage der drei Könige und der drei Todten oder wie sie im Altfranzösischen heisst: 'li trois vifs et li trois morts' zum Vorwurf.

Drei Könige ziehen, einer mit dem Falken auf der Faust, von einem andern ist er schon losgelassen, auf die Jagd. Da begegnen ihnen drei Gerippe. Die die Figuren umziehenden Spruchbänder besagen, was der Künstler mit seiner Darstellung wollte. Der Inhalt derselben lautet:

'1) (Was) erschrik du ab mir, der wir sint, das werdent ir.
2) Es vervah..(m) ich als klein, die Würme nag(ent) (m)in Bein.
3) .....: das rat ich dir wol, die Welt ist aller bosheit (voll).
4) Hilf Got von Himelrich, wir sint ir uns so ungelich.
5) Für kein Herschaft Gewalt oder Guotes ....
6) (Ach Got wa)s (fl)igent ir wor nach se ..... ns.'

Nicht schlecht veröffentlicht ist diese Figurenbildnerei im 13. Jahrlauf des 'Schau ins Land' S. 27 bis 32 und von W. Lübke dort auf ihren Kunstwerth hin eingehend beschrieben. (Vergl. auch Augsburger Allg. Ztg. 1866) Die angeschlossenen zwei Lichtdrucktafeln VIII und IX geben den sog. Todtentanz, die drei Gerippe und die drei Könige in ihrer derzeitigen Verfassung. Die Letztgenannten tragen das Modekostüm der zweiten Hälfte des 14. Jhs. (in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. war die Neigung vorhanden die Gewänder zu verengen und den Rock so kurz zu machen, dass er kaum die Hüften bedeckte, vergl. F. Hottenroth Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit, Stuttgart 1884), bei den Schriftzeichen (gothische Majuskeln)

Badenweiler. Todtentanz.

erinnern die D, V und T an die des 14. Jhs., während die A und L mehr auf das 15. Jh. hinweisen, doch kommen die sogen. offenen A auch schon im 14. Jh. vor. Eine Probe der Schriftzeichen ist in Fig. 44 gegeben.

Kostüme und Schrift weisen also auf die Mitte des 14. Jhs. hin und es ist nicht anzunehmen, dass man in späterer Zeit auf eine raffinirte alterthümelnde Darstellung bei der Ausschmückung der sonst so einfach behandelten Vorhalle gegriffen habe.

W. Lübke sagt (S. 31 a. a. O.), es gehören somit die Darstellungen der 'Frühgothik' an, wenn wir aber die sonst übliche Eintheilung: Frühgothik 1225 bis 1300, Hochgothik 1300 bis 1410 und Spätgothik 1410 bis 1550 (Eselsrücken) beibehalten, werden wir sie in die Zeit der Hochgothik verweisen müssen.

Lübke hatte nach seiner Abhandlung zu schliessen den Perlstabfries, sowie den

Fig. 44. Badenweiler. Kirche. Schriftcharakter aus dem Todtentanz.

quadrirten Sockel, auf dem die auf den weissen Grund gemalten Bilder stunden, nicht gesehen und diesen auch nicht angegeben, und auch die Formen der beiden Thüren in der Vorhalle gibt er unrichtig an.

Nun wurde vor einigen Jahren bei der das Gefäss haltenden Figur auf der Eingangswand eine Jahreszahl entdeckt, die von Poinsignon im Schau ins Land XV 44 als 1413 bekannt gegeben wurde, wobei gesagt war, 'dass damit jeder Zweifel bezüglich der Datirung der Fresken beseitigt sei'. Die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl sind nicht ganz sicher und wir waren s. Zt. geneigt, sie für 1X53 zu nehmen.

Die Zahl ist nicht wegzustreiten und darnach stammten die Malereien der Eingangsseiten aus dem 15. Jh., gehörten also schon dem ersten Drittel der Spätgothik an. Es haben aber die Beobachtungen beim Abtragen des Thurmes ergeben, dass die Portalwände später eingefügt worden sind, was wieder umgekehrt durch die Malereien mit der Jahreszahl bezeugt ist, mithin ist die Richtigkeit der Jahreszahl, welche mit jenen

Malereien gleichzeitig ist, nicht anzuzweifeln; ebenso wird aber daran festgehalten werden müssen, dass der Todtentanz ein Jahrhundert früher schon ausgeführt war. (Vergl. darüber auch die Verwerthung der Durm'schen Ansicht im Schau ins Land XVII 6, nach welcher Lübke mit seiner Datirung des Todtentanzes Recht behält, aber darin nicht das Richtige trifft, wenn er die Malereien auf den Eingangswänden für gleichzeitig mit diesem erklärt.)

Die Malereien mit ihrem sehr dünnen Auftrag der Farben wurden vor dem Abbruch des Thurmes auf Kosten der badischen Regierung glücklich und gut von dem Maler Keim aus München abgelöst und auf Gypstafeln aufgetragen, welche in der Thurmhalle der neuen Kirche bleibende Aufstellung gefunden haben. *(D.)*

(Dass die Badenweilerer Wandmalerei übrigens keinen eigentlichen Todtentanz, sondern die Legende von den drei Todten und den drei Lebenden darstellt, hat schon Goette a. a. O. erkannt. *K.)*

Epitaphien

(K.) Die Kirche besass eine Anzahl von ***Epitaphien***, welche bei dem Neubau Aufstellung erhalten sollen.

1) In dem Langhause stand eine Grabtafel aus rothem Sandstein, h. 2,45 m, br. 1,13 m, welche jetzt in der Vorhalle der neuen Kirche aufgestellt ist. Inschrift in gothischer Minuskel:

Anno · domi · mille *simo*
m **ccc · xxxii · in · vig[a] · bti · bartolo[i] · apli ·**
ob · nobil · dom · Eg*en***o**
comes · de · friburgo · hic · sepultus ·

Der schrägstehende Schild ist von einem Wolkenband umzogen und trägt einen heraldischen Adler, über dem Schilde ein Stechhelm mit gothischer Zier und grossem gefiederten Ballen auf einem Kissen mit Quästchen.

2) Grabplatte der A. M. von Kula aus rothem Sandstein, h. 1,95 m, br. 1,03 m (s. S. 81).

3) Grabplatte eines Rector Wern|herus | Buger | Deca|nus | 1521 mit zwei bürgerlichen Wappen.

4) Grabplatte zweier Herren von Merkelbach. Umschrift:

Hie ruhen in Christo: Friderich vnd Christoph
gebrudern Johann Georg von Merkelbach |||||||| **Marggr. Bad. Raths**
herren ... zu Badenweiler ||||||||
|||||||| **starb den** 28. JAN. 1660

Im Innern zwei grosse Wappen mit Helmzier und der Psalm 103, V. 15: Ein Mensch ist in seinem Leben u. s. f.

5—9) Weitere Grabsteine aus den Jahren 1623, 1659, 1671, 1753, 1768.

Sachs Mitth. erwähnt, nach einer alten Tradition seien unter dem Kirchenaltar zu Badenweiler die Viscera Herzog Bernhards von Weimar beigesetzt.

Taufgeschirre

Der Kirche gehörte bis vor wenigen Jahren eine *zinnerne Taufschüssel* mit Kanne, welche jetzt in der Sammlung der Grossh. Kunstgewerbeschule zu Karlsruhe bewahrt wird (abgeb. Schau ins Land XV 41, vergl. Tafel X). Die Platte hat die Darstellung der die Temperantia umgebenden vier Elemente mit den Beischriften AER TERRA IGNIS AQVA und am Rande diejenige der sieben freien Künste. An der Kanne sind Glaube, Hoffnung und Liebe dargestellt. Das Becken hat 0,46 m im Durchmesser und trägt als Schauzeichen die Initialen J. F., die 0,30 m h. Kanne das Monogramm F. B., doch sind

Badenweiler. Sogen. Taufgeschirr (jetzt in Karlsruhe).

Hie ligt die Hoch Edelgebohrene Frauw Anna Maria von Kula deß Hoch Edelgebohrnen Christ: Hanß · Georgen von Merkelbach · Fürstl. Bad. Durchl. Rathe vnd Ober-Amtmann der Herschaft Bad(enwei)ler · Ehe liche · Hauß · Er · starb · seel · allhie · den 16. Apr · AÑO 1670 · Ihres alters 38 Jahr vndt 4 Tage

Wappen
mit
Helmzier
(Doppeltes Kreuz
mit Thierköpfen
an den Enden)

Wappen
mit
Helmzier
unten Pyramide
△

Hie ligt ein Edle Fraw von Kula Stam̄
entsproßen
Der'n große Freundlichkeit daß gantze
Land genoßen
Sie glaubte recht und rühmt sich
Christi nur allein
Und wolt durch sein verdienst auch
einig seelig sein

C · B · P ·

Wappen
mit
Helmzier

Wappen
mit
Helmzier

beide Erzeugnisse desselben Künstlers, und zwar François Briots, der um die Mitte des 16. Jhs. lebte. (Vergl. E. Gött Das Taufbecken von Badenweiler, Schau ins Land XV 40 f.), die Kanne und Platte ist zusammenzuhalten mit der in verschiedenen Exemplaren in edeln Renaissanceformen ausgeführten zinnernen des Caspar Enderlein aus Basel (starb 1633); vergl. darüber Bucher Gesch. d. techn. Künste XI 98 und die Notiz über die Exemplare in München und in der Wallfahrtskirche Rankweil von Jenny Mitth. d. k. k. Centralkommission 1893, N. F. XIX 238, mit Abbildung.

Gemeindebrunnen mit Inschrift (Ex gratia. S. P. ac D. Car. Frider. in ornamentum Thermar. Badavill. extruct. A. n. R. S. MDCCLVI).

Das heutige Grossh. Schloss steht auf der Stelle des vor einigen Jahren abgebrochenen, des sog. 'Amtshofes', welches die Jahreszahl 1586 und darunter das grosse markgräfliche Wappen — dreifach in die Länge und dreifach in die Breite getheilten Schild — trug. Der in den Formen der Spätgothik gehaltene Bau scheint demnach unter Markgraf Jakob (1577 bis 1590) errichtet worden zu sein. Wenn die von Sievert Müllh. Bl. 2 gegebene Abbildung des 'Herrschaftshauses' vor 1785 einigermassen zuverlässig ist, so hatte das Gebäude in den letzten hundert Jahren namhafte Veränderungen erlitten, ehe es dem Neubau weichen musste. *(K.)*

(W.) Trümmer eines römischen Badgebäudes.

Ueber die bekannte römische Ruine sind neuerdings durch Hofrath Dr. Zangemeister in Heidelberg im Gr. Generallandesarchiv unter der Abtheilung 'Medicinal-Anstalten' zwei Fascikel mit Akten und einigen Zeichnungen aus den Jahren 1784 bis 1788 aufgefunden worden. Aus diesen, sowie aus den Geh. Raths-Protokollen von 1784 geht hervor, dass man im Anfang desselben Jahrs 'durch blossen Zufall' (gleichzeitig mit herrschaftlichem Bauwesen am Amthaus oder anlässlich eines solchen) am Weg von Niederweiler nach Badenweiler, an der 'grossen Herrschaftsmatte', einer Wiese unter der Anhöhe, auf welcher das Dorf steht, auf dem sogenannten 'Sennbuck' auf dieselbe gestossen ist.

Zuerst 8. und 13. März 1784 ist nur von einem 'entdeckten Gewölb' die Rede, offenbar einem Arm des grossen Entwässerungskanals; bald (29. März) kommt dazu 'ein Badgemach'. Die Entdeckung muss rasch Aufsehen erregt haben; vorzüglich ist aber dem hohen und lebendigen Interesse des verewigten Markgrafen Karl Friedrich und der anregenden Theilnahme des Ministers Wilhelm von Edelsheim, der sich im Juli und August selbst längere Zeit an Ort und Stelle aufhielt, zu verdanken, dass genügende Mittel zu den Ausgrabungen gewährt und diese systematisch ausgeführt werden konnten. Auch der Oberamtmann Groos von Badenweiler-Müllheim ist, wie seine Berichte darthun, mit wachsender Aufmerksamkeit bei der Sache. Allerdings meldet er noch am 29. März: 'wir lassen nun mit fernerm Räumen fortfahren, und werden von dem, was weiter entdeckt, unterthänigsten Bericht zu erstatten ohnverfehlen, nehmen aber doch inzwischen Anstand, bis auf weiteren gnädigsten Befehl mit dem Abbrechen des Gebäudes fortzufahren. Sollte es einmal zu dem Abbrechen gehen dürfen, so dient das bisherige Räumen bereits schon zu nöthiger Vorarbeit, damit hernach die Mauren desto geschwinder angegriffen werden können'. Darauf erhält er aber am 15. April Weisung aus dem Geh. Kabinet, 'dass keine der unter dem Sennbuck entdeckten oder noch zu entdeckenden Mauren demolirt, sondern vielmehr mit vorsichtiger Aufräumung dieser kostbaren Ruinen fortgefahren werde'.

Rudera Thermarum Romanarum Badenvilæ in Marchionatu Badensi ad radices montis Abnobæ anno 1784 detecta

Badenweiler. Die Ruinen des Römerbades nach dem Stich von 1786.

Die Leitung der Arbeiten liegt bis in den August in den Händen des als Feldmesser in Oberweiler ansässigen Ingenieurs G. W. von Weissensee, von dem einige noch vorhandene Plane gezeichnet sind. Am 22. Mai wird gemeldet, dass der grösste Theil des Sennbucks aufgedeckt sei; die Grabungen werden aber noch bis zum Herbst fortgesetzt. Ende September wird der Werkmeister Weiss von Grötzingen (ein von ihm gezeichneter Plan des römischen Bads befindet sich im Besitz von Baurath Weinbrenner in Karlsruhe) nach Badenweiler gesandt, um dort auf Anregung des Ministers von Edelsheim, der nun auch die Erhaltung der Ruine ins Auge fasst, über dieselbe ein Schindeldach zu bauen. Leider hat der Minister, der schon am 27. August 1784 sich in einem Schreiben an den Markgrafen 'in der Seele betrübt' über den Schaden äussert, 'welchen der anhaltende Regen an denen neu entdeckten Mauren gemacht hat', in einem späteren Schreiben vom 30. Juli 1787 zu klagen, 'bei dem Aufschlagen des Ueberbaus habe man so barbarisch in diesem Monument gehauset, dass man in Neapel und Bayern es ärger nicht hätte machen können. Um die marmornen Platten und Sitze nicht schonen zu dürfen, habe man sie grösstentheils abgerissen und auf die Seite gelegt; dann sei durch den Regen und eine kleine Ueberschwemmung vor dem Bedecken und durch die Erschütterung während dem Bau soviel von der Uebertünchung abgefallen, dass er Mühe habe, sich die Sachen wieder so vorzustellen, wie sie waren[1]). Die Trümmer selbst bezeichnet er als 'das grösste Denkmal der Römer in Deutschland'; selbst die in Rom befindlichen Bäder des Kaisers Titus geben keine so anschaulichen Beispiele der römischen Bäder, wie die von Badenweiler.

Demgemäss wird auch der Zulauf zu den Ausgrabungen ein wachsender. 'Die Wirthe in Badenweiler', schreibt Minister von Edelsheim, 'spüren genug den Nutzen, den ihnen diese Entdeckung bereits gibt' und es werden für Kleinfunde Prämien an die Arbeiter ausgeworfen, weil 'solang die Juden mehr als Serenissimus für die gefundenen Sachen zahlen, dem Verheimlichen kein Ende gemacht werden kann'.

Zugleich regt sich der Eifer, die Trümmerstätte aufzunehmen, zu zeichnen und zu publiciren. Ausser den amtlich eingesandten Planen der Ausgrabung, von denen leider gerade der dem Hauptbericht beigegebene nicht mehr aufgefunden werden kann, enthält das Gr. Kupferstichkabinet eine schöne Tuschzeichnung der Ruine, noch vor ihrer Bedachung ausgeführt, mit beigefügtem Plan von C. F. Autenrieth, damals Zeichenlehrer in Karlsruhe (s. Tafel XII). Bekannt ist ferner der in Kupferstich hergestellte Plan von G. F. Gmelin von 1785, welcher, nebst einem Blatt mit Detailzeichnungen einer von dem im v. Mechel'schen Kunstverlag in Basel in Aussicht genommenen Publikation angefügt werden sollte. Eine weitere Planaufnahme (J. H. Amann del. 1787) nebst einer Darstellung der Ruine aus der Vogelschau (P. Colomann Felner O. S. B. sc. 1786) — letztere s. Tafel XI — enthält die Historia Nigrae Silvae des Abts Gerbert von S. Blasien, der die Ausgrabungen im Juli 1785 selbst besuchte[2]).

Am 3. April 1786 erhielt Hofdiaconus A. G. Preuschen in Karlsruhe höchsten Auftrag einer wissenschaftlichen Untersuchung und Beschreibung der römischen

---

[1]) In einem Rescript vom 9. März 1786 ist auch von Entwendung von Marmorplatten aus den römischen Bädern die Rede, auf deren Entdeckung ein Prämium von 50 fl. gesetzt wird.

[2]) Neuestens hat sich in den Akten des Gr. Geh. Kabinets noch ein weiterer, sauber gearbeiteter Plan mit Schnitten aus der Zeit der Entdeckung, aber ohne Angabe von Datum und Namen, vorgefunden.

Bäder. Er klagt über die Konkurrenz des Abts von S. Blasien und über die des v. Mechel'schen Kunstverlags, welch' letzterer wohl in Folge davon seine Publikation nicht zu Stand brachte, worauf dann der G. F. Gmelin'sche Plan in die ausführliche Darstellung von Preuschen (in seinen 'Denkmälern von alten phisischen und politischen Revoluzionen in Deutschland, Frankfurt 1787') überging. Ein nicht unanfechtbarer Versuch zur Restauration der Ruine wurde von F. Weinbrenner in seinen 'Entwürfen und Ergänzungen antiker Gebäude, I. Heft, Karlsruhe und Baden 1822', gemacht. 1855 unterwarf dann Dr. Heinr. Leibnitz von Tübingen dieselbe einer neuen Untersuchung, deren Resultat in einer guten und gründlichen Monographie 'Die römischen Bäder bei Badenweiler im Schwarzwald, Leipzig, T. O. Weigel 1856, mit zwei lithogr. Tafeln' niedergelegt ist. Dieselbe enthält auch die weiteren litterarischen Nachweise[1]).

Anfang der 1860er Jahre wurde das gegenwärtig noch stehende Schutzdach restaurirt und mit Schiefer belegt. Die letzte eingehende Untersuchung der Trümmer hat, anlässlich weiterer Verbesserung der Schutzvorrichtungen, Oberbaurath Kircher von Karlsruhe 1885 und 1889 vorgenommen.

Die Ruine liegt unter ihrem schützenden Dach auf einem von Süden gegen Norden abschüssigen Terrain, durch den nahen Schlossberg gegen die Westwinde geschützt, in der Gestalt eines länglichen, von West nach Ost gerichteten Rechtecks von ca. 94 auf 34 m derart, dass die südliche Langseite (s. den Plan Fig. 45) dem aufsteigenden, die nördliche dem abwärts geneigten Gelände zugekehrt ist. Die Fundamente und, da, wo ursprünglich gewölbte Decken anzunehmen sind, die Fussböden, sind im Ganzen erhalten; die Wände, zur Zeit der Ausgrabung noch durchschnittlich 2 m, gegen die nördliche Abdachung 4 m hoch, haben seither von ihrer Höhe mehr oder weniger eingebüsst; der Schutt soll ursprünglich bis 5 m Höhe erreicht haben.

Bei einem Ueberblick über die ganze Anlage fällt zunächst die in derselben waltende, fast vollständige Symmetrie auf, sofern sie durch eine von Süd nach Nord ziehende, 2 m dicke Mittelwand in zwei gleichmässig angeordnete Hälften getheilt ist, mit dem einzigen Unterschied, dass die sonst gleichen äussersten Räume am östlichen Flügel etwas schmäler sind, als am westlichen, was in Eigenthümlichkeiten des Terrains begründet gewesen sein mag. An der Mittelwand liegen nach Osten und Westen je zwei grosse, viereckige Bad-Bassins, Piscinen; die beiden der Wand zunächst liegenden steinernen 9,5 m breit und 12 m lang, die beiden jeweils folgenden, etwas grösseren, deren Breitseite gegen Süden je durch eine kreisbogige Apsis sich erweitert, 10,4 m breit und 15 m lang. Zu den letzteren führt von Osten resp. von Westen her aus einem grösseren, rechteckigen Vorhof ein (im Plan mit Vestibulum bezeichneter) Durchgang, an welchen je nördlich und südlich grössere rechteckige Gemächer (das südliche mit Apodyterium bezeichnet) stossen. Durchgang und beide Piscinen sind beiderseits durch mittlere, 1,60 m breite Thüröffnungen mit einander verbunden. Südlich von diesem Komplex schliessen sich zwei schmale (im Plan 'Hof' genannte) Räume an; nördlich liegen drei rechteckige, mit Hypokausten-Heizung (Suspensurae) versehene Gemächer, deren mittleres eine halbkreisförmige

[1]) Denselben ist noch anzufügen Erwähnung des römischen Bades nebst Planzeichnungen in de Caumont Abécédaire d'Archéol. Caen 1852; ferner J. Durm Die Baustile. II Die Baukunst der Etrusker und der Römer, Darmstadt, 1885, p. 348 f. und A. Baumeister Denkmäler des klass. Alterthums, 1888, III 1770.

Badenweiler. Ruinen des Römerbades (nach Handzeichnung).

Fig. 45. Badenweiler. Grundriss der Bäder nach Gmelin (1785).

Roemerbad in Badenweiler.

Nach Aufnahmen von:
G. F. Gmelin 1785
J. Amman bei Gerbert. 1787.
H. Leibnitz. 1856.

Fig. 45. Badenweiler. Grundriss der Bäder nach Gmelin (1785).

Absis gegen Süden sendet, während die seitlichen östlich und westlich je mit einem kreisrunden Raum (dem Frigidarium des Plans) in Verbindung stehen. Den nördlichen Abschluss der Mitte endlich bilden vier kleine rechteckige, in einer Reihe liegende Gemächer, an welche östlich und westlich je ein theilweise offener Raum (die grösseren Praefurnien im Plan) angeschlossen ist.

Von der südlichen Hauptfront 2 m entfernt, zieht sich parallel mit ihr ein 38 m langer, trocken gemauerter gewölbter Entwässerungskanal zur Trockenlegung des bebauten Terrains hin, dessen Arme beiderseits gegen Norden umbiegen, ihren Verlauf mitten durch die beiden Vorhöfe unter dem Boden nehmen und in noch vorhandenen hohen, schön gemauerten Ausgängen endigen.

Preuschen spricht a. a. O. noch von einigen weiteren, an das Badgebäude angrenzenden, oder ihm zugehörigen Anlagen. Auf Tab. II seines Plans stellt er — und nach ihm Gerbert in dem Plan von Amann — längs der Nordseite die Grundbauten eines Teichs ('beinahe 200 Fuss lang, in der beträchtlichsten Breite 63, in der mindern 53 Fuss') dar, der von einer ca. 90 cm dicken und 1,80 m hohen Mauer umgeben war, welche gegen Norden zwei zu Schleussen eingerichtete Oeffnungen zeigte. Er diente, um die aus dem Gebäude abfliessenden Wasser aufzunehmen; sein Boden war mit einem Rost von 7 bis 9 Zoll starken tannenen, in Letten gesetzten Balken ausgeschlagen. Wenig weiter nördlich werden dann parallel mit dem Teiche die Fundamentreste eines zweiten grössern Gebäudes mit 12 grössern und kleinern Gemächern angegeben, das Preuschen wegen der darin gefundenen Mahlsteine, Schmelztiegel und Thonscherben — ob mit Recht, steht dahin — als Töpferei erklärt. Letztere, jetzt nicht mehr vorhandenen Reste dürften bei der Anlage des Parks beseitigt worden sein.

Die Umfassungsmauern der beiden Vorhöfe waren, ausser in der Südostecke des östlichen, noch erhalten, aber 'leider an vielen Orten so sehr abgebrochen, dass zur Bestimmung der Lage der beiderseitigen Haupteingänge sich kein Anhaltspunkt mehr ergab'. (So im Bericht von 1784.) Ihr Boden war mit Steinplatten auf einer Art von Beton belegt; in dem östlichen konnte man noch wahrnehmen, dass letztere längs der Wände schief ('nach einem plano inclinato') gestellt waren, wie zum Ablauf von Regenwasser (?). Im Allgemeinen habe man in beiden Räumen wenig Schutt gefunden, was zur Vermuthung Anlass gibt, dass sie unbedacht gewesen sind. Nur an den dem Eingang gegenüber liegenden Mauern lagen viele Stücke der abgeschliffenen und fein übertünchten Wandbekleidung; im östlichen Vorhof stand ein Theil derselben noch an den Wänden und war dort 'mit Farbenstreifen ausgeziert'. An denselben Mauern waren auf jeder Seite des Durchgangs durch je zwei vorstehende Pilaster drei Nischen (zu Ruhebänken?) gebildet. An der Nordseite des westlichen Vorhofs springt noch heute ein Mauertheil mit verstärkenden Strebepfeilern vor, der als Exedra dienen konnte, oder wohl eher eine nach den unteren Theilen führende Treppe barg.

Besonderes Interesse erregte es, als man in demselben westlichen Vorhof vor dem Durchgangsraum in das Innere des Gebäudes ein länglich viereckiges Steinpostament (1,12 m hoch, 96 cm breit, 44 cm tief) blosslegte. Seine äusseren Seiten 'hatten sich in viele Stücke abgeschälet'; auf der vorderen gegen Westen gerichteten Schmalseite lagen auf dem Boden noch drei Stücke aneinander, welche die Inschrift

DIANÆ
ABNOB

enthielten[1]). (Vergl. Gerbert HNS. II 473; Brambach n⁰ 1654, wo auch n⁰ 1655 bis 1657 drei andere Fragmente römischer Inschriften mitgetheilt sind.) Die Form spricht mehr für das Postament einer Statue, als für einen Altar, obgleich Reste einer Statue nicht gefunden wurden.

Auch die Durchgangsräume (Vestibula) nach den grossen Piscinen besassen Steinplattenböden (die Platten am Rand der Mauer schief gestellt mit einem darüber verlaufenden Rundstab von Cement) und fein übertünchte Wände mit noch übrigen Farbenstreifen. Je in der Mitte führten nach den südlichen und nördlichen Gemächern Thüren, auf deren beiden Seiten rechteckige, 2 m breite Nischen angebracht waren.

In den südlichen Räumen mit Wänden, an welchen noch Reste von Malerei vorhanden waren, bestand der Boden aus Mörtelbeschlag, während an seinen Rändern schief gestellte Steinplatten hinliefen. Die Bezeichnung als Apodyterien, d. h. Räume zum Aus- und Ankleiden, dürfte mit Rücksicht auf ihre Lage und Beschaffenheit die entsprechende sein.

Die nördlich anstossenden Gemächer, Tepidarien, besassen Hypokausten-Heizung, von welcher auf dem jetzt 60 cm tiefer liegenden Boden noch ein Theil der aus viereckigen Backsteinen aufgebauten Bodensäulchen stand, zwischen denen Bruchstücke thönerner Wandheizröhren (solche auch an anderen Stellen im Schutt) gefunden wurden. Die Feuerung geschah aus Praefurnien, welche in der Nordost- resp. Nordwestecke noch vorhanden sind. 'Einige Fuss vom Feuerloch', bemerkt der Bericht von 1784, 'stand eine Backsteinmauer, welche die Flamme auf beiden Seiten vertheilte und folglich die gleiche Circulation der Hitze über den ganzen Boden beförderte'. Weiter haben beide Gemächer 'auf einem Gewölbe gestanden, das man mit Sand und kleinen Steinen angefüllt fand'.

Am eindrucksvollsten in die Augen fallend sind die vier grossen Badesäle mit ihren geräumigen Piscinen. Jede der letzteren umgibt ein 1,40 m breiter Umgang; auf ihren Ost- und Westseiten läuft (in den grösseren tiefer als in den kleineren) eine Stufe zum Sitzen hin, während man von Norden und Süden auf drei Stufen in die 1,50 m betragende Tiefe gelangt. Die Wände der vier Säle sind wie die Trittstufen und die Böden der Bassins mit einem 10 bis 12 cm dicken, aus mehreren Lagern bestehenden, glatt abgeschliffenen Bewurf, zuerst von reinem Sandmörtel und darüber mit beigemischtem Ziegelmehl und Backsteinstückchen bedeckt; darüber sind an den Seitenwänden 60 cm hoch, dann auf den Umgängen, den abgerundeten Stufen und den Böden der Piscinen viereckige, geschliffene, helle Kalksteinplatten (nicht Marmor, wie die älteren Berichte besagen) gelegt[2]), welche dem Ganzen ein besonders reinliches, einladendes Ansehen geben, aber leider seither bis auf einen geringeren Theil abhanden gekommen sind. An der obersten Stufe war gegen den Umgang hin ein erhöhter Rand

[1]) Bei weiterem Aufgraben fand man hier noch 7 Stücke mit den Buchstaben ITV/, NM, MSE, VS, OT, L, S·L·A, welche zu der Inschrift gehörten. Nicht weit davon stiess man auf eine 1,50 m hohe Säule von Kalkstein und auf ein kleines Kapitäl aus Sandstein. — Der Gmelin'sche Plan gibt an der entsprechenden Stelle des östlichen Vorhofs Spuren eines gleichen Postaments an, deren Vorhandensein Gerbert bestätigt. Vielleicht gehörte dorthin ein später im Schutt gefundener weiterer Inschriftstein, der die Buchstaben DIA enthielt. Die Steine werden noch heute an Ort und Stelle bewahrt.

[2]) Die Art der Belegung s. bei Leibnitz Bl. II 9, bei Durm p. 346.

angebracht, welcher das Durchflössen desselben mit Wasser gestattete. Sämmtliche vier Badesäle wird man sich als verhältnissmässig hoch und mit Tonnengewölben gedeckt zu denken haben. Dafür spricht die Stärke der seitlichen Mauern, die relativ gute Erhaltung der Piscinen, der hohe Schutt, welcher über ihnen lag und die Menge der in demselben gefundenen Tuffsteine. Da unter den erhaltenen Fundstücken [1]) sich ziemlich viele Fragmente von Glasscheiben befinden, so wird man für die Beleuchtung (wie in den Thermen von Pompeji, s. bei Overbeck Pompeji, 4 ed. 1884) Glasfenster anzunehmen haben. Am nördlichen Ende der trennenden Mittelwand ist auf älteren Plänen (so bei Gmelin) eine Verbindungsthür angenommen, welche wahrscheinlich vorhanden war, wenn auch durch sie eine strenge Sonderung beider Abtheilungen nicht gehindert worden zu sein braucht. In die Langwände der beiden grossen Bassins waren je nördlich und südlich rechteckige Nischen (in der südöstlichen Ecke der westlichen eine halbrunde) eingelassen. Zwischen ihnen und den Durchgängen fand man in den über 2 m dicken Mauern noch je vier besondere kleinere Hohlräume, die ihrer Grundform nach ein längliches Viereck mit zwei kleinen halbrunden Nischen an den Schmalseiten bilden. Sie erscheinen bei der Ausgrabung über dem Boden 'blassroth gemalt, mit einem 6 cm breiten, dunkelrothen Streifen eingefasst, über diesem gemalten Stück fein gegypst und weiss'. Merkwürdigerweise liegt ihr Niveau im westlichen Saale 60 cm über, im östlichen dagegen 60 cm unter dem Boden der Umgänge. Dazu fand man sie gegen die Säle heraus, nach welchen sie ursprünglich geöffnet waren, mit römischem Mauerwerk zugemauert. Wahrscheinlich sind sie als Räume zu Einzelbädern, als Scholen, anzusprechen, wenn auch ihre Einrichtung im Einzelnen nicht mehr zu ersehen ist.

Bezeichnet Leibnitz die Frage, wie die sämmtlichen Baderäume mit Wasser gespeist wurden, als eine schwierige, so ist sie das noch heute. Im Allgemeinen ist seine Annahme, dass wenigstens die grösseren nur das Wasser der natürlichen Therme enthalten haben können, gewiss die richtige. Da nun deren Quellen südlich in der Anhöhe liegen [2]), so musste das Thermalwasser, welches 25° C. warm ist, auf der Südseite in die Bäder eintreten, was schon durch eine 9 cm betragende Neigung der Fussböden sämmtlicher vier Piscinen gegen Norden bestätigt wird, und zwar so, dass dieselbe bei allen eine doppelte ist und nach einer in der Nordwest- resp. Nordostecke befindlichen Abzugsöffnung sich hinzieht. Für die zwei grossen seitlichen Piscinen deuten die älteren Pläne in der Mitte der südlichen Apsis-Mauern einen Wasser-Einfluss an. Leider sind aber hier wie an so manchen andern Stellen, wo bleierne Leitungsröhren vermuthet wurden, die Mauern sehr zerstört, so dass man über die Art der Hereinleitung des Wassers und seiner Vertheilung in den verschiedenen Räumen schwerlich mehr Klarheit erlangen wird [3]).

Deutlicher erscheint für beide grossen Bassins der Wasser-Ausfluss. Durch die Oeffnung in der Ecke nämlich, welche durch eine Falle verschliessbar war, gelangte

---

[1]) Dieselben sind in der Grossh. Staatsalterthümersammlung in Karlsruhe bewahrt.

[2]) Als in den 1860er Jahren unter Baudirektor Gerwig das Quellenterrain genauer untersucht wurde, stiess man in 8 bis 10 m höherem Niveau als das römische Badgebäude auf die alten römischen Quellenfassungen. Die herabführenden Stollen wurden nicht mehr gefunden. (Bericht von Gerwig vom 24. August 1868.)

[3]) Unter den Fundstücken findet sich noch ein 15 cm langer Theil einer eisernen Röhre und ein hübsches, 10 cm langes Ausgussrohr aus Bronze.

das Wasser in eine noch vorhandene 5,50 m lange und 0,27 m weite Bleiröhre, welche in einer Tiefe von 1,50 m unter dem Boden nach Westen resp. Osten verläuft, ergoss sich aus derselben in eine mit flachen Decksteinen geschlossene Abzugsdohle, und floss schliesslich in den grossen Entwässerungskanal. Unter dem Bleirohr und der sich anschliessenden Abzugsdohle fand Oberbaurath Kircher 1885 noch einen, 1,50 m hohen gewölbten Kanal, dessen Bestimmung unentschieden bleiben muss. Auch aus den mittlern, rechteckigen Piscinen läuft das Wasser in einer unterirdischen Dohle durch eine Bleiröhre ab. Sie geht in gerader Linie nördlich unter den Rotunden durch und tritt an der Façade der Nordseite in Form einer bedeckten Gosse wieder zu Tag. Weiter unten an der Mauer auslaufende Kanäle müssen zur Trockenhaltung des Terrains gedient haben.

Den etwas kleineren mittleren Badesälen sind in ihrer Südwand drei Nischen angefügt, zwei seitliche rechteckige und eine grössere mittlere mit einer halbrunden Apsis, jede auf dem Boden und an den Seitenwänden mit Steinplatten belegt. Gegen das Hauptbassin sind sie mit 0,60 m hohen Brüstungen abgeschlossen, bilden somit mit dem Boden des Saalumgangs gleich hoch stehende Einzelbäder, deren Wasser durch ein in der Brüstung am Boden befindliches Loch in den Saalumgang ausfliessen konnte. In der Rückwand zeigen sie breite Mauerdurchbrechungen, welche Leibnitz als Lichtöffnungen anzusehen geneigt ist.

Eine ähnliche Anlage befindet sich an der Nordwand. Hier besitzen aber nur noch die beiden der grossen Mittelwand zunächst liegenden Nischen die entsprechende Einrichtung von Einzelbädern, während die mittlere mit halbrunder Apsis, gleichfalls auf dem Boden und an den Seitenwänden mit Steinplatten belegt, in ihrer Rückseite geöffnet ist und als blosser Durchgang zu dem weiter nördlich gelegenen Gelasse benützt worden zu sein scheint. Die beiden andern seitlichen Nischen machen den Eindruck, als wären sie ursprünglich gleichfalls Einzelbäder gewesen, später aber zu Durchgängen nach den noch zu besprechenden Rotunden verwendet und zu diesem Zweck mit je drei aufsteigenden und drei wieder absteigenden Treppenstufen überbaut worden.

Die vier genannten Durchgänge führen so aus den beiden mittleren Badesälen nach einem weiteren, gegen Norden vorspringenden Vorbau. Da dessen gesammtes Mauerwerk längs einer Geraden, welche von Ost nach West ziehend, die beiden Rotunden südlich ungefähr tangiert, von den Mauern der Piscinen, an welche es angebaut ist, als abgehend gefunden wurde, so wird damit die schon in den ersten Berichten geäusserte Vermuthung bestätigt, dass der Vorbau nicht zum ursprünglichen Bauplan gehörte, sondern erst später angefügt worden sein muss.

Er besteht zunächst aus drei grösseren, rechteckigen Gemächern, deren mittleres mit einer halbrunden Apsis gegen die grosse Mittelwand gerichtet ist. Die beiden seitlichen waren mit Hypokausten-Heizung versehen, das mittlere nur in seinem südlichen Theil, der unter dem oberen Boden von dem nördlichen durch einen eigenthümlichen kleinen Mauerzug abgetrennt war. Beide seitliche[1]) standen nach Osten resp.

[1]) Unter denselben finden sich zwei lange gemauerte Gruben, welche 2,40 m tief in den Boden gehen und in ihre südliche Wand einen geräumigen unterirdischen Stollen treiben, der mit einem Tonnengewölbe aus grossen Backsteinen überdeckt ist. Nach den Piscinen zu ist der gewölbte Raum fest und gut vermauert. Die nicht mehr zu erklärende Anlage scheint durch späteren Umbau ihre Bedeutung verloren zu haben.

Westen durch Thüren mit kreisrunden Räumen von 4,70 m Durchmesser, im Plan als Frigidarien bezeichnet, in Verbindung, welche mit ihrem Steinplatten-Fussboden in fast gleichem Niveau mit dem der grossen Piscinen lagen und an ihren im unteren Theile beplatteten Wänden mit einer 0,60 m hohen Sitz-Stufe umzogen waren. Zu ihnen gelangte man von den mittleren grossen Piscinen aus über die schon genannten Treppenstufen. Dass in diese Rotunden Wasser eingelassen werden konnte, beweisst ein thönernes Abzugsrohr, welches senkrecht in den Boden geht und in den Abzugskanal jener Piscinen sich ergiesst (s. die Durchschnitte bei Leibnitz). Ferner liegt eine Bleiröhre horizontal unter der Treppe und läuft dann etwas abwärts, um an der ersten Stufe der grossen Piscine auszumünden. Die Ansicht von Leibnitz wird die richtige sein, dass dieselbe ein Regulator war, welcher das steigende Wasser der Rotunden in die Piscinen abführte, damit es nicht deren Umgang oder das zur Seite liegende Hypokaustum überschwemmen konnte.

Die nördliche Front des Vorbaues endlich wird geschlossen durch eine Reihe von vier, eine ganze Stockhöhe höher als die Hypokausten liegenden kleinen Gemächern mit den westlich anstossenden Praefurnien. Die beiden seitlich gelegenen waren mit massiven, aus Quadersteinen errichteten Tonnengewölben überdeckt, unter denen bei der Ausgrabung sehr viele Kohlen gefunden wurden. Die ganze Reihe ist, wie Oberbaurath Kircher konstatirte, wiederum dem Vorbau lose angeschlossen, erscheint also als Erzeugniss einer dritten, noch späteren Bauperiode. Leider ist am ganzen Vorbau die Zerstörung eine sehr grosse; ursprüngliche und spätere Bauten greifen ineinander über und bringen eine Verwirrung hervor, auf deren Lösung wohl für immer wird verzichtet werden müssen.

Ebenso unklar bleiben die Verhältnisse im Süden des Gebäudes. Hier schliesst sich an die grosse Mittelwand, fast ohne Fundament auf den Boden aufgesetzt, ein kleines viereckiges Gemach mit einer gegen Süden gerichteten halbrunden Apsis, welche 1885 wieder blossgelegt wurde, einer kleinen Querwand und zwei seitlichen Thüröffnungen an. Ob es zur Sammlung des warmen Quellwassers, wie der Plan andeutet, oder zur weiteren Erwärmung desselben in Kesseln, wie in römischen Bädern gewöhnlich, oder als Latrine gedient, ist nicht mehr zu sagen. Ebensowenig weiss man über die Bedeutung einer hinter der Apsis in der Dicke der Mittelmauer liegenden Grube, welche sich mittelst eines Durchbruchs gegen den westlichen Badesaal öffnet und unter dem Boden seines Umgangs in schiefer Richtung einen engen Kanal durchtreibt. Die seitlichen Thüröffnungen führen zu zwei langgestreckten Räumen, deren äussere Mauern mit denen der Apodyterien eine Flucht herstellen. Da sie dünn und ohne Fundament, nur mit zwei kleinen Eingängen auf den Seiten, aufgeführt sind, und da die gegenüberliegende südliche Hauptwand Façadenbildung zeigt, so rechtfertigt sich die Bezeichnung als wahrscheinlich unbedeckter Höfe. Im westlichen derselben wurden viele Kohlen und viele Glasscherben vorgefunden. Bei der Ausgrabung traf man auf dem Boden auf zwei Lagen von Beton, und da eine an der westlichen Innenwand befindliche kleine halbrunde Nische ursprünglich roth bemalt und dann zugemauert erschien, so müssen auch hier bauliche Veränderungen vorgenommen und die 'Höfe' später angefügt worden sein.

Die Ausbeute an Einzelfunden während der Ausgrabung (s. bei Preuschen p. 181) war nicht eben gross, doch enthielt sie einige noch vorhandene schöne und charakteristische Stücke, das Meiste, wie es scheint, in den Entwässerungskanälen und

vor der nördlichen Mauer gefunden. Der Fragmente von Glasscheiben und Metallröhren ist bereits Erwähnung gethan. Zu ihnen gesellen sich Zier- und Werkstücke aus Eisen und Blei, grössere und kleinere Stücke von Bronzeplatten, welche Thüren angehört haben, Scherben von Thongefässen, zumal verzierte von rother terra sigillata (vier mit Töpferstempeln), eine zierliche kleine Lampe und einige kleine Löffel von Bronze, allerlei Frauenschmuck, Haarnadeln von Bronze und von Stein, schöne kleine Bronzefibeln mit farbigem Email[1]), eine in Form einer Werkzange, eine andere versilberte in der Form eines lateinischen P mit der eingravirten sinnigen Inschrift: SI ME AMAS, eine schöne dunkle Gemme, mit einer auf einem Delphin sitzenden Najade, Münzen von Tiberius bis Gratian (s. Bissinger Funde röm. Münzen im Grossherzogthum Baden, Karlsruhe 1889, p. 13) und das berühmte, an der Nordmauer aufgerollt gefundene viereckige (5,7 auf 4,4 cm) Silbertäfelchen mit Inschrift, ein gnostisches Amulet, zuerst publicirt von Preuschen S. 209 f.; gleichzeitig von Gerbert HSN. II 475; dann von Kopp Paläogr. orit. Manh. 1829 IV 388; Kolb Bad. Lex. I 96; Fröhner Bull. de la Soc. des Antiq. de Norm. VII 217; Brambach App. p. 358 VI^5; Wiedemann BJ. LXXIX 215; zuletzt mit Facsimile von F. X. Kraus Christl. Inschr. d. Rh. I n^0 13.

Von Einzelfunden werden weiter in einem Bericht des Oberbaudirektors Weinbrenner, d. d. Karlsruhe 1823, Jun. 8. (Akt. d. Gr. Minist., vergl. Akten der Domänenverwaltung d. d. Müllheim 1823, Aug. 9.) sechs Konsol- oder Tragsteine erwähnt, welche im Schutt des Bodens zu Tage traten. — Die sehr zahlreichen Münzfunde vergl. Bissinger Nr. 81 bzw. die übrigen Nachweise dess.; die Trümmer- und Fundstätten, Nr. 75; endlich ein Fascikel 'Entdeckte Alterthümer' in Baden, im GLA. mit den beiden Bänden Akten betr. Medicinalanstalten, Berichte und Aufnahmen 1784 bis 1803.

Die Ruine als Ganzes lässt noch heute den, wenn auch nicht imposanten, so doch stattlichen, in manchem Betracht eigenartigen Bau erkennen, der durch die verschiedene Stärke seiner Mauern (über deren technische Ausführung s. bei Leibnitz p. 22), ihre Strebepfeiler und die Wasserabzüge in umsichtiger Weise auf das geneigte und wasserreiche Bauterrain Rücksicht nimmt. Die Decken über den grossen Piscinen und wohl auch über den durch Hypokausten geheizten Gemächern waren gewölbt, während die Frage nach der Bedeckung der übrigen Räume sich nicht mehr beantworten lässt. Im Innern verrathen die geplatteten Böden und farbigen Wände eine gewisse feinere Ausstattung, welche übrigens über das gewöhnliche Mass des an römischen Gebäuden in unseren Gegenden zu Tage tretenden Schmuckes nicht hinausgegangen ist.

Dass das Gebäude zu Badezwecken diente, ist unzweifelhaft und ebenso sicher, dass seine ganze Anlage hervorgerufen und bedingt wurde durch das Vorhandensein der warmen Quellen, welche von vorne herein die reichliche Benützung von 20 bis 25^0 C. warmem Badewasser möglich machten. Die Deutung der Einzelräume, soweit sie überhaupt noch versucht werden kann, muss also einerseits die sonst gewöhnliche Einrichtung römischer Bäder zu Rathe ziehen, andererseits die Verfügbarkeit des genannten Thermalwassers mit in Rechnung nehmen und darf nicht vergessen, dass noch während der römischen Periode durch die besprochenen Um- und Anbauten wesentliche Veränderungen an dem Gebäude stattgefunden haben.

[1]) Ein hervorragendes Zierstück mit Email, s. bei Lindenschmit Alterthümer unserer heidn. Vorzeit III, IX 4.

Für seine symmetrische Zweitheilung hat man verschiedene Gründe angegeben. Dass dabei militärische Rücksichten, etwa Trennung der Offiziere von den Mannschaften, obwalteten, ist schon dadurch ausgeschlossen, dass am Orte überhaupt nichts von militärischer Bedeutung gefunden wurde. Auch die Annahme einer Absonderung der Kranken von den Gesunden entbehrt der Begründung. Dagegen darf die am meisten vertretene und durch die Analogie mit den Thermen von Pompeji bekräftigte Ansicht, dass es sich um Scheidung der Geschlechter gehandelt habe, angesichts der zahlreich gefundenen Frauenschmuckstücke, eben solcher, wie man sie leicht im Bade verliert, als zur Gewissheit erhoben betrachtet werden. Die genannten Funde scheinen mehr auf der östlichen Seite gemacht; demnach hätte diese den Frauen gedient.

Der ursprünglichen Anlage fehlten noch die Anbauten gegen Norden und Süden; sie bestand demnach aus den vier grossen Piscinen, den Vorhöfen und je den beiden durch die Durchgänge (Vestibula) getrennten Gemächern. Man trat damals durch die Vorhöfe ein, kleidete sich im Apodyterium aus resp. an, und nahm in den Piscinen das lauwarme Bad. Bei kalter Witterung liess sich das Aus- und Ankleiden in die geheizten Tepidarien verlegen, die, wenn sie während der Sommerhitze noch besonders gewärmt wurden, auch recht gut als Sudatorien, als Schwitzbäder, dienen konnten, nach deren Gebrauch immer noch in den grossen Bassins oder in den kleinen Einzelbädern, welche vielleicht Douche-Vorrichtungen enthielten, eine laue oder kalte Abwaschung möglich war. Schwierigkeiten macht hiebei nur die Frage, warum auf jeder Seite der Scheidewand zwei Piscinen angelegt waren, während wohl auch eine, vielleicht noch grössere, genügt haben dürfte, ferner wodurch die kleinere mit ihren nördlichen und südlichen Einzelbädern von der grösseren mit ihren Scholen in den Wänden sich unterschied? War überhaupt ein Unterschied? Ist das Wasser in der einen wärmer anzunehmen, als in der anderen? Leider fehlt zu sicherer Beantwortung dieser Fragen jetzt jeder Anhaltspunkt.

Nicht unwichtig ist die weitere Frage, ob die Benützung des Badehauses nur im Sommer, oder ob sie auch im Winter stattgefunden hat? Im letzteren Falle setzt sie die Heizung der Luft auch in den grossen Badesälen voraus, wofür wenigstens jetzt keine Einrichtungen mehr zu finden sind, und welche im Schwarzwaldklima ihre Schwierigkeiten haben musste. Am liebsten möchte man sich der Ansicht zuneigen, dass, obgleich Badenweiler damals bereits seine eigene römische Bevölkerung besass — Mauerreste, welche in den Wiesen nördlich vom Bade schon gefunden wurden, deuten auf das frühere Vorhandensein römischer Häuser hin —, doch das Thermalbad, wie heutzutage, nur im Sommer der Verwendung offen stand. Es würde dabei an Besuch Seitens der römischen Bevölkerung aus der Nachbarschaft, aus dem Elsass, vielleicht auch aus Augusta Rauracorum, zu denken sein.

In der zweiten Bauperiode wurden, wie man annehmen muss, die Scholen der grossen Badesäle zugemauert und dafür die Gemächer des nördlichen Vorbaus angefügt. Von den drei neuen geheizten Räumen wäre man geneigt, nach der Analogie mit andern römischen Bädern das mittlere als Caldarium, als eigentliches Schwitzbad — vielleicht mit einer Wanne zu warmer Abwaschung —, die beiden seitlichen wieder als Tepidarien anzusehen. Die beiden Rotunden mochten dann wohl wie in Pompeji als Frigidarien, also zu kalten Abwaschungen, dienen, für welche vielleicht das wenig abgekühlte Thermalwasser eben das richtige und der Temperatur nach willkommene war. Dunkel bleibt

dabei freilich das Verhältniss dieser Frigidarien zu den beiden mittleren grossen Piscinen. Vielleicht diente, als in späterer luxuriöserer Zeit die Schwitzbäder für unentbehrlicher gehalten wurden, der nördliche Vorbau geradezu als Winterbad (?), oder doch als Schwitzbad im Besonderen. Seine nördlichste Gemächerflucht scheint dann angebaut worden zu sein, als man aus irgend welchen Gründen für gut hielt, die Praefurnien — vielleicht auch Vorrichtungen zur Heizung von Wasserkesseln — weiter hinauszurücken oder die Nordseite von Caldarium und Tepidarien kräftiger zu schützen, oder kleine Kohlenkeller anzufügen oder dergl. Vielleicht sind zur selben Zeit auch die südlichen Höfe entstanden. Man begreift, dass anlässlich solcher Umbauten dann auch die Wasserleitungen geändert, manche neu angelegt, andere zugemauert werden mussten, und dass man in Folge davon jetzt im Einzelnen vor so manchem unlösbaren Räthsel steht.

Die nöthigen Vorraths- und Lagerräume sind vielleicht in dem von Preuschen beschriebenen, nördlich gelegenen Gebäude zu suchen; auch hiefür fehlt freilich jeder weitere Anhaltspunkt.

Ueber die Zeit, in welche unser Gebäude zu setzen ist, geben am ehesten die Münzfunde Aufschluss. Nach diesen werden wir das 2. bis 4. Jh. n. Chr. als die Periode seines Bestehens anzunehmen haben, was auch durch die Formen der gefundenen Thongefäss-Scherben bestätigt wird. Anlässlich der Einfälle der Alamannen wird es dann verlassen worden und allmählich in sich zusammengesunken sein. *(W.)*

In den nördlich von der Badruine gelegenen Geländen, am Wege nach Oberweiler, sind, wie bereits berührt, wiederholt Reste von römischen Mauern oder Gebäuden aufgedeckt worden, ohne dass man ihnen genauer nachgegangen wäre. 1882 fand man ferner bei der Untersuchung der Fundamente der Kirche unzweifelhaft römisches Mauerwerk (über dasselbe s. o. S. 73). *(W.)*

(D.) Die Behauptung Krieg von Hochfeldens, es habe der Mörtel der Römerbäder die gleiche Zusammensetzung wie der der Burg in Badenweiler und der daraus gefolgerte Schluss, dass aus diesem Grunde beide Bauwerke aus der gleichen Zeit stammten d. h. dass gewisse Bestandtheile der Burg römischen Ursprunges seien, gab Veranlassung zu einer chemischen Untersuchung der Mörtel an den genannten Bauwerken, welche von der Grossh. chem. techn. Prüfungs- und Versuchsanstalt in Karlsruhe von Herrn Hofrath Dr. Bunte ausgeführt wurden. (Im Jahre 1898.)

Sie ergaben Folgendes: die Mörtelprobe vom Römerbad erwies sich als einheitlich. Die Probe von der Burg liess schon beim blossen Anblick zwei verschiedene Mischungen erkennen, von denen die eine durch die oben erwähnten schwarzen Partikelchen (vergl. Schilderung der Römerfundamente, welche beim Kirchenbau aufgedeckt wurden), die andere durch den Gehalt an rothen Ziegelstücken charakterisirt war. Diese beiden Sorten sind in den folgenden Tabellen mit *a* und *b* bezeichnet.

Das Verhältniss von kohlensauerem Kalk (Bindemittel) zu Kies und Sand resp. Ziegelstücken ist für die Mörtel in runden Zahlen:

I. Römerbad	II. Burg	
	a	*b*
1 : 2	1 : $2^1/_3$	1 : $1^1/_2$

Das Bindemittel zeigte folgende Zusammensetzung:

	I	II a	II b
Kohlensaurer Kalk	88,84 %	84,02 %	93,66 %
Thonerde und Eisenoxyd . .	8,19	10,78	4,59
Kieselsäure	2,97	5,02	1,75
	100,00 %	100,00 %	100,00 %

Nennenswerthe Mengen von Magnesia waren in den drei Mörteln nicht enthalten.

Die Sichtung von Kies und Sand resp. Ziegelstücken nach der Korngrösse ergab in 100 Theilen:

	I	II a	II b
Grober Kies	19,76 %	15,91 %	71,33 %
Feiner Kies	18,86	26,99	9,56
Grober Sand	8,54	17,04	4,61
Feiner Sand	18,86	20,17	4,26
Staubsand	33,98	19,89	10,24
	100,00 %	100,00 %	100,00 %

Hiernach zeigen die Mörtel folgende Gesammtzusammensetzung:

	I	II a	II b
Bindemittel	33,2 %	29,6 %	41,4 %
Grober Kies	13,2	11,2	41,8
Feiner Kies	12,6	19,0	5,6
Grober Sand	5,7	12,0	2,7
Feiner Sand	12,6	14,2	0,5
Staubsand	22,7	14,0	6,0
	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Die Mörtelprobe vom Römerbad zeigte Einschlüsse von oolithischen Kalksteinen der Juraformation (aus Oolith besteht der Burgfelsen), der Sand in derselben ist als Granitsand anzusprechen, der stark verwittert ist. Ausserdem fanden sich einzelne schwarze Einsprengungen, die sich als Holzkohle erwiesen, wahrscheinlich von dem Brennen des Kalkes herrührend.

Der Sand in der Mörtelprobe *a* von der Burg ist ebenfalls Granitsand, der aber viel weniger verwittert ist, als der in der Mörtelprobe vom Römerbad enthaltene.

In dem Mörtel *a* von der Burg sind die genannten schwarzen Partikelchen enthalten. Diese bestehen aus amorphen glasigen Bruchstücken von dunkelgrüner Färbung, deren Analyse folgende Zusammensetzung ergab:

Kieselsäure	50,16 %
Thonerde	15,92
Eisenoxydul	1,29
Manganoxydul	Spuren
Kalk	29,60
Magnesia	keine
Alkalien	3,03
	100,00 %

Andere Metalloxyde, etwa Bleioxyd, das nach der in der Nähe betriebenen Bleigewinnung vermuthet worden war, sind nicht nachweisbar. Die Zusammensetzung dieser schwarzen Partikelchen ist wenig charakteristisch. Nach den Eigenschaften und der chemischen Zusammensetzung dürften sie wohl als glasige Schlacken eines metallurgischen Prozesses, vielleicht eines Holzkohlenhochofens anzusprechen sein.

Die Annahme, dass der Mörtel der Burg die gleiche Zusammensetzung habe wie der der Römerbauten, ist somit auch auf diesem Wege widerlegt und die Gründe, welche allenfalls noch für die Burg als einstige römische Warte sprachen, fallen weg. *(D.)*

BAMLACH

Schreibweisen: Bamenanc 1130, Neugart Et. II 126; Curtis de Bamerchant 1148, 1179; Bamnach 1317 f.

Römische Reste

Römerstrasse erwähnt als 'Hochstrass' 1344 (Mone Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. XX 434).

Schloss

Schloss. Ueber den Herrensitz der Familie von Rotberg s. Fecht Amtsbezirk Müllh. S. 94. Ein Herman Schaler von Basel verkaufte 1417 die Hälfte des Reichslehens Bamlach an Hans Ludman von Rotberg (verheirathet mit Ursula v. Andlaw), dessen Sohn Bernhard, Bürgermeister von Basel, 1434 die andere Hälfte erwarb. Das Geschlecht stammte aus dem Sittgau am Jura, wo dessen Burg am Fuss des Blauen 1356 durch Erdbeben zerstört war (s. Wurstisen Chron. Bas. p. 19, 242; Hamer Theatr. S. II 408, Basilea sacra et doc. fam.); ob es mit den Rothenberger im Wiesenthal zusammenhing, ist nicht erweisbar. Oesterreich zwang die Rotberger, die Reichsunmittelbarkeit aufzugeben und österreichischer Landsassen-Adel zu werden (trotz Protest von 1747). Bernhards Enkel Arnold erhielt 1476 in der Schlacht von Grandson den Ritterschlag, sein Sohn Jakob ging von Basel weg als Landvogt nach Röteln; seine Enkel traten zur evangelischen Kirche über (Jakob von Rotberg und Hans Adam). Hans Adams Sohn Christoph begründete wieder die katholische Linie Schliengen und Bamlach; sein Bruder Daniel blieb Protestant und stiftete die Linie Rheinweiler (s. o.).

Das jetzige *Bamlacher Schloss* ist ein moderner Bau. In demselben einige Familienbilder und eine gute Schweizerscheibe 1603 mit einem Ritter von Rotberg.

Kirche (H. App. Petri et Pauli; eine Ecclesia in Bammenanch in decanatu Fiurbach erw. 1275) neu, alt sind aber noch der zweistöckige Thurm und ein Theil des Chors. Das Thurmgewölbe ist gothisch, der ehemalige Triumphbogen spitzbogig, mit Sims des 14. Jhs. In der Thurmhalle zwei grosse Sandsteinepitaphien (Reliefgestalten eines Ritters 1591 und einer Edeldame von Rotberg 1586), gute Arbeiten der Barockzeit. Ein neueres Epitaph von Rotberg-Bamlach 1819.

Erwähnt wird (GLA. Berain 7431) eine niedere Kilche 1368, von der nichts erhalten ist.

BELLINGEN

Schreibweisen: in Comitatu Herimanni comitis et in pago Brisergoviae Pallinchoven 1064; Pellinchon 1179; Bellinchon 1202 u. s. f.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 98.

Prähistorisches: Fund von zwei Steinbeilen, das eine mit Bohrung, 1896 im Ort.

Kirche

Kirche (tit. s. Leodegar) erst seit den 1790er Jahren Pfarrei; erw. plebanus in Bellincon 1265, Basl. UB. I 332). Nur der Chor ist alt, spätgothisch (erbaut 1624 nach Pfarrarch.), aus drei Seiten des Achteckes geschlossen, mit einem vorgelegten Joche. Die hohlprofilirten Gewölberippen entsteigen kurzen, abgesetzten Wandsäulchen; die spitzbogigen Fenster entbehren des Masswerkes. Zwei Schlusssteine mit IHS und 1624. Auf dem Hochaltar der Kirchenpatron S. Leodegar, auf den Nebenaltären S. Sebastian und eine Pietà, gute Bilder des 18. Jhs.

Monstranz, geringe Barockarbeit. — Eine Messschüssel mit Kännchen, gutes Barockwerk des 18. Jhs.

Beachtenswerth ist das im Pfarrhof bewahrte Planbuch von 1796 mit den Wappen der Herren von Neuburg, von Andlaw u. A.

Herrenhaus der Grafen von Andlaw, die Bellingen seit 1527 als österreichisches Lehen erhalten hatten. Lange vor den Andlaw wird eine edele Familie de Bellincon, Bellikon erw. seit 1265, Basl. UB. I. 332; 1303; 1328.

BETBERG

(Gemeinde Seefelden)

Schreibweisen: in pago Brisgowe in Padapere ad a. 789, Cod. Laur. II 523; Villa Bettebura 1111 f.; Bettburg 1332 f.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 218; Martini Diöz. Müllh. I 77 113.

Betberg war ein Priorat von S. Peter, welches bereits 1089 begründet worden sein soll (vergl. den Art. S. Ilgen).

Alamannische Plattengräber im Baumgarten von A. Engler entdeckt. *(W.)* Krieger 49.

Evangl. Kirche

Pfarrkirche (evang., ehemals der h. Jungfrau gewidmet; das Bild der Patronin, eine Pietà, kam nach der Reformation in die Kirche zu Heitersheim, s. d. Art.): ehemals sub tit. B. M. V. Das Langhaus ist neu, nur der Chor alt. Derselbe ist aus drei Seiten

Fig. 46. Betberg. Ansicht der Kirche.

Fig. 47. Betberg. Sakristei.

des Achtecks geschlossen und hat zweitheilige spätgothische Fenster mit Fischblasenmasswerk. Chor und Schiff sind flachgedeckt. In letzterm wie an der Aussenmauer sind drei *Epitaphien* (von 1676, 1685, 1724) eingelassen. Sachs Mitth. nennt Pfarrerepitaphien von 1587, 1628, 1560, 1676, 1685 (Fig. 46 und 47).

Grabsteine

Das Pfarrhaus hat über der nördlichen Eingangsthüre das Datum 1551. Das hohe, massiv gebaute Hofthor, welches nach längern Unterhandlungen mit dem Oberamt Müllheim durch Abt Benedict von S. Peter gebaut wurde, ist mit dem Datum 1748 bezeichnet.

Eine ältere Kirche wird erwähnt seit dem 12. Jh. (Eberhardus presbyter de Bettebura 1145; plebanus in Betbur in decanatu Fiurbach 1275; ecclesia Betburg in decanatu Rudelikon 1324; ecclesia Betburg cum capella in Sevelden in decanatu Nuwenburg 1360 bis 1370; propst von Betburg 1487). Seit 1111 war B. Propstei von S. Peter.

BLAUEN

(Berg bei Badenweiler)

Schreibweisen: der Blauwen 1346; zem Blawen 1399.

Litteratur: Näher und Christ in Bonn. Jahrb. LXXIV 12 f.

Alamannische Ringwälle

Fig. 48. Blauen. Ringwälle.

Die drei alamannischen(?) *Ringwälle am Blauen* sind in die 'Blauen-Karte' (Gradabtheilung 48/26 VIII 3, Wies (Blauen) Blatt 140, Stich und Druck von H. Petters in Hildburghausen) aufgenommen und eingezeichnet. Der grösste befindet sich auf dem Stockberg (1073 m hoch), der mittlere auf der Höhe der Hütte Fürstenfreude (718 m) gegenüber, durch das Vogelbachthal von ihr getrennt, und der dritte, kleinste, bei Bürgeln auf dem sogen. 'Ambrennten Buck' (754 m) auf dem vom Blauen nach Bürgeln abfallenden Rücken.

Der Ringwall auf dem Kamme des Stockberges hat, wie das Burgplateau von Tiryns (Peloponnes), die Form einer Schuh-Sohle bei 35 m Länge und 16 m Breite mit einem höchsten Punkte am Rande der Langseite der Sohle (vergl. Fig. 34 zu Art. Badenweiler), der sich als eine Bauanlage von kreisrunder Form kennzeichnet. Der Steinwall war von einem Graben umgeben, der vom Plateau aus noch bis zu einer Tiefe von 5,80 m festgestellt werden kann. Der Graben mag eine ursprüngliche Breite von 8 m gehabt haben, seine Wände werden einerseits von dem aufsteigenden Gemäuer des Ringwalles gebildet, anderseits von einem beiläufig 2 m breiten, 1,60 m tiefen Erdwall (vergl. Fig. 48). Das jetzt gestürzte Gestein des Ringwalles besteht aus mässig grossen Stücken, wie unsere Bruchsteine sie auch z. Zt

zeigen, von 0,50 × 0,30 × 0,18 m Abmessungen. Bei der Rundanlage gefundene Stücke von 0,28 und 0,16 m Grösse zeigen Ansätze von Rundflächen, die wohl der innern Seite des runden Baues entstammen. Spuren von Mörtel oder einer weitern künstlichen Bearbeitung der Bausteine sind nicht festzustellen.

Man begnügte sich mit der Form der Steine, wie sie der Bruch gab, und suchte und fand die Festigkeit der Mauer, unter Hinweglassung des Mörtels, in der guten Schichtung und deren Dicke.

In der Nähe des Ringwalles sind noch *Grenzsteine* zu verzeichnen, welche das badische Wappenschild mit den Jahreszahlen 1659 und 1760 tragen. Eine Kunstform haben diese nicht, der Schild hat die charakteristische Spitzform mit einseitigem Ausschnitt der damaligen Zeit.

Ruine auf Grüneck

Von der auf der genannten Karte gezeichneten '*Ruine*' auf '*Grüneck*' sind nur noch Reste einer elliptischen Ringmauer festzustellen, die etwa 15 m in der grossen und 12 m in der kleinen Achse misst. Dieser Mauerzug besteht aus einem Trümmerhaufen unbehauener Steine.

Der Platz ist von der Forstverwaltung mehr oder weniger ausgeebnet und die Stelle vor etwa 10 Jahren mit Bäumen bepflanzt worden.

Wir dürften es hier gleichfalls mit einem Ringwall zu thun haben und nicht mit den Resten einer Burg. *(D.)*

BRITZINGEN

Schreibweisen: Brizzinchemier marca 773, Cod. Lauresh. 801; Brizzinchoven 1185; Britticon 1275 f.

Litteratur: Herbst Chronik von Britzingen, Freib. 1841; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 103; Martini Diöz. Müllh. I 77 f. 99.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evang., plebanus in Brizzichoven erw. 1263, Z. IX 353; früher gehörte die Kirche den Johannitern in Freiburg 1360 bis 1370 Lib. marc. FDA. V. 87: der Herren von sant Johanskilche von Britzikon Z. XVI 467), ziemlich genau geostet. Der viereckige, viergeschossige Thurm gehört wohl noch dem Ausgange des 13. Jhs. an, der Chor dem 14., das Schiff dem 15. Jh. Der Thurm hat in seinem obersten Stockwerke grosse gekuppelte Fenster aus der Zeit der Hochgothik mit Masswerk, in den übrigen Geschossen kleine Fensterschlitze. Einfaches, spitzbogiges Portal mit abgefasten Ecken. (Fig. 49.)

Grabsteine

Grabsteine (Vogt Kaltenbach 1603, 1622; Pf. Gemehlin 1726) des 17. und 18. Jhs. sind an der Aussenseite des Schiffes (an der Nordseite 5, an der Südseite des Chores 2 und an der Südseite des Thurmes 2) eingelassen. Drei Pfarrersepitaphien von 1577, 1619, 1717 erwähnt Sachs Ms. Die Kirche war Grabstätte der Familie von Neuenfels.

Die Thurmhalle ist eingewölbt. Die hohlprofilirten Rippen des Gewölbes sitzen auf Konsolen auf, der Schlussstein hat ein Lilienornament.

Das ganz modernisirte und durchaus geringe Schiff hat in den gothischen Fenstern zum Theil noch spätgothisches Fischblasenmasswerk.

Etwas älter ist das Masswerk des im 5/8 geschlossenen Chores.

Das Schiff hat eine flache, moderne Decke. An der Evangelienseite führt eine spätgothische Thüre zur Sakristei.

Am Hause des Bildhauers Fink Inschrift des 17. Jhs. *(Fr.)*

Der Sachs'sche Bericht gedenkt einer grossen, 11 Ctr. schweren Glocke, welche sich, wie es scheint, nicht erhalten hat.

Burgruine Neuenfels, s. den Art.

Ehemaliger Hochaltar

Sowohl das Sachs'sche Ms. als ein Bericht d. d. 1758, Art. 3 (Akten des Grossh. Minist. 1754 f. I) erwähnen einen 1511 errichteten *Hochaltar* mit den vergoldeten, in Lebensgrösse gearbeiteten Statuen Johannes des Täufers (mit einem Buch, darauf ein

Fig. 49. Britzingen. Ansicht der Kirche.

Lamm Gottes), der h. Maria ('mit übergoldeter Cron auf dem Haupt', das Jesuskind auf den Armen tragend, das ein 'übergoldetes Aepflein hat'); auf dem rechten (Aussen-) Flügel des Altares S. Nikolaus und ein anderer Bischof (Wolfgang?), auf dem linken die h. Barbara mit dem Schwert und die h. Katharina mit dem halben Rad. Auf dem Sockel des Altars (Predella) waren vier andere Bilder in kleinerm Massstab angebracht (Johannes der Täufer, S. Wolfgang, S. Nikolaus und Johannes Evang.); an einer Seitenwand stand 1502. Ueber diese Bilder existirt ein Bericht des Prof. Zell vom 2. Juli 1822; sie wurden 1823, Jan. 18., als von keinem Werth für die Kirche, auf ministerielle Verfügung hin durch Baumeister Franz nach Karlsruhe gebracht, wo sie der Sammlung vaterl. Alter-

Britzingen. Ofen.

thümer übergeben wurden (GLA.). Nach denselben Akten befanden sich 1821 noch auf Goldgrund gemalte Heiligenbilder auf dem Kirchenspeicher (Heiligenbilder: Maria, Johannes, Sebastian; Predellen mit alten Inschriften). Ueber die Geschicke dieses Skulpturwerkes ist nichts bekannt.

Im Wirthshaus zur Krone ein eigenartiger gusseiserner Säulenofen aus dem Ende des 18. Jhs. (Abbild. Lichtdrucktafel XIII). *(D.)*

Fig. 50. Buggingen. Ansicht der Kirche.

BUGGINGEN

Schreibweisen: Buchinger Marca ada. 778 cod. Laur.; villa Pukingas 820; Puckinga 962; Bucgingen 993.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 126; Martini Diöz. Müllh. I 78. 118.

Im Hohlweg von B. nach Dattingen fand man um 1870 ein alamannisches Plattengrab mit Skelettresten. *(W.)*

Römerstrasse erwähnte '1327 bei der hochen strasse' (Mone Z. X 203).

Pfarrkirche (ecclesia erw. 1144, ehem. Theutonicis in Friburg 1360 bis 1370, Lib. marc. FDA. V 88), wenig nach NO, orientirt. Der dreistöckige, viereckige Thurm

Pfarrkirche

gehört noch dem 13. Jh. an. Er hat ein Satteldach und ein spitzbogiges Portal mit abgefasten Kanten. Die mit einem Tonnengewölbe eingedeckte Thurmhalle öffnet sich nach der Kirche zu in einen Rundbogen mit abgefasten Kanten. Das einschiffige Langhaus sowie der Chor sind gänzlich modernisirt (Fig. 50).

Grabsteine

Grabsteine von 1663 an der Nordseite des Thurmes; von 1647 und von 1664 an der Nordseite des Langhauses; von 1692 im Innern, an der Südseite. Sachs Mitth. spricht von Pfarrerepitaphien von 1621, 1655, 1675, 1699.

Häuser

Das *Schulhaus* hat einen sechseckigen Barockerker, der unten alt, oben überarbeitet ist. Er ist demjenigen von Hügelheim ähnlich, welcher 1612 datirt ist; die Fensterstöcke mit steinernen Gewänden, in den Hohlkehlen ziemlich reich profilirt, unten mit Schneckenlinien ornamentirt.

Neben dem Schulhause ein dem 14. bis 15. Jh. angehörendes Fachwerkhaus mit Laube (Nr. 10).

Ehemals Sitz eines Adelsgeschlechts (erw. s. 1130 bis 1471). Der Ort war im 10. Jh. unter den Besitzungen des Grafen Guntram und gehörte später zu Badenweiler.

BÜRGELN

(Búrgilon)

Schreibweisen: Bůrgilun 1126; mons Burgelun 1130.

Litteratur: Anonymus Murensis (12. Jh.) denudatus a Rusteno Heer Frib. 1755 p. 365 bis 384; Uebers. Bucks von 1494 im GLA. z. Karlsruhe; vergl. Mone Gesch. I 175. — Urbar und Kopeyenbuch der Propstei Bürglen v. J. 1552 ab, saec. 17. im Archiv von S. Paul, Chart. 116; Neugart Cod. dipl. II 69 152 167; Gerbert HNS. I 408 f. II 57 III Nr. 42 bis 43 Nr. 133; Ders. It. Al. p. 388; Weiss S. Blasien (Ms. GLA.) VI 20; Martini Gesch. d. Diöc. Müllh. I 51; Fecht Amtsbez. Müllh. I 158; Bader Badenia 1844 III 129.

Priorat

Ehemalige *Propstei* von S. Blasien.

Burgela cella et capella s. Johannis quae in loco qui Ekkenheim dicitur, sita est 1132; Gerbert HNS. III. Bd.; ecclesia de Burglun eb. III 81; conventus claustri Burgelon 1225; prepositus in Burgilon 1232. Konsekration der Kirche durch Theodewin, Kardinal von S. Rufina 1136, K. GLA.

Ueber die Wahrscheinlichkeit einer römischen Anlage (Vigilie) s. Martini I 15. 'Seit uralten Zeiten' stand hier ein von einem Leutpriester bedientes Kirchlein zum h. Johannes, welches auch den Herren von Kaltenbach als Begräbnissstätte diente. Nachdem der Freiherr Werner von Kaltenbach 1103 in das Kloster S. Blasien eingetreten, ward auf seinen Wunsch 1126 dessen Sohn Werner als Propst nach Bürglen gesetzt, welches dann aus dem Kaltenbach'schen Allodium mit Hofgütern zu Eckinheim, Kaltinbach, Emminthal und Sicinchilcha begabt wurde. Innocenz II bestätigte 1140, Jan. 21. die Stiftung (Neugart II 69; Jaffé, Nr. 8074). Aus dem Streit des Weltklerus mit den Mönchen über den Besitz dieses Kirchleins 1130 ergab sich die Stiftung der Pfarrei Obereggenen. Im Jahre 1267 legte ein Brand die Gebäulichkeiten des Klosters in Asche (Gerbert II 57). Die damals zerstörte (?) Kirche kann aber nicht mehr die ursprüngliche gewesen sein, sondern war offenbar ein Neubau des 12. Jhs., welchen der

Fig. 51. Schloss Bürgeln.

Kardinallegat Theodewin von S. Rufina 1136 eingeweiht hatte (Gerbert III Nr. 46), und zwar in honorem s. Joh. Bapt. et s. Joh. Evgl. Zum Wiederaufbau des 1267 abgebrannten Monasterium s. Joannis in monte Buirgelun forderte Abt Arnold von S. Blasien noch im selben Jahre unter Anbietung der Fraternitas auf (eb. III Nr. 133). Ein abermaliger Neubau (?), bzw. eine Wiederherstellung der Kirche und der Gebäulichkeiten wird unter Propst Heinr. Rumelang 1481 erwähnt. Im Bauernkrieg wurde die Propstei geplündert. 1593 und 1594 führte Martin Gleichauf einen Neubau auf. Nach manchen Verheerungen in den Franzosenkriegen 1695 und 1717 entstand unter Propst Aloysius Mader 1762 der jetzt noch bestehende Bau; 1806 wurde die Propstei aufgehoben. Die Gebäulichkeiten erscheinen später im Besitz des Grafen Max von Kageneck, zum Theil seit einigen

Fig. 52. Bürgeln, Schloss. Grundriss des zweiten Stockes.

Jahren in demjenigen des Herrn Geh. Sanitätsraths Dr. Siegel. Seit 1892 ist auch der Kageneck'sche Antheil in andere Hände übergegangen. *(K.)*

Schloss Bürgeln. (D.) (Fig. 51 und 52.)

Das Schlösschen zeigt im Grundriss die Form eines lateinischen U, so dass seine drei Flügel einen nach rückwärts offenen Hof umschliessen, in den das Treppenhaus mit den Aborten vorspringt.

Die Zimmer haben von den Korridoren aus ein jedes seine besondere Eingangsthüre, über denen kleine Stucksurporten angebracht sind.

Besonders bemerkenswerth ist der im zweiten Stock gelegene, dreifenstrige Saal von $6^1/_2 \times 9$ m, der mit Bilderschmuck reich ausgestattet ist.

Die Wände sind mit einer Holzlambris versehen, über der sich eine gemalte Balustrade erhebt, dann folgt eine schmale Zone mit Landschäftchen und Still-

leben und über dieser eine solche mit grossen Porträts (Kniestücke), über dieser bis zum Abschlussgesimse eine letzte, wieder mit kleinen Landschaften und Stillleben.

Diese Felder sind durch schmale, senkrechte Streifen von einander getrennt, welche der Höhe nach je vier Porträtköpfe enthalten.

Die einzelnen Bilder sind durch schmale Holzleisten umrahmt. Die glatte Decke mit der Voute ist weiss getüncht und mit schlichtem Stuckornament versehen. Im Mittel derselben ist das Zifferblatt einer Uhr angebracht, deren Gehwerk in einer Thürnische steht. Das Werk ist von Berner in Kandern und modern. (Uhr, bez. *AP* 1769, darüber ein Engel mit Wappen. *K.*)

Ueber der Thüre im Innern des Saales ist ein liegender Christus, auf der Korridorseite sind Putten mit Schlagwerk und eine Cartouche mit einer Abbildung des Klosters darunter ausgeführt.

Interessant in diesem Stockwerk ist noch das eine Eckzimmer mit schöner Stuckdecke und einer Uhr als Mittelstück wie im grossen Saale.

Die Tapeten der Wände sind noch von Hand in Oel auf Leinwand gemalt und zeigen auf grauem Grunde blaugraue Blätter mit grossen, rothen Blumen. Die Thüren sind intarsiirt und mit Surportes verziert, das Holzgetäfel in Brüstungshöhe an den Wänden herumgeführt.

Reizvoll ist der weiss und blaue Porzellanofen, in Form eines Zierschrankes aufgebaut. Die Kacheln sehen Schubladen ähnlich und sind mit kleinen Landschaften und Sprüchen verziert. Ueber dem Unterbau ein Zierschränkchen mit rechts und links emporgeführten Schäftchen für Nippsachen — alles in dem hellen, blau bemalten Porzellan, ausserordentlich zierlich und originell. Die Rückseite des Ofens geht auf die Kapellenempore (vergl. Grundplan des 2. Stockes). (Fig. 52.)

Zu dem Obergeschoss führt eine dreiarmige eichene Treppe, deren Läufe mit gut geschnitzten, barocken Geländern eingefasst sind. Auch die 7,30 m lange, stuckirte Treppenhausdecke zeigt eine Uhr als Mittelstück der Dekoration.

Die Perle des Innenbaues ist aber die Schlosskapelle, welche durch zwei Stockwerke durchgeführt ist. In der Grundform rechteckig, durch drei Fenster einseitig beleuchtet, ist sie mit einem Tonnengewölbe in Korbbogenform, mit einschneidenden Stichkappen überspannt. Die Wände sind durch Pilaster gegliedert, die Gebälke verkröpft und marmorartig bunt gefärbt. Die Kapitelle weiss und golden, die halbkreisförmigen Fenster mit hellen Sechseck-Gläsern in Blei gefasst verglast, der Fussboden mit rothen Sandsteinplatten belegt.

Reiche Stuccaturen in Weiss und Gold, Cartouchen mit rothbraunen Zeichnungen und ein Deckenbild 'Johannes tauft Christen', Putten auf den Gebälken über den Pilastern sitzend, bilden den vollendeten Schmuck der Decke.

Der barocke Holzaltar ist renovirt; besser als dieser der geschnitzte, mit eingelegter Arbeit und Vergoldung versehene Beichtstuhl.

Die Empore ruht auf zwei schlichten Holzstützen. An der der Fensterwand gegenüber liegenden Wandfläche sind zwei Hochbilder angebracht, die Heinrich VII, römischer Kaiser und Wernerus senior de Kaltenbach, Wernerus et Wiportus filii omnes professi Monasterii S. Blasii, fundatores Cella in Burgilon Anno 1120 usque 1130, darstellen, darunter das S. Blasianer Wappen in Relief.

Den Evangelistenzeichen bei den Deckencartouchen sind folgende Sprüche beigeschrieben:

Löwe: Vox clamantis in deserto.

Adler: Ut testimonium perhiberet de lumine.

Stier mit Opferaltar: [f]actum cum sacerdotio fungeretur.

Engel: Mitto angelum meum ante faciem tuam.

An den Wänden noch bemerkenswerth: ein Wappenschild mit Mitra, Krummstab und Kreuz, dann ein schön ornamentirtes, grosses S. Blasianer Wappen, mit der Aufschrift: *Caspar Martinus Gleichauv Kaltenbachius Abbas, praepositus, Baroi* (?) *nomina grata Deo: Restaurat, curat, ponit: Quae servet in annos multos rex regum: limina, tecta basin. Anno 1593 et 94.*

Zugangs- und Sakristeithüre aus polirtem Holze mit eingelegter Arbeit.

Das Aeussere des Schlösschens ist schlicht im Putzbau durchgeführt, an der Mittelpartie einige flach ornamentirte Schlusssteine und nur das Portal mit der Freitreppe wirkt stattlicher.

Das Dach ziert ein achteckiges Thürmchen mit kleinem Zwiebelhelm, darauf als Wetterfahne der 'springende Hirsch', das Wappenthier S. Blasiens. Zwei Kaminhüte, ihrer guten Form wegen, sind noch zu nennen. *(D.)*

DATTINGEN

Schreibweisen: Tatingen 1185; curia de Tattingen, que attinet monasterio de Seldon 1260; Tattingen 1323; Tatighofen 1352.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 132.

Römerweg

Einen *Römerweg* erkennt Mone (Z. X 203) in dem 1352 urkundl. erwähnten 'gesteinten Weg', der 1420 urkundl. 'Hertweg' heisst.

Kirche

Pfarrkirche (ehem. S. Jakobskapelle), ursprünglich gothisch, sehr genau geostet. Noch gut erhalten ist der aus fünf Seiten des Achtecks geschlossene Chor, welchem ein Joch vorgelegt ist. Die hohlprofilirten Rippen des Gewölbes entsteigen im Chorabschlusse runden kapitelllosen Halbsäulchen mit hochgezogenen Basen, in dem vorgelegten Joche der Wand. Der Schlussstein des Chorabschlusses hat ein gemaltes Wappen, derjenige des vorgelegten Joches ein Veronikabildniss. Der grosse gothische Triumphbogen hat abgefaste und eingehöhlte Kanten. Die Chorfenster lassen auf 14. Jh. schliessen. Das Schiff ist im Innengang modernisirt. An der Aussenseite desselben ist ein hübscher gothischer Fries in Schwarz aufgemalt. Die Thüre und die Fensterchen sehr einfach.

Der an der Westseite über dem Eingang gebaute Thurm ist modern.

Sakristei

Auch die nördlich an den Chor angebaute *Sakristei* ist gewölbt und mit dem Chor durch eine spitzbogige Thüre verbunden.

Schnitzaltar

Bis zum Jahr 1869 war an der Chorwand noch aus vorreformatorischer Zeit ein *Altar* mit geschnitzten Heiligenbildern aufgestellt, welcher dann an einen Basler Antiquar verkauft wurde. Es erwähnen denselben die Aufzeichnungen von Sachs und ein Bericht d. d. Britzingen 1758, At. 3 (Akten des Grossh. Minist. I. 1754 ff.). Von vergoldeten Statuen und Malereien werden genannt: 1) ein h. Jacobus mit Pilgerstab; 2) Maria mit zwei Engeln, die ihr die Krone auf's Haupt setzen, sie trägt das Jesuskind; 3) Joh. Evang. mit übergoldetem Kelch; 4) auf der rechten Seite des 'Kastens' künstlich gemalt der

grosse Christoffel, der ein Knäblein auf der Schulter durch einen Fluss trägt, dabei ihm ein Eremit mit der Fackel zündet; 5) auf der linken Seite zwei Frauen mit Kronen auf dem Haupte, eine führt einen Stab in der Hand und einen Kelch, die andere an einer Kette ein wildes Thier. Nach der päpstlichen Auslegung ist es eine ehemalige Aebtissin. Die Darstellungen auf den Flügeln sind Malereien gewesen, wie der Bericht hervorhebt. Die Darstellung des Christophorus mit dem die Laterne haltenden Einsiedler kommt oft vor (vergl. Wessely S. 126; Husenbeth p. 38). Von den beiden heiligen Frauen wird die eine die h. Barbara, die andere die h. Justina sein, doch kann auch an Balbina oder Brigida gedacht werden.

Der Ort war im Mittelalter Sitz eines Adelsgeschlechtes (Hainricus filius dicit Selders de Tattingen 1260), angeblich auch der von Hoven; später baden-durlachisch.

FELDBERG

Schreibweisen: in pago Prisahgouve in loco Veldperga 890 S. Gall. UB. II 276; Veltpere 1130; Welberg zw. 1360 bis 1370.

Litteratur: Martini Diöz. Müllh. I 79; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 134; (Buchinger) Epitome Fastor. Lucellens. auth. Bernardini abb. Bruntruti 1666, p. 149. Daraus Maldoner s. a. Badenweiler.

Pfarrkirche

Pfarrkirche in den Umfassungsmauern noch alt (gothisch), die Fenster und die Decke sind in neuerer Zeit überarbeitet, bezw. erneuert. Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene gothische Chor hat einfache Masswerkfenster. In dem Chor hübsches *Sakramentshaus*, spätgothische Wandnische mit Umrahmung, bez. IX6X. Der Kirchthurm steht neben dem Chor, hat ein Satteldach und einfache gothische Fenster ohne Masswerk, unten spitzbogige Mauerschlitze. Er dürfte noch dem 13. Jh. zuzuweisen sein. Die Thurmhalle ist ungewölbt. (Der Thurmgiebel restaurirt, nicht gerade glücklich. Im Schlussstein des Giebelportals die Jahreszahl · 1 · 4 · 2 · 0 · (Fig. 53. *D.*)

Sakramentshaus

Fig. 53. Feldberg. Ansicht der Kirche.

Grabsteine

Am Fussboden verschiedene *Grabsteine*, deren Inschriften jetzt abgetreten sind. Angebliches Grab einer aus Frankreich stammenden Pfarrersfrau.

Bemaltes Holzkruzifix, angeblich aus Basel; der Leib langgestreckt; gut in grau gemalt (Ende 16. Jh.), aber leider mit Nägeln durchschlagen.

Der Sachs'sche Bericht spricht von einem Nikolausbild und einem Bilde der h. Jungfrau, welche den Leichnam des Herrn auf dem Schooss hielt.

Häuser

Haus Nr. 56 vom Jahre 1777 *(J)*, mit zwei guten bürgerlichen Wappen. — Das Däublin'sche Haus bei dem Pfarrhause mit dem Datum 1561. Der Ort besass Meierhäuser der vier ehemals hier begüterten Geschlechter.

In der Gemeinde lag früher das *Frauenkloster Rheinthal* (Vallis Rheni, vergl. Sachs IV 31; Martini Diöz. Müllh. S. 66; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 171, 136; Sievert Müllh. S. 398), angeblich 1255 von Graf Konrad von Freiburg erbaut und der Abtei Lützel im Sundgau unterstellt. Ursprünglich eine Abtei, wurde es zwischen 1431 bis 1448 in ein Mönchspriorat verwandelt; 1570 wurden die Gebäulichkeiten verkauft und 1749 aus den Steinen des Klosters das Posthaus in Müllheim gebaut.

In den späteren Jahrhunderten gehörte Feldberg politisch zur Herrschaft Sausenberg; die pfarrlichen Rechte theilte Markgraf Ernst zu Baden und Hochberg 1524 zwischen Niedereggenheim und Veltperg (K. Breisg. Arch.).

FEUERBACH

Schreibweisen: Furbach 1317; villa Fúrbach 1335.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 137; Martini Diöz. Müllh. I 110.

Das sogen. 'Schloss' ist ein altes Bauernhaus, an dessen Stelle vielleicht ursprünglich ein Haus der Johanniter stand, welche hier den Pfarrsitz hatten.

Grabsteine

Auf dem ehem. Friedhof zwei *Grabsteine* von 1693 und 1695 mit bürgerlichen Barockwappen, desgl. ein solcher von 1713.

Es wird in den Frageb. verzeichnet, dass früher häufig Gegenstände, auch Steine aus der 1850 abgebrochenen Kirche (dieselbe war nach Sachs' Mitth. 1450 erbaut), an Liebhaber und Antiquare verkauft wurden. Sie wird schon 1275 erwähnt (Lib. dec. FDA. I 210), dann 1295, wo Otto miles de Stôfen mit den in Villa dicta Fúrbach gelegenen Gütern das Patronat der Kirche an die Johanniter in Freiburg verkauft (K. Joh.-Arch.). Zwanzig Jahre später gibt wieder Bechtolt der Sermentzer denselben Johannitern die Kilchun und den Kilchunsatz in dem dorf ze Fúrbach und den hof da deir Kirche in horet (K. S. Peter), die dann schon 1315 der Markgraf von Hochberg, Frater Hermannus, als Comthur des Johanniterhospitals in Freiburg pro curia sita in villa Ahtkarde Const. dyoc. den Cluniacensern austauscht. Ecclesia Fúrbach in decanatu Núwenberg zw. 1360 bis 1370. Lib. marc. *(Krieger)*.

Politisch gehörte der Ort zu Sausenberg.

GUTTNAU

s. Neuenburg.

Fig. 54. Hügelheim. Kirche mit Details.

HÜGELHEIM

Schreibweisen: Hugenshein 1101; Hugelheim 1113; Hugilheim 1173 u. s. f.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 139; Martini Diöz. Müllh. I 78. 115.

Römische Strasse? Hochstrasse erw. s. 13. Jh. Mone Urgesch. I 142.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evangelisch; plebanus de Húgelhaim erw. s. 1237; in decanatu Fúrbach 1275; rector ecclesie in Húgelhein 1289; eccl. H. in decanatu Núwenberg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Die Kirche von den Herren zu Usenberg 1246 an S. Blasien überg.; vergl. jed. die Schenkung an Tennenbach 1248 Z. IX 327). Das ganze, flachgedeckte Schiff nebst seinem Ansatz ist erneuert, alt ist nur der sehr interessante, romanische

Thurm (s. Fig. 54). Derselbe ist drei- (nicht vier-) stöckig, mit einem Satteldach gedeckt. Die Geschosse sind durch sehr einfache Simse geschieden; derjenige zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk hat einen einfachen Rundbogenfries, welcher stellenweise abgebrochen ist. An der Ostseite eine ikonische Konsole (Menschenkopf und ein Drache) (s. Fig. 54). (An dem Vorbau des Thurms trägt der geschneppte Fensterstutz die Jahreszahl 1292, so *D.*, ich lese 1219.) Das dritte Stockwerk hat an jeder Seite ein gekuppeltes, romanisches Fenster, dessen Trennungssäulchen geschwellt ist bezw. von unten nach oben abnimmt. Die Füsse der Säulchen haben tauartig verzierte Wülste an dem halbkreisförmigen Ausschnitt des Posamentes. Die Kapitelle sind aus einem oben halbkreisförmig abgeschnittenen und von einer Schnur gehaltenen Würfel gebildet, über welchem eine Deckplatte liegt. Die Gurte unter diesen mit Bogenfriesen und primitiven Thiergestalten in den Ecken (s. Fig. 54). Das zweite Stockwerk hat schmale rundbogige Mauerschlitze. Die Thurmhalle ist nicht eingewölbt, man bemerkt nur noch den von zwei Plättchen zusammengefassten, der Schmiege entbehrenden Sims, welcher den nach dem ehem. Innenbau gehenden Bogen besetzte.

Fig. 55. Hügelheim. Grundriss der Kirche.

An der südlichen Aussenmauer zwei Gedenktafeln von Pfarrern (1628, 1693) und eine eines Vogtschreibers (1628).

S. Blasianer Wappen

Am Pfarrhause (ehem. S. Blasischer Dinghof) *S. Blasianer Wappentafel* mit zwei gegeneinander gestellten Schilden, das rechts dasjenige der Abtei mit dem springenden Hirsch, Eber und Ferkel, links das des Abtes (Rad mit Stern); die Inschrift lautet:

CASPAR · VON · GOTES · GNADEN
APTE DS · GOTSHAV · S · BLASIEN · VFF
DM · SCWARTZWALD · D 15 · 49

Sachs spricht in s. Mitth. von Wappen und Bildniss des Abts von S. Blasien von 1491.

Gemeindehaus 1612 mit Erker, ähnlich demjenigen des Schulhauses in Buggingen (s. oben S. 102).

Ein Dienstadel von H. seit 1238 erw. — Eine Burg (hinterer u. vorderer Schlossgarten) erw. GK. (*Krieger* 300 f.).

S. ILGEN

(Gemeinde Laufen)

Schreibweisen: Sant Gylien 1323; sant Gylgen 1360 f.

Litteratur: Martini Die schönste alterthümliche Kirche im Bez. Müllh. (Schau ins Land IV 65, mit zwei Ans. der Kirche von Lederle); Ders. Gesch. der Diöz. Müllh. I 76; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 148; Schularbeiten der Grossh. Bad. Baugewerke-

schule Karlsruhe. Aufnahmen des Sommersem. 1890 bis 1891. Fol. 5 Bl. (sehr sorgfältige und eingehende Aufnahmen: Grundr., Aufr., Querschnitte, Ansichten und Details). Fig. 57.

Filialkirche

Filialkirche von Laufen (evangel.). Einer Kirche ad s. Aegidium vulgo S. Ilg geschieht bereits bei Errichtung eines Benedictinerpriorates zu Betberg 1089 als Ecclesia ad Tiliam Erwähnung (*Ann. s. Petri* in Nigra Silva, Ms. des GLA., S. 9, cit. von Martini, ecclesia Betburg cum capella s. Egidii zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; s. Gilgenkapelle zu S. Gilgen 1469, 1511). Das Langhaus, ein einschiffiger, flachgedeckter Bau aus dem Ende des 13. Jhs., mit einem aus fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor, welchem ein Joch vorgelegt ist (s. Grundriss Fig. 56). Der Chor hat zweitheilige gothische Fenster zum Theil mit Dreipässen; die hohlprofilirten Rippen seines Gewölbes sitzen auf Konsolen auf; die Schlusssteine sind geblumt. An der Epistelseite sehr schöne gothische *Piscina* mit Vierpass (Fig. 57). Grosser gothischer Chorbogen.

Piscina

Das Schiff hat ziemlich kleine und schmale, zweitheilige gothische Fenster.

Der Chor ist von Strebepfeilern gestützt, von denen die älteren mit Fialen und Spitzdächern bekrönt sind.

An der Nord- und Südseite sehr einfache gothische Seitenportale (alles noch 14 Jh.).

Auf der Orgelbühne spätgothische Thüre nach der Thurmtreppe.

Beachtenswerth alte glasirte Dachziegel (vergl. die Karlsruher Aufnahmen).

Der vierstöckige, neben der Eingangsthüre geordnete Thurm hat noch die Erscheinung der romanischen Kirchthürme mit Satteldach bewahrt, zeigt aber im obern Stockwerk je ein schönes Paar gekuppelter, zweigetheilter gothischer Fenster mit Dreipässen, unten leere spitzbogige Mauerschlitze. An der Ostseite hat er eine Sonnenuhr. Die malerische Wirkung dieses Thurmes vollendet das auf dem Dach weithin sichtbare Storchennest. An der Nordseite drückt der Thurm sehr bedenklich, so dass trotz der angesetzten Strebepfeiler die Kirchenmauer Risse zeigt. Es scheint, dass das Terrain in Folge der Feuchtigkeit unsicher geworden ist, auch sollen die Fundamente nur 4' tief gelegt sein.

Kirche in St. Ilgen.

Fig. 56.
S. Ilgen. Grundriss der Kirche.

Die Thurmhalle bezw. Kapelle ist eingewölbt. Die Rippen dieses Gewölbes sind hohlprofilirt. Nach dem Schiffe, wie nach dem Eingang zu öffnet sich die Halle in je zwei Schildbögen, deren äussere Umfassung noch den romanisirenden Sims (Platte mit Schräge) aufweist; die Pfeiler sind abgefast, an einem derselben die *Steinmetzzeichen*

Steinmetzzeichen

Dieser Bautheil könnte noch dem Ende des 13. Jhs. zugeschrieben werden.

Weihwasserstein

Am Eingang spätgothischer *Weihwasserstein.*

Die Westfront hat einen einfachen, gothischen Bogen über dem Eingang, darüber geblendete dreitheilige Spitzbogenfenster mit Vierpass.

Epitaphien

Von *Epitaphien* besitzt die Kirche eines am Fussboden des Langhauses (gravirter Sandstein mit der Gestalt eines Geistlichen in der Mönchskutte) und einen andern Grabstein am Fussboden des Chores. Derselbe zeigt in der Mitte ein Wappen mit fünf

Fig. 57. S. Ilgen. Ansicht der Kirche.

Kugeln im Felde, darüber einen Manipel und einen gothischen Kelch als Insignien des hier ruhenden Geistlichen, endlich eine segnende Hand als Anzeichen des konsekrirenden Priesters. Die Umschrift ist theilweise zerstört; zu lesen ist:

ANNO · DOMINI · M ‖ CCCCCIII
OBIIT FRATER IOHANN //////
INTOR (?) ‖ DE fri BVRGO ///////////// ‖
////////////////////////// ////////// AMEN

Den Rest der vierten Zeile füllt die Zeichnung einer Framea oder eines Lilienstabes (vergl. Abbild. oben Fig. 57).

Der Sachs'sche Bericht spricht von dem Hochaltar, mit den Bildern Mariä, eines Papstes und wie man glaube, s. Aegidius, der seine Hand auf ein Reh legt; wohl identisch mit einem vermeintlichen s. Eligius mit dem Reh, welcher in den 30er Jahren abhanden gekommen sei (Martini I 76. Indessen ist nicht das Reh, sondern eine Hirschkuh das Attribut des h. Aegidius, vergl. Wessely S. 153). — Eine andere Statue obscöner Natur, die nun auch längst zerstört ist, erwähnt Martini Gesch. der Diöz. Müllh. I 77. — Der Sachs'sche Bericht spricht von 12 Aposteln mit den Glaubensartikeln auf den Deutschen Spruchbändern.

Skulptur

Im Chor Reste von *Wandmalerei*, welche noch aufzudecken sind.

Wandmalerei

'Noch vor einigen Jahren standen — nach zuverlässiger Auskunft — in einem Winkel der Empore unbeachtet gebliebene Heiligenbilder, wohin sie gekommen, will heute Niemand mehr wissen' (Frageb. 1882).

Der Sachs'sche Bericht gedenkt auch eines nicht weit von der Kirche stehenden h. Brunnens.

Das Kloster s. Trudpert besass einen Hof zu S. Ilgen (des closters von sant Trutpreht hove ze sant Gilien 1324 f.), wo ein Meier sass (erw. 1396).

Politisch gehörte der Ort zu Baden-Durlach (Herrschaft Badenweiler).

KALTENBACH

(Gemeinde Malsburg)

Schreibweisen: Caldembach 1141; Chaltenbach 1157; Kaltenbach 1346.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 157; Martini Diöz. Müllh. S. 75; Badenia 1844.

Die (evang.) *Kirche*, Filiale von Vogelbach, ist modern (1787). Nur der Thurm ist alt und zwar romanisch, mit gekuppelten, rundbogigen Fenstern, deren Trennungssäulchen wohl kaum mehr die ursprünglichen sind.

Kirche

Von dem Taufstein ist vielleicht noch die kreisrunde Kufe alt.

Eine alte Kirche erwähnt 1155 (in nigra silva in pago Prisacaudiae ecclesia in villa Chaltenbach, Gerbert HNS. III 81; eccl. K. cum filia Vogenbach in decanatu Núwenberg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.).

Vermuthlich bezieht sich auf dieses Kaltenbach die Erwähnung der Dedication einer S. Michaelskapelle durch Bischof Gebhard III von Konstanz 1103 bis 1105 (Ladewig Reg. Ep. Const. n⁰ 608).

Ehemals lag eine *Burg* gleichen Namens oberhalb des Dorfes im Kanderthale, Z. II 361. Ein Dienstadel erwähnt seit 1102, 1151, in welch' letzterm Jahre Werinherus de Chaltinbach cum filiis onis Werinhero et Wiperto erwähnt werden (Gerbert HNS. III 78); die Angabe, dass das Herrengeschlecht der K. mit dem Stifter der Propstei Bürgeln, Wernher von K. (starb 1131) ausgestorben sei (Grossh. Baden S. 864), kann daher nicht richtig sein.

Der Ort gehörte später zur Landgrafschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

KASTELBERG

(s. Sulzburg).

LAUFEN

Schreibweisen: in pago Prisigauhinse ad Laufin et in eadem marca 820, S. Gall. UB. I 245; Loffin 1185; Löfen 1210; villa de Lofen 1259; Louffen 1325 f.

Litteratur: Martini Diöz. Müllh. I 112; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 144.

Einen *Römerweg* findet Mone (Z. X 203) in dem 1531 urkundlich erwähnten 'Herweg'. In einem Rebstück gegen Betberg römische Ziegel- und Thonscherben, Reste von zwei römischen Ziegelöfen (1881). *(W.)*

Haus

Haus J. G. Eckerlin; spätgothisches Giebelhaus, dessen Kreuzstöcke jetzt meist verschwunden sind. Am Giebel eine Skulptur (Kopf), darunter 1698 || P S · F G (?), vom Volk 'Heidekopf' genannt und als Ableiter des Blitzes betrachtet. Andere haben 1605 gelesen. Im Innern *Kamin* mit einer Eichel und dem Datum 1579.

Kamin

Brunnen

Vor dem Hause ein *Barockbrunnen* mit badischem Wappen an der Säule.

Eine *Kirche* wird seit dem 12. Jh. erwähnt (Loiffen cum ecclesia 1144; plebanus in Löfen in decanatu Fiurbach 1275; eccl. Löffen in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ecclesia parrochialis Louffen Constantiensis diocesis monasterio s. Trudperti in Nigra Silva unita et incorporata 1529 GLA.). Schon früher hatten die Klöster S. Cyriak von Sulzburg und S. Trudpert hier Besitzungen (homines s. Cyriaci de Sulzberc et homines s. Trudperti apud Löfen 1210). Der S. Trudperter Besitz ging durch Kauf 1759 an die Herrschaft Badenweiler über, welchem schon vorher Laufen politisch unterstellt war.

Ein freier Dienstadel scheint im 12. Jh. hier existirt zu haben (erwähnt ein liber homo Manegoldus dictus de Louphin z. Z. 1150 Rot. s. Petr.).

LIEL

Schreibweisen: Cocus Liehelahe in pago Brischgenne 952; Liela in pago Brisikenne 972; Liel 1350.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 149; S. Pletscher Bad Liel und seine Umgebung (Liel) 1886; Universallex. des Grossh. Baden, Karlsr. 1843, S. 721 f.

In einem Steinbruch gegen die sogen. Kretzmühle hin fand sich 1880 im Abraum ein Bronzebeil. *(W.)*

Der Ort gehörte zu Guntrams des Reichen Gütern, welche dieser in Folge seiner Empörung gegen Otto d. Gr. verlor; 952 fiel er an Einsiedeln, 1150 an die Abtei Beinweil (Kant. Solothurn), 1426 an die Karthause zu Basel. Nach 1454 sind die Herren von Thierstein, dann die Freih. von Baden im Besitz der Kastenvogtei; nach 1830, wo letztere ausstarben, erscheinen die Warsberg und Türckheim als Eigenthümer des Schlosses.

Die dem 9. Jh. angehörende Eintragung der Einsiedl. Hs. 29, f. 1 (Mone Z. XVII 127, 'dedicatio basil. s. Johannis Evangelistae in Lilaha') bezieht sich demnach auf Liel, der Ort besass also schon im karolingischen Zeitalter eine Basilika; daneben wird erwähnt (eb.) basilica s. Panchratii martyris in Lielaha 9. Jh.; plebanus in Liela in decanatu Fiurbach 1275; eccl. Liela in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.

Pfarrkirche (tit. s. Vincentii m.). Das Schiff gehört dem 18. Jh. an und ist architektonisch werthlos; ebenso der Chor. Von dem ältern gothischen Bau hat sich der dreistöckige zwischen Chor und Langhaus eingebaute viereckige Thurm erhalten, dessen gekuppelte gothische Fenster oben zum Theil ausgebrochen sind. An den Ecken Quaderketten; verputzte Mauerflächen. Er hat ein Satteldach; die Thurmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe eingedeckt, dessen abgeschrägte Rippen auf Konsolen aufsitzen (14. Jh.).

Pfarrkirche

Fig. 58. Liel. Ansicht der Kirche.

Der Schlussstein ist geblumt. Kleine Mauerschlitze. Im Innern Wappen derer von Baden (Schachbrett) mit aufgemalter Inschrift:

15 90
R, VR

Ueber dem Eingangsportal eine Wappentafel mit der Jahreszahl 1718.

Ausserdem hat sich ein spätgothischer Anbau hinter der Thurmhalle erhalten, der etwas nach Südwesten zu orientirt ist; seine spitzbogigen Fenster sind jetzt vermauert, an der Südseite hat er eine Thüre mit Eselsrücken. Er trägt das Datum ·1868 Von dem alten Schiff ist noch ein Fenster mit spätgothischem Bogen übrig geblieben.

Alter Chor

Es ist die alte Begräbnisskapelle der Herren von Baden (j. Sakristei). Das ursprüngliche Spitzbogenfenster derselben zugemauert, die Eingangsthüre in Kielbogenform überdeckt.

Fig. 59. Liel. Sakramentshäuschen.

Malerei

An der Wand, durch die Spitzbogenarchitektur getrennt, auf braunrothem Grunde vier betende weibliche Figuren mit Heiligenscheinen gemalt, von reizender Zeichnung.

Die Decke des im halben Achteck geschlossenen Raumes ist horizontal lagernd und mit Brettern und Fugenleisten verschalt. Darauf ist, ohne Rücksicht auf die Leisteneintheilung (ähnlich wie bei der grossen Adler-Decke in dem Saale auf der Burg von Nürnberg) in der Mitte der heilige Geist — Taube mit Glorie —, von Engelsköpfen mit Rankenornamenten ringsumgeben, aufgemalt. Die Leisten sind mit Spitzbogenfriesen am Ende zusammengefasst.

Am Kirchenportal nach Westen Wappen der Herren von Baden mit dem Datum 1716 und ICFFVB : MIFVB : GFVR.

Epitaphien

In dem Langhaus *Epitaph* aus rothem Sandstein mit Wappen der Kageneck, Zorn-Bulach, v. Baden (1737).

Im jetzigen Chor Grabstein eines Herrn v. Baden am Boden (1771); desgl. solche v. Baden rechts und links vom Altar aus dem Jahre 1771 und den Frauen dieser Herren aus den Jahren 1743 und 1736. Hinter dem Hochaltar Grabstein eines Priesters aus dem 17. Jh.

In dem alten Chor liegen am Fussboden fünf Grabsteine, deren Inschriften, jetzt abgetreten, meist unleserlich sind; einer derselben (von 1654) gehört einem Herrn von Baden. An der Evangelienseite Grabstein eines Hieronymus v. Baden: **Anno · domini ·** || **DCIII · uff · den XVIII · dag · vor · Hornung · starb ·** || **uff ·** — — — — — — — — — — — — **Hie** | **ronimus · vō · baden · dem · gott · gnedig · syg ·** Schönes Wappen.

An der Evangelienseite ferner ein Grabmal: *a. d. 1606, 23 märz ist in Gott verschieden der edelvest jungger Hans Heinrich von Baden.* — Ein anderes: *a. d. 1613 sein in Gott .... Hans Balthasar von Baden ....* (Barockstil, bemalt.)

Terracotta-grabmal

An der Nordseite des Thurms eine *Grabtafel* (eine feine, von italienischem Formgefühl durchdrungene Renaissancearbeit *[D.]*, s. Tafel XIV). Der durch eine Karyatide in zwei vertikale Felder getrennte Fond zeigt rechts die Gestalt der Justitia mit der Waage, links das Wappen derer von Baden. Unter der Justitia ein

Liel. Grabplatte.

Pferdchen, über den beiden Feldern in einem halbkreisförmigen Bogen ein jüngstes Gericht. Den Abschluss nach oben bildet ein nackter Knabe mit der Sanduhr.

Grotesker Kopf

Unter dem Gericht ist ein *grotesker Kopf* eingelassen — anscheinend eine romanische Skulptur.

Sakramentshaus

An der Evangelienseite des alten Chores *Sakramentshaus*, spätgothisches Wandtabernakel, auf einer Säule aufsitzend, von späten und rohen Formen, bemalt, mit *altem Eisengitter* (Fig. 59).

Wandgemälde

An derselben Seite ein anziehendes *Wandgemälde*, welches ich Schau ins Land XII 10 zuerst publizirte und abbildete. Leider ist das Gemälde sehr zerstört und die Umrisslinien überfahren.

Ueber einer Grabnische mit dem Gekreuzigten (geringe Arbeit des 17. Jhs.) ist

Fig 60. Liel. Schloss-Ansicht.

zunächst eine Scene zu Grunde gegangen, und es lässt sich nicht mehr feststellen, in welcher Weise der Raum hier ausgestattet war. Das Erhaltene ist durch drei blaue Vertikalbalken in drei Felder getheilt. Von den fünf erkennbaren Figuren sind drei die h. Frauen am Grabe (Luc. 23, 55f.) mit ihren Balsambüchsen. Zwischen ihnen stehen andere Gestalten, Maria mit über der Brust gefalteten Händen und eine männliche Figur, in welcher man Johannes den Evangelisten erkennen muss, beide in der Stellung und Haltung, in welcher sie die gothische Kunst rechts und links vom Kreuze Jesu darzustellen pflegt. Die Verbindung beider Sujets ist nur dadurch erklärlich, dass wir es hier mit zwei übereinander gemalten Fresken zu thun haben, einem, welches die Frauen am Grabe, und einem wahrscheinlich spätern, welches die Kreuzigung vorstellte. Die Zeichnung der Bilder ist trefflich, scharf in den Contouren, in der Auffassung und im Ausdruck sehr edel, das Colorit ist lebhaft. Der Hintergrund ist roth mit weissen

Kreuzen; sämmtliche Figuren tragen Nimben. Ich setze das Gemälde in den Anfang des 15. Jhs.

Reliquiar

In der Sakristei bewahrt man ein *Reliquiar des h. Paulus* mit Wappen eines Herrn v. Baden, Barockarbeit.

Vortragkreuz

Vortragkreuz des 17. Jhs., reich vergoldet, mit vergoldetem Silberblech bedeckt. Die Vorderseite zeigt in der Mitte einen schönen Crucifixus mit einem Engel darüber und der in Renaissanceschrift gehaltenen Inschrift des Titulus INRI. In den Ecken oben 1) ein h. Kirchenvater; 2) rechts h. Gregor mit dem Emblem des h. Geistes und in der Papstmütze; 3) links h. Matthäus; 4) unten h. Lukas. Die Rückseite bietet ein schönes Brustbild Christi mit der Umschrift: ICH · BIN · DIE · WARHAIT · VND · DAS · LEBEN. Oben h. Hieronymus, rechts Ambrosius (?), links Marcus, unten Johannes. Gute und schöne Arbeit der Barockzeit.

Schlösschen

(D.) Schlösschen, früher der Familie von Schweickard gehörig, jetzt Besitzthum des Herrn Eskens. Barockbau. Eine Urkunde von 1430 besagt, dass die Ritter Adalbert und Claus von Baden die Kastenvogtei über Dorf Liel innehatten, die in der Folge in deren unbestrittenen Besitz kamen, der ihnen bis zu ihrem Aussterben 1830 unverändert blieb, auch nach dem Anfall Liels an das Grossherzogthum Baden 1803. Anton Karl Freiherr von Baden starb als letzter seines Stammes als Staatsrath in Freiburg.

Das Wappen der Herren von Baden war ein schwarz und weiss quadrirter Schild.

Das ehemalige Schloss der Herren des Ortes stand bei der Kirche und war ein sogen. Wasser- oder Weiherhaus, das gegenwärtige ist eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts, ein freundlicher, zweistöckiger Barockbau mit Mansarddach.

Im untern Stock gerade abgedeckte Fenster mit Schmiedeisengittern, im obern flachbogige Fenster mit Läden, die Dachflächen mit hölzernen Mansard-Gaupen auf dem steilen Theil und kleine liegende Gaupen auf dem flachen Theil besetzt. Die dreifenstrige, breite Mittelpartie (die Seitenflügel haben nur je zwei Fenster) ist mit einem mächtigen Giebel bekrönt, der in das Mansarddach einschneidet und dessen Tympanon mit zwei Allianzwappen in reichen Rococo-Cartouchen, umgeben von Fahnen, Standarten und Kanonenläufen, geschmückt ist. Das Haupteingangsportal hat eine Rundbogenthür, mit Lisenen eingefasst und mit einem Volutengiebel bekrönt. Die Mauerflächen sind verputzt, die Gurten, Fenstergestelle und Lisenen von Sandstein (vergl. Fig. 60 und Tafel XV). *(D.)*

Gemälde

Bei dem Freih. v. Schweickard sah ich s. Zt. einige *Bilder*, über deren Verbleib mir nichts bekannt ist: 1) eine h. Magdalena im Stil der spätern Bologneser, vielleicht von Allori; 2) Madonna mit Kind, Tafelgemälde im Stil Zeitblooms, das Kind in der Zeichnung schwach; 3) Portrait Wallensteins, anonym, recht gutes Gemälde.

Am Giebel Doppelwappen der Herren von Rotberg. An der Umfassungsmauer neben dem Thor Wappen der Familie von Baden. Im Garten einige Barockarchitekturstücke; ein Stein von der Einfassung des Bades zeigt das Wappen der Herren von Baden, dabei H B V B (von Baden), darüber das Datum 1550.

Im Pfarrhause bemalte Holztafel mit einer h. Familie, geringe Arbeit des 15. Jhs.

Steinkreuz

Zwischen Liel und Schliengen steht ein *Steinkreuz* mit gutem Crucifixus, unten Wappen derer von Baden mit Inschrift und dem Datum 1689.

Liel. Schlossfaçade.

MARZELL

Schreibweisen: advocatia ville Marescelle 1213; Marticelle 1342.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 162.

Die Zelle des h. Martin wird seit dem 13. Jh. erwähnt (decanus in Fiurbach et Marticelle 1275; eccl. Martiscell in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370).

Kirche

Die jetzige *Kirche* (evangl.), kleiner einschiffiger Bau, flachgedeckt, sicher nicht uralt, wie Martini Diöz. Müllh. I 79 meint. An der Westseite hat sich ein spitzbogiger Mauerschlitz erhalten, wohl der einzige Rest eines ältern Baues. Alles Andere, auch die Umfassungsmauern und das an der Südseite eingesetzte spätgothische Masswerk der Fenster scheint erneuert. Es werden 'Erweiterungen' der Kirche 1687, 1718, 1763 verzeichnet. Ein Pfosten der Orgelempore trägt ein Wappen und das Datum 1·6·8·7·

An der Südseite Sonnenuhr.

Zwei Glocken von 1696 und 1792, erstere mit der Aufschrift: 'Heinrich Weitnauer goss mich in Bassel 1696'; die zweite mit dem Vermerk: 'Sebastian Baier in Freiburg hat mich gegossen'.

Holzhaus

Holzhaus des verstorbenen Waldhüters Fischer, ausgezeichnetes Exemplar eines Schwarzwälder Bauernhauses, auch im Innern durchaus charakteristisch und ziemlich unberührt. Der Fragebogen bezeichnet es ohne Nachweis, als bald nach 1650 erbaut. In der Stube eine Uhr aus dem Barockwerk, das Werk von Eisen, mit gemaltem Zifferblatt. Nach dem Fragebogen trüge die Uhr das Datum 1560 oder 1660, was ich nicht konstatiren konnte.

Der Fragebogen notirt weiter: bei Zimmermann Matthias Ernst ein Messer und eine zweizinkige Gabel von 1793; die Hefte aus Messing, eingelegt und kunstreich durchbrochen, vielleicht früher versilbert. Beides wohl aus Karlsruhe stammend, woher es ein bei dem Markgrafen Max in Dienst gestandener Vorfahre des Waldhüters Fischer mitgebracht hatte. Ich habe die Gegenstände nicht mehr sehen können.

Im Jahre 1342 gaben 'Jacob von Núwenburg ein ritter, Jacob und Erhart von Núwenfels sine súne edelknechte den halben teil des Dorfes ze Martiscelle mit lúten, gütern, kilchensacze . . an herrn Heinrichs hant vom Stein eines ritters für lidig eigen und hant es wider von im emphangen ze rechten lehen' (GLA.); 1372 verkaufte 'Heinez von Núwenfels ein edelknecht dem vromen und vesten ritter herrn Rudolf von Schonnowe, dem man spricht der Húrus, einen teil des kilchensaczes der kilchen ze Marsiezelle' (Z. XVI 456; Krüger S. 415). — Der Ort gehörte der Herrschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

MÜLLHEIM

Schreibweisen: in villa Mulinhaimo 758 S. Gall. UB. I 27; in pago Brisegowe in villa Mulinheim ad a. 805 Cod. Lauresh.; villa Mulinheim et Ougheim in comitatu Bertholdi comitis 1048; Mulnheim 1252; Múlhein 1416 f.

Litteratur: Fecht Der Grossh. bad. Amtsbez. Müllh. Lörrach 1861, S. 167. — Martini Gesch. d. Diöz. Müllh. nach theilweise hs. Quellen u. Untersuchungen an Ort und Stelle. I. Freibg. 1869, bes. S. 78, 98. — Lehnert Der Grossh. bad. Amtsbez. Müllh. in s. wirthschaftl. Verhältn. dargestellt. Karlsr. 1873. — A. J. Sievert Gesch.

d. Stadt Müllheim im Markgräflerland mit vielfacher Berücksichtigung der Umgegend. Mit fünf Abbildungen. Müllh. 1887. — Ders., Archivalien aus den Orten des Amtsbez. Müllheim (Z. NF. I.).

Prähistorisches: Beim Umgraben eines Feldes auf dem Rücken des Reppenhags stiess man 1892 auf eine Bestattung aus der Bronzezeit mit Skelettresten einer jugendlichen Person, Beigaben von Bronze (zwei hohle Armringe, eine Fibel und andere Schmuckstückchen), ein Eberzahn an einem Bronzeringchen, zwei Bernsteinperlen, zwei durchbohrte Kieselsteine und Splitter von rothem Jaspis und Feuerstein. *(W.)*

Römische Reste

Sievert sucht den römischen, ja sogar den vorrömisch-keltischen Ursprung der Stadt wahrscheinlich zu machen und beruft sich für letzteren auf Befestigungen wie den Ringwall auf dem Stockberg, die Veste auf dem Kastelberg u. s. f. Glaubwürdiger ist, dass eine von Badenweiler an den Rhein, vermuthlich zu dem Rheinübergang bei Neuenburg führende Strasse im Klemmbachthale über das Terrain des jetzigen Müllheim geführt habe, wo öfters *römische Münzen* gefunden wurden. (Bissinger No. 80. — In den Akten des Gr. Ministeriums d. d. 1823, Juli 10. ist ein Bericht vorhanden über zwei römische Kupfermünzen, welche in Müllheim gefunden wurden und deren eine den Kopf des Domitian oder (?) Nero trug. — Vergl.: zu grebern 14. bis 15. Jh. bei Mone Urgesch. I 215; uf die Hochstrass zů Rin 15. Jh. [eb. I 145].)

Im Mittelalter geschieht der Villa Mulinhaimo zuerst 758, Oct. 27. in der Traditio Strachfridi (Neugart Cod. dipl. I 28 No. 22) an S. Gallen Erwähnung, dann 805. Als Bestandtheil der Herrschaft Badenweiler hatte es gemeinsame Schicksale mit dieser; erst 1698 erhielt es Marktgerechtigkeit, erst 1810 wurde es zur Stadt erhoben. Es erklärt sich daraus, dass der Ort einen sehr geringen monumentalen Charakter hat.

Von kirchlichen Stiftungen besass bzw. besitzt Müllheim:

Die *alte Pfarrkirche* (in Obermüllheim) erwähnt s. 1266 (plebanus in Múlnhain 1266; in decanatu Fiurbach 1275, Kilche ze Múlnheim 1829; in decanatu Rudelikon eccl. Mulnhain est quartalis 1324; eccl. Múlhein cum filia in Múlhein inferiori in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370. Lib. marc.).

Die *alte S. Martinskirche* in Obermüllheim (Sievert S. 446), ein sehr einfacher Bau des 15. Jh., nach Martinis Vermuthung nach dem Schweizereinfall von 1409 erbaut, welcher wahrscheinlich die ältere Kirche vernichtete. Am besten erhalten ist der über der Westfront stehende sechsstöckige Thurm, der mit einem Pyramidaldach gedeckt ist und dessen oberstes Stockwerk an allen vier Seiten zweigetheilte spätgothische Fenster mit Fischblasenmasswerk zeigt. Auch der Chor ($^3/_8$) und die Nordmauer des Schiffes zeigen in ihren Fenstern und in der spitzbogigen Thüre die Formen des 15. Jhs. Das um 1500 verfasste 'Seelbuch' nennt ausser dem Hochaltar vier andere, welche bei der Reformation entfernt wurden. Schon 1564, dann 1619 waren gründliche Reparaturen nothwendig; 1644 erhielt die Kirche drei neue Glocken, 1695 einen neuen Thurmknopf, 1684 den jetzt (1881) in die neue Kirche übertragenen Taufstein, 1719 ihre Orgel. Im Jahre 1728 wurde das Innere der Kirche ausgeweisst und dabei die noch sichtbaren Reste alter Wandgemälde übertüncht. Die Sakristei ist von 1744. Das Dach trägt noch einige alte grüne Ziegel Im Jahre 1846 wurde der Neubau einer Kirche beschlossen, welche endlich 1881 bezogen werden konnte. Seither dient die ehemalige Martinskirche gewerblichen und landwirthschaftlichen Zwecken. Im Jahre 1883 wurden Grabsteine aufgedeckt, deren zwei (aus dem 17. Jh.) an der Nordseite des Schiffes angelehnt sind.

Fig. 61. Müllheim. Alte Kirche.

An derselben Seite sieht man eine 1856 renovirte Sonnenuhr. Ueber die Sage, dass neben der Kirche ein Kloster gestanden, s. Sievert S. 463. Die Kirche besass einen Abendmahlskelch von 1686. *(Fr.)* (Fig. 61.)

Epitaphien (vergl. darüber Bericht d. d. Müllheim 1758, Oct. 1., Act. d. Gr. Minist. 1754 f. I, wo deren 6 beschrieben sind):

1) Grabstein des Erhardus von Neuenfels, gest. 1452. Im Innern des Feldes Wappen mit Helmzier, in den Ecken drei kleinere Wappenschilde. Umschrift grossentheils zersört; **+ ano dmn m**/|*cccciii* **obi***it* **erhardus** | . . . **von Nüwen***fels* | **armi***ger* . . . . | **requiescat in pace** (Abbild. Sievert Tafel 5).

2) Grabmal der Familie von Habsberg. Grosses, vortreffliches Renaissancewerk; ein Ritter in Rüstung und seine Gattin in grossem, langen Gewand und mit Brustschleier, einen Todtenkopf vor sich haltend, stehen unter zwei Rundbögen, deren Um-

rahmung rechts und links je vier Ahnenproben aufweisen; der ganze Aufbau ist durch das Allianzwappen des Paares gekrönt. Der Sockel bringt die Grabschriften (vergl. dazu Sievert S. 214 und die Fig. 62).

a) ANO DNI MDLXXXIIII DEN XIII
AVGVSTI STARB DER EDEL VND
VESTE HANS HARTMAN V HABS
BERG · OBERAMTMANN DER HER
SCHAFT BADENWEILER DEM
GOTT GNAD

b) AN· MDLXXXIX DEN VIII· IVNII
STARB DIE EDLE VND TVGENT
REICHE FRAW GLODINA VON
HABSBERG WITTIB GEBORNE
VON ROT DER SELIGEN AVF
ERSTEHUNG WARTEND

Sievert Tafel 2 reproducirt auch die beigegebenen Ahnenproben (von Hapsberg, von Altorf?, Haltenbach?), von Hornstein, von Raitenbach (von Cappel?), von Rot, von Kippenberg, von Stadion (oder von Stain?), von Liebenstein (von Neuenburg?).

3) Epitaph des Danielis Schumaier poetae praeclari. Barockumrahmung. (Siste Gradum etc.) 1631.

4) Rothes Sandsteinepitaph mit Barockumrahmung des 17. Jhs. (war nicht zu erreichen).

5) Gedenktafel der Christina Cellaria 1727.

6—8) Drei unbeschriebene Grabsteine mit Wappenschildern (15. Jh.).

9) Barockepitaph mit Allianzwappen des Herrn Jacobus .....

10) Epitaph des Jac. Christ. Saler 1683; Barockallianzwappen.

11) Epitaph einer Anna Barbara Hand, verh. Jac. Beier (verdeckt).

12) Epitaph des Engelhard Sonntag 1643.

13) Epitaph des fürstl. markgr. Commissars Joh. Carl Tanners.

14) Altes gothisches Epitaph in rothem Sandstein, sehr zerstört; grosses Allianzwappen, die Inschrift völlig erloschen (wohl 15. bis 16. Jh.). Vier Ahnenproben.

15) Weisser Sandstein mit fast erloschener Zeichnung; ohne Inschrift; in der Mitte ein Stab.

16) Grabstein des Herrn Nikolaus Blankenhorn, Stabhalters 1726.

Die meisten dieser Steine sind ausserordentlich beschädigt; ihre Aufbewahrung lässt sehr zu wünschen. Im Jahre 1800 besass die Kirche noch 24 Grabsteine; seither sind also acht weggekommen.

Die Margarethenkapelle in Niedermüllheim.

Die erste urkundliche Erwähnung derselben findet Sievert (S. 451) 1372 (bzw. 1356?); er glaubt, dass die Stiftung derselben auf den Besitzer der Rosenburg oder des spätern rotbergischen Hofgutes, vielleicht einen Basler Bischof, zurückgehe. Das Seelbuch nennt S. Margaretha als matrones capelle Inferioris ville und gibt die Dedication auf 24. August an. Der Platz um dieselbe diente seiner Zeit als Kirchhof. Schon 1720

Fig. 62. Müllheim. Grabmal.

drohte die Kapelle den Einsturz; 1755 wurde sie abgebrochen und 1756 neuerbaut. Sie diente 1850 bis 1878 der neugebildeten kath. Gemeinde als Kapelle und ist, seit diese in den Jahren 1876 bis 1878 eine neue Kirche erhielt, als Turnhalle verwendet.

Von jetzt verschwundenen Kapellen erwähnt Sievert S. 452f. eine S. Nikolauskapelle in der 'Käppelesmatten', da, wo die Freiburg-Basler Strasse sich mit dem Neuenburger Wege kreuzt. Sie ist im Seelbuch noch 1668 erwähnt. — Eine andere Kapelle im Blumenacker Berain ist zu 1533 genannt: 'by dem Kapellin in Obermüllheim neben dem Buckinger Pfad'; also wohl da, wo der ehemalige Erzweg den Weg nach Buggingen kreuzte.

Den allgemeinen Aspect der ältern Stadt schildert Sievert S. 169f. Von älteren Bauten ist nur wenig hervorzuheben.

Auf dem Marktplatz steht der Sinnbrunnen, neben welchem die Sinn-(Eich-) geschirre in einem Behälter eingeschlossen waren. Der Brunnen wurde öfters, 1732, 1771, 1807, 1829 hergestellt (Sievert S. 172). Es werden ausserdem der 'untere Stockbronnen' bei der obersten Strassenkreuzung (Fussweg vom J. 1807) und der 'Stultenbronnen' vor dem evangl. Pfarrhause (erw. 1709) genannt. Noch neuer ist der 'Löffelbrunnen' (zuerst 1774 erw.).

Die Müllheimer 'Schlossmatte' und die 'Schlössleshole' bewahren die Erinnerung an die Rosenburg, einen fünfstöckigen Steinbau mit steinerner Wendeltreppe, welcher am Abhange des Hachberges in unbekannter Zeit (erste Erwähnung 1439 'der Zeringersburg', Sievert 218) gebaut und ursprünglich von den Edelknechten der Zähringer besessen wurde. Im 16. Jh. an den Edelknecht Rott aus Basel verkauft, gelangte sie 1568 an die Freiherren von Baden, welche sie 1580 wieder veräusserten. Im 17. Jh. erscheint sie im Besitz der Familie Meder; zu Anfang dieses Jahrhunderts liess der letzte Eigenthümer sie abtragen; ihre Steine wurden zum Umbau des Heidenreichischen Hauses No. 45 verwendet (vergl. Sievert Müllh. S. 217 f. II 450).

Seit 758 erscheint S. Gallen, seit 805 auch Kl. Lorch hier begütert; 1048 wird M. als in comitatu Bertholdis comitis gelegen erwähnt (s. oben); später kam es an die Herrschaft Badenweiler. Ein eigener freier Adel wird seit 1108 bis 1132 genannt (de domo ducis [de Zaringen] Berhtoldus de Múlinheim, Rot. S. Petr.; eb. 1111 bis 1152, eb. ? 1123; Fridericus miles de Mulnheim 1215 f.). Von diesem Adel leitet sich das elsässische Geschlecht derer von Müllenheim ab, was indessen nicht allgemein zugestanden wird (vergl. Kindler v. Knobloch Das goldne Buch von Strassburg II 208, Krieger S. 444 f.).

Oeffentliche Gebäude.

Amtshaus

Das Amtshaus. (D.)

Der bedeutendste Bau ist das jetzige Amtshaus, 1728 bis 1730 als solches erbaut. Das Eingangsportal ist mit dem gleichen Wappen geschmückt, wie das Forsthaus in Oberweiler, in der Mitte, als Herzschild das badische Wappen mit dem Schrägbalken, umgeben von 8 andern Schilden mit Löwen, Eber, Rose, Schachbrett u. s. w. in ovaler Cartouche mit dem Kurhut darüber und zwei aufspringenden Greifen.

Die im ersten Stock befindliche Registratur ist mit 8 Kreuzgewölben überspannt, ihre Thüren und Fenster sind durch eiserne Flügel verschliessbar, an denen Rosetten und einfache Linienverzierungen angebracht sind. Ein Schild an der Thüre zeigt die eingeritzte Inschrift: 'Johannes Gottschall den 13. April 1744'. *(D.)*

Fig. 63. Müllheim. Zunftbecher.

Das jetzige *Obereinnehmereigebäude* wird als das Schlösschen des gestrengen Amtmannes von Habsberg bezeichnet. Beachtenswerth an dem Gebäude ist das ausserordentlich feine und zierliche Schmiedeisengitter über der Eingangsthüre aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. *(D.)*

Obereinnehmereigebäude

Zunftbecher

Auf dem Rathhause werden *Zunftbecher* aufbewahrt, von denen der, der Bäckerzunft gehörige gut entworfen ist und aus dem Jahre 1760 stammt. Zwei Löwen mit verschlungenen Schweifen, mit der linken Pranke einen Schild stemmend, in der Rechten eine Bretzel haltend, zieren das Fussgestelle und in kleinerm Massstab auch den Deckel. Einer der obern Löwen hält an Stelle der Bretzel ein Mühlrad (vergl. Fig. 63).

Gasthaus zum Kreuz

Eines der schönsten Beispiele einer fränkischen Hofanlage bietet das sogen. *Gasthaus zum Kreuz*, der Familie Fischer gehörig, ausserhalb der Stadt an der Landstrasse zum Bahnhof gelegen [18. Jh. *K.*]. Eingangsportal (vergl. Tafel XVI). Weitere Beispiele in der Stadt selbst mit dem charakteristischen grossen Einfahrtsthor nach dem Hofe und der kleinen Eingangsthüre nach dem Wohnhause in der Abschlussmauer nach der Landstrasse (vergl. Fig. 64). *(D.)*

Fig. 64. Müllheim. Haus Grether.

Haus Nr. 48: rundbogiges Thor 1747 mit Fisch.

Am Haus Nr. 49 (Heidenreich) eine kleine Steinskulptur (Mann mit Beil) und das Datum 1584.

Haus Nr. 75: über dem Thüreingang ein Winzerwappen (18. Jh.).

Haus Nr. 76: runder Thorbogen mit 1760.

Haus Nr. 81 (Grether): runder Thorbogen mit 1746.

Hausbau, Privathäuser.

Die Hofgebäude. (D.)

Wohnhäuser, Stallung und Scheune

Das Bauernhaus ging dem städtischen Wohnhaus voran. Elemente des erstern sind in das letztere hereingetragen, die veränderte Formen dieses flutheten in der Zeit wieder zurück, um heutzutage wieder der alten Strömung Platz zu machen, aus der man eine Regeneration unseres städtischen Familienwohnhauses erhofft und dabei die veränderten Lebensbedingungen und die andere Art des Lebens vergisst.

Müllheim. Kreuzhof-Portal.

Das altitalienische und das niedersächsisch-westfälische Bauernhaus zeigen die Wohnstätte für Menschen und Thiere unter einem Dach, Zwei- und Vierfüssler, friedlich zusammengethan, eines auf das andere angewiesen, eines dem andern beistehend und helfend. Dieser Anlage steht, einer vorgeschrittenern, feinern Kultur entsprechend, die des thüringisch-fränkischen Bauernhofes, bei welcher Stallung und Scheune vom Wohnbau strenge geschieden sind, entgegen.

Die Trennung vollzieht sich in ausgesprochenster Weise derart, dass die einzelnen Baulichkeiten um einen unbedeckten, grossen Hofraum aneinander gereiht sind oder dass den verschiedenen Wirthschaftszwecken entsprechende Baulichkeiten einzeln aufgeführt werden, wobei die Grenzen durch Zaun und Mauer abgeschlossen sind.

Dieser fränkischen Hofanlage begegnen wir in Müllheim bei den grössern Wohnsitzen in und ausserhalb der Stadt allenthalben, und bis auf die neuere Zeit ist daran festgehalten worden, während in den höher im Gebirge gelegenen Bauernhöfen die niedersächsische Weise mit der fränkischen eigenartig verquickt ist. Der erstern entsprechend sind Menschen und Vieh äusserlich in einem Hause, unter einem Dache untergebracht, aber im Innern sind die Aufenthaltsräume für beide Theile strenge voneinander geschieden, wie dies aus den Grundplänen des Hauses in Niederböllen im obern Wiesenthal und den Rickenbacher Häusern Nr. 25 und Nr. 35, im Amte Säckingen gelegen, ersehen werden mag (s. d. Art. Niederböllen, Amt Schönau).

Diese für das bayerische Alpenhaus und das Schwarzwaldhaus (das oberdeutsche Bauernhaus) charakteristische Anlage, diese äusserliche Beibehaltung des niedersächsischen Hauses mit den vorgeschrittenen fränkischen Einrichtungen im Innern, sind wohl durch die klimatischen Verhältnisse erklärt. Die Schwierigkeit des Verkehrs vom Haus zu Stall und Scheune bei schneereichen Wintern, wo oft Meter hoher Schnee das ganze Anwesen bedeckt, riefen dort das Zusammenbauen von Wohnhaus und Stall als geboten hervor und zwangen zum Festhalten am alten Hergebrachten, ohne sich dabei gegen den Fortschritt im Wohnen zu stemmen, wie die Lösung im Grundrisse zeigt. *(D.)*

NEUENBURG

Schreibweisen: Novum castrum 1231; civitas 1259; Nuwenburc 1238; Núwenburg 1248; villa 1261; opidum Nuwenburg 1272; in Brisigõgia super Renum 1292 f.

Litteratur: Sebast. Münster Kosmogr. mit Ansicht von 1550; Neugart Et. II saec. XII c. 63; Werkmann Hist. stat. über das Decanat N. bis 1556 (FrDA. VI 72—159); A. Schulte Das Stadtrecht von N. von 1292 (ObNF. I); Fecht Amtsbez. Müllh. S. 178; Huggle Gesch. der Stadt N. aus den Mss. Haurys und Vetters Freib. 1896.

Ansichten der Stadt v. d. JJ. 1521, 1550, 1643 b. Huggle a. a. O. (vergl. die Nachbildungen Fig. 65 und 66).

Römisches. Den römischen Ursprung der Stadt behauptet Huggle S. 2 f. auf Grund des an dem neuen Gottesacker vorbeiführenden 'Hochsträssle' (urkundl. 'Hochstrasse' 1341 im Tennenbacher Güterbuch; Mone UG. I 142 II 39) und der zu Ende der zwanziger Jahre des 19. Jhs. gefundenen starken eichenen Pfosten, die unten mit einer Spitze versehen waren und die als römische Brückenpfeiler zu betrachten seien; die also auch eines Schutzwerkes oder eines Kastells zur Deckung der Brücke bedurften.

Der *Ort.*

Grund und Boden hatten die Tennenbacher Mönche um 30 Mark von Herzog Berthold erworben (et fuit grangia et puteus in grangia ubi iam est civitas sita), sie wurden aber von Herzog Berthold nach etwa einem Jahrzehnt aus diesem Besitz vertrieben, worauf dieser die Stadt gründete (erw. 1170 bis 1180; Tennenb. Urbar 1341; Z. NF. I 98; Heyck Zähringer S. 516). Der zum Marktplatz erhobene (1212) Ort wurde durch den

Neuenburg am Rhein 1643.

Fig. 65.

K. Statthalter im Sundgau, Wolfelin, mit Mauern umgeben. Rath und Gemeinde von Nuwenburg werden 1261 erwähnt (Strassb. UB. I 360); ein scultetus de Nuwimburch erscheint 1227; scultetus, consules universique cives de Nuwenburg in Brisgaudie super Renum Constanciensis diocesis 1281; ein Castrum N. prope opidum Istein 1293; die feste Brücke, als das einzige zwischen civitatem Brisacensem et villam Rinwiler gelegene

Fig. 66.

certum passagium in unda Reni — sicut fuerat ex antiquo — erw. 1292 (Z. NF. I 105). Neuenburger eigene Münze erscheint seit 1324. Stadtrecht erhielt N. 1292 durch Kaiser Adolf von Nassau; es war freie Reichsstadt, bis es durch Verpfändung an das Haus Oesterreich kam (1331). Im Laufe des 15. Jhs. soll ein Theil der Stadt mit ihrem Münster und ihren Thürmen in den Rhein gesunken sein; indessen wurde nur der östliche Theil neu gebaut, und zwar mehr landeinwärts. 1649 wurden seine Festungswerke durch die abziehenden Schweden zerstört, 1672, 1678, 1702 von den

Neuenburg. Monstranz.

Franzosen geplündert; es wurde auch die Stadt endlich 1704 von letzteren zu einem Trümmerhaufen umgewandelt, in welchen die Einwohner erst nach 10 Jahren, am 1. Mai 1714 zurückkehren konnten. Die jetzige, damals neu gebaute Stadt, entbehrt jeglichen monumentalen Charakters. Die Stadt kam mit der Landgrafschaft Breisgau 1805 an Baden.

Eine *Kirche* in Neuenburg wird seit 1215 erwähnt (plebanus de Niowinburch; desgl. super Renum in decanatu Fiurbach 1275; ecclesia parrochialis in Nuwenburch 1281; unser fröwen múnster ze Núwenburg 1292; als Patronat des Herzogs Sigismund erwähnt 1418). Daneben wird eine Kapelle genannt (Capella nova ecclesiae parochialis oppidi Núwenburg 1424, Huggle 241). Das Decanat in Nuwenburg seit 1216 erw.

Von älteren kirchlichen Bauten steht nur mehr die *Heiligkreuz-Kapelle*, ein einfacher Barockbau; am Eingang die Jahreszahl 1664. Auf einem Seitenaltar Kreuzigungsgruppe: der Crucifixus zwischen Maria und Johannes, ein Werk von auffallender Rohheit. An der Westfront sind drei anscheinend dem 14. Jh. angehörende Sandstein-Skulpturen eingemauert: die Statue einer h. Frau mit einem Gefäss (S. Magdalena?); die einer zweiten Frau mit Schleier, und endlich eine sehr interessante, durch das Vordach vor dem Eingang der Kapelle leider zum grossen Theil verdeckte Skulptur; der Kopf mit seiner merkwürdigen Haartracht lässt nicht erkennen, ob ein Mann oder eine Frau dargestellt ist. Diese Skulpturen dürften als der letzte, der Zerstörung des 17. Jhs. entgangene Rest des alten Neuenburg anzusehen sein.

An einem Ausbau der Kapelle eine Art runden, masswerklosen Oculus.

Sagenhaftes über ein altes Steinkreuz in der Kapelle s. bei Sievert Stadt Müllheim, Müllh. 1887, S. 465.

In der ganz modernen Pfarrkirche (tit. Assumpt. B.M.V.) zwei der Mitte des 12. Jhs. angehörende Barock-Kelche; ferner eine Barock-Monstranz (s. bfl. Lichtdrucktafel XVII). Von dieser Monstranz wird behauptet, dass sie dem ehemaligen Neuenburger Münsterthurm nachgebildet sei, wie er auf einem alten Gemälde (angeblich von 1300; wo?) abgebildet sei.

Der Sachs'sche Bericht erwähnt einige Grabsteine, namentlich den eines Geistlichen von 1545 mit Wappenschild, Kelch und Hostie.

Häuser.

Gasthaus 'zum Schlüssel' (Witz-Schmidt, Nr. 173) Barockbau mit Erker; über dem Eingang: NAS I7 ZZ FO.

Bei Grabungen im Garten des Pflasterers Stichler wurden 1892, Febr., Thonmodeln von Ofenkacheln (17. Jh.) gefunden. Die Modeln zeigten Ornamente, Wappen und Heiligenbilder (Br. Z. 1892, Nr. 36 aus 'Ob. Anz.').

Neuenburg besass mehrere adlige Geschlechter, die seit 1232 erwähnt werden (Basl. UB. I 86; vergl. die bei Krüger S. 462 verzeichneten milites von N. 1252; ferner die Sermenzer von Núwenburg 1300 f.; Johans der Zeringer ritter von N. 1306; Joh. de Sept 1307; Joh. von Endingen u. s. f. ze N. 1317; der Herbste ritter von N. 1321; Růtliep von Núfar ein edelknecht bůrger zu N. 1360; Walther Brenner ein edelknecht 1383; Junckherr Hanns Prenner, den man nempt Armpraster 1525).

Von geistlichen Stiftungen u. s. f. wird erwähnt ein h. Geistspital (infirmi hospitalis s. Spiritus in N. 1281; Huggle 85); ein Johanniterhaus (brůder und hus sante Johans ordens des spitals von Jerusalem ze N. 1258 GLA. — Neuwinburc in domo

Hospitalis Jerosolimitani 1271; Basl. UB. II 36, 1294, 1314, 1472, 1522; seit der Zerstörung von 1704 wurde das Haus nach Heitersheim verlegt, vergl. Mone QS. III 634; Huggle S. 49.)

Weiter bestand hier seit Ende des 13. Jhs. ein Franciskanerkonvent (in der Minre bruoder hus 1292; Neugart CD. II 337; die geistlichen herren die Barfüssen ze Núwenberg 1392 GLA.; monasterium Franciscanorum in oppido Newenburgo 1567), welches in der Reformationszeit von den Mönchen verlassen wurde, bis 1622 leer stand und dann an die Kapuziner überging. Auch dies Kloster wurde 1704 zerstört.

In der s. 1263 urkundlich erwähnten Oedung Gutnau am Rhein oberhalb Neuenburg stand das *Frauenkloster Gutnau* (1/2 Stunde von der Stadt: monasterium s. Mariae de Gutnowe 1256; Gerbert HNS. III 163; magistra et conventus in Gůtenowe in decanatu Fiurbach 1275; mon. monialium in G. ord. s. Benedicti in decanatu N. zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.), welches später an S. Blasien überging (schon 1377 wird erw. Anna monialis s. Blasii magistra in G.; Mone QS. III 603, ein Propst zu G. 1495 f.). Die Gründung des Klosters wird in der Hs. des Abts Kaspar von S. Blasien 1541 bis 1571 (GLA. Hs. 446) auf die Sitzenkircher Nonne Gutta zurückgeführt, welche das ihr von ihrem Bruder vererbte Gut in Neuenburg zu einer Klosterstiftung verwendete. Eine völlige Verwüstung dieser Niederlassung durch den Grafen Heinrich, Bruder des Grafen von Freiburg, wird zum Jahr 1272 gemeldet (Annal. Basil. MG. SS. XVII 165; vergl. Krüger S. 223). Das Kloster, ursprünglich in dem Wasserschloss von Gutta's Bruder angelegt, war dann aus der Tiefe auf den benachbarten Hügel versetzt worden; Alexander IV hatte es 1256 bestätigt, worauf es 1261 S. Blasien unterworfen wurde. Nach der Plünderung von 1292 wieder hergerichtet, brannte es 1423 ab und wurde 1492 in eine S. Blasianische Propstei verwandelt. Von ihm hat sich nichts mehr erhalten als die Heiligkreuzkapelle (s. o.). Vergl. noch Gerbert HNS. I 410 III No. 119, 127, 258, 259; Martini Diöz. Müllheim I 63; Sievert in Z. XXXVIII 370; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 191; Huggle S. 39, 179.

NEUENFELS

(Gemeinde Britzingen)

Schreibweise: Núwenfels 1327 f.

Litteratur: Universal-Lexik. des Grossh. Baden, Karls. 1843 S. 818; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 108; Sievert Müllheim S. 211; Krieger S. 463; Schau ins Land II 19; Piper Burgenkunde, Münch. 1896, S. 755.

Burgruine Neuenfels (?)

Burgruine.

Das Geschlecht der Herren von Neuenfels wird seit 1307 erwähnt (viri strenui Johannes etc. fratres de Nuwenfels, cives in Nuwenberg, Huggle S. 90), dann 1327, 1343 f. Es hatte Besitzungen in Britzingen, Krotzingen, Auggen, Dattingen, Schliengen, Zunzingen und Müllheim, und war schon durch K. Albrecht mit dem Schultheissenamt zu Neuenburg belehnt worden. Aus diesem grossen Güterbesitz, den die Neuenfelser im 14. und 15. Jh. erlangt hatten, sanken sie im 16. Jh. in völlige Dürftigkeit herab.

Der letzte Herr von Neuenfels, der sogen. Stoffel von N., verkaufte 1538 den Burgwald als letztes Eigenthum. Er wurde mit seiner Familie, seinen Dienstleuten und seinem abgerichteten Hunde, der ihm und den Seinigen von Britzingen das tägliche Essen heraufholte, 1540 ermordet im Burghofe gefunden (Britzinger Tagesbuch). Man nahm an, dass er sich und seiner Familie den freiwilligen Tod gegeben, wegen Mangel an Subsistenzmitteln. Von dieser Zeit ab blieb der Bau sich selbst überlassen und verödet. Was noch übrig ist, zeigt der beistehende Grundplan, von Bezirksgeometer F. Meyer in Müllheim neu aufgenommen *(D.)*.

Auf einer Felskuppe bei Badenweiler im Walde gelegen, auf drei Seiten von einem Graben umzogen, stellte die Burg einen einfachen, nicht sehr ausgedehnten, aber festen Herrensitz dar.

Die Burg war auf dem äussersten Ende eines Höhenzuges angelegt, das von ihm

Fig. 67. Neuenfels. Grundriss der Burgruine.

durch einen tiefen Einschnitt künstlich getrennt worden war, um jeden Angriff von Osten d. h. von der Höhe des Kammes her zu erschweren. Dort wurde auch die Mauer am stärksten und keilförmig nach aussen springend, in einer Dicke von $4\,{}^1/_2$ m ausgeführt, während die der nördlichen Langseite nur 2,40 m und die der Südseite nur 2,00 m gemacht wurden. Vor der Nordfront, nur 1,80 m von dieser entfernt, erhob sich eine Parallelmauer, die jetzt verfallen und mit Gebüsch bedeckt ist.

Die Grundform des noch in einer Höhe von 12 und 14 m vorhandenen Hauptbaues hat die Bügeleisenform — d. h. seine Mauern umschlossen einen unregelmässig rechteckigen Plan mit einer Spitzform an einer Schmalseite, der von einer zur Zeit niedrigern Quermauer durchzogen ist.

Der innere Raum misst an der grossen Langseite 30 m und an seiner grössern Schmalseite 9,20 m. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen von nicht grossen Abmessungen,

Fig. 68. Neuenfels. Details in der Burg.

welche oft kaum das Mass derer erreichen, welche wir heute beim Wohnhausbau verwenden. Das Gemäuer ist nicht sorgfältig ausgeführt, das der Laibungsbogen sogar herzlich schlecht. Als Baumaterial wurde alles verwendet, was gerade zur Hand war, als: Sandsteinporphyr, Gneis, gelber Flötzsandstein, Backsteinbrocken u. s. w.

An Architekturtheilen sind auf der Süd- und Westseite Fenstergestelle primitivster Form erhalten, welche Fig. 68 wiedergibt. Die Gewände und Stürze sind einfach abgefast.

Die Treppe, welche auf der Nordwand auf die höchste Fläche der Ruine führt, ist neuern Datums und stammt wohl aus der Zeit, in der man die Burgruinen für romantisch angehauchte Gemüther zugänglich und idyllisch herzurichten suchte.

Die Gräber der Familie von Neuenfels sind in der Kirche zu Britzingen (s. S. 99) zu suchen.

Unterhalb Neuenfels vor dem Eichwald stand das 'Käpple', ein Bruderhäuschen, die sogen. 'Wolfgangskapelle auf der Schwärze bei der rothen Grube' (1576 abgebrochen); die Glocke derselben kam nach Muggardt (Fecht Amtsbez. Müllh. S. 106).

NIEDEREGGENEN

Schreibweisen: in pago Brisegowe in Eckenheim ad a. 733 Cod. Lauresh.; in Echinaim 820; Eggenheim zw. 1078 bis 1111, 1173; Eggenhein 1299 f.; das dorf ze Nidern Eggenhein 1345; ze obern Eckenheim in dem dorff 1346; Eghein 1357.

Litteratur: Universal-Lex. d. Gr. Baden S. 528; Fecht Amt Müllheim S. 192; Krüger S. 134.

Prähistorisches. Auf einer dem Ort zunächst gelegenen Anhöhe ein Grabhügel von 10—12 m Durchmesser. In demselben fand sich ein Skelett und ein Thongefäss mit zwei Armringen von Bronze *(W.)*.

Der sehr alte, bereits im 8. Jh. genannte Ort erscheint mit seiner Kirche und deren Zehnten im hohen Mittelalter (1130) als von des Propstes Burglen abhängig. Ein S. Blasianer Hof wird 1173 hier genannt. Der Ort selbst scheint unter der Usenberger Herrschaft gestanden zu haben, von welcher er durch Heirath der Adelheid, Tochter des 1343 verstorbenen Hugo von Usenberg, an die Krenkinger gelangte (1341 f). Lutold von Krenkingen verkaufte ihn indessen schon 1345 an den Basler Bürger Heinrich von Walpach um 175 m. S. Von den Walpach erwarben es 1430 pfandweise die Herren von Hachberg. Seither blieb das Dorf unter der Herrschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

Ein Ortsadel erscheint 1130 (Ludeuuicus de Ekkenheim, Herrgott II 155).

Eine *Kirche* in Eggenen wird seit dem 12. Jh. erwähnt (cella et capella s. Johannis quae in loco qui Eckenneim dicitur, sita est 1132, Gerbert HNS. III 66; ecclesia Eggenheim 1157, WUB. II 111, 1173, 1179; plebanus in Egenhain in decanatu Wisental 1275); wobei bis 1275 unbestimmt bleibt, ob Ober- oder Niedereggenen gemeint sind. Die Scheidung der Pfarreien tritt seit 1275 auf: plebanus in Eggenhein superiori in decanatu Fiurbach 1275 Lib. dec.; rector ecclesiae in superiori Eggenhain 1280; an der Kilchen ze obern Eggenhein 1352; (eccl.) Eggenhein superius zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; gotshus sanct Bläsy zu Obereggenheim 1559. Die Pfarrei in Niedereggenheim wird erst im 14. Jh. ausdrücklich erwähnt: in decanatu Nuwenburg Eggenhein inferius cum filiabus videlicet Welberg et Gennenbach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Danach scheint Obereggenheim in älterer Zeit der Hauptort gewesen zu sein.

Die Erbauung der jetzigen (evangel.) Pfarrkirche zu Niedereggenen fällt vermuthlich 1429, da sich aus diesem Jahre im Archiv zu Basel eine von Poggio unterzeichnete Ablassbulle Papst Martin V zu Gunsten eines neuen Kirchenbaues zu Niedereggenen findet (Copie in den Akten des Grossh. Ministeriums, 1754, Febr. 4.).

Fig. 69. Niedereggenen. Kirchen-Grundriss.

(D.) Es ist ein einschiffiger Putzbau von schmucklosem Aeussern mit glatter Holzdecke und gewölbtem, achteckigem Chor, stumpfem, in der Hauptachse liegendem Glockenthurm mit dem charakteristischen Satteldach und vorgebauter Sakristei (vergl. Grundplan und perspektivische Ansicht Fig. 69 und 70).

Die architektonisch bemerkenswerthen Theile, die Strebepfeiler, die gekuppelten Spitzbogenfenster des Thurmes und das Chorgewölbe gehören der Spätgothik an. Die Art, wie die Rippen auf den mit Köpfen gezierten Konsolen aufsitzen, legt die Vermuthung nahe, dass das bestehende Chorgewölbe nicht das ursprüngliche ist.

Der Taufstein in derselben trägt die Jahreszahl 1661, über der Thüre der Sakristei ist eine kleine Tafel mit der Jahreszahl 1698 angebracht.

Deckengemälde

Im August 1898 entdeckte der Vorstand der Bezirksbauinspektion Lörrach, Bauinspektor Forschner, bei einer Renovation der Kirche an den Gewölben und Wandflächen des Chors, unter dreifacher Tünche, ziemlich gut erhaltene *Gemälde* aus der Zeit vor der Reformation.

Durch sorgfältiges Abklopfen der deckenden Farbenschichten wurden an den sechs, durch einfache Stränge voneinander getrennten Gewölbefeldern (vergl. Farbdrucktafel B) der Reihe nach folgende Gemälde blossgelegt:

I) Das Gewölbefeld zunächst dem Chorbogen zeigt in der Mitte einen Christuskopf auf dem Schweisstuch, gegen den zwei betende, schwebende Engelfiguren gerichtet sind, die weisse Gewandung tragen, bläuliche Flügel haben und sich einerseits auf rothem, anderseits auf blauem Grunde abheben.

Fig. 70. Niedereggenen. Ansicht der Kirche.

II) Das anstossende Gewölbefeld, durch einen Grat in zwei Flächen getheilt, zeigt einerseits eine schön gemalte Engelfigur mit einem Spruchband, dessen Schriftzeichen in gothischen Majuskeln ausgeführt sind, das Ganze auf rothem Grunde, anderseits einen Adler mit einem Spruchband (zwei der evangelistischen Embleme, Matthaeus und Johannes *K.)*.

III) Das folgende, in gleicher Weise getheilte Gewölbefeld enthält einmal auf blauem Grunde eine grosse Engelfigur mit einem Stabe, das andere Mal eine auf braunrothem Grunde mit einer Harfe.

IV) Das in der Hauptaxe liegende Feld zeigt links auf gelbem Grunde die Krönung Mariae durch Gott Vater mit der Weltkugel in der Rechten (vielmehr durch Christus mit der Königskrone und Weltkugel *K.)*, darüber den heiligen Geist in Gestalt einer Taube, während rechts Gott Vater mit Christus am Kreuz und dem heiligen Geist auf rothem Grund dargestellt ist.

Wandmalereien im Chorgewölbe zu Niedereggenen.

V) Die rechts davon liegenden Gewölbefelder enthalten auf rothem Grunde einen Engel mit Kreuz und Lorbeerkranz, auf blauem Grunde einen Engel mit einer Geisel.

VI) Die Schlussfelder zeigen auf rothem Grunde den geflügelten Löwen mit einem Spruchband und auf blauem Grunde den geflügelten Stier mit dem Spruchband (die beiden andern evangelistischen Zeichen, Marcus und Lucas *K.)*.

Wir haben somit in den sich gegenüberstehenden Anfangsgewölbefeldern II und VI die Versinnbildlichung der vier Evangelisten Lucas, Johannes, Marcus und Matthaeus, auf den korrespondirenden Feldern III und V Engelfiguren mit Emblemen und auf dem Mittelfeld IV die Darstellungen von der Dreieinigkeit, Gott Vater, Gott Sohn und heiliger Geist, die Verherrlichung der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, und auf Feld I, dem Altar zugewendet, das Haupt des Erlösers auf dem Schweisstuch der heiligen Veronika.

Nach der Innenseite des Chorbogens sind auf jedem Gewölbeschenkel vier weibliche Figuren angebracht, von denen die einen einen abwärtsgekehrten Becher, die andern einen aufwärtsgekehrten in der Hand halten.

Die Wandflächen sind in drei Zonen abgetheilt. Die oberste füllt den Raum zwischen den Spitzbogenschenkeln der Gewölbekappen und dem Flachbogen der Fenster, den je zwei lebensgrosse Figuren mit Spruchbändern schmücken, abwechselnd auf rothem und blauem Grunde dargestellt. Nicht alle diese Figuren sind mehr gut erhalten, noch weniger ist dies der Fall bei denen, die auf den Mauerflächen vom Kämpfer bis zum Fenstersims gemalt waren.

Fig. 71. Niedereggenen. Friese.

Fig. 72. Niedereggenen. Giebelhaus.

Die unterste Zone, jetzt durch ein zum Theil zweifelhaftes Chorgestühl verdeckt, war mit einer Quadrirung bemalt — gelbliche Quader, durch rothe Fugenstriche getheilt.

Von Werth und Interesse sind ferner die Konsolen oder Anfänger der Gewölberippen, die bildhauerisch gut behandelt sind, während die Rippen selbst die schlichten spätgothischen Kehlen rechts und links des Plättchens zeigen. Der Schlussstein, wie die Rippen und Konsolen aus rothem Sandsteine, ist mit einer Rosette zu zwei Blattreihen geschmückt (vergl. Farbdrucktafel B).

Bemerkenswerth ist noch ein auf *Holz gemaltes Oelbild*, das jetzt auf der Orgelbrüstung angeheftet ist — Christus in der Mitte, die Weltkugel haltend, und rechts und links desselben je sechs Jünger mit Heiligenscheinen und mit Emblemen in den Händen.

Bei einem Chorstuhle ist noch eine schön geschnitzte 15 cm hohe ***Reliefleiste*** zu bemerken (vergl. Fig. 71). *(D.)*

Am Eingang der Kirche *Grabsteine* von 1673 und 1684 (Epitaph einer Pfarrersfrau). Im Innern Epitaph eines Pfarrers (Jeremias Gebhardus).

Steinhaus

Architektonisch bemerkenswerth ein freistehendes *Steinhaus* mit Zinnengiebeln, Freitreppe und Vordach, an der Lang- und Schmalseite mit dreifach gekuppelten Fenstern versehen. Seine Lage an der grossen Dorfstrasse und dem mit dieser gleichlaufenden Bache trägt zu seiner malerischen Wirkung viel bei (vergl. Fig. 72). *(D.)*

OBEREGGENEN

(s. zu Niedereggenen)

Prähistorisches. Auf dem östlich vom Dorfe sich erhebenden Ambrennten Buck ist um den Gipfel ein Ringwall (Erdwall und Graben) gezogen. Ebenso aui dem nordöstlich gelegenen Grüneck (vergl. den Art. Blauen S. 98). *(W.)*

Kirche

Pfarrkirche. (Fecht Amtsbez. Müllh. S. 196; vergl. Martini Diöz. Müllh. I 75, 112.) Das Langhaus erneuert, über dem spätgothischen Seiteneingange:

m • cccc • lxxb

Aelter ist der noch dem 12. bis 13. Jh. angehörende romanische Kirchthurm. Martini glaubt, dass er sofort nach 1136 errichtet worden sei. Derselbe ist viereckig, dreistöckig, hat im Satteldach und an drei Seiten gekuppelte romanische Fenster. An einer Seite Oeffnung zu einem alten *Beinhause*, daneben *Weihwasserstein* (rother Sandstein) (s. Fig. 74). Das Gewölbe der Thurmhalle ist ausgebrochen, die letztere dient als Chor.

Beinhaus

Fig. 73. Obereggenen. Kirche.

Grabsteine

Am Haupteingang der Kirche sind drei *Epitaphien* eingelassen: 1) *16·11 Michel Snitzer diser Zeit vogt zu Obereckenhen;* 2) *Grabstein* eines Vogts und seiner Familie von 1683 und 1723; 3) *Epitaph* von 1662.

Im Innern ein *Epitaph* von 1712.

Häuser

Häuser.

In Obereggenen hatte Bürglen einen *Dinghof* unter besonderm Vogt. Politisch war der Ort altsausenbergisch und begegnet uns als solcher in dem Wittum, welches

Graf Rudolf III 1387 seiner Gemahlin Anna von Freiburg hinterliess. Ortsherren waren indessen die Herren von Kaltenbach, welche ihre Besitzungen und Rechte theilweise an Bürgeln abtraten. Im Jahre 1796, Oct. 24, fand hier ein Treffen zwischen Franzosen und Oesterreichern statt.

Zehnthaus von S. Blasien.

Rundbogiges Portal mit 1582. Darüber Wappentafel aus rothem Sandstein mit der Inschrift:

CASPARVS · D · G · ABBAS
MONASTERII · D · BLASII
HERCINIÆ · SYLVÆ
ANNO DNI 1582·

(D.) Darüber ein Wappen mit Helm, Abtsmütze und Abtsstab, und in dessen Feldern der springende Hirsch S. Blasiens und eine Hand mit einem Schlüssel. Am Schlussstein der Kellerthüre findet sich ein Band mit der Jahreszahl 1582; zwischen den Zahlen das Steinmetzzeichen [Steinmetzzeichen] und unter der Zahl eine vierblätterige Rosette. *(D.)*

An einer andern Stelle des Hauses ein ***Wappenschild*** des 16. Jhs. An der Rückseite in den Mörtel eingeschrieben 1566.

Obereggenen
Durchmesser = 0·33 m

Fig. 74. Obereggenen. Weihwasserstein.

In dem Orte *Haus* Nr. 36: rundbogige Thüre mit bürgerlichem Wappen (Rad) und der Jahreszahl 1586.

OBERWEILER

Schreibweisen: Wilere marca ad a. 781 Cod. Lauresh.; in pago Brisgowe villa Willere ad a. 789 eb.; Wilare ad a. 800 eb.; Obernwiler 1335 f.

Der Ort gehörte bis 1815 zur Herrschaft Badenweiler.

Fraglich erscheint, ob die Cod. Lauresh. 3. Jg. 775 genannte Villaner Marca mit ihrer Basilica mit Ober- oder mit Badenweiler zu identificiren ist.

Römische Reste. Im Haus des Karl Reinau in Oberweiler wurden 1896 römische Glasscherben und ein Leistenziegel gefunden. *(W.)*

Forsthaus. (D.)

In Oberweiler ist nur das stattliche Forsthaus bemerkenswerth, das nach den Bauakten i. J. 1767 von Hauptmann Gmelin aus Frankfurt mit Garten um 1880 Gulden als Wohnung für Forstbeamte ersteigert wurde.

Hervorzuheben ist hier das flach reliefirte Wappen neben der Eingangsthüre mit zwei aufsteigenden Greifen, im Stile der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Das schmiedeiserne Treppengeländer zeigt, wie man in denkbar einfachster Weise ein badisches Wappen mit Krone aus Flacheisenstäben machen kann. *(D.)*

RHEINWEILER

Schreibweisen: Villa quę vocatur Riiwillere 1097; Rinwilere 1102.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllheim S. 21.

Der Ort gehörte 1098 S. Alban in Basel, kam 1113 an S. Blasien, 1333 an Bürgeln, dann an die von Ramstein, und von diesen durch Kauf 1417 bzw. 1434 mit Bamlach an die von Rotberg, zuerst als Reichslehen, seit dem 18. Jh. als österreichisches Lehen (Badenia 1864). Die Familie von Rotberg soll seit 1516 hier ansässig sein. Später theilte sich die aus reichsunmittelbarem zu österreichischem Landsassenadel gewordene Familie in drei Zweige: den Hertinger (starb 1766 aus), den Bamlacher (starb 1795 aus) und den noch blühenden Rheinweilerer, welcher in der protestantischen Linie zu Rheinweiler und in der katholischen zu Bamlach (s. d.) fortlebt.

Prähistorische Reste. Auf dem Gelände des Freiherrn von Rotberg, zunächst des Rheins auf der einen Wasserscheide, dem höchsten Punkte der Gemarkung, stiess man im Sommer 1889 in 50 bis 60 cm Tiefe auf ein Urnengräberfeld mit Thongefässen, welche die Form und die Verzierungen unserer Urnenfelder aus der Bronzezeit zeigen. Dieselben wurden 1900 der Grossh. Staatssammlung überlassen.

Ein 1882 östlich vom Ort gemachter Grabfund mit einem Skelett und Glasperlen und Muscheln (?) an einem Bronzedraht dürfte alamannischen Ursprungs gewesen sein. *(W.)*

Römische Reste. Spuren der Römerstrasse, welche von Basel rheinabwärts lief, findet Mone (Badenia 1864, I 32) in dem in einer S. Blasianischen Erneuerung von 1559 erwähnten 'Hochstrass', ebenso bei Bamlach 1661; in rheinweilerischen Akten fand er 'das Hoch- oder Römersträssle'.

Kapelle. Eine Pfarre bestand hier im 13. Jh. (Reinerus de Rinwile plebanus 1258 Z. II 197; Plebanus de Rinwile 1269 Basl. U. I 281; ecclesia Rinwile 1275 Lib. dec.; 1360 bis 1370, Lib. marc. FDA. V 88). Später erscheint eine S. Nikolauskapelle als Filiale von Bamlach. Die jetzige Kapelle ist ein einfacher spätgothischer Bau, das Schiff flachgedeckt. Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat zwei vorgelegte Joche; an den zwei Schlusssteinen zwei grosse Wappen (Rotberg und Baden) mit anscheinend alter Polychromirung. Westportal mit übergreifendem Stabwerk.

Neben der Kapelle ein Rococo-Eisengitter aus dem Elsass (angeblich aus Sierenz, Familie von Waldner).

Fundamente des alten Schlosses und Reste des Zollthores am Rhein, wo vor 60 oder 70 Jahren noch ein Thurm stand. Man bemerkt noch die Umfassungsmauern des Gartens.

Am Rhein sehr altes Haus (15. Jh.).

Schloss der Freiherrn von Rotberg, einfacher Bau des 17. Jh.

An der Rheinseite des Nebenbaues einige Steinskulpturen, aus Kleinkembs hergebracht:

1) Epitaph des Freyh. Jacob von Rotberg, Herrn zu Rheinweiler, gest. 1666. Barockumrahmung mit Allianzwappen (Rotberg und drei Windhunde, dem Wappen der Geldrich von Sigmarshofen, aus welchem Geschlecht Jakobs Gattin Maria Elisabeth stammte, s. Kindler v. Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch I 430) mit vier Ahnenproben.

2) Hübsches Barockdoppelwappen der Rotberg und Zurhein.

3) Grosser Grabstein eines Herrn Diettrich von Andlaw zu Andlaw 1621 mit Allianzwappen und vier Wappenschildern.

Im Garten viereckiger Sockel mit Platte; auf der einen Seite Relief (Eule) mit: HABITAT MENS|CAVTA RECESSVS . MDCCXXIX. Auf der andern Seite sinnige deutsche Inschriften, an der Rückseite Emblem des badischen Fidelitasordens.

An der Rückseite des Haupthauses (Rheinseite) zwei Wappen der Rotberg 1785 und der Dorothea von Bärenfels D.R.V.R.C.V.S || I785.

Im Salon des Schlosses eine Anzahl guter Familienbilder (Waldner-Sandersleben; geistliche Dame [Ramstein 1560]). — Mobiliar Geschenk des Kaisers Napoléon I an General Rapp, Empirestil. (Die Gemahlin des Generals, welche 1821, Nov. 8. in Rheinweiler starb, war eine v. Rotberg-Bamlach.) — Im Speisesaal sehr schöne Bilder: ein Waldner 1608; ein fürstlicher Herr im Panzer, c. 1680; eine Baronin Waldner-Sandersleben. — Im Arbeitszimmer des Freiherrn im oberen Stock Porträt des Joh. Melchior von Rotberg; im Panzer, 1715 (desselben, welcher den Stein im Garten von 1729 herstellen liess) und c. sechs Familienbilder. — Sehr gute Schweizerscheibe mit dem Bild Jakobs von Rotberg 1512. — Schönes böhmisches Glas mit Hirschjagd.

Zu bemerken ferner: ein guter Holzschrank von c. 1680. — Siegel des Gregorius von Rotberg c. 1690. — Hellebarde mit Würzburger Wappen. — Schweizerische Hellebarde. — Kleine Waffensammlung. — Eine prähistorische Urne mit Grabfund.

Die Hertinger Linie besass ehedem in Rheinweiler ein Haus mit Täfelung, das jetzt abgerissen ist.

SAUSENBERG

Schreibweisen: (mons qui dicitur Susinberc 1232; Susenberg 1373 f.; ante portam castri Susenberk extra fossatum 1246; in castro marchionis de Hochberg Susemberc 1296; castra et dominia in Rötteln et in Susenberg 1378).

Litteratur: Sachs Bad. Gesch. I 476. — Universal-Lex. d. Gr. Baden S. 964. — Martini Schau ins Land III 93 (mit Ans.). — Pletschner Bad Liel, Liel 1886, S. 52. — Näher und Maurer Burgen u. Schl. des Breisg. S. 62 (mit Ans. Bl. 3). — Fecht Sdw. Schwarzw. II 306 u. ö. — Piper Burgenkunde, Münch. 1895, S. 780.

Burgruine

Burgruine (bei Sitzenkirch). Der Sausenberg gehörte ursprünglich zum Bann von Bürglen und ging im 12. Jh. mit den Besitzungen des Werner von Kaltenbach an die auf Bürglen von letzterm gegründete Propstei über. Am 23. Mai 1232 verzichteten Abt und Konvent von S. Blasien auf das Eigenthumsrecht an dem Berge, und zwar zu Gunsten des Markgrafen Herman des Jüngern (VI) von Baden. In dem Vertrag wird nur der Berg (mons qui dicitur Susinberc), noch keine Wohnung auf demselben erwähnt. Eine solche erscheint urkundl. zuerst 1246 in dem Vertrag der Deutsch-Ordenskommende Beuggen, abgeschlossen 'vor dem Thor des Schlosses Susenberc, ausserhalb des Grabens'. Das zw. 1232 und 1246 erbaute Schloss war von einem Burgvogt bewohnt. Nachdem Markgraf Heinrich VI 1295 in das deutsche Ordenshaus zu Freiburg getreten, übernahm von seinen Söhnen Rudolf die Sausenburg; er wurde Stifter der Linie Hachberg-Sausenberg,

welche sich seit 1503 Landgrafen am Sausenhard oder zu Sausenberg nannten. Die Markgrafen bewohnten aber den Sausenberg nur vorübergehend und residirten seit 1314 in Rötteln. Im Jahre 1359 überliess Markgraf Rudolf III die Burgen zu Sausenberg und Brombach dem Markgraf Otto v. Hachberg, Herrn zu Rötteln. Erst ein Jahr zuvor hatte Wallruf von Thierstein im Namen des minderjährigen Markgrafen Rudolf III die beiden Burgen von Rudolfs Vormund, dem Grafen Otto in Besitz genommen. Als Rudolf zur Regierung gelangt war (1364), übergab er Walter die Hälfte an den Burgen zu Brombach, Sausenberg und Lörrach zu einem rechten Leibgedinge. Nach Rudolfs Tode (1428) wurden durch seinen Sohn Rudolf Ausbesserungen an der Burg vorgenommen: 'an der Burg Susenberc dackte er den vmbgang vff den muren vnd machte ein wachterstübli by dem turn'. Im Bauernkrieg ward der Sausenberg zwar von den Unterthanen eingenommen,

Fig. 75. Sausenberg. Grundriss der Burg.

aber nicht zerstört; 1633 wurde er von den Kaiserlichen, dann von den Schweden eingenommen, 1678 durch die Franzosen unter Crecqui verbrannt und die Mauern theilweise zerstört. Vor weiterem Zerfall wurde die Ruine durch Hülfe des Staates geschützt.

Zu notiren sind noch die Erw. eines Waltherus miles de Susenberch 1248; eines Joh. advocatus de Susinberch 1261; Bertholdus advocatus de Susenburch 1281.

(D.) Die Ruinen der Sausenburg auf dem 668,6 m hohen Burgberg, einem südlichen Ausläufer des Blauen, bestehen z. Zt. noch aus einem kreisrunden, mit Bruchsteinen gemauerten Thurme von ansehnlicher Höhe, der in den letzten Jahren mit nicht unbedeutenden Staatsmitteln in seinem Bestande gehalten werden musste, aus den an den Thurm unmittelbar anschliessenden Ringmauerzügen, die das Burgplateau noch auf drei Seiten umschliessen und aus den Mauern eines tiefer gelegenen Vorwerkes und Fundamentresten kleinerer Gebäude (vergl. Grundplan Fig. 75).

Der jetzige Eingang zum Thurme stammt aus dem Jahre 1856, der alte war etwa 9 m vom Boden in der Höhe angelegt gewesen. Die Mauerstärken sind 2,80 m, 2,20 m und beim alten Eingangspförtchen 2,10 m, bei einem Durchmesser des Thurmes oben von 7,79 m.

Das Thurmgemäuer und die Mauern der übrigen noch stehenden Theile der Burgbauten sind aus röthlichem Granit hergestellt, der von dem Felsen, auf dem die Burg steht, gewonnen wurde. Grössere, wenig bearbeitete Steine ohne besondere Verbandschichtung bilden die festere Schale des Gemäuers, während hinter dieser Brockenmauerwerk, satt in Mörtel gesetzt, ansteht. Die Ansichtsflächen der Steine messen 35 bis 45 cm in der Länge, bei 15 bis 18 cm Höhe.

Die Mörtelfugen sind sehr gross, der Mörtel selbst von gelblichweisser Farbe und mit Granitsand bereitet, der schwarze Einsprengungen zeigt — wohl wie bei dem Gemäuer in Badenweiler, Kohlenreste vom Kalkbrennen.

Die Thürgestelle, Konsolen und Schiess-Schartengestelle sind aus rothem Sandstein und haben bei Verwendung verhältnissmässig grosser Werkstücke, starke Bossen auf den Ansichtsflächen. Eine Schiess-Scharte ist spitzbogenförmig geschlossen. (Mittheilung von Bauinspektor Forschner). *(D.)*

Pfarrer Ed. Chr. Martini beschrieb die Ruine i. J. 1876 und gibt davon folgendes Bild:

'Einst war's eine stattliche Burg, die äussere Umfassungsmauer misst 600 Schritte im Umfang. Innerhalb derselben ist der Schlosshof jetzt mit Gestrüpp ausgefüllt und fast unwegsam gemacht. Bei dem grossen Eingangsthor auf der nordwestlichen Seite erhob sich die Thorwarts- und Dienerschaftswohnung; auch da scheint ein Wohngebäude gewesen zu sein, wo auf der südlichen Seite Buckelsteine in die Burgmauer eingefügt sind. Ueber einen zweiten Graben, ähnlich wie beim Rötteler Schloss, führte eine Zugbrücke, deren Mittelpfeiler noch steht, zum eigentlichen Fürstensitz, der sich auf einem mehr als 15 m hohen Felsen erhob, und dessen Gemächer durch den runden Hauptthurm im Norden abgeschlossen wurden. An den südwestlichen Mauern sind noch Spuren von Wohngemächern, welche noch um 1690 den Burgvögten zum Aufenthalt dienten.'

Bei der Grossh. Oberförsterei in Kandern wird z. Zt. noch ein 'Willkommbuch' und ein silbervergoldetes Trinkgefäss in Gestalt einer 'Wildsau', einst der Sausenberger Burg gehörend, aufbewahrt, das wir im Bilde wiedergeben (vergl. Lichtdrucktafel XVIII). Das Gefäss, die 'goldene Sau' genannt, wurde 1605 von Markgraf Georg Friedrich gestiftet. Mancher deutsche Rittersmann hat aus ihr einen Trunk gethan und dieses im Willkommbuch verewigt, wie der folgende Vers lehrt:

Ein Schrein viel Goldtes wehrt
Hat mir das Haupt verkehrt
Nicht aber thats sein goldner Schein
Sondern weil es war voll Wein
Danne ich satzt es an den Mund
Und soff es aus bis auf den Grund
Hannibal de Berenfels

oder ein anderer seines Geschlechtes schrieb:

Den 2. Sept. 1701 in dem Forsthaus
Saugte der Saw das Blut aus.
Karl Fr. v. Bärenfels. *(D.)*

Sausenberg (j. Kandern).

SCHLIENGEN

Schreibweisen: in Sliingas 820 S. Gall. UB. I 245; villa Slieng 1146; Sleingen 1147; Sliengen 1184; Schliengen 1341 f.

Litteratur: Mone Z. XIX 105, 194 (Basel, Landvogtei); Liebenau H. v. Urkundensamml., in Argovia V 1 bis 192; Martini Diöz. Müllh. I 116; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 205.

Römische Reste. Spuren alter Römerwege erkennt Mone in der 'Hochwegstrasse' 13. Jh. (Urgesch. I 142) und (Z. XVII 395) in der 'Vineta sita zům altweg', erw. in einem Nekrolog. des 15. Jh.; in dem 'ager situs an dem altweg'; daselbst 'Hedewigis im altwig'. — Münzen von Vespasian, Antoninus, Pius und Faustina. Mone Z. XIV 270, Bissinger Fundst. n⁰ 74, Mz. n⁰ 78.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (eccl. in Sliengen 1303; parochia ecclesia in Sliengen 1308; in decanatu Růdelikon ecclesia Sliengen est quartalis 1324; eccl. Sliengen cum filia Muschein in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370, Lib. marc.; renovata ecclesia parochialis in Schlingen consecrata est per Balthasarum episcopum Constantiensem a. 1503, Mone 95 III 589; ein herr von Heitersen patron der Kilchen zů Schliengen 1533; plebanus in S. in decanatu Fiurbach 1275; lútpriester ze Sl. 1342; brůder Virgilius sant Johansorden lúppriester ze Sl. 1363 u. s. f., tit. S. Leodegarii m.).

Alt ist nur der dem 13. Jh. angehörende Thurm in seinen drei unteren Stockwerken. Das zweite Geschoss hat je zweigestellte spitzbogige Fenster mit Eselsrücken. Die Thurmhalle ist mit einem schönen Kreuzgewölbe eingedeckt, dessen dicke abgeschrägte Rippen auf Ecksäulen mit abgeschrägten Würfelkapitellen ruhen. Der nach der Kirche zuführende Eingang hat bereits den Spitzbogen, aber noch die übliche aus Platte und Schmiege bestehende Profilirung des Simses.

Einige Grabsteine des 18. Jhs.

Im Chor Oelgemälde des 18. Jhs. (h. Familie), nicht schlecht.

Eine silberne ewige Lampe gehört der Barockzeit an, ist aber als gute Arbeit beachtenswerth.

An dem Hintergebäude des Pfarrhofes Wappen eines Ordensmeisters von Heitersheim, Adam von Schwalbach; die Deutschherren von Heitersheim hatten den Pfarrsatz in Schliengen.

Am Haus Nr. 72 ein Rococowappen.

Kapelle

Vor dem Orte, auf dem Weg nach Bellingen zu, *Kapelle*, geringer Bau des letzten Jahrhunderts. Auf dem Altar eine Kreuzigungsgruppe: der Crucifixus ist eine schlechte Barockarbeit, dagegen sind Maria und Johannes gute spätgothische Holzstatuetten, weiss angestrichen.

Curie der Joh.

Die Nachweise über die Rechtsverhältnisse des Ortes (s. 1327); die Curia in Sl. (Eigenthum der Abtei Marbach, 1282 Joh. Snewelino filio Cůnradi militis dicti Sneweli iunioris civ. Frib. in foedum concessa, von diesem 1300 an die Johanniter zu Freiburg überlassen und von diesen an Kl. Königsfelden verkauft, 1318 Jan. 8, s. Neugart CD. II 395); den Besitz des Spitals in Neuenburg, des Kl. Säckingen, der Markgrafen von Hachberg, des Kl. Königsfelden, des Prediger zu Basel, den Dinghoff der Herren von Hattstatt, das Gericht (1332), die Vögte (seit 1378 erw.), die Schultheissen s. jetzt ges. bei Krieger S. 668 f.

Der Ortsadel von Schliengen urkundl. erw. von 1152 bis 1359 bezw. 1362 (Krüger S. 669) wird gewöhnlich bis auf einen Walter von S. zurückgeführt, der 821 Güter an S. Gallen vergabte.

Der Ort wird seit 1139 unter den Besitzungen des Hochstiftes Basel genannt, von dem es die Usenberger als Lehen, verschiedene Geschlechter wie die Schaler, Neuenfels u. a. als Afterlehen trugen. Schliengen wurde seit Anfang des 15. Jhs. Sitz der Basler Landvogtei, bis es seit 1803 an Baden fiel. Bekannt ist die Schlacht, welche hier zwischen Erzherzog Karl und General Moreau 1796, Oct. 24. vorfiel.

SCHWEIGHOF

Schreibweise: Sweighoff 1474; 1628.

Litteratur: Fecht Amtsbez. Müllh. S. 214.

Ringwall

Prähistorisches. Den Gipfel des Kreftenkopfs (d. sogen. 'alte Schloss') umschliesst ein *Ringwall* mit einem Längendurchmesser von 155 m und doppelter Umwallung. *(W.)* (Vergl. den Art. Blauen.)

Der Ort gehörte zur Herrschaft Badenweiler (Baden-Durlach).

SITZENKIRCH

Schreibweisen: Sizenkirken c. 1120; Sizinkilchen 1130; villa Sicinchilche 1152 und 1370.

Litteratur: Wülpertz Coll., Ms. der Stiftsbibl. Einsiedlen, VII n⁰ 519, 548; Gerbert HNS. I 409, II 154, III n⁰ 52, 138, 143, 187 f., 194, 196, 198; Fecht Amtsbez. Müllh. S. 221; Martini Diöz. Müllh. I 60; Ders. Schau ins Land IV 43 f. (mit Ansicht der K.). — Vergl. eb. III 85 (mit Ans. d. Klosters); Sievert Müllheim S. 407; Krieger S. 727 f.

Kloster

Ehemaliges *Frauen-Kloster*, dessen Gründung auf den Stifter Bürgelns, Werner von Kaltenbach zurückgeführt wird. Derselbe soll um 1125 neben einem schon bestehenden Kirchlein in S. (vergl. die Schenkung eines Praedium an S. Blasien durch Heribord und seine Familie 1120, GLA. u. Gerbert I 410) eine Cella für seine Tochter Himmeltrut erbaut haben. Die eigentliche Gründungsurkunde ist von 1151, Nov. 3., wo Abt und Konvent von S. Blasien die 'Sorores quae temporibus antecessoris nostri Bertholdi abbatis iuxta ecclesiam nostram Sicinchilcha consederunt' unter ihren Gehorsam nehmen; dabei wird erwähnt, dass Werinher de Chaltinbach cum suis filiis Werinhere et Wiperto diese Kirche Deo et S. Blasio legitime tradidit (GLA., s. Gerbert III n⁰ 52). In dem Neuenburger Krieg von 1272 wurde das Kloster niedergebrannt (Ann. Bas., SS. XVII 195), bald darauf wieder aufgebaut (Gerbert III n⁰ 138) und 1277, Jan. 16. die Altäre des Neubaues consecrirt (eb. n⁰ 143). Einen neuen Altar stiftete König Agnes v. Ungarn, Tochter K., Albrecht I 305 (eb. n⁰ 187 f.). Andere Altarstiftungen und Ablässe werden aus den Jahren 1309, 1313 und 1317 (eb. n⁰ 194, 196, 198) erwähnt. Im Jahre 1384 fand Markgraf Otto, welcher für sich und die Seinigen ein Jahrgedächtniss hier gestiftet hatte (Mone Qs. II 83), in der Kirche seine Grabstätte. Ausser ihm wurden in ihr

beigesetzt: Heinrich, † 1318, Markgraf Hugo, † 1448, Margaretha von Stein, Gemahlin Rudolf IV, Verena, Gemahlin Heinrichs V v. Fürstenberg und die Herren von Rötteln. Ueber den Untergang des Klosters im Bauernkrieg berichtet das Stiftungsbuch von S. Blasien (Mone Qs. II 66). Die Frauen zogen damals von dannen und es ward nur ein Schaffner zur 'Haushaltung' dort gelassen. 1534 brannte das Kloster ('das unter haűs') ab, wurde aber dann neu aufgeführt.

Goth. Haus

Von diesem Klösterlein ist jetzt nichts mehr erhalten, als ein neben der Kapelle stehendes *gothisches Haus* mit Kreuzstöcken, vermauerter gothischer Thüre und zwei kleinen gothischen Mauerschlitzen an der Façade. Ich setze dies Haus ins 14. Jh.

Fig. 76. Sitzenkirch. Ansicht der Kapelle.

Kapelle

Die *Kapelle* stellt einen sehr einfachen, flachgedeckten Raum dar, dessen Entstehung in die späthgothische Zeit fällt, der aber nunmehr völlig überarbeitet ist. Ueber der späthgothischen Eingangsthüre eine *Sonnenuhr*. In der Mitte des Schiffes ein spätgothischer *Taufstein* (Fig. 76).

Sonnenuhr

Taufstein

Im Chor Grabstein des 1384 verstorbenen Markgrafen Otto von Hachberg-Sausenberg (vergl. Fig. 77).

Riezler (Gesch. d. Hauses Fürstenberg S. 319, A. 1. 492) bestreitet, dass überhaupt eine Gräfin von Fürstenberg in Sitzenkirch beerdigt sei. Der i. J. 1755, Jun. 27. d. d. Obereggenen gegebene Bericht über die Denkmäler im Chor zu Sitzenkirchen (Akten des Grossh. Ministeriums d. I. 1755 I) nennt an erster Stelle den sogen. 'Fürstenstein' (ohne

Fig. 77. Sitzenkirch. Grabtafel.

Namen und Jahreszahl, jedenfalls den eben beschriebenen Grabstein Otto's). Vergl. dagegen Mone Qs. II 66. Keine Inschrift sagt etwas über das Begräbniss Otto's; auf der Platte befinden sich in der Mitte nur das baden-sausenbergische Wappen mit dem Schrägbalken und dem gekrönten Helme mit den Steinbockhörnern; in den vier Ecken, zwei kleine baden-sausenbergische und zwei Rötteler Wappen mit dem wachsenden, gekrönten Löwen, darunter vier Reihen von je vier Eisenhütlein. (Vergl. Abbildung Schau ins Land III 89 und unsere Fig. 77.)

Der Ort war ehedem Pfarrei (eccl. parrochialis Sitzenkilch Const. dyocesis 1370 GLA.). Politisch gehörte er zur Landgrafschaft Sausenberg (Baden—Durlach).

Die ältere Kirche zu S. wird zuerst erwähnt 1157 (eccl. Sicenchilcha WUB. II 111, 1179, 1189); das monasterium 1272; in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370; gotzhus sant Hylarien ze Sitzenkilch 1517; als beherrscht von S. Blasien durch einen Prior von Bürglen geordnet erw. im Stiftungsbuch von S. Blasien (Mone 95, II 60). In ihr werden

drei Altäre erwähnt: altare superius in honorem dni. n. S. Christi ac sue ss. genitricis Marie sanctorumque Hylarii, Nycolai et s. Cecilie virg., item altare inferius in honorum s. Crucis, s. Benedicti et s. Blasii consecratum 1277 (GLA., Krieger 727).

Fig. 78. Steinenstadt. Wohnhaus.

STEINENSTADT

Schreibweisen: Stamaconstat in Brisigovia in ducatu Alamanniae 790 Sickel K. A. II 53; in comitatu Herimanni comitis in pago Brisergoviae Stainenstat 1064; Steinanstat 1111; Steinstat 1123; Steinenstat 1184 f.

Litteratur: Mone Z. XIX 105.

Kirche

In der Sakristei der *Kirche* (18. Jh. tit. S. Barbarae; der Ort hatte ehemals zwei Kirchen: eccl. s. Martini in banno Steinunstat 1283; eccl. Stainstat maior in decanatu Núwenburg zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. St. minor in dec. Núwenburg; plebanus in St. minori in dec. Fiurbach 1275) eingemauert ein einem früheren Bau angehörendes *Sakramentshäuschen*, spätgothische Nische mit äusserst rohem Veronikabild; alter Eisenverschluss.

Silbervergoldeter Kelch mit bischöflichem Wappen am Fusse; gute Barockarbeit.

Eine Curia Celle Villimaris Steinunstat erw. 1283 (GLA. Johanniter Anh.). Die Johanniter hatten den Kirchensatz hier von den Usenberg gekauft (1238), während der Bischof von Basel durch Kauf von den Neuenfels (1343) dominus ville Steinenstatt (erw. 1468; 1517) war. Vergl. auch Z. XVIII 485.

Einen Ortsadel erwähnt der Rot. s. Petrinus zu 1113 (nobilis vir Erchengerus de Steinunstat; ebf. 1123).

Im Jahre 1803 kam das Dorf von dem Hochstift Basel an Baden.

Erker-Haus

(D.) Im Orte ein freistehendes, interessantes, steinernes *Wohnhaus mit Steinerker* an der Giebelseite. Der Erker wird von zwei Säulen, die mit Bogen überspannt sind, getragen und ist mit einem grün glasirten Ziegeldach abgedeckt. Die Façaden sind verputzt, an der Langseite sind mit rother Farbe Quaderketten aufgemalt. Im zweiten Stock ist zwischen den Fenstern eine Sonnenuhr aufgemalt auf gelbem Grund mit umrahmenden Zeichnungen in braunrother Farbe (vergl. Fig. 78). *(D.)*

SULZBURG

Schreibweisen: Sulzibergeheim ad a. 840 Cod. Lauresh.; Sulzeberc vor 1152 ff.

Litteratur: Martini Gesch. der Diöz. Müllheim I 80, 102; Fecht Amtsbez. Müllheim S. 226 f.; Martini Sulzburg. Eine Stadt-, Bergwerks- und Waldgeschichte (Ztschr. d. Gesellsch. f. Beförd. d. Geschichtsk. i. Freib. V 1 bis 192); Bad. Landesztg. 1882 Nr. 188, 189; Näher und Maurer Burgen des Breisgaues S. 68; (mit Ansichten nach Merian und Grundriss) Merian Topogr. Sueviae p. 73 (vergl. unsere Tafel XIX).

Römische Reste

Römische Reste. Martini nimmt aus verschiedenen Gründen an, dass an der Stelle der jetzigen Stadt bereits ein römisches Standlager gestanden habe. Er beruft sich als Beweis für diese Annahme darauf, dass 'vor etwa 6 Jahren (also c. 1874) bei der Zubereitung eines Grabes in dem neuerworbenen östlichen Theile des Gottesackers eine unzweifelhaft römische Brunnenleitung entdeckt wurde, welche das sogen. Heiligenbrünnlein in schön gehauenen und mit Leistenziegeln bedeckten gehöhlten Steinen in den früheren Klosterraum leitete. Die Richtung zog nach dem ehemaligen Kaplaneihaus; an der westlichen Seite desselben, in dem jetzigen Pfarrgarten fanden sich zwei cylinderförmige 6' in die Erde gehende, senkrechte Höhlungen, wahrscheinlich zum Ablaufe des Wassers. Im Klosterhof befand sich ein ausgehöhlter runder Stein, der als römischer Mühlstein erkannt wurde'. Weiter werden die Bezeichnung 'Heerenweg' (Heerweg) für die von Sulzburg nach Britzingen führende alte Strasse und die bis ins 13 und 14. Jh. vorkommende Bezeichnung 'castrum' (Trouillat III 247) als Erweise römischer Spuren angeführt. Weniger noch zu beweisen ist der von Martini behauptete keltische Ursprung des Ortes.

Stadtgeschichte

Die erste Erwähnung des Ortes findet sich 821 im Cod. Lauresham (Sulzibergeheim); sonst findet sich Mons Salsuginis, dessen Erbvögte im 13. Jh. die Usenberger sind; von ihnen kommt Sulzburg 1393 an Hachberg, mit der Herrschaft Hachberg fällt es 1418 an Baden. Die Stadt, seit 1008 mit Marktgerechtigkeit begabt, war mit Mauern und Gräben umgeben, deren 1371 Erwähnung geschieht.

Das *Kloster* des h. Cyriacus (claustrum sanctimonialium Sultzberg, vergl. Martini I 74) wurde angeblich von Pyrtilo (Birchthilo, Pircelo) unter K. Otto III (um 993)

Sulzburg. Ansicht nach Merian.

Fig. 79. Sulzburg. Klosterkirche. Ansicht.

gegründet (vergl. die Urk. bei Trouillat I 137 f.; Neugart Cod. dipl. I 639; Schoepflin Hist. Zar.-Bad. V 5); die Geneal. Zaring. (SS. XIII 735) und spätere Chroniken (Thennenb. Chron. S. 92, ed. Leichtl.) nennen einen Grafen Bezolinus als Stifter. (Vergl. übrigens Gerbert HNS. I 302, 491; II 70, 166.)

Die Stadtpfarrei wurde 1391 durch Anna v. Schwarzach gestiftet. 1555 wurde das protestantische Bekenntniss eingeführt.

Cyriacuskirche

Der Bau der *Klosterkirche* reicht in die romanische Zeit hinüber (ecclesia s. Cyriaci m. in villa Sulziberg vocata in honore illius constructa et consecrata 993, Cop. Ende 12. Jh. MG. Dipl. reg. et imp. II 540; casa Dei quae est constructa in loco qui dicitur Mons Salsuginis in honore s. Cyriaci m. in pago Prisicheove in comitatu Adalberonis comitis 1008, Trouill. I 149. Andere Erw. des Claustrum 1139, 1187, 1360 bis 1370, 1479, 1511). Es werden Aebte 1157, 1187, 1210 und Aebtissinnen (s. 1286), Prioren und

Pröpste (s. 1126), Meisterinnen (s. 1125) und Vögte 1294 erwähnt (vergl. die Belege bei Krieger S. 769). Das Hochstift Basel war seit 1008 im Besitz des Klosters, als dessen Schirmvögte seit 1157 die Freih. v. Usenberg und nach deren Aussterben 1379 die Hachberger erscheinen. Durch das Basler Konzil wurde 1441 das Kloster dem Hochstift einverleibt; nachdem die Nonnen schon 1523 bis 1548 entfernt waren, wurde das Kloster bei der Reformation 1555 durch Karl II aufgehoben. Sein letzter Prior war Georg Locher (st. 1520, s. u.) gewesen. Der Bau der annexen Klostergebäulichkeiten scheint in der Hauptsache ins 13. Jh. zu fallen, wo (1322 zusammengefasst) eine Reihe von Ablassbriefen zu Gunsten desselben gegeben wird (Martini Diöz. Müllh. S. 49, 74 f.). Aus einer Indulgenz von 1283 ergibt sich, dass die Klosterkirche damals ausgebaut war, 1286 scheinen auch

Fig. 80. Sulzburg. Klosterkirche. Deckenfries.

die übrigen Gebäude nahezu vollendet gewesen zu sein; 1309 wurde die Michaelskapelle geweiht. Der Brand von 1769, Aug. 30., legte das ehemalige Kloster in Asche.

Der romanischen Bauperiode gehörte noch der Thurm und die Krypta an. Die Westparthie der Kirche scheint dann mit Benutzung des alten romanischen Chores in der gothischen Periode erneuert worden zu sein. Das einschiffige Langhaus ist mit einer flachen Holzdecke gedeckt; es hat zweitheilige spätgothische Fenster mit Fischblasenmasswerk, an der Holzdecke eine Inschrift in spätgothischer Minuskel, welche den Erbauer des Gotteshauses und die Entstehungszeit des gothischen Langhauses (1510) anzeigt. Die Inschrift ist einzeilig und mit ausgezeichneter spätgothischer Randleiste zu beiden Seiten wie oben und unten eingefasst:

Künstler-Inschrift frater ꝛ georius ꝛ locher ꝛ administrator ꝛ et ꝛ prior ꝛ huius ꝛ loci ꝛ hoc ꝛ opus ꝛ fieri ꝛ fecit ꝛ anno ꝛ dni ꝛ m ꝛ ccccx ꝛ iacob ꝛ bart ꝛ zu ꝛ stouffen ꝛ hat ꝛ das ꝛ gemacht ꝛ

Fig. 81. Sulzburg. Klosterkirche. Dachstuhl.

Weder über den Prior Fr. Georg Locher noch über den Künstler Jakob Bart aus Staufen liegen nähere Nachrichten vor. Jener ist in der Kirche begraben; am Fussboden des Langhauses sieht man den spätgothischen Grabstein desselben — der Administrator huius loci — mit der liegenden Gestalt desselben im Mönchsgewande. Ebenda eine Anzahl anderer Grabsteine des 16. und 17. Jhs. mit meist abgetretenen Wappen und Inschriften.

Klosterkirche

Eine Gesammtansicht der Kirche gibt Fig. 79. Technisch ist zu derselben zu bemerken:

Das Innere des einschiffigen Raumes ist mit einer geraden Holzdecke überspannt, die mit Fugenleisten und drei Querbändern verziert und im natürlichen Tone des Tannenholzes belassen ist. Nur die schön geschnitzten, spätgothischen Rankenornamente auf den Querbändern sind polychrom behandelt. Die Ranken sind rothweiss und gelblich schattirt und heben sich von dem vertieften dunkeln Ton des Grundes ab.

Fig. 82.
Sulzburg. Krypta der Klosterkirche.

Zwischen den Friesbändern, die wir im Bilde (Fig. 80) wiedergeben, ist die Locher'sche Inschrift mit gothischen Lettern eingeschnitten.

Der Dachstuhl, dessen Konstruktion in Fig. 81 gegeben ist, zeigt, dass alle Bundhölzer und Sparren in die Deckenbalken eingelassen und dass alle Verbindungen durch Holznägel und Holzklammern bewirkt sind, ohne Verwendung von Eisen. Jeder Deckenbalken ist in der Mitte an einen Ueberzug aufgehängt durch Kreuzzapfen mit Holznägeln und Keilen gefestigt (vergl. Fig. 81). Die Konstruktion zeigt eine Verwandtschaft mit der des grossen Dachstuhles auf der Burg Wildenstein im Donauthal (vergl. Band I S. 416 d. W.). Beide Stühle stammen aus der gleichen Zeit, dem Anfange des 16. Jhs. Der Ausschluss des Eisens als Verbindungsmaterial bei Dachstühlen ist also kein Zeichen hohen Alters, besonders wenn man sich erinnert, dass der Gebrauch desselben bei Holzkonstruktionen in früheren Jahrhunderten allenthalben in Uebung war.

Die Freistützen der dreifach gekuppelten Rundbogenfenster des Thurmes sind achteckig im Querschnitt und ohne Fuss und Kapitell. Auf ihnen ruhen die einfachen bogenförmigen Ueberlagsteine, welche die Bogen aufnehmen.

An Stelle der von Merian noch angegebenen Vorhalle vor dem Thurme ist ebenerdig ein schlichtes Spitzbogenportal mit horizontalem Abschluss und darüber von dichtem Laubwerk umgeben eine rundbogige Nische mit einem alterthümlich aussehenden Christus, dessen Gesicht polychromirt ist und der eine rechts knieende Frau und einen links knieenden Mann, beide von kleiner Gestalt, segnet (vergl. Tafel XX).

Unter dem Chorboden, der um 1,30 m höher liegt als der Schiffboden, ist eine Krypta angelegt von rechteckiger Form mit ausgebauten Nischen und einer halbkreis-

Sulzburg. Segnender Christus.

förmigen Apsis. Der rechteckige Raum ist durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen überspannt, die Apsis durch ein Ringgewölbe, das sich aus einer stämmigen Säule, von nur 1,27 m Höhe, entwickelt, die in der Mittelaxe aufgestellt ist. Die Rundsäule ohne Kapitell und Basis, ist mit einer 20 cm dicken viereckigen Steinplatte überlegt, die 68 und 47 cm Seitenlängen hat bei einem Durchmesser der Säule von 0,40 m. Die Höhe der Gewölbe vom Fussboden bis Scheitel misst 2,70 m. Für den Grundriss vergl. Fig. 82. Die Gewölbe und Mauerflächen sind verputzt und waren bemalt. Die Flächen sind in kleinere Felder abgetheilt, die blau und roth ausgefasst und mit grünem Rankenornament auf weissem Grund umgeben sind. Bei den Figuren ist vielfach noch der Nimbus zu erkennen, diese selbst heben sich von blauem Grunde ab. Eine der Figuren lässt auch einen bärtigen, liegenden Mann, mit einer Keule bewaffnet, erkennen. Die Anlage der Krypta und ihre stark beschädigte Dekoration scheinen Werke einer späten Zeit. Die Rundbogenthür, die zu ihr führt, trägt auf den Wölbsteinen die Jahreszahl 1697 und die Buchstaben H MH.

Im Thurme trägt eine der Glocken die Jahreszahl 1689.

Wandmalereien

Bemalung. An der Decke sieht man Arabesken, an einer Wand eine Verspottung des Herrn, dessen Kopf erkenntlich ist; unten ein Thier (vermuthlich die Embleme des Evangelisten Lukas); an einem Bogen eine eingerahmte Scene, links h. Katharina mit dem Rad, rechts zwei andere, anscheinend sich umarmende Personen. Ueber dem modernen Eingangsportal des Thurmes eine gothische *Skulptur* (Bild des h. Cyriacus mit knieendem Donator).

Skulptur

Epitaphien

Am Thurme noch vier *Epitaphien* des 17. Jhs., vier andere derselben Zeit, alle mit bürgerlichen Wappen, an der Mauer des Kirchhofs, der auch ein Beinhaus besass. Im Garten eine Thüre mit geblendetem Rundbogen, welche zur Krypta führt.

An der Wand der Kirche eine Gedenktafel von 1788 f., dann eine solche von Joh. Georg Dreispring, geistlicher Verwalter u. s. f. 1726 in reicher polychromer Barockumrahmung. Auch die Altarmensa scheint noch alt (ob romanisch?).

Der Sachs'sche Bericht erwähnt ein lebensgrosses Bild des h. Cyriacus. Ferner Grabsteine von 1624 bis 1648; eines Schuldieners Penner von 1621. Es wird hinzugefügt, dass unter der Cyriacuskirche Ausgrabungen stattfanden, denen gemäss keine Gewölbe unter der Kirche liegen.

Grabstein in der Stadtkirche

Die erste *Stadt-* (zugleich *Schloss-*) *Kirche* wurde 1600 bis 1610 durch Markgraf Georg Friedrich erbaut; i. J. 1834 erfolgte ein Neubau. In dieser ganz neuen (evangel.) Stadtkirche befindet sich ein in die Wand eingelassener Grabstein mit Relieffigur, Wappen, Ahnenproben in guter Renaissance-Umrahmung und der Inschrift:

Anno dni ĩ 1574 den 6 tag Juni ist seliglich | verschiedē weilandt deß durch: hoch: fürstē || vnd hern hern Ernstē marg: zů baden vnd | hochberg seliger gedechtnuß geliebte ge | mahel vnd wittib fraw Anna marg || grēbin zů baden ꝛc. deren gerūch der || Almechtig got Ein freudenreiche vff | erstendnuß zu verleihen. Amen.

Die Sachs'schen Mitth. nennen die Gemahlin des Markgrafen Ernst eine von Hohenheim.

Ein in den Akten des Grossh. Ministeriums 1754 I f. erhaltener Bericht i. d. d. Emmendingen 1756, Oct. 2. gibt ein Verzeichniss von zahlreichen anderen Epitaphien, welche in der Schloss-, Kloster- und Stadtkirche, sowie auf dem Kirchhof erhalten waren;

Fig. 83. Sulzburg. Alte Schlossanlage.

Sulzburg. Grabplatte.

desgl. ein ähnlicher Bericht von 1758, Oct. 12. Ein ausführliches Verzeichniss dieser Epitaphien enthält der Sachs'sche Bericht, welcher nennt (in der Kloster- und Stadtkirche): Sibylle von Bärenfels; Anna Emerentia von Bibelfing, ein Kind, st. 1616, mit vier Wappen; Hanns Jac. von Leibelfing, mit vier Wappen; Apollonia von Renchingen, geb. von Andlau, Vit. Martius von Renchingen, fürstl. Markgräfl. Geheimerath und Statthalter, st. 1602, Sept. 10.; Prichterin, geb. von Renchingen; Hanns Wolf Teuffel von Bürckensee, fürstl. Markgräfl. Rath zu Sulzburg und Oberst-Lieutenant, st. 1610, Dez. 28., mit acht Ahnenproben; Arnoldus de Kreps, st. 1338, mit vier Ahnenproben; Peter von Grunweil, Rittmeister und Oberschultheiss zu Weissweil, st. 1624, Jan. 14.; Joh. Ros. Wafenwyl de stirpe Surler stemmatis nobilis proles, st. 1711; Wilh. Pichter, Cammerrath, st. 1627; Georg Kast, st. 1605; Nic. Axt, Hauptmann und Schulth., st. 1618; Martin Schwarzwälder, st. 1627; Matth. Wertz, st. 1600; Hartm. Wertz, st. 1606; Friedr. Engler, st. 1716, alle drei Schultheisse bezw. Stabhalter.

Fig. 84. Sulzburg. Schloss. Seitenbau und Querschnitt.

In der neuen Kirche ein Grabmal der Frau Anna Markgräfin zu Baden, aus dem Jahre 1574, die wir auf der Lichtdrucktafel wiedergeben (Tafel XXI).

Das hübsche schmiedeiserne Kreuz auf dem Thurme soll einem ältern Bau entnommen sein.

Schloss

(D.) Schloss, erbaut 1527 durch Markgraf Ernst, eine Zeit lang markgräflicher Wittwensitz.

Seine ursprüngliche Anlage mag aus dem beistehenden Grundplane Fig. 83, sein Aeusseres nach der gezeichneten Façade und sein Inneres nach dem Schnitte erkannt werden.

Die Originalzeichnungen befinden sich in der Plansammlung der Grossh. Baudirektion in Karlsruhe. Nach dem Grundplane und der Beischrift auf diesem bedeutet:

A. Die Kirch, Auf selbiger seind 5 oder 6 gemächer darunder 2 oder 3 Stüblein.

B. Der Abgebrandte grosse Stockh, alda Ihrer Fürstl: Durchl: Und dero Gmahlin gmächer gewesen.

C. Seind auch Fürstliche gmächer, ein Vor Ehren, 2 Vorgmä[illegible]er, 5 Stuben, 5 Kammern.

D. Inn dem Boden so gross der bauw, ist ein gewölbter Keller, oben darauf, zu beyden seithen geschlossne gwölber, in der mitten 2 Küchen. Vor denselbigen ein schöner platz, etlich stüfen vom Hoff erhöht. Auf denselbigen der gewölbte Saal, mit einer Vorkammern, und Ehren.

E. Das Ballenhaus mit einem in Eisen gehenckten Dachstul.

F. Der Gardten.

G. Ein Gang mit steinen platten belegt, auss dem Saal ümb und in die Kirch. bis widrumb an den abgebranndten stock.

Der Bau B lag bei der Aufzeichnung der Pläne schon in Trümmern, der Bau D sollte anders eingerichtet werden, indem der Saal mit der gesprengten Decke zu Wohnzimmern gemacht werden sollte. Jetzt dient er als Rath- und Schulhaus.

Die ehedem dreifach gekuppelten Fenster des zweiten Stockes haben zehn einfachen Platz machen müssen.

In einer Halbrundnische der Façade mit der Bogenhalle, ist ein eigenartiger plastischer Schmuck aufgestellt — ein sogen. Wilder Mann mit Vollbart, einem Weinkranz im Haar, einem Laubgürtel um die Hüften, mit der Keule bewaffnet und zwei viertheilige Schilde mit kleinem Herzschild haltend.

Die Pfeiler der Façade sind aus Quadern geschichtet mit Randschlag und vertieftem gestocktem Spiegel. Die Profile der Thorgewände endigen in Volutenform (vergl. Fig. 84).

Ein alter Mauerzug mit drei Strebepfeilern, trennt den Garten des Herrn Schilling von dem der Apotheke. Ein zweiter Mauerzug stösst rechtwinckelig auf diesen und beim Zusammentreffen beider steht noch ein 3 m durchmessender runder Thurm (vergl. Fig. 85). In ihm war die Wendeltreppe, welche vom Schlosse nach dem Garten führte.

Der Merian'sche Stich (vergl. Tafel XIX) zeigt uns die Stadt noch mit zinnenbekrönten Mauern, einem mächtigen Thorthurm, mit vorliegenden Brückenhäuschen und die ganze Schlossanlage, ziemlich genau mit unserm alten Plane in Uebereinstimmung. Der als abgebrannt bezeichnete Flügelbau B besteht dort noch mit seinem Treppengiebel und seinen beiden polygonen und runden Treppenthürmchen (den Schneggen), die grossen Bogen des Flügels D sind zu erkennen, nur eine Merian'sche Freiheit ist dabei zu konstatiren, der Bau ist dreistöckig statt zweistöckig gezeichnet! Die Schlosskirche mit dem zwiebelförmigen Glockenthürmchen ist zu erkennen, wie auch die Klosterkirche mit dem gedrungenen Thurme und seinem charakteristischen Satteldach. Dem Thurme ist eine Vorhalle (Paradies) vorgebaut, die jetzt nicht mehr vorhanden ist.

Der Thorbau, der jetzt mehr in der Stadt steht, hat die alten rundbogigen Thorwege, Quaderketten an den Ecken und darüber ein dreifenstriges Wohngeschoss mit Mansarddach (vergl. Fig. 85).

In diese Verfassung wurde er laut Jahreszahl 1745 gebracht, wobei noch angegeben ist, dass er 1881 renovirt wurde. Aus dem amtlichen Situationsplan der Stadt geben wir die Stellung der drei Bauten — Schloss, Thorthurm und Klosterkirche — zu einander und den Standpunkt, von dem Merian seine Aufnahme gemacht hat (vergl. Fig. 86).

Dieser Merian'sche Stich ist einer der zuverlässigsten und ermöglicht eine gute Vorstellung von dem Städtchen in alter Zeit, von dem er in seiner Topographia Sueviae S. 73 sagt: 'Sultzberg oder Sultzburg / ein Marggräffisch Badisch Stättlein im

Fig. 85. Sulzburg. Thorthurm.

Breissgöw / ohngefähr dritthalb Meilen von der Statt Freyburg / gegen Baselwärts / gelegen / so vielmehr Saltzberg (Mons Salfuginis) wegen des Saltzbrunnens / der da gewesen / und den man theils Orten Sultz nennet / geheissen werden sollte. Die Hertzogen von Zäringen liegen da in dem Kloster begraben / das Marggraff Ernst von Baden mit einem gar schönen Schloss gezieret hat.'

In Sulzburg ist auch der Historiker Schöpflin geboren.

Martini gibt in seiner Geschichte der Stadt (Seite 54, die äussere Gestaltung der Stadt vom 15. bis 18. Jahrhundert) an, dass die Süd- und Westseite von einem Doppelgraben mit zwischenliegendem Walle umzogen waren, dass sie drei Thore gehabt habe, bei welchen hölzerne Brücken über die Wassergräben den Zugang in die Stadt vermittelten.

Im Jahre 1693 wird berichtet, dass die Stadt keine Thore mehr habe. 1690 wurde das Dachwerk des Schlosses und der Kirche 'die von den Franzosen ruinirt worden waren', wiederhergestellt.

1745 wurde die grosse Treppe zum Keller angebaut, 1748 der Plan für den Wiederaufbau des alten, 1515 begonnenen Schlosses gefasst, von dem man bald wieder abkam.

An der Stelle wo das Hauptgebäude stand, liess Weinhändler Sexauer sein Haus bauen, das später in den Besitz des Gottlieb Fr. Schilling überging und 1834 bis 1838 wurde an Stelle der alten Schlosskirche eine neue gebaut und der Schlosshof zum Marktplatz umgewandelt. Die Lage der beiden letztgenannten Gebäude ist zur leichteren Orientirung in den Grundplan des Schlosses eingezeichnet (vergl. Fig. 83).

An der Langseite der Schlossgartenmauer, nicht weit von der Ecke des alten Schlossgebäudes entfernt, ist auf dem Grundplane der ganzen Schlossanlage ein 'Schöpf-Bronnen' eingezeichnet, welcher der Hauptsache nach erhalten geblieben ist. Ein

Fig. 86. Sulzburg. Situation des Schlosses.

schönes Stück, in den Formen einer guten deutschen Renaissance, ist in ihm verkörpert; in rothem Sandstein fein ausgeführt.

Es wurde i. J. 1894 von Sulzburg nach Karlsruhe in die Grossh. Alterthümer-Sammlung verbracht, ergänzt und in die Vorhalle zunächst dem Haupteingang des Gebäudes aufgestellt. Wir geben dessen Abbildung auf der Lichtdrucktafel XXII.

Fassen wir die Angaben über die äussere Gestalt der alten Stadt (vergl. Martini Ztschr. d. Histor. Ver. V. 54 f.) zusammen, so war sie von einer starken Mauer und tiefem Graben mit hohem Wall umgeben, jedes der drei Thore war durch hölzerne Brücken und Gräben geschützt. Der westliche Thorthurm hatte vier Eckthürmchen, von ihm bis zur untersten Brücke dehnte sich die Vorstadt aus, in welcher das Zoll- — das Salz- — und später das Schiesshaus lagen. Das Schloss mit dem Kornhaus lag mitten in der Stadt. Neben ihm stand das Trotthaus mit einem steinernen Thurm. An das obere Thor stiessen das Gefängniss (das 'Orthuse') und die 'ältere Trinkstube';

Sulzburg. Schlossbrunnen.

auf die Trinkstube folgte das 1552 erbaute 'Hohe Haus'. An der nördlichen Ringmauer lagen die 1464 erwähnten Badstuben.

Der Rebstock oder das 'Hohe Haus' ein altes Patricierhaus, wird 1373 zuerst erwähnt, das 'Orthuse' 1389, die Klostermühlen seit 1344; das 'hintere Bad' seit dem 16. Jh.

Häuser.

Giebelhäuser

Zwei spätgothische Giebelhäuser sind die Apotheke und das neben derselben liegende Haus.

Das alte Schloss

Das alte *Schloss* auf dem Berge nördlich von Sulzburg ist nach Maurers Annahme im 11. Jh. durch die Herren von Usenburg erbaut worden. Es wird noch 1439 urkundl. erwähnt und scheint bis 1479 bestanden zu haben. Von da ab verschwindet es aus der Geschichte. Seine Steine werden vermuthlich zum Bau des Stadtschlosses verwendet. Bei dieser Ruine die Flurnamen Burghalden, Schlossberg (Z. NF. II 465).

Kastelberg

Ruine *Kastelberg* bei Sulzburg (Castelberg, Burgstal 1341; vergl. Z. VIII 390; NF. II 343).

Litteratur: Vergl. 'Schau ins Land' II 63.

Auf dem höchsten Punkte des von Reben umsäumten Kastelberges, auf einem vorspringenden Kegel, der die Aussicht auf das Rheinthal beherrscht, liegen die Trümmer einer mittelalterlichen (sp. Baden-Durlachischen) Befestigung, die aus den Resten einiger Mauerzüge und eines im Grundriss quadratischen Thurmes, von einer innern Seitenlänge von 3,00 m bestehen.

Die innere Mauerschale ist noch gut erhalten, die äussere dagegen abgebröckelt, der Kern des Gemäuers besteht aus gut eingemörteltem Brockengemäuer, genau wie bei den übrigen Burgen des Landstriches. Die grössten Steine, die übrigens so unregelmässig geschichtet sind, wie bei ehem. Burgen in Wehr, auf Bärenfels u. s. w. haben eine Höhe von 0,30 m, bei einer Länge von 0,50 bis 0,70 m. Die Anlage war mit Wall und Graben umzogen, die noch erkennbar sind. Die Dicke der Mauern betrug wohl einst 3,00 m. Die Annahme, dass wir es hier mit einem 'römischen Warthurme' zu thun hätten, ist nicht zu halten. Schon die Mauertechnik ist grundverschieden von der römischen.

Der 'vorgeschichtliche Ringwall' auf dem Kastelberg dürfte wohl mit dem mittelalterlichen der Burg identisch sein.

Im Mauerschutt der Burg wurden Münzfunde gemacht, darunter bemerkenswerth ein sogen. Jeton, aus Messing.

Die eine Seite des Jeton hat die Umschrift: *André Luc Greffier de la court des monnoies* und Wappen, wahrscheinlich mit Emblemen des Greffier Andreas Luc (der Name nicht ganz sicher, weil theilweise zerstört).

Die Kehrseite trägt die Umschrift '*Gallia fortit*(er)' mit Mars und Minerva sich die Hand reichend (?). Ueber einem Lorbeerzweig das französische Staatswappen. Im Abschnitt: C. R. (Münzmeisterzeichen). (Bericht des Grossh. Münzkabinets Karlsruhe.) *(D.)*

Wir haben es hier mit einer Rechenmarke des Kanzleivorstandes A. Luc (3) bei dem hohen Münz-Verwaltungs- und Gerichtshofe von Frankreich (cour des monnaies) zu thun.

Jedenfalls ist der Pariser Münzhof (1551 bis 1791) zu verstehen. Der jüngere von Lyon wurde ausdrücklich als solcher zu bezeichnen sein.

Nach Fabrik und Schrift gehört der Jeton in das Ende des 17. oder dem Anfang des 18. Jhs.

VOGELBACH

(Gemeinde Malsburg)

Schreibweise: Vogelbach s. Anf. 14. Jhs.; 1383.

Litteratur: Martini Diöz. Müllh. I 109.

Kirche

Kirche modern. An einer ihrer Wände ein Epitaph, fast burleske Grabschrift eines 1686 zu Reichenweier gebornen Pfarrers Leop. Friedr. Hoffmann, st. 1738, Jan. 14.

Von den zwei Glocken ist die grössere 1771 in Lörrach bei Andreas Rost gegossen, die andere von 1813.

Unbedeutender Fayence-Ofen bei Wittwe Wagner (18. Jh.).

Die Einweihung einer Kapelle des h. Nikolaus wird im 16. Jh. (GLA. Kopialbuch 683, Propstei Bürgeln) erwähnt (anno domini 1326 consecrata est capella s. Nicolai in Vogilbach); sie hing offenbar von Bürgeln ab.

Politisch gehörte der Ort zur Landgrafschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

ZUNZINGEN

Schreibweisen: in pago Brisegove in Zuzinger marca, ad a. 799 u. 800 Cod. Lauresh.; Zunzingen 1185; Zunzingen 1185 f.

Römischer Weg? Der Heerweg, Hergasse (Mone Urgesch. I 142).

Kapelle

Kapelle: höchst einfacher Bau, anscheinend ein altes Haus, das in spätgothischer Zeit zur Kapelle verwandelt wurde. An der Nordwestseite eine Thüre mit Kielbogen. Die Ost- und Westseite haben eine Art zackigen Giebelfrieses.

In derselben sollen sich Grabsteine der Herren von Neuenfels und Wappen derselben in den Fenstern befinden (Fecht Amtsbez. Müllh. S. 109, 246), welche Angabe jedenfalls heute nicht mehr zutrifft.

Auf dem Speicher zwei spätgothische Skulpturen (Statuette eines h. Bischofs und eine Pietà).

Ein Ortsadel erscheint im 14. Jh. (Gôttfrid von Zúntzingen, vogt ze Buggingen 1385).

Politisch gehörte der Ort zur Herrschaft Badenweiler (Baden-Durlach).

AMT SCHÖNAU

ALTENSTEIN

(Gemeinde Häg)

Schreibweise: Altenstain 1416 f.

Burgruine (vergl. Sachs Bad. Gesch. I 525; Bader Badenia 1859 I 143).

Burgruine

In den Bergen zwischen Wiese und Werra, auf einem Felsen hoch über dem Engebach, lag der Sitz der Edlen von dem Staine (sogen. urkundl. 1283), Dienstmänner des h. Fridolin von Säckingen, und denen von Wieladingen stammverwandt (s. III 38). Ein Nebenast der Stein siedelte sich Ende des 13. Jhs. jenseits der Wasserscheide des Muttenberges, 1½ Stunden vom Steine im untern Todtmoos an, an der Stelle des spätern Schwarzenbacher Hofs. Von diesem 'Nüwenstaine', wie er urkundl. 1283 heisst, hat sich nichts, von dem 'alten Steine' nur weniges Mauerwerk erhalten.

Durch die Heirath der Tochter des Grossmaiers Heinrich vom Staine mit dem Junker Hürus von Schönau gelangte der Besitz beider Linien an letzteres Haus. — Eine Erwähnung der 'zwo vesten Altenstain und Staineg am Swarczwald 1410' (GLA. vergl. Z. NF. II 326).

Fig. 87. Geschwend. Thürgestell.

GESCHWEND

Schreibweisen: 1488; Geswende 1352 f.

Der Ort gehörte bis 1805 zur Landgrafschaft Breisgau (Vogtei Schönau).

Thürschränke an einem Hause mit der Inschrift K B 1681 Jesus Maria. (Fig. 87). *(D.)*

Thürschränke

NEUENWEG

Schreibweisen: an der Belchener Wiese ze dem nïwen wege 1218; Nova via 1289; zu Nuwenwege 1514.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 503.

Römische Reste. Preuschen will den 'Neuenweg' als Römerweg erklären und sucht in der Nähe, bei Bürchau, ein römisches Standlager. Diese Annahmen sind bis jetzt durch keinerlei Funde bestätigt worden.

Pfarrkirche (evang.; erw. ecclesia Nova via in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; 1807).

Goth. Kelch

Im Pfarrhofe wird ein stark vergoldeter silberner *Kelch* aufbewahrt — ein spätgothisches Werk von edlen Formen; doch scheint der Rand des Fusses erneuert zu sein, wesshalb wohl auch die Marke fehlt. Wahrscheinlich ist auch die Kuppe erneuert. Um den alten Rand läuft in gothischer Minuskel die Inschrift

nobe dedicatus · anno · 1509

Auf den den Fuss schmückenden Plättchen sind drei Felder gravirt. Das mittlere zeigt die halbverwischte Darstellung einer h. Anna selbdritt, sehr fein und schön gearbeitet, die Gewandung faltenreich und vorzüglich behandelt. Das Feld rechts von der h. Anna hat ein Spruchband mit Sacta | Ana | o p nob

Das Feld links von ihr zeigt ein Wappenschild mit einem Reh (oder einer Gemse?) ohne Horn.....

Am Thürsturz des Pfarrhauses, einst Bauernwohnhaus, das badische Wappen mit Jahreszahl (1781) (vergl. Fig. 88). Im Souterrain hübsche Kreuzgewölbe. *(D.)*

1781

Fig. 88. Neuenweg. Wappen und Jahreszahl am Pfarrhause.

Gedenktafel

An der Aussenseite der Kirche eine *Gedenktafel* eines k. Lieutenants Joh. Mark Loffski von Zabratz, st. 1691.

NIEDERBÖLLEN

(Zinken der Gemeinde Böllen)

Schreibweisen: in Belna inferiori 1352; ze nidern Belna 1488; Nider Belna 1488; Niederbelna 1536.

Der Ort gehörte bis 1797 zu der vorderösterreichischen Landgrafschaft Breisgau und (Vogtei Schönau) und kam 1803 an Baden. Am Böllenbach gelegen, hat er in seinem engen, winterlichen Thale eine Anzahl charakteristischer Schwarzwälder Bauernhäuser aufzuweisen, die auf gemauertem Unterbau einen zweigeschossigen Fachwerksbau mit Holzschalung, an einer Lang- und einer Schmalseite herumgeführte Lauben mit weit vorspringenden Schindeldächern tragen.

Fig. 89. Niederböllen. Bauernhaus.

Fig. 90. Niederböllen. Bauernhaus. Küchenanlage.

Bauernhaus in Rickenbach
Nº 25.

Fig. 91. *Rickenbach (A. Säckingen). Bauernhaus Nr. 25.*

Rickenbach. Amt Säckingen.
Haus N. 35.

Fig. 92. *Rickenbach (A. Säckingen). Bauernhaus Nr. 35.*

Schnitt C-D.

Fig. 93. Niederböllen. Bauernhaus. Rauchkammer.

Die Anlage zeigt im Grundriss eine geschlossene, rechteckige Form (vergl. Fig. 89), die der Tiefe nach in beinahe zwei gleichgrosse Theile getheilt ist. Der vordere enthält die Wohn- und Wirthschaftsräume für die Menschen, der rückliegende die Stallungen für die Thiere und zwar neben einem grössern Gaststall die Gelasse für Gross- und Kleinvieh, Kälber und Schweine, mit den Futtergängen und dabei einen gedeckten Schuppen mit einer grössern Tränke.

'Gasthaus zum Maien' nennt sich eines der grössern Hofgebäude. Alles ist unter ein Dach gebracht, aus den bei Art. Müllheim (vergl. S. 126) entwickelten Gründen,

Schnitt A-B.

Fig. 94.
Niederböllen. Bauernhaus. Rauchkammer.

Küche I. Küche II. Schlafstube C D. A. Vorplatz. Wohnstube. B

Fig. 95.
Niederböllen. Bauernhaus. Küchenanlage.

Schnitt A-B.

Fig. 96. Niederböllen. Bauernhaus. Rauchkammer.

dabei ist aber an der scharfen Trennung zwischen den Wohnstätten der Menschen und Thiere festgehalten, wie dies bei den Grundrissen der Bauernhäuser Nr. 35 und Nr. 25 in Rickenbach (Amt Säckingen) der Fall ist (vergl. Fig. 91 und 92), nur mit dem Unterschiede, dass hier bei den Wohnräumen schon die massive Umwandung Platz gegriffen hat.

Die alte Einrichtung in den Küchen mit der Räucherkammer, den sogen. Hürden, ist in Böllen allenthalben noch erhalten. Mit dem Küchenherd ist die sogen. Kunst verbunden, mit den Ofenbänken in den Zimmern. (Vergl. zwei Grundrisse der Küchen und vier zugehörige Schnitte, Fig. 90 und 95.) Der Rauch wird in der Hürde zunächst etwas festgehalten, durchzieht aber dann den ganzen Küchenraum bis zur Oeffnung nach der Laube, wodurch das Räuchern der Speckseiten im sogen. 'kalten Rauch' gelingt. Wände und Decken sind beinahe schwarz von Glanzruss überzogen (Fig. 90).

Schnitt C-D.

Fig. 97. Niederböllen. Bauernhaus.

Die Häuser haben kein sehr hohes, aber immerhin das für Holzhäuser in rauher, schneereicher Gegend respektable Alter von 130 Jahren und mehr. Der Kellereingang zeigt bei einem im Schlussstein des Bogens die Buchstaben B K und M L, dazwischen die Jahreszahl 1767. Das Haus Nr. 6 trägt über der Thüre, in das Holz geschnitten, die Jahreszahl 1784, ein anderes die Zahl 1798.

Fig. 98. Niederböllen. Bauernhaus. Giebeldachvorsprung.

Fig. 99. Niederböllen. Bauernhaus. Krüppelwalmen.

Fig. 100. Niederböllen. Bauernhaus. Ansicht.

Der steinerne Unterbau der Häuser ist weiss verputzt, daneben das braun gewordene Holzwerk der Stockwerke, das silbergraue, weit vorspringende Schindeldach mit hohem Krüppelwalmen, die mannigfaltigen Geschränke und die mit Holznägeln und Keilen gefertigten Verbindungen der Hölzer, die geschnitzten Ständer, Büge und Konsolen, die ausgeschnittenen Bretterbrüstungen der Lauben — alles dies wirkt zusammen, um dieser Wohnstätte unserer Schwarzwälder Bauern ein eigenartiges, charakteristisches Gepräge zu verleihen, aus den lokalen Bedürfnissen herausgewachsen und den klimatischen Verhältnissen der Landstrecke in sachgemässer Weise entsprechend, noch nicht angekränkelt von den feuerpolizeilichen Verordnungen oder beeinflusst von den guten Rathschlägen moderner Feuerversicherungsagenten!

Das Gesammtbild des Hauses gibt die Lichtdrucktafel Nr. XXIII und die Autotypie Fig. 100 erklärende konstruktive und formale Details.

Niederböllen. Bauernhaus.

SCHÖNAU

Schreibweisen: Schonow 1113 f.; Scönowa 1114; Shononua 1189; Schonnowa 1299 f.; Schonawe 1352; Scononua noviter in novellis monasterii s. Blasii constructa cum omnibus decimis in eadem marca Sconovwa 1179; villa que dicitur Shonowe 1294; oppidum Schonowe 1341; in der nuwen statt 1488.

Litteratur: Fecht der Gr. Amtsbezirk Schönau, Lörrach und Waldshut 1860; Ders. Südw. Schwarzw. II passim (s. Ind. S. 560).

Durch Schenkung des Walcho von Waldeck besass S. Blasien hier seit 1113 'lúte und gůt, twing und ban' (1321 Z. I 202); seit dem 14. Jh. war Schönau Sitz eines S. Blasianischen Amtes, gehörte politisch seit 1367 sammt dem obern Wisental zu Oesterreich (Landgrafschaft Breisgau) und zwar war es einer der 'zugewandten Orte' der Hauensteiner Einung (Gr. Baden S. 944). Das S. Blasianer Amt wird zuerst 1352 urkundl. erwähnt. Seit 1805 ist die Stadt badisch.

Kirche. Die Erbauung der ältern, jetzt verschwundenen Kirche fällt nicht lange nach Entstehung der Stadt. Auf Geheiss des B. Herman von Konstanz errichtete der Abt von S. Blasien 1154 die eccl. in longia Sconowa in honorem s. Dei genitricis Mariae et s. Joh. Evgl., s. Blasii et omnium Js. (Gerbert HNS. III 95 bis 97 n⁰ 62; vergl. die Urkunde B. Otto's II von Konstanz 1168; Ladewig Regg. ep. Const. n⁰ 1011). Im J. 1232 bestätigte B. Konrad von Konstanz nochmals der Abtei S. Blasien den Besitz der Kirche (Gerbert III 137 n⁰ 95 f.), deren Pfarrer aus den Mönchen der Abtei zu entnehmen war (plebanus eccl. in S., qui de collegio monasterii s. Blasii esse debet 1283 GLA.; Wernher der lútpriester, her Johans von Sechsenheim sin geselle 127 u. s. f.; s. Krieger S. 682).

Pfarrkirche (tit. Assumpt. b. M. V.). Es hat sich von dem ursprünglichen Bau nichts mehr erhalten. Der dreistöckige Thurm gehört dem 13. Jh. an; in seinen zwei unteren Stockwerken hat er ungetheilte gothische Fenster (im zweiten mit durchaus einfacher Bogenfüllung), im dritten ein grosses dreitheiliges gothisches Fenster. Eine gothische Thüre mit birnförmiger Profilirung führt zu der Thurmhalle, welche mit einem quadratischen Kreuzgewölbe gedeckt ist. Die hohlprofilirten Rippen dieses Gewölbes steigen auf Dreiviertel-Ecksäulchen mit runden Füssen und Kapitellen des frühen 13. Jhs. auf. Auf den Kapitellen liegen polygone Platten ohne Laubwerk. Ein Satteldach bildet den Abschluss des Thurmes, dessen Halle jetzt als Chor dient. Die Fenster sind einfach, spitzbogig, ohne Pfosten und Masswerk. Der Triumphbogen ist spitzbogig und mit einem Abendmahl des 17. Jhs. bemalt. Das Hauptportal des Langhauses, eines ganz geringen modernen Baues, rührt offenbar von einem ältern Bau her. Es ist spitzbogig, in den Wandungen stehen drei Säulchen mit Laubwerk-Kapitellen; runde Stäbchen, eines mit birnförmiger Profilirung.

Im Chor an der Evangelistenseite Sakramentshaus, spätgothische Wandnische mit altem Eisenverschluss und Veronikabild; unten der Schmerzensmann zwischen zwei Engeln mit Spruchband; dann die zwei Wächter am Grabe in der Rüstung des 15. Jhs. mit Spiessen bzw. Hellebarden.

Neben der zur Thurmhalle führenden Thüre einige Epitaphien von S. Blasianer Mönchen (P. Caietanus 1793; P. Schumacher 1813; P. Mohr 1799).

Unter den liturgischen Gefässen nur zwei geringe Barock-Kelche.

Schmiedeiserne Versehlaterne, gute Arbeit des 15. Jhs.

Hochaltar

Das hervorragendste Denkmal der Kirche bildet der *Hochaltar*, ein spätgothisches Triptychon von namhaftem Werthe. Im Fond stehen die Statuen der h. Jungfrau zwischen zwei Heiligen, rechts und links ein heiliger Bischof (Blasius?) und der Evangelist Johannes mit seinem Kelche. Darunter an der Predella drei jetzt schwer zu erkennende bemalte Reliefs (h. Anna selbdritt, die h. Jungfrau? und wieder eine h. Anna selbdritt) und eine Heilige mit vielen kleinen Kindern (wer?). Unten drei kleinere Predellen (h. Dreikönige), alle verdeckt durch den jetzigen Altar. Oben Figuretten des h. Christoph und Sebastian, in der Spitze eine anscheinend moderne Figur des Erlösers. Der rechte Flügel (Evangelienseite) zeigt vier Scenen aus dem Leben Mariä: 1) Maria, die Tempelstufen hinaufsteigend; 2) Geburt der h. Jungfrau, mit der den Apokryphen entlehnten Scene des Bades des Kindes; 3) die Verlobung und 4) die Verkündigung. Die Rückseite ist leer. Der linke Flügel erzählt 1) oben den Tod der h. Jungfrau; 2) die Krönung; 3) die Geburt des Herrn (Joseph am Brunnen!); 4) die Begegnung Marias und Elisabeths. Alle diese Bilder sind leider neu übermalt. Diese Scenen sind von vortrefflicher dramatischer Durchführung, besonders sind auch die gothischen Architektur-Hintergründe beachtenswerth. Ganz oben an den Flügeln des Altars je ein Engel.

In der Nähe von Adelsberg befinden sich Schanzen, ebenso bei dem Dörfchen Blauen. Von der Schanze in Blauen führt ein Laufgraben auf den Gipfel des Zeller Blauen. Man schreibt diese Schanzen der Zeit des Pfälzer oder des spanischen Erbfolgekriegs zu. *(Fr.)*

Künaburg

Von der bei Künaberg vor Schönau gelegenen *Künaburg* sind bauliche Reste z. Zt. nicht mehr vorhanden. *(D.)*

Zwischen Istein und Kleinkems, oberhalb der Bahn von Basel nach Müllheim auf einer Bergkuppe, die gegen das Rheinthal steil abfällt, die Reste der *Rollenburg* mit einem runden, 3 m im Lichten messenden, etwa 2 1/2 m hohen Thurme aus Kalkbruchsteinen gebaut. Die Stärke der Mauern lässt sich nicht mehr bestimmen. *(D.)*

SCHÖNENBUCHEN

(Gemeinde Schönau)

Schreibweisen: in banno ville Schonowa infra pontem dictam Eitrabrugke et arborem dictum dú Schombuch 1304; ob der Schonenbuchen 1374 f.

Gemälde

Kapelle (tit. s. Petri) architektonisch ohne Werth. In derselben, an der rechten Wand, grosses Gemälde, den Kampf der Bauern mit den Armagnaken darstellend; schlecht gemalt, aber historisch interessant. Angeblich gemalt 1771.

Statue

Auf dem Altar bekleidetes Muttergottesbild mit Kind, anscheinend roh und werthlos.

Das Dorf war ein Wallfahrtsort. Politisch gehörte es zur Landgrafschaft Breisgau (Vogtei Schönau) und ist seit 1805 badisch.

TODTNAU

Schreibweisen: Tottonowe 1289; Tottenö 1299; Totnow zwischen 1360 bis 1370.

Litteratur: Rombach, Jos. Todtnau u. s. Umgebung, Lörrach 1855. Hermann ein Spaziergang durch Todtnau (Schau ins Land III 83). Wörl Führer durch Todtnau, Würzb. s. a. 2. A. (Wörls Reisehdb. Nr. 201—202). Krieger S. 796.

Der Ort wird zuerst 1114 genannt, wo Walicho von Waldecko, der Sohn Luitfrieds, und Burkhard von Eistätt, Sohn Eberhards, ihr Eigenthum zu Todtnau und Todtnauberg an S. Blasien schenken. Im Jahre 1164 wurde Todtnau der von dieser Abtei in Schönau errichteten Pfarrei einverleibt; 1283 ertheilte S. Blasien Todtnau die Erlaubniss zur Errichtung einer hölzernen Kirche cum altari mobili, in quo singulis septimanis plebanus Schoenaugiensis vel eius socius sacris operaretur (Gerbert HNS. II 96). Schon 1187 gewährte aber Abt Heinrich von S. Blasien eine eigne Pfarrei und die Ersetzung der Holzkirche durch eine steinerne Kapelle (ut in loco capellae ligneae, quae olim apud Tottnowe nostra voluntate constructa fuerat et consensu, ... capella lignea aedificantur ... adiecto sibi cimiterio competenti, unusque de fratribus nostris sacerdos iuxta eandem capellam residens divina in praenominata capella iugiter administret; Gerbert HNS. III. 218 f. Nr. 167), doch mit Aufrechterhaltung der Parochialrechte von Schönau. Als erster Plebanus von Todtnau wird Berchtoldus in derselben Urkunde Heinrichs genannt. Joannes Lethoriensis Episcopus ordinis fratram Domus Teutonici, Generalvikar des B. Rudolf von Konstanz, weihte noch im selben Jahre 1289 diese neue Steinkirche mit ihren zwei Altären ein. Im folgenden Jahre wurde Todtnau förmlich zur Pfarrei erhoben. Diese älteste Pfarrkirche, welche man mit Unrecht für identisch mit der Kapelle in Aftersteg gehalten hat und über welche diese archäologisch interessanten Notizen erhalten sind, scheint erst in dem Brande untergegangen zu sein, welcher Todtnau 1689, Jun. 15, in Folge der von den Franzosen verhängten Brandstiftung verheerte. Erst i. J. 1692 wurde unter Abt Roman eine neue Pfarrkirche erstellt. Ein neuer Brand traf die Kirche und verzehrte den Glockenthurm 1772 (oder 1773?). Ob Todtnau ausser seiner alten Kirche noch einen monumentalen Besitz gehabt, wird nicht gemeldet. Gegenwärtig hat sich nichts antiquarisch Bemerkenswerthes mehr erhalten.

Ehem. Holzkirche

Ueber die in Todtnau nachgewiesenen Familien s. Kindler v. Knobloch Geschlechterbuch I 2 232 f. (Peter v. Tottenuve 1307 f.)

Politisch gehörte die Vogtei Todtnau zur Landgrafschaft Breisgau und wurde 1805 badisch.

UTZENFELD

Schreibweisen: Uzinvelt zwischen 1301 bis 1308; Uzzenvelt 1344; Uezenuelt 1352; Utzenfeld 1488 f.

Das Stift S. Blasien war hier begütert (ain múli ze Utzenvelt 1374). Politisch gehörte der Ort zur Landgrafschaft Breisgau (Vogtei Schönau) und ist seit 1805 badisch. Kirchlich war er Filiale von Schönau; eine Kapelle S. Apollonien wird ohne Datum genannt (Kr. 825).

Ein Holzhaus Nr. 11b. mit der Jahreszahl 1657 — also über 250 Jahre alt. Die Friese über den Fenstern fein profilirt mit Zahnschnittleisten. *(D.)*

WIEDEN

Schreibweisen: Wida 1342; Widen 1451; Wyden 1488; Weyden 1536.

Pfarrkirche (Ad omnes Sanctos) neu (1812).

Kelch

Silbervergoldeter *Kelch*, gute Barockarbeit des 17. bis 18. Jhs.

Diese zerstreute Berggemeinde gehörte zur Landgrafschaft Breisgau (Vogtei Schönau) und ist seit 1805 badisch.

ZELL IM WIESENTHAL

Schreibweisen: in banno ville Celle 1321; das dorf und dinkhof Zelle 1397; Zell in Wisental 1421.

Erw. werden 'die nútz die ze Rinfelden gehörent: das ampt ze Zelle, der alte Stain unde Steynegge' 14. Jh. (GLA.; Kr. S. 932).

Die alte Kirche erw. s. 14. Jh.: in decanatu Schophain ecclesia Cella est quartalis 1324; ecclesia Cell in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; ein Pfarrer Waltherus in Celle in dec. Wisental 1275.

Die jetzige Pfarrkirche (ad s. Fridolinum) ist 1818 erbaut.

Früher erscheint der Ort mit dem Stift Säckingen verbunden. Nach mehrmaligem Lehenwechsel erwarben die Herren von Schönau-Zell die Grundherrschaft, welche politisch zur Landgrafschaft Breisgau zählte.

Kirche (S. Fridolin) neu (1819).

Am Pfarrhofe *Wappen* mit dem Löwen, wohl der Säckinger Stiftsdamen (1716).

AMT SCHOPFHEIM

ADELHAUSEN

Schreibweise: Adelnhausen 1302 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzwald II 457.

Alamannische Plattengräber, s. Fecht Bad. Landsch. II 17 bis 19.

Römische Besiedlung des Bodens folgert Fecht aus der über den Dinkelberg führenden Römerstrasse.

BÄRENFELS

(s. Wehr).

DOSSENBACH

Schreibweisen: Tossenbach 1305, 1347; Nidern Tossenbach 1321; Nidrotossenbach 1363; Tossenbach 1514.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 460.

Prähistorisches: Krieger S. 121: eine vorgeschichtliche Höhle.

Alam. Reste

Alamannische Reihengräber. In der Nähe auch ein Ringwall oder eine prähistorische Niederlassung. *(W.)*

Römische Reste

Ueber den angeblich *römischen* Ursprung des Dorfes vergl. Bericht d. d. Maulburg 1812, Jan. 20 (Art. d. Gr. Minist. Fasc. I b. 1754 ff. 1811 ff.).

Ein plebanus de Tossinbach erw. 1347; ecclesia de Tossenbach (archidiaconatus Brisgoviae, decanatus Warembach) zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.

EICHEN

Schreibweise: in pago Brisagauge in Eihheim 807 S. Gal. UB. I 189.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 472.

Römische Münzen

Römische Münzen gef. Bissinger n° 70. Man hat Eichen irrthümlicher Weise für das von Valentinian I um 374 bei Basel eroberte Robur gehalten (s. Fecht a. a. O.).

An der Kapelle Wappen an der Aussenseite. *(Fr.)*

Fig. 101. Eichen. Schlösschen.

Ein Plebanus in Aichain [in decanatu Wile] erw. 1275; ecclesia Schopfheim cum filiabus videlicet Eychein et Warnow (decanatus Warembach sive Kilheim, archidiaconatus Brisgoviae 1360 bis 1370 Lib. marc.). Bis zur Reformation als Wallfahrtsort besucht.

Schlösschen

Schlösschen, ehemals Sitz eines Zweiges der Herren von Ulm und angeblich ursprünglich einer der vier Klosterhöfe, welche ein Nonnenkloster in Schopfheim hier besessen haben soll. Ein Guntherus de Eicheim erw. 1258.

Auf dem Spitzenberg soll noch ein altes Schloss gestanden haben, dessen Trümmer verschwunden sind (Fecht a. a. O.).

(D.) Schloss Eichen bei Schopfheim (Fig. 101) von malerischer Wirkung mit ausgebautem achteckigem Treppenthurm mit Zwiebeldach und vorgebauter Laube aus Fachwerk mit Vordach und Krüppelwalmen. Das Hauptgebäude massiv aus Stein wie auch der Treppenthurm mit der unterhalb ausgeschalten Spindeltreppe. Im ersten Stock ist ein rundbogiges steinernes Thürgestell mit einem Wappenschild im Bogenschluss und den Buchstaben F· B· Im zweiten Stock ist ein kielbogenförmig geschlossenes Thürgestell noch vorhanden. Der Innenbau sonst ohne weitern architektonischen Werth. Die Façadenflächen sind weiss geputzt. In der Giebelwand der Laube stehen im Fenstersturz die Worte:

Jacob Daller Burger und Maurer zu
Schopffen hat diess Haus gemauerdt
Anno 1569. (D.)

EICHSEL

Schreibweisen: Eichissol 1242; Eychsel 1299; Eichsal 1394; Eichsel 1497.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 466.

Alamannische Reste. Im Gewann 'Heidengräber' fand man im Anfang des 19. Jhs. alamannische Plattengräber; in einem derselben einen goldenen Ohrring. *(W.)*

Pfarrkirche

Pfarrkirche (S. Gall., Plebanus in Aichsel [in decanatu Wisental] 1275; decanatus Warembach, archidiaconatus Brisgoviae zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Langhaus und Chor sind neu. Der vor dem Langhause am Westende stehende vierstöckige Thurm gehört noch der gothischen Zeit an. Er hat oben schöne zweitheilige Spitzbogenfenster mit gothischem Masswerk und ist mit einer gothischen Balustrade gekrönt. Die Thurmhalle hat ein Gratgewölbe.

Sakramentshaus

Im Chor ein *Sakramentshaus* (1478), spätgothische Wandnische aus dem ältern Bau, unter welcher sich eine h. Grabnische befand (Fig. 102).

In der Kirche ein Brunnen.

Glocke

Glocke des h. Gallus mit der gewöhnlichen lateinischen Inschrift: *fulmina frango etc.*

An die Kirche knüpft sich der Kult der drei der Ursulanischen Gesellschaft angehörenden Lokalheiligen: S. Kunigundis, S. Mechtundis und S. Wibrand, zu denen gewallfahrtet wird. (Vergl. betr. dieses Kultes und desj. z. Einbelten Mone Anz. f. Kunde d. Vorzeit 1835 bis 1838 III 56, IV 258, 499 f.; Kolb Lexik. s. v. Fecht S. 467.)

Schatz

Im Pfarrhause werden aufbewahrt:

Eine Monstranz, sehr grobe Barockarbeit des 18. Jhs.

Zwei hübsche Barockkelche (Augsburger Arbeit?).

Vortragkreuz

Vortragekreuz, wohl noch des 16. Jhs. An der Vorderseite sehr guter, massiv silberner Crucifixus mit gothischem Nimbus, in welchen das Lilienkreuz eingezeichnet ist; auf beiden Seiten an den Ecken die Evangelisten. Marcus fehlt, an seiner Stelle zwei silberne Reliefs, auf der einen Seite ein betender Ritter im Kostüm eines Türken (!), auf

Fig. 102. Eichsel. Sakramentshäuschen.

der andern zwei weibliche Heilige, von denen die eine S. Katharina von Alexandrien, die andere nur durch eine Palme charakterisirt ist (Tafel XXIV).

Hofgebäude

Am Wirthshaus finden sich noch hübsch profilirte, dreifach gekuppelte Fenster und über der Kellerthüre Wappen mit der Jahreszahl 1521.

Am Wohnhaus des Hagenbacher Hofgutes ein Erker mit zwei Fenstern, an einem Thürsturz ein Kopf mit Flügeln, am Giebel eine Wappentafel mit zwei Schilden und Helmen mit nicht mehr lesbarer Schrift. Das eine Wappen führt ein Malteserkreuz, der andere drei Halbmonde. *(Forschner.)*

Eichsel. Prozessionskreuz.

FAHRNAU

Schreibweisen: Varnow 1113; in publico placito Varnowa 1166; Warnow zw. 1360 bis 1370; Farnow 1496; Farnaw 1514; der din kof ze Varnöw 1406.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 477.

Alamannische Gräber erw. Krieger S. 162.

Fahrnauer Hof

Fahrnauer Hof, Besitzthum des Freih. Franz von Roggenbach. Herrschaftssitz mit spätgothischem Wendeltreppenhaus. In demselben wird ein auf einen ältern Bau bezüglicher *Inschriftstein* aufbewahrt, der etwa 40 cm breit und 30 cm hoch ist:

Gründungsinschrift

⊢	°

ano · dni · m ·
cccc · v̊ · ediſic
auit · dnš · v̊lr
icuš · dtš (leer)
riſe ·

Zeile 5 ist rife nicht ganz sicher, man könnte auch riee lesen.

Bilder und Kunstgegenstände

Im dritten Stockwerke des Hauses befindet sich eine Anzahl guter Familien- und anderer Porträts (18 Nummern) und weitere Bilder. Darunter eine aus später Zeit stammende Abbildung der Abtei Tennenbach; einige kleinere Bilder und diverse Kunstgegenstände; Stammtafel der Freih. von Roggenbach (1815); Gedenktafel in Holz des 1794 in Konstanz verstorbenen letzten Fürstbischofs von Basel, Joseph von Roggenbach; Wappentafel in Holz des Franz von Roggenbach und seiner Gemahlin Maria Jacobe von Roggenbach, geb. Münchin von Rosenburg (c. 1400); eine hübsche, kleine Bleistiftzeichnung; zwei kleine, vorzüglich gemalte Glasscheiben, darstellend eine Dame (h. Magdalena mit dem Salbgefäss?) 1592 und einen Ritter, der das Schwert zieht; ausgezeichnete Renaissancearbeit. —

Oelporträt des Grafen Johann Philipp von Walterdorf, Kurfürsten von Trier (1756—1768, Jan. 5.). —

Grosses Holzgemälde der Ulmer Schule: Anbetung der h. Dreikönige mit einem kleinen, knieenden Donator; der eine der Könige ist schwarz geschildert. Vorzügliches Werk des 16. Jhs. — Zwei Bildnisse der Eltern des Besitzers. — Einige schöne geschliffene Gläser mit fünf Aposteln.

Eine Kirche erw. 1173 f., plebanus in Varnowe in decanatu Wisental 1275; sant Agsen gotzhus zů Farnow 1501 (jetzt verschwunden). — Ein Conradus de Varnowe erw. 1258.

HASEL

Schreibweisen: in Hasalaho 820 S. Gall. UB. I 245; villa Hasela in pago Brysichgowe et in comitatu Adelberonis 1005; Hasilien 1152; Obernhaseln 1268; Hasell 1529 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 482 f. (Grossh. Baden S. 31).

In der Nähe die sogen. Erdmannshöhle, eine Tropfsteinhöhle.

Kirche (plebanus in Hasela in decanatu Wisental 1275; ecclesia Hasel in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.).

Taufstein

Achteckiger Taufstein von 0,92 m Höhe und 0,38 m Durchmesser der innern Höhlung auf gedrungenem cylindrischem Stamm. Deutsche Renaissancearbeit nach der Jahreszahl von 1647. Die acht Felder des Beckens mit Reliefornamenten geziert, ebenso die vier Felder des Stammes. (*D.*)

Der Ort war bis 1364 Lehensbesitz derer von Bärenfels und Burg von der Herrschaft Sausenberg ab. Die Kirche und der Kirchensatz war Eigenthum des Deutschherrenhauses Beuggen.

HAUSEN

Schreibweisen: Husen 1352, 1433; Hussen 1514.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 491.

Pfarrkirche (evang.), werthloser Bau von 1739. Der Ort war früher Filiale von Schopfheim.

Epitaphien

An der Aussenwand einige *Epitaphien*, z. B. das mit reichem Barockblattwerk, Putten u. dgl. umgebene einer Frau Maria Pflügern, gest. 1709. Ausserdem drei Grabsteine des 18. Jhs. mit bürgerlichen Wappen, alles unbedeutende Arbeiten.

Zwischen Hausen und Zell drei Banngrenzsteine mit österreichischem Wappen. *(Fr.)*

Im Jahre 1362 werden der Markgraf Otto von Hachberg, Herr zu Rötteln und zu Sausenberg als Gerichtsherr erwähnt (K. Br. Arch.). Im 14. u. 15. Jh. war die Gerichtsbarkeit in den Händen von Basler Patriziern, doch blieb die Herrschaft bei den Sausenberg.

Das Elternhaus Hebels (geb. 1760, Mai 11. zu Basel) wurde s. Zt. durch den Schopfheimer 'Hebelverein' gekauft und als Greisenanstalt eingerichtet.

KÖRNBERG

(Gemeinde Raitbach)

Schreibweisen: Kúremberg 1400; Kúrenberg 1406; Kúrnberg 1503.

Keltische Münze

Keltische Reste. Keltische Silbermünze erw. Mone Z. XVI 64; Bissinger Funde römischer Münzen n⁰ 75.

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

MAULBURG

Schreibweisen: in Murperch villa 786 S. Gall. UB. I 99; in Wisetal in villa Mulberc 1249; Mulberc 1257; Miulberc 1254; Mulberg 1360 bis 1370; Maulberg 1576.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 496; E. M., Maulburg, eine Dorfgeschichte aus dem mittleren Wiesenthale (Schau ins Land XVIII 29 f.).

(Ueber die durch den Ort führende Römerstrasse s. Fecht a. a. O. I 29, II 498. Krieger S. 417 vermuthet Murperch = Berg mit Römermauern, wenn nicht = Mühlberg.)

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evang., plebanus de Mulberc 1244; ecclesia 1249; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Nur der vierstöckige Thurm ist alt. Er gehört der Gothik an, trägt ein Satteldach und zeigt gothische Mauerschlitze, oben grosse ausgebrochene Fenster ohne Masswerk. In der Kirche drei *Grabsteine* von 1678, 1719, 1732, darunter das Epitaph des im spanischen Erbfolgekriege um die Gemeinde verdienten Inhabers des Badhauses, Johannes Schantzlin. Ein Grabstein von 1719 besitzt eine reiche, aber geschmacklose Umrahmung im Barockstil.

Grabsteine

Oelgemälde

Oelgemälde des 18. Jhs. (Crucifixus), soweit sich erkennen liess, recht gut; i. J. 1756 von Kisling gemalt.

Dass in Maulburg bereits 786 ein Fron- oder Königshof (villa publici) bestand, lehrt die Schenkungsurkunde des Ercanpertus (S. Gall. UB. I 99), unter deren Zeugen auch ein königlicher Hofbeamter, der Centenarius, genannt ist. Ob ein ebenda genannter Folcram presbyter der erste Pfarrer von Maulburg war, wie Schau ins Land XVIII 31 angenommen wird, erscheint freilich fraglich. Ueber den Güterbesitz zu Maulburg s. eb. 32. Die Oberhochherrlichkeit übten seit dem 10. Jh. die Dynasten zu Rötteln und dann, nach dem Aussterben desselben (1311), bezw. seit 1315 die Markgrafen von Hachberg-Sausenberg, bis sie 1503 mit Rötteln, Sausenherg und Badenweiler an Baden fiel.

Ueber die Stiftung der Pfarrei fehlen die Nachrichten. S. Gallen mag früher das Patronat besessen haben, welches der durch seine acht Lieder in der Manesse'schen Sammlung bekannte Walter Edler von Klingen in Gemeinschaft mit seinen Brüdern und seiner Gemahlin 1249, Juli 6., der Cistercienser-Abtei Wettingen vergabte (Basl. UB. I 169). Diese Schenkung bestätigte S. Innocenz IV zu Lyon 1249, Nov. 2. Im Jahre 1540 ging das Patronat von Wettingen an die Stadt Basel über, die es dann seit der Reformation fallen liess, so dass seit 1630 desselben keine Erwähnung mehr geschieht. Die Reformation wurde in Maulburg 1558, wo M. Joseph Straub von Chur als erster evangelischer Pfarrer erscheint, eingeführt.

Kirche

Die alte Kirche, eine einfache Kapelle mit einem gen Westen vorgelegten Chor und kleinem, vom Chor durch einen unverhältnissmässig grossen Triumphbogen geschiedenem Langhaus (s. Schau ins Land a. a. O. 43), ward als schadhaft geworden 1752 durch einen völligen Neubau ersetzt. Da das alte Pfarrhaus unwohnlich war, baute sich der Pfarrer Joh. Wagner ein eigenes Wohnhaus, welches noch besteht (Nr. 18) und nur einige Schritte von der Kirche liegt (Abb. Schau ins Land XVIII 34. Details S. 36, 38 u. 39). Dieser spätgothische Bau hat eine rundbogige Eingangsthüre, über welcher im Schlussstein das Datum 1578 (Schau ins Land Abb. p. 39) mit der Marke und bürgerlichem Wappen angebracht ist. Die Fenster in beiden Stockwerken haben Kreuzstöcke. Ueber der Thüre ausserdem ein von zwei Doppelkreisen eingefasstes Rundmedaillon, welches wohl ehemals ein Bild einschloss. Ein weiteres Wappenrelief zeigt wieder ein bürgerliches Wappen mit Helmzier, im Schilde ein halbes Rad mit dem Stern darüber (sprechendes Wappen der Wagner), der Marke, der Jahreszahl 1699 und der Inschrift

Pfarrhaus

IOHANN WAGNER·
PFARRER ALHIER
SVSANA MAGDALENA · SALTZIN

Danach hat der Pfarrer Joh. Wagner nicht, wie der Schau ins Land S. 43 annimmt, 1578 das Haus erbaut, sondern man wird ihm nur einen Umbau oder eine Restauration desselben zuzuschreiben haben. An den Fenster- und Thürgestellen (Abb. a. a. O. S. 36) wird die 'im Wiesenthal vielfach übliche Uebertragung gewisser Verzierungsarten des Holzstils auf den Steinbau' (a. a. O. S. 45) bemerkt. In der That zeigen diese eleganten Arbeiten eine anziehende Verbindung der spätgothischen Formen mit denen der Spätrenaissance, wie sie uns in der Holzschnitzkunst der Zeit begegnen. Auch hier treffen wir wieder auf das Datum 1699: 1699

Das Badhaus (Abb. Schau ins Land XVIII 43) soll ins 14. Jh. hinaufgehen; nach Fecht Sdw. Schwarzw. II 497 las man in einem Zimmer das Datum 1386, an einer Säule im andern Stock 1587, welch' letzteres dem Charakter des jetzigen Baues entspricht.

MINSELN

Schreibweisen: in pago Brisaugense in Minsilido 754 S. Gall. UB. I 23; curia superioris Minseldon 1261; Minselden 1297; Minsidlen 1360; Minsellen 1564.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 499.

Alam. Reste

Alamannische (?) Reste: betreffend der zw. hier und Eichsel gefundenen 'Heidengräber' s. den Artikel Eichsel. — Im Wald auf dem Dinkelberg wurden 1898 zwei Steinbeile gefunden. *(W.)*

Röm. Reste

Römische Reste. Fecht beruft sich als Erweis für römische Ansiedelung an dem zuerst 754 gen. Orte auf die Römerstrassen, welche die Höhen des Berges durchschnitten. — 1898 fand man auf dem Dinkelberg Scherben einer römischen Amphora, welche eine einstige römische Niederlassung in der Nähe vermuthen lassen. *(W.)*

Kirche

In der *Kirche* (tit. sa app. Petri et Pauli; plebanus in Miseldon, in decanatu Wisental 1275; ecclesia Minselden in decanatu Warembach zw. 1350 bis 1370 Lib. marc.) hat Freiherr von Wessenberg seinem Gesinnungsgenossen, dem 1814 verstorbenen Pfarrer Jos. Ulrich Tobias ein Denkmal gesetzt *(Vere Rev. Pio Docto | optime meicto Decano et Pastori | Condido Jesu Christi Discipulo | posuit hoc monumentum | Vicarius Generalis Constantiensis de Wessenberg;* Fecht S. 503). Der jetzige Bau ist modern.

Der Ort gehörte zur österreichischen Herrschaft Rheinfelden (Landgrafschaft Breisgau), von welcher er 1805 an Baden kam.

NORDSCHWABEN

Schreibweise: Nortswaben 1267; zw. 1360 bis 1370; 1477 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 506.

Mauritiuskapelle

Mauritiuskapelle (Filiale von Minseln) vor dem Dorf im freien Feld. Chor alt. Langhaus später mit eingemauerter Inschrift, unleserlich.

Auf den Feldern ringsum werden häufig ungewöhnlich kleine Hufeisen gefunden. *(Fr.)*

Einen Ortsadel führt der Chronist Bürgl (Anonym. Marcus. ed. Heer 382) an; desgl. erw. 1287 im Basl. UB. II 340; 1360.

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Breisgau und unterstand der österreichischen Herrschaft Rheinfelden; er ist seit 1805 badisch.

RAITBACH

Schreibweisen: Raitenbůch 1113; Reitbuch 1344; Reitbach 1421 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 510.

Ein 'Meygerhof zu Varnöwe und ze Reitbůch' wird 1350 (GLA. S. Blasien) erwähnt; desgl. 'des Gotteshauses S. Blåsien eigenthumblicher hoff ze Reidpach' 1615. Der Ort wird 1113 in Schenkung an die Abtei S. Blasien erwähnt (Z. II 195), und kam 1400 durch Kauf von den Herren von Schönau an die Markgrafen von Hachberg (Herrschaft Sausenberg). Ein Vogt der letzteren wird 1484 erwähnt.

Burgruinen

Unbedeutende *Burgruinen* sollen sich nach dem Fr. 'im Burgholz' und im 'Turnhölzle' befinden. Ein 'Burgweg' wird gen. im 14. Jh. (Z. VIII 390). Den Flurnamen 'Turmhölzle' mit Ruine erw. auch Krüger 531 aus GLA. K.

Eine alte gemauerte 'Schanze' in der Nähe von Schlechtbach wird von Fecht a. a. O. auf die 1696 bis 1697 von den Oesterreichern aufgeführte, von Säckingen bis Freiburg reichende Schanzenlinie zurückgeführt.

ROTHENBURG

(Burgruine auf der Gemarkung Wisleth)

Schreibweisen: mons inferior de Rotinberg 1259 Basl. UB. I 260; der sweichot nider der búrge ze Rotenberc 1278 K. S. Blasien; die burg ze Rotenberg 1311; alt burggestell gen Rottenburg 1564.

Litteratur: Z. II 461, 496 XXVIII 111; Fecht Sdw. Schwarzw. II 543 f.; Poinsignon Schau ins Land XIV 33 f.; Ernst Philipp Beiträge zur Geschichte von Tegernau (s. l. et a.; als Ms. gedr.).

Burgruine

Burgruine. Die Freiedlen von Rothenburg waren ein Zweig des Dynastenhauses von Rötteln, welches, seit 1252 erwähnt, schon im 13. Jh. erlosch. Der letzte des Geschlechts, Dietrich von Rotenberg, Gerichtsherr von Weitenau, hinterliess seine Güter 1278 dem Hochstift Basel und der Abtei S. Blasien, während seine Wittwe Adelheid, geb. Gräfin von Lichtenberg, beim Tode ihre Habe der Propstei Weitenau vermachte, wo sie mit ihrem Gemahl ihr Grab fand. Kirchlich gehörte seither Wisleth mit Rothenburg der Abtei S. Blasien, politisch der Herrschaft Rötteln und nach dem Aussterben der Hauptlinie Rötteln dem Hause Hachberg-Sausenberg. Dass Rothenburg im 16. Jh. verlassen und wohl auch schon verfallen war, geht aus der oben gegebenen Notiz einer in Freiburg (Stadtarchiv) bewahrten Urkunde von 1564 hervor.

(D.) Die Rothenburg liegt 1 1/2 Stunden von der Station Maulburg, zwischen Enkerstein und Wiesleth, auf hoher Bergkuppe, und ist in ihren Resten wohl noch erkennbar. Der Unterbau eines runden Thurmes von 3,5 m innerm Durchmesser und ein 13 m langes,

2,5 m hohes Mauerstück sind die einzigen Reste. Der Thurm war aus Granitsteinen mit gutem Mörtel gemauert und reicht jetzt 5 m, vor einigen Jahren noch 10 m tief in das Erdreich herab. Er ist etwa 40 × 70 m gross gewesen. Das Burgplateau und der dasselbe umziehende Burggraben ist noch erkennbar. Das ganze Gelände ist jetzt mit Buchen bewachsen. *(D.)*

SCHOPFHEIM

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 515; Eberlin Gesch. d. Stadt Schopfheim. Schopfh. 1878.

Alamannische Reste. 1895 stiess man innerhalb der Stadt in der Nähe der Schulstrasse beim Fundamentgraben auf alamannische Plattengräber. *(W.)*

Römische Reste

Römischen Ursprung der Stadt wollen Eberlin und Fecht zwar annehmen, ohne indess irgend einen Beweis dafür beizubringen. Die erste Erwähnung fällt 807,

Fig. 103. Schopfheim. Grundriss der alten Kirche.

Juli 26., in der Charta Himmini, mit welcher dieser sein Besitzthum in pago Prisicaugensi, in villa nuncupante Scofheim dem Kloster S. Gallen schenkt (Neugart Cod. dipl. III 139, n⁰ 163). Im 12. Jh erscheint der Ort als Eigenthum von S. Georgen, dann (mit Sicherheit seit 1311) der Herren von Röteln, nach deren Aussterben 1315 der Markgrafen von Hachberg-Sausenberg; seit 1503 ist er badisch. 1340 wird zuerst bestimmt von einer Ringmauer gesprochen, 1395 Stadt und Schloss unterschieden (Schenkungsurkunde Herm. Anleders an Markgr. Rudolf). Eberlin meint indessen, Schloss und Thurm hätten bereits 1130 existirt. Die sogen. 'Altstadt' war eng zusammengedrängt (auf ca. 8 □Morgen). Das Schloss bildete die nordwestliche Ecke der Stadt, sein rechter Flügel mit den herrschaftlichen Wohnungen, der Schlosskirche und den Marställen dehnte sich bis gegen das 'Kilchherren Hus' (jetziges Amtsgefängniss) aus. Die Kirche stand von Anfang wohl an ihrer jetzigen Stelle, in ihrer Nähe lagen noch die Stube, der Roggenbach'sche Hof, die lange 'Schol' (Kaufhaus). Die mit Zinnen versehenen Mauern trugen fünf Thürme, doch gab es noch andere, deren Trümmer noch bis auf dieses Jh. erhalten waren (vergl. das Stadtbild bei Eberlin S. 16). Die stärkste Schädigung dürfte der 'Altstadt' der grosse Brand von 1412 gebracht haben.

Pfarrkirche

Kirchen. Die erste Erwähnung einer Pfarrei in S. fällt 1244 (plebanus Arnoldus de Scophein 1244, Basl. UB. I 22; decanus de Scophen 1268; in curatus in Schophein 1293), die der Kirche 1275 (eccl. Schopfehein in decanatu Wisental 1275; in decanatu Schophein ipsa ecclesia Schophein est quartalis 1324; eccl. S. cum filiabus videlicet Eychein et Warnow in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.).

Fig. 104. Schopfheim. Alte Kirche. Querschnitt.

Von dieser völlig verschwundenen Kirche verschieden ist die heute noch als evangelische Pfarrkirche bestehende S. Michaelskapelle (sant Michels gotzhus zů Schopffen 1484; 1552; 1498; vergl. Eberlin S. 108). (Grundriss, Quer- und Längenschnitt Fig. 103, 104 u. 105). Einschiffiger gothischer Bau, dessen dreistöckiger Thurm an der Westseite steht. Der in die romanische Zeit hinaufreichende Thurm hat ein Satteldach und im obersten Stockwerke grosse zweitheilige gothische Fenster mit Masswerk. Das Langhaus ist mit einem Netzgewölbe eingedeckt, dessen hohlprofilirte Rippen

Fig. 105. Schopfheim. Alte Kirche. Längenschnitt.

auf Konsolen mit markgräflich badischen Wappentafeln ruhen; einfache gothische Fenster ohne Theilung und Masswerk. Der quadratische Chor, ein gothischer Umbau der älteren Thurmhalle, hat ein gutes sechstheiliges Gewölbe, dessen abgeschrägte Rippen auf romanischen Ecksäulen mit Blattkapitellen und Eckblattbasen aufsitzen; der runde Schlussstein ist leer. Die Stichbögen wie die langen, einfachen, masswerklosen Fenster des Chores sind spitzbogig. Der grosse gothische Triumphbogen hat nach aussen eine Umrahmung von einem leichten mit Krabben besetzten Eselsrücken; an der nach dem Schiff gehenden Seite ist in denselben ein ikonisches Kapitell eingelassen. Der Triumphbogen zeigt in dem Bogen Reste von sehr roher und später Bemalung; in dem Bogen steht rechts und links die doppelte Jahreszahl (letztere in gothischer Minuskel und zwar in Spiegelschrift):

S8Ꭓ(ıı·xxx ꝝ cccc m

Das Zeughaus hat an den Breitseiten zwei spätgothische Portale mit übergreifendem Stabwerk, und wiederum zwei Daten, von denen das eine in arabischen Ziffern, das andere ebenso wie oben in gothischen, aber von rechts nach links laufender Minuskel gegeben ist.

An der Südseite: ·m· cccc · Lxxix.

An der Nordseite Spruchband mit

ſ anno ſ 1ꝝΛ9 ſ

Man wird in diesen Daten den Beginn des gothischen Neubaues zu erblicken haben, in denen des Triumphbogens den Abschluss der Arbeit.

An einem Ausbau spätgothische Thüre, daneben ein Weihwasserstein.

Im Chor an der Epistelseite hübsche Piscina im Kleeblattbogen.

Sakristei

Nach der Wendeltreppe führt eine spitzbogige mit dickem Wulst besetzte Thüre an der Evangelienseite des Chores. Ebendaselbst stösst die *Sakristei* an, ein spätgothischer Bau, dessen Netzgewölbe auf Wandkonsolen aufsitzt. Die Sakristei hat ganz einfache, masswerklose, gothische Fenster. Die zu ihr führende Thüre ist von zwei zierlichen Stäbchen mit gedrehten Säulen eingefasst, der spätgothische *eiserne Thürbeschlag* bemerkenswerth. In der Sakristei bemerkt man eine mit Eisenwerk verschlossene Nische, vermuthlich für die Aufbewahrung des Schatzes oder der Archivalien bestimmt.

Thürbeschlag

In eine nördlich gelegene Kapelle führt eine hübsche Barockthüre mit badischem Wappen und der Marke 16 16.

Altar

Alt ist auch noch der *Altar*, dessen Mensa (Platte mit Schräge) auf zwei Füssen (kurzen, noch romanischen Rundsäulen) ruht, und der entschieden an den Altar in Engen (s. Bd. I 26 f.) erinnert.

Taufstein

Der *Taufstein* hat noch ein oktogones Bassin, doch zeigt der Fuss bereits Spätrenaissance-Flechtwerk.

Betstuhl

Ein alter, sehr einfacher *Betstuhl* gehört wohl noch dem 16. Jh. an.

Kruzifix

An dem Triumphbogen hängt noch ein grosser *Crucifixus*, gute Skulptur von 1687, i. J. 1853 restaurirt.

Gedenktafeln Epitaphien

Gedenktafeln und *Epitaphien*. In der Nähe des nördlichen Seitenportals Gedenktafel eines Pfarrertöchterleins (des Pfarrers Matth. Pauli 1684), eine zweite von 1693.

In der Sakristei Gedenktafel eines Pfarrers Samuel Brothag, geb. 1595, gest. 1671, Barockumrahmung; ferner eines Pfarrers Christ. Zandt, gest. 1748, und eines Pfarrers Joh. Melchior Ebel (Anfang des 18. Jhs.). Weiter in der Kirche: Gedenktafel einer Frau Richard Höklin von Steineck, gest. 1582; eines Heinrich Hecklin von Steineck (1563) und seiner Frau Maria Hecklin von Steineck, geb. von Anwill (1586), mit sehr schöner Spätrenaissance-Umrahmung. — Epitaph von 1684, zerbrochen.

Auf der Bühne ein sehr schönes Epitaph mit Wappen, Spätrenaissance, dessen Inschrift ganz verdeckt ist (Ende 16. Jh.); Epitaph eines Herrn Friedr. Gütt und seiner Frau Anna Gütte (1595 und 1599) mit bemalter Spätrenaissance-Umrahmung.

An der nördlichen Aussenseite: Epitaph eines Dr. Samuel Ehrhard und seiner Frau, ohne Datum, barock (17. Jh.), und ein andres unleserliches Epitaph derselben Zeit.

Gedenktafeln

Kirchhofkapelle (S. Katharinenkapelle) unbedeutender Barockbau. Im Innern fünf Gedenktafeln in Stein mit reicher Barockumrahmung: Jakob Graeter 1737; Fridlin Nachtmüller 1656; Tobias Graether und Frau 1662; Tobias Graether 1678; Barthol. Gudenmann 1745; drei weitere Gedenktafeln des 17. Jh. gehören frühern Rathsmitgliedern oder Stabhaltern an. Neben dem Eingang aussen ebenfalls ein Epitaph des 17. Jhs.

In der Altstadt Nr. 5 spätgothisches Haus mit zwei Rundportalen.

Die Stadt besass ausserdem an Kapellen: die h. Kreuzkapelle mit der M. Kreuzpfründe auf dem 'Chäppi' oberhalb dem Sangelwäldle; die Dreikönigskapelle auf dem Ehner-Fahrnauerhof; die S. Pancratiuskapelle mit M. L. F. Pfründe zu Eichen (s. d. Art.) vergl. Eberlin S. 14.

Häuser

Neben der Kirche sogen. 'Hirtenhaus' (jetzt städtisches Armenhaus Nr. 22) mit gothischen Kreuzstöcken. Das Haus neben Nr. 22 hat ebenfalls gothische Kreuzstöcke und ein rundbogiges Portal.

Ein anderes Haus in der Nähe der Kirche (Nr. 54) ist spätgothisch, hat erneuertes Buckelwerk und an der Thüre das Datum 1776.

Thor

Ein rundbogiger Thorweg, bez. 1776 ME, trägt ein schlechtes Barockwappen der Stadt mit dem h. Michael.

Ehem. Marstall der Herren von Rötteln

Einige Schritte vor dem Thor liegt das 'Gasthaus zum Hans Sachs' (Nr. 43), ehemals Marstall der Herren von Rötteln und Sausenburg, welche hier früher ein Schloss besassen und welche auch die frühere Michaelskapelle, jetzige Stadtkirche erbauten. Das Haus trägt ein schönes Wappen mit den zwei Hörnern in spätgothischer Umrahmung. Dabei die Inschrift in gothischer Minuskel:

· an · m · cccc · xiii
· margraf · růdolf
· von · roͤttelen ·

(D.) Als ursprüngliches Schlossthor kann das am Ende der Marställe befindliche kleine Thor angesehen werden, ein anderes Thor war bei der Stadtmühle, dessen Reste noch sichtbar sind. Die Altstadt hatte nur ein Zugangsthor beim Hause des Schuhmachers Walter.

Die Stadtmauern waren mit fünf Thürmen bewehrt, von denen bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch einzelne Theile oder Spuren vorhanden waren.

Ausser dem Hause Nr. 28, in dem die Wirthschaft zum 'Hans Sachs' sich befindet, mit dem Röttler Wappen mit seinen zwei Steinbockhörnern als Helmzier und der erwähnten Inschrift, sind noch zu erwähnen:

Haus Nr. 71. Ein Zweifensterhaus zu drei Stockwerken mit Steinkreuzfenstern und der Jahreszahl 1566 an einem Fenstersturz im zweiten Stock.

Haus Nr. 72 in dessen zweitem Stock vierfach gekuppelte Fenster angeordnet sind, an deren Sturz die Jahreszahl 1586 steht.

Das Haus Nr. 24a trägt im Schlussstein des Thorweges die Jahreszahl 1740 und die Buchstaben M. E. Ein anderes wieder die Zahl 1742. *(D.)*

TEGERNAU

Schreibweisen: Degernau 1139; Tegirnowe 1166; Tegerno 1275; im nidern Tevgernowe 1344; von obern Tegernowe 1344 f.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 527; Ernst Philipp Beitr. zur Geschichte von Tegernau (als Ms. gedr.) s. l. et a.

Prähistorisches

Prähistorische Reste. Bei Grabarbeiten in der Nähe des Wieseufers fand man 1894 einen durchbohrten Steinhammer. *(W.)*

Die Kirche ist in ihrer Gründung sehr alt. Schon im 11. und 12. Jh. erscheint sie als die Mutterkirche zahlreicher Gemeinden ringsum, so auch Schönau's bis 1146. Der jetzige Bau (in Obertegernau) gehört dem 18. Jh. an.

Pfarrkirche (eccl. Tegirnowe 1166; in decanatu Wisental 1275; in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; gotzhus sant Lorentzen zu Tegernow 1557; quidam presbyter Chouno de Tegernowa 1168; sacerdos de T. 1168; camerarius et plebanus in T. 1215; vicarius de T. 14. Jh.; ein Heinricus advocatus ecclesie T. 1166), über dem Eingang das Datum 1756.

Epitaphien

Fresco

In der Kirche *Epitaph* des Tegernauer Pfarrers Joh. Friedrich Stender, gest. 1717, mit bürgerlichem Wappen. Daneben ein *Fresco* des 17. Jhs. (Crucifixus), erträglich.

Gedenktafel des Friedrich Graeter, Vogts von Tegernau, gest. 1745, und des Vogtes Fritz Greter, gest. 1707.

Burgruinen Alt- und Neu-Waldeck (vergl. Bericht des Archivdir. Mone 1845, Oct. 17., Akten des Gr. Minister. I), einst Sitz eines begüterten Edelgeschlechtes von Waldeck (Waldeho v. W. erwähnt 1113), das seine Besitzungen an S. Blasien verschenkte. Es bestand hier auch ein Ministerialengeschlecht von Tegernau, das seit 1228 mehrfach in Urkunden erwähnt wird (vergl. Sievert im Gr. Baden S. 961; Kindler v. Knobloch Oberbad. Geschlechterbuch I 206 f.; Alberti Württemb. Adels- und Wappenbuch I 121; Krieger S. 779). Von den Burgen haben sich nur ganz unbedeutende Mauerreste oberhalb der Landstrasse, auf einem 20 × 25 m messenden Plateau, zwischen Gündenhausen und Tegernau erhalten.

(D.) Auf der Westseite des Plateaus ist noch eine blf. 20 m lange, zum Theil aus gut gerichteten Granitsteinen erstellte Mauer vorhanden. Auch nach Osten zu sollen vor

einem Menschenalter noch Mauerreste gestanden haben. Der Bergkegel fällt nach allen Seiten steil ab und scheint nur gen Nordwesten mit dem hinterliegenden Gelände verbunden gewesen zu sein. *(D.)*

Politisch gehörte der Ort zur Herrschaft Sausenberg.

Ein anderer 'Burstel' lag nicht weit entfernt zwischen Demberg und Langensee (Poinsignon Schau ins Land XIV 33); es fehlt an allen Nachrichten über denselben.

WEHR

Schreibweisen: Werra 1092; 1112 f.; Werråh 13. Jh.; Werre 1284; Wer 1319; Währ 1750; von obnen Werra 1284 f.; Obirr Werra 1256 f.; de Nidern Wérrun 1256; Niderwerr 1535.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 265.

Der Ort mit dem Schlosse Werra (s. u.) erscheint seit 1173 im Besitz der Herren von Werrach (erw. seit 1092), von denen er 1256 an die von Klingen überging. Das von dieser Familie begründete Kloster bei Wehr, bevölkert mit Augustinerinnen aus Rufach, ward aber schon 1272 bis 1274 verlassen, worauf sich die Nonnen in Basel niederliessen und das bis zur Reformation bestehende Kloster Klingenthal gründeten. Von den Klingen kam Wehr vorübergehend an das Basler Hochstift, doch kaufte Rudolf I die Klingenthaler Gefälle an sich und brachte die ganze Herrschaft zum Hause Habsburg, von dem sie 1805 an Baden übergingen. Die Lehensinhaber der Grundherrschaft waren seit 1365 in Folge Einlösung einer Pfandhaft die Freiherren von Schönau.

Kirche

Die *Kirche* erw. s. 1256 (eccl. Werra et capella in castro sita 1256; eccl. W. in decanatu Warembach pertinet monasterio in Clingental in minori Basilea zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. 1595; plebanus in W. 1257; incuratus in W. in decanatu Wisental 1275; vicar und lutpriester zu Werre 1416).

Pfarrkirche (ad s. Martinum) neu (Fig. 106); werthloses Deckengemälde des 18. bis 19. Jhs. Der Fr. erwähnt noch eine Wappentafel und Epitaphien von 1609 und 1710.

Schrank

Der wahrscheinlich der Kirche einst gehörige, von dem Fragebogen als im Spital bewahrte *Schrank* (Chorkasten) ist seit einigen Jahren verkauft.

Die Kapelle in honorem s. Wolfgangi erbaut 1486 an der Stelle des von 1256 bis 1273 hier bestanden Frauenklosters Klingenthal (Pfarrarch.).

Häuser

Häuser. Ein spätgothisches Haus Nr. 173 bis 175 mit sehr hohem Staffelgiebel und ausgebrochenen Kreuzstöcken. Ein anderes weiter hinab im Orte. Das Nr. 10 im Vororte hat nur Staffelgiebel, keine gothischen Fenster.

Wohnhäuser

(D.) Im Orte ein *Haus mit Treppengiebel,* über dessen Alter eine bei einem Umbau vermauerte Säule mit der Jahreszahl 1581 Auskunft gibt. Ein ähnliches Haus aus der gleichen Zeit in dem angrenzenden *Enkendorf.*

Enkendorf

In Wehr steht weiter ein früher zur Burg Werrach gehörendes *Amthaus der Herrn von Schönau,* das wir im Bilde wiedergeben (vergl. Fig. 107).

Amthaus

An den dreistöckigen Giebelbau lehnt sich ein rundes, steinernes, oben ins Achteck übergehendes Treppenthürmchen mit innerer Wendeltreppe aus Sandstein, unten ausgeschalt, an.

Fig. 106. Wehr. Kirche.

Der Fussboden des achteckigen, von Riegelwänden gebideten Raumes über der Treppe wird von einer hübsch geschnitzten Holzsäule, welche auf dem Mönch aufsteht, getragen. Der oberste Raum hat eine Holzdecke mit geschnitzter Rosette, die dort befindliche Thüre eine fein profilirte Verkleidung und Verdachung. Die Eingangsthüre zum Treppenthürmchen zeigt am Schlussstein das Wappen der Herren von Schönau

Fig. 107. *Wehr. Schlösschen.*

mit der Jahreszahl 1574. Im Erdgeschoss des Hauptbaues wurde in späterer Zeit eine Mühle eingerichtet, ihre Eingangsthüre trägt das gleiche Wappen und darüber die Jahreszahl 1685.

Das Fenster über dem Mühleneingang zeigt eine hübsche Profilirung, unter der Fensterbank befinden sich zwei Köpfchen als Konsolen. Beachtenswerth sind auch die schmiedeisernen, einfachen Fensterkreuze aus eingehauenen Flachstäben (vergl. Fig. 107).

Die Einrichtung der Mühle wie auch die Deckenbalken und die dieselbe stützende Säule sind aus Eichenholz. Letztere ist profilirt, 2,30 m hoch, bei einem Durchmesser von 0,40 m. Ein Podium daselbst ist an der Stirnfläche mit geschnitztem Flechtwerk geschmückt.

Das Gebäude ist im Innern und Aeussern stark verbaut, die Mauerflächen sind weiss verputzt gewesen und nur bei den Thür- und Fenstergestellen ist der rothe Sandstein sichtbar gelassen worden.

Im Keller bzw. im Mühlenraume befinden sich noch eine grössere Anzahl von Grenzsteinen, die zum Theil oben gerade abgeglichen, zum Theil halbkreisförmig abgedacht sind und die das von Schönau'sche Wappen in einfachster Form tragen. *(D.)*

Bärenfels.

Schreibweisen: (Berenfels 1307; Berenvels 1333 f.).

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 181. 270. 318; Martini Bärenfels (Schau ins Land 5 bis 28); urkundl. Material in Basel und bei dem Herrn Fabrikanten Thurneysen in Maulburg.

(D.) Die Burg Bärenfels bei Wehr erhebt sich auf einem hohen, kegelförmigen und bewaldeten Berge, von drei Seiten frei und nur durch einen schmalen Rücken gegen Nordosten mit dem Hinterlande verbunden. Wie die 'Sausenburg' war sie mit einem kreisrunden Thurme bewehrt, der auf der äussersten Spitze des Burgplateaus stand und beim Zusammenstoss zweier, im Winkel aufeinander treffenden Mauerzüge aufgeführt ist. Vorhanden ist der Thurm noch in einer Höhe von rund 16 m, die anstossenden Mauern etwa halb so hoch und gegen den Hofboden abfallend. Der Umfang der Burg lässt sich durch die Einsenkungen im Terrain und durch die steil abfallende Bergwand, sowie die noch emporstehenden Mauerzüge wohl bestimmen. Der aufgenommene Grundplan gibt das noch Vorhandene wieder (vergl. Fig. 108). Es ist nicht viel, obgleich in der Burgenkunde von O. Piper (München 1895, S. 674) zu lesen ist, 'die Burg sei nicht unbedeutend und wohl erhalten'.

Fig. 108. Bärenfels. Grundriss der Burgruine.

Das Gemäuer besteht aus rauhen Bruchsteinen verschiedener Grösse, die gut in Mörtel versetzt sind. Nach der Hofseite sind die grossen Fugenflächen mit Mörtel ausgestrichen. Der Eintritt zum Thurme geschieht jetzt von der nach dem Burghof abfallenden und verfallenen Mauer aus, in einer Höhe von 6 m vom Boden, eine Holztreppe führt nach oben, wo eine feste Deckung aus Cement und Eisen mit einer sichern Brüstungsmauer den Thurm vor weiterm Verfalle schützt. (Die Zeichnung im Schau ins Land 1878, V. Jahrg. zeigt ein hölzernes Schutzdach, von Pfosten getragen, als oberste Bekrönung des Rundthurmes.)

In der Höhe des jetzigen Einganges befindet sich, diesem gegenüber, eine Fensteröffnung und in dem darüberliegenden Absatz eine zweite von 0,55 m lichter Breite und 1,92 m lichter Höhe mit zurückgesetztem Gestelle (vergl. Fig. 109).

Nach der Hofseite umziehen zwei Reihen Konsolen, in einem Abstand von 3 m übereinander, die Aussenfläche des Thurmes, die wohl als Auflager für Pfetten oder Balken bei den dort anschliessenden Gebäudetheilen gedient haben mögen. Die der untern Reihe, fünf an der Zahl, haben eine architektonische Form mit profilirten Kanten

Fig. 109. Bärenfels. Thurmscharte.

Fig. 110. Bärenfels. Horizontalschnitte.

Fig. 111.
Bärenfels. Vertikalschnitt des Rundthurms.

Fig. 112.
Bärenfels. Rinne am Rundthurm.

(vergl. die Schnitte und Details Fig. 110 und 111), die der obern, 12 an der Zahl, sind nur rauh aus dem Werkstein vorgerichtet. Eine eigenartige Vorrichtung ist oberhalb der Konsolen, von einem höchsten Punkte nach zwei Seiten spiralförmig abfallend, angebracht, indem grössere, parallelepipedische Mauersteine aus der Thürwand vorkragen, die oberhalb zu einer gewundenen Fläche abgearbeitet und mit einer Rinne versehen sind, bei jetzt sorgfältiger Abdeckung der Fugen (vergl. Fig. 112) in der Rinne. Abwässer von der Höhe des Thurmes wurden durch sie, von einer Stelle aus, nach zwei Seiten und nach der Aussenseite der Burg geleitet (vergl. auch E. Martini Schau ins Land V. 1878; Krieger S. 38).

Das Geschlecht der Bärenfelser wird 1307, 1333 genannt und 1456 ein Hanns von Bärenfels als Burgermeister der stadt Basel.

Fig. 113. Burgruine Wehr.

Wehr (Burgruine).

(D.) Die Burgruine Wehr bei Wehr ist noch in umfangreichen und emporragenden Resten erhalten geblieben. Wir können noch die Umfassungsmauern, Reste einer Schildmauer, zwei grosse und drei kleinere Gelasse und einen Eckthurm erkennen (vergl. Grundriss, Neuaufnahme des Geometers Höhn, Fig. 113).

Ein steiler Weg, mit Resten von Dachziegeln (Biberschwänzen) und Thonscherben reich besät, führt zu dem 54,00 × 25,00 m messenden Burgplateau hinan, das ringsum steil abfällt. Die bis zu zwei Meter dicken Mauern sind aus Gneis und verwandtem Gesteine mit gutem Mörtel geschichtet, bei Steingrössen bis zu 0'90 × 0'30 × 0'55. Die Aussenseiten sind mit Feldsteinen verblendet, der Kern ist aus Kalksteinbrocken hergestellt, so gut und so schlecht und in gleicher Weise wie bei den anderen Burgen des Bezirkes.

Stellenweise stehen mächtige Bindersteine aus der Mauerfläche der Westseite nach dem Hofe gekehrt, vor. In einem der kleinen Gelasse ist noch ein regelrecht vom Steinhauer gearbeiteter Anfänger für ein Kreuzgewölbe am Platze geblieben. Von

architektonischen Kunstformen ist nichts mehr vorhanden und die Burg dürfte bei ihrer schon grösser zu nennenden Ausdehnung doch einst welche gehabt haben.

Von Interesse ist eine Anzahl kreisrunder, etwa 10 bis 15 cm durchmessender, mit Mörtel sorgfältig ausgeriebener, röhrenähnlicher Löcher, die durch die ganze Mauer geführt sind, an der östlichen Langseite der Burgmauer.

Die Mauerstärken gehen bis zu 2,50 m.

Eine zweite Ruine Steinegg lag auf einem der Vorberge der Schweigmatt (Amtsbezirk Schopfheim). Die letzten Mauerreste dieser Burg wurden in jüngster Zeit von den Bewohnern des nahen Steinegghofes zum Ausbau ihrer Häuser verwendet. Die noch zu erkennenden Umrisse im Grundplan lassen einen quadratischen Bau von blf. 15,00 m Seitenlänge nebst anschliessendem Thurm und Graben erkennen. *(D.)*

WEITENAU

Schreibweisen: Witnowa 1138; Wintenowa 1140; Witinhowa 1157; Witinovva 1173; Wittenunowe 1257; Wittenowe 1275; Wittnow 1350; Witenöwe 1382; Wytnowo 1553.

Litteratur: Zinsrodel im Freib. Stadtarchiv. — Güterbuch im GLA. — Gerbert HNS. I 408 u. ö. — Martini Schau ins Land XV 23 (mit Ans.). — Fecht Sdw. Schwarzw. II 532. — Krieger S. 880 f.

Ehem. Klosterkirche

Fig. 114. Weitenau. Grundriss der Kirche.

Ehemaliges *Kloster* (Cella ecclesia s. Blasii Witenowa 1126; cella Witnowa 1138; eccl. s. cella in W. quae abbati et conventui mon. s. Blasii in Nigra Silva subest 1322; eccl. W. cum filiabus vid. Tenberg et Wislath in decanatu Warembach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.). Im Jahre 1100 schenkten drei Herren von Warth, Arnold, Heinrich und Erkinbold, ihre Besitzung in ecclesia apud Witnow constituta der Abtei S. Blasien (Gerbert III n⁰ 26, Mone Qs. IV 126). Diese Stiftung wurde bereits 1137 durch Innocenz II (Jaffé n⁰ 7859), dann durch Hadrian IV, 1157 (eb n⁰ 10291) in Schutz genommen, ebenso 1178 durch Alexander III (Gerbert III n⁰ 66). Erkinbolt von Warth war der erste Prior der Cella, Jak. Christ. Antrecht 1551 wahrscheinlich der letzte; nach der 1556 durch Karl II eingeführten Reformation des Markgräflerlandes wurde das Kloster Sitz einer evangel. Pfarrei des Dorfes Weitenau, bis dieses eine neue Kirche erhielt und (1891) die Klostergebäulichkeiten unter Vorbehalt der Erhaltung der Kirche an den Basler Kaufmann Kiebiger verkauft wurden.

Die Klostergebäulichkeiten sollen am Ende des 12. Jhs. in Folge eines Brandes erneuert worden sein (Martini, ohne Quellenangabe).

Politisch gehörte Weitenau zur Herrschaft Rötteln.

Kirche

(D.) Das Kloster 'Ein einsames, stilles, verborgenes Plätzchen und romantisch gelegen. Andere meinen zwar es sei ein feuchter, schauriger, unangenehmer Aufenthalt' (vergl. Schau ins Land 1889 S. 24). Der Gebäudekomplex: Langhaus, Thurm und Pfarrhaus ist zwar kein einheitliches Ganzes, aber in seiner Einfachheit und Art und in Verbindung mit seiner nächsten Umgebung von Berghalde, Wiesengrund und Edeltannen-

M.R.Co

Fig. 115. Weitenau. Ansicht des Klosters.

gruppen ein Idyll, das in seiner Ganzheit erhalten zu werden wohl verdient hätte, das aber leider i. J. 1892 zu andern Zwecken umgebaut wurde (vergl. Fig. 114 und 115, Grundplan und Ansicht).

Der bauliche Zustand war damals nicht der allerbeste, indem die Masswerke der Südseite vollständig ruinirt und der Stein verwittert war. An den Fenstern der Nordseite fehlten alle Mittelstrangen, auch das Portal war verdorben, dessen Gewände zum Theil erneuert worden waren und in dessen Spitzbogen in roher Weise in allerneuester Zeit ein horizontaler steinerner Thorsturz eingespitzt und eingesetzt wurde. War das Aeussere schon mit seinen weiss verputzten Façadenflächen schlicht, so zeichnete sich das Innere durch eine herbe Schmucklosigkeit aus. Links des polygonal abgeschlossenen Chores

erhob sich der quadratische viergeschossige Thurm zwischen zwei Giebeln mit einem Satteldache überdeckt. Die Mauerflächen in den untern Geschossen und der Giebel waren mit Putz überzogen, während das Geschoss, welches den Glockenstuhl barg, aus rothen Sandsteinquadern mit starken weissen Mörtelfugen erbaut war (vergl. Fig. 115). Der untere Theil des Thurmes dürfte noch aus alter Zeit stammen, der obere, trotzdem er schlichte gothische Bauformen trägt, ward dagegen erst im 16. Jh. oder noch später aufgesetzt, wie aus der trockenen Formbehandlung des Details und der Steinbearbeitung hervorgeht. Steinmetzzeichen fehlen vollständig. Der eichene Glockenstuhl trägt eingeschnitzt die Buchstaben I · R · F · P · F · K · V · und die Jahreszahl 1718.

Der Dachstuhl auf dem Langhaus war ein verschwellter Stuhl mit Pfettenkonstruktion, stammte also auch erst aus dem 17. oder 18. Jh.

Oculus

An der Südseite des Schiffes ein einfacher *Oculus* ohne Masswerk.

Im Langhaus Epitaph des Christ. Vollbracht (1733), und ein anderes schwer zu lesendes von 1733.

Grabsteine

Im Chor zwei Grabplatten aus Stein vom Jahre 1703, eine vom Jahre 1710. Vor dem Altar lag eine grosse steinerne Grabplatte mit gothischer Majuskelschrift, welche z. Zt. durch den Bauschutt theilweise verdeckt war. Von der Inschrift liess sich lesen: **ANO · DNI · M CCC · LXXXX · OBIIT** . . . . . .

Der Fragebogen erwähnt noch Grabschriften von Pfarrern aus den Jahren 1671, 1733, weiter eine solche mit *Annosalutis MDLI aetatis LXV ministerii* .... Diese Epitaphien waren während des Umbaues nicht festzustellen.

Fig. 116. Weitenau. Kirche. Details.

Taufstein

Spätgothischer *Taufstein*, achteckig.

Erwähnt wird zu 1344 'unser frownn Capelle' (GLA., Kr. 881).

Im Thurm befinden sich zwei Glocken, von Andr. Roost 1774 gegossen.

(D.) Das am Pfarrhaus eingemauerte Portal zeigt bei den Profilen einen spätgothischen Aststab und drei Wappen von der Form, wie sie dem 15. Jh. eigen ist. Seitlich und über dem grössern Wappen sind drei gothische Buchstaben angebracht, die einmal für die Jahreszahl IIII gelesen wurden (so Fecht II 534 und Martini Schau ins Land XV a. a. O.), was aber aus ganz naheliegenden Gründen abzulehnen ist (vergl. Fig. 116, Wappenschilde).

Scheunengebäude

Das *Scheunengebäude* bei der Kirche trug im Thorbogen die Jahreszahl 1559.

An der sogen. Klostermühle befindet sich eine Wappentafel von Sandstein mit spätgothischem Rahmen; es war das Wappen von S. Blasien (der Hund, der ein Ferkel im Maule hält, als Helmzier: Mitra und Krummstab) mit der Inschrift:

CASPARVS · D · G · ABBAS | MONASTERII · D · BLASII | HERCINIAE · SYLVÆ | ANNO · DNI · 1581

(abgel. Schau ins Land XV 30).

Weitenau. Glasirtes Thonstück als Grenzmarke. (Natürliche Grösse.)

Verschwunden ist auch ein Sakramentshaus, dessen das Güterbuch zu 1485 gedenkt: *Anno dom · M · cccc · lxxxv hab ich frater Hainricus Wåltz de Rotwila, praepositus celle in Wytnow, laussen machen das sacramentshůssli* (Mone Z. XIX 299 f.).

Der Sachs'sche Bericht erwähnt auch des Hochaltares als eines Kunstwerkes.

Grenzmarken

(D.) Das Kloster S. Blasien verwendete bei den Gemarkungsgrenzsteinen noch besondere Thonstücke, zur Angabe der Richtung der Grenzpunkte. Sie befanden sich etwa einen halben Meter unter der Erdoberfläche an die Marken gestellt und sind aus braun glasirtem Thone gefertigt, 6 cm breit, 11 cm lang und 1 1/2 cm dick. Die Vorderseite zeigt (vergl. Lichtdrucktafel XXV) den aufspringenden Hirsch mit den Buchstaben S · B · Kantenflächen und Rückseite sind ganz glatt, aber nicht mit der Glasur überzogen.

Der Grossh. Bezirksgeometer Mayer in Müllheim fand solche bei der Ausübung seines Berufes i. J. 1871 anlässlich der Aushebung alter Gemarkungsgrenzsteine der Gemeinde Wittlekofen gegenüber Wellendingen (Amt Bonndorf), in der Nähe des Steinabades. *(D.)*

WIECHS

Schreibweisen: in villa qui dicitur Wechsa, hoc est in pago Brisicauve 807 S. Gall. UB. I 184; Wiechse 1186; Wichs 1344; Wiechs 1392.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 537.

Alamannische Reste.

Im Walddistrikt 'Heidengräber' fanden sich 1858, durch hügelartige Erhöhungen angedeutet, alamannische Plattengräber. In einem derselben Perlen aus Thon, Glas und Bernstein, zwei silberne Ohrringe, Messer und Schnalle aus Eisen (vergl. Fecht a. a. O. S. 538). *(W.)*

Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

WIESLETH

Schreibweisen: Wiselat 1157; Wisilhat 1179; Wiselate 1278; Wislath zw. 1360 bis 1370; Wyszlat 15. Jh.

Litteratur: Fecht Sdw. Schwarzw. II 542.

Kirchthurm

Pfarrkirche (ecclesia Wisilath 1173) neu. Nur der vierstöckige *Thurm* mit seinem Satteldach ist alt. Er hat im obern Stockwerk überarbeitete gothische Fenster.

Kirchlich hing Wiesleth von S. Blasien (Propstei Weitenau) ab, politisch von der Herrschaft Sausenberg (Baden-Durlach).

ALPHABETISCHES ORTSVERZEICHNISS

VERZEICHNISS
DER
ILLUSTRATIONEN

TAFELN

FARBDRUCKTAFELN

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Uebersichtskarte des Kreises Lörrach

mit Einzeichnung der Baudenkmale vom 11.-17. Jahrhundert.

I. Romanische Zeit. II. Gothik. III. Renaissance & Barocco.